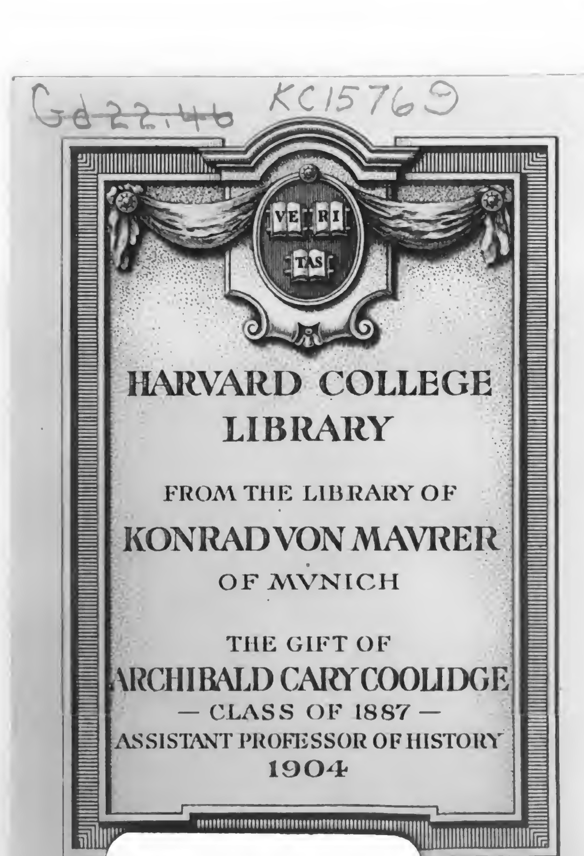

HN 5W7P N


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,

Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1839.

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel,
Präceptor in Schorndorf.

Dritte Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 4.

Inhalt des zweiundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Johannes Xiphilinus.

Die Römer erleiden in Britannien durch die Fürstin Bunduica eine Niederlage. Cap. 1—7. Paulinus kehrt nach der Eroberung der Insel Mana zurück und gewinnt eine Schlacht. Cap. 8—12. Nero läßt seine Gemahlin Octavia Augusta, Burrus, Plautus und Pallas hinrichten. Cap. 13. 14. Schändliches Gastmal bei einem Feste, von Tigellinus gegeben. Cap. 15. Nero läßt die Stadt Rom anzünden. Cap. 16—18. Corbulo's Tapferkeit, die er gegen Vologäsus und Tiridates beweist. Cap. 19. 20. Pätus ist weniger glücklich. Vologäsus schließt Frieden mit Corbulo. Seneca, Soranus, Thrasea, Sabina müßen sterben, Musonius und Cornutus werden aus der Stadt gewiesen. Cap. 24—29.

Der Zeitraum begreift sechs Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
60.	813.	Nero Augustus zum viertenmal und Cornelius Cossus Lentulus, des Cossus Sohn.	VIII. 13. Oct.
61.	814.	Cäsonius Pätus und Publius Petronius Turpilianus.	IX.
62.	815.	Publius Marius Celsus und Lucius Asinius Gallus.	X.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
63.	816.	Cajus Memmius Regulus und Lucius Verginius Rufus.	XI.
64.	817.	Cajus (oder Quintus) Lecanius Bassus und Marcus Licinius Crassus Frugi.	XII.
65.	818.	Aulus Licinius Nerva Silianus und Marcus Vestinus Atticus.	XIII.

Zweiundsechzigstes Buch.

1. Während man in Rom diese Possen trieb, begab sich in Britannien ein schrecklicher Unfall: zwei Städte wurden zerstört, achtzigtausend Römer und Bundgenossen kamen um und die Insel selbst ging verloren. Alles Dieß geschah, um die Niederlage für die Römer desto schmählicher zu machen, durch eine Frau und wurde ihnen zum Voraus angekündigt. Aus der Curie her ließen sich nächtlicher Weile barbarische Laute mit Hohngelächter, und aus dem Theater wildes Gelärme mit Stöhnen vernehmen, obgleich an beiden Orten Niemand war, der diesen Laut, oder ein Gestöhn von sich gegeben hatte. In der Themse erblickte man Häuser unter dem Wasser; endlich überwogte der Ocean zwischen der Insel und Gallien zur Zeit der Fluth und war von Blut geröthet.

2. Veranlassung zum Kriege war die Einziehung der Gelder, welche Claudius den Großen derselben gegeben hatte;

und Die, wie wenigstens der Statthalter der Insel Decianus Catus erklärte, in den Staatsschatz zurückfallen mußten; außerdem der Umstand, daß Seneca ihnen gegen ihren Willen zehen Millionen Denare auf hohe Zinse angeliehen und dann Alles zumal und mit Härte wieder eingetrieben hatte. Am meisten aber reizte sie auf und trieb zum Kriege gegen die Römer Bunduica, eine Britannierin, die man der Herrschaft gewürdigt und mit der Führung des Heeres beauftragt hatte. Sie stammte aus königlichem Geschlecht und war höheren Sinnes, als man von einem Weibe erwarten konnte. Diese sammelte ein Heer von hundert und zwanzigtausend Mann und bestieg sodann eine Bühne, die nach der Art der Römer aus Sumpfrasen aufgethürmt war. Sie war von sehr hohem Wuchs, schrecklichem Ansehen, und durchdringendem Blicke. Ihre Stimme war rauh, ihr blondes Haar in solcher Fülle, daß es ihr bis über die Hüften hinabfiel. Um den Hals trug sie eine große goldene Kette, und über den Leib ein vielfarbiges, weites Unterkleid, über das sie einen dichten Kriegsmantel mit einer Agraffe befestigt hatte. So war sie immer angethan; jezt aber schwang sie noch eine Lanze in der Hand, wodurch sie Alles in Schrecken setzte, und ließ sich folgender Maßen vernehmen:

3. „Ihr habt nun durch die That erfahren, welcher Unterschied zwischen Freiheit und Knechtschaft ist. Wenn bisher Einige unter euch aus Mangel an besserer Einsicht durch trügerische Versprechungen der Römer sich täuschen ließen, so sehet ihr denn jezt, nachdem ihr Beides aus Erfahrung kennen gelernt, ein, wie unrecht ihr daran thatet,

daß ihr fremder Herrschaft vor der vaterländischen Weise zu leben den Vorzug gabet. Ihr habt jetzt die Einsicht erlangt, welchen Vorzug Armuth mit Freiheit vor Reichthum mit Knechtschaft verdiene. Welche Schmach, welche Leiden haben wir nicht erduldet, seit diese Fremdlinge unser Britannien erlugt haben! Sind wir nicht unserer meisten und größten Besitzungen völlig verlustig und für das uns Verbliebene zinsbar geworden? Müßen wir nicht ausser dem, daß wir das Vieh für sie weiden und die Aecker bestellen, für unsere Leiber noch jährlich Steuer entrichten? Wäre es nicht viel besser, wir hätten ein Mal uns als Sklaven verkauft, als daß wir mit dem leeren Namen der Freiheit uns Jahr für Jahr auf's Neue loskaufen müßen? Wäre es nicht besser, wir wären hingewürgt und hingeschlachtet worden, als daß wir zinsbare Köpfe umhertragen? Doch, was spreche ich hiervon? Nicht einmal sterben dürfen wir ungezehndet! Selbst die Todten müßen ja noch versteuert werden! Sonst macht doch in aller Welt der Tod die Sklaven frei; nur für die Römer leben die Todten noch fort, um ihre Beutel zu füllen. Hat Einer von uns kein Geld (und wie und woher sollten wir solches haben?) werden wir da nicht geplündert und ausgezogen, wie die dem Henker Verfallenen? Welche Schonung haben wir für die Zukunft zu erwarten, da wir schon gleich anfangs, wo man doch selbst neugefangene wilde Thiere durch Milde zu besänftigen sucht, so schonungslos behandelt werden?"

4. „Doch an all dem Uebel sind wir, um aufrichtig zu seyn, selber schuld, daß wir sie überhaupt unsere Insel betreten ließen, daß wir sie nicht gleich, wie einst Julius Cäsar,

ausgetrieben haben; daß wir ihnen nicht, wie dem Augustus und dem Cajus Caligula schon von ferne Angst und Schrecken gegen jede Fahrt nach unserer Insel eingejagt haben. Wir, die Bewohner einer so großen Insel, oder vielmehr eines meerumströmten Festlandes, die Herren einer eigenen Welt, die der Ocean so weit von allen anderen Menschen scheidet, daß der Glaube des Volks uns eine neue Erde, einen neuen Himmel gibt, wir, deren Land selbst die Weisesten unter ihnen früher nicht einmal recht dem Namen nach kannten, wir sind verachtet und unter die Füße getreten von Menschen, die immer nur nach fremdem Besitze gelüstet. Bringen wir jetzt das Versäumte herein, und thun wir jetzt, ihr Mitbürger, Freunde, Verwandte (Verwandte seyd ihr mir, die ihr dieselbe Insel mit mir bewohnet, denselben Namen mit mir führet!), thun wir jetzt unsere Pflicht, gedenken wir der Freiheit, um ihren Namen und Genuß unseren Kindern zu hinterlassen! Vergessen wir unseres früheren Glückes: Was läßt sich von Diesen erwarten, die unter dem Joche der Knechtschaft aufwachsen werden?"

5. „Ich spreche diese Worte nicht, um euch Abscheu vor euerer Lage zu erwecken: ihr fühlet ihn bereits; nicht, um euch die Zukunft schreckhaft zu schildern: ihr entsetzet euch davor bereits; nein, um gerechtes Lob darüber zu ertheilen, daß ihr aus freiem Antriebe jede nöthige Vorkehr getroffen habt; euch meinen Dank zu sagen, daß ihr mir und eurer eigenen Rettung nicht entstehet. Die Römer fürchtet nicht, sie sind nicht zahlreicher, nicht tapferer als wir. Zum Beweise dient euch, daß ihr nicht, wie sie, euch mit Helmen, Panzern und Knieschienen decket, euch nicht mit Pallisaden,

Schanzen und Gräben umgebet,*) um euch gegen den Anlauf der Feinde zu schützen. Diese wollen sie lieber, aus Furcht, als schnell und rasch zuzugreifen, wie wir. So weit überlegen an Tapferkeit sind wir ihnen, daß wir die Hütten für sicherer als die Schanzen halten und unsern Schilden den Vorzug vor ihren schweren Rüstungen geben. Siegen wir, so haben wir sie in unserer Gewalt, werden wir überwältigt, so entfliehen wir mit Leichtigkeit. Finden wir es geeignet, uns zurückzuziehen, so bergen wir uns hinter solchen Sümpfen, in solchen Wäldern, daß sie uns nicht finden, geschweige denn angreifen können. Sie können ihrer schweren Rüstung wegen uns weder verfolgen, noch entfliehen. Entrinnen sie auch, so fliehen sie nur an Orte, die man ihnen zeigt, und werden hier, wie in Marderfallen, eingeschlossen. In diesen Dingen sind sie gegen uns bei weitem im Nachtheil, und auch darin, daß sie nicht wie wir, Hunger und Durst, Frost und Hitze ertragen, daß sie Schatten und Obdach suchen, Wein und Oel bedürfen, und ohne eines dieser Bedürfnisse nicht bestehen können. Uns ist jedes Kraut, jede Wurzel Nahrungsmittel; unser Oel jeder Saft; unser Wein jedes Wasser; jeder Baum unser Haus! Uns ist jeder Ort befreundet und kämpft für uns, ihnen Alles umher unbekannt und feindlich. Wir schwimmen nackt über jeden Fluß, sie aber haben Mühe, selbst mit Fahrzeugen hinüber zu kommen. So laßt uns ihnen

*) Ich lese nach dem Vorschlag von Reimarus, nach ὅτι die Negation οὐ und mit Sturz ὠχύρωσθε statt ἐσκευάσθε.

denn mit Zuversicht und sicherem Erfolg zu Leibe gehen! Zeigen wir ihnen, daß sie, nur Hasen und Füchse, über Doggen und Wölfe herrschen wollen!“

6. Mit diesen Worten ließ sie ihrem Busen einen Hasen entspringen, um aus seinem Laufe die Zukunft zu erschließen; und weil er den glücklichen Lauf nahm, schrie hocherfreut die ganze Versammlung auf und Bunduica hob ihre Hand gen Himmel und fuhr fort: „Dank dir, Adraste*), dich, das Weib ruf' ich, selbst Weib, um Hülfe an, die ich nicht über Aegyptens Lastträger, wie Nitokris, nicht über Assyriens Krämer, wie Semiramis (lauter Weisheit, die wir von den Römern haben), nicht selbst über Römer herrsche, wie früher Messalina, dann Agrippina, und jetzt Nero, der den Mannsnamen führt, aber Weib ist, als Weib singt, die Cither schlägt und sich putzt; sondern über britannische Männer, die sich zwar nicht auf den Bau der Aecker und auf Künste verstehen, aber der Werke des Krieges kundig sind, und so nicht nur alles Andere, sondern auch Weiber und Kinder gemeinschaftlich haben, und so auch über deren Weiber [herrsche], die damit die wahre Kraft der Männer besitzen. Ich also, die Fürstin solcher Männer, solcher Weiber, bete zu dir um Sieg, Rettung und Freiheit, gegen diese frechen, ungerechten, unersättlichen, ruchlosen Männer, wenn ich Männer nennen darf Leute, die sich in warmem Wasser waschen, leckere Speise genießen, ungemischten Wein trinken, von Salben duften, auf üppigen Polstern liegen, mit Knaben und Jünglingen Beischlaf halten, und Sklaven eines Cither-

*) Vielleicht ist Andate zu lesen, wie unten.

spielers, und noch dazu eines schlechten, sind. Nicht länger herrsche über uns diese Neronide oder Domitia, mag sie über die Römer ihre Zwingherrschaft üben! Sie sind es würdig, eines solchen Weibes Sklaven zu seyn, von der sie sich schon so lang tyrannisiren ließen. Nur du, o Herrin, sey für jetzt und alle Zeit unsere Beherrscherin!"

7. Nach solchen Worten an das Volk führte Bunduica das Heer gegen die Römer, welche gerade ohne Anführer waren, da ihr Feldherr Paulinus mit dem Heere nach der nahe gelegenen Insel Mona*) gegangen war. So geschah es, daß sie zwei Römische Städte**) eroberte und plünderte, und, wie ich schon berichtete, ein unermeßliches Blutbad anrichtete, an den Gefangenen aber alle erdenklichen Grausamkeiten verübte. Das Schrecklichste und Furchtbarste war aber, daß sie die edelsten und ehrsamsten Frauen nackt aufhängten, ihnen die Brüste abschnitten und an den Mund nähten, so daß es aussah, als ob sie essen wollten, endlich ihnen spitzige Pfähle der Länge nach durch den Leib trieben. Alle diese Gräuelthaten verübten sie unter Opfern und Festgelagen und allen Arten von Ausschweifungen in ihren anderen Tempeln, vornehmlich aber in dem Hain der Andate: denn so nannten sie ihre Siegesgöttin und zollten ihr die eifrigste Verehrung.

8. Paulinus aber, welcher gerade die Unterwerfung Mona's vollendet hatte, eilte zwar auf die Nachricht von den

---

*) Dieß ist nicht die Insel Man, sondern Anglesea.

**) Camalodunum und Verulanum.

Vorfällen in Britannien, dahin zurück, hielt es jedoch nicht für rathsam, den Barbaren sogleich eine Schlacht zu liefern, da er ihre Menge und verzweifelte Entschlossenheit fürchtete; suchte daher die dazu geeignetste Zeit abzuwarten. Als aber seine Mundvorräthe zusammengingen und die Barbaren ihm unaufhörlich zusetzten, sah er sich genöthigt, selbst wider seinen Willen, sich mit ihnen zu schlagen. Bunduica hatte nun ein Heer von dreimalhundert und zwanzigtausend Mann unter ihren Befehlen und ordnete, auf einem Wagen daher fahrend, die Ihrigen zur Schlacht. Paulinus konnte ihr keine vollständige Schlachtreihe entgegenstellen; da sein Heer dafür nicht ausreichte, und wenn er es auch nur in einer Linie hätte aufstellen wollen, so waren die Feinde ihm an Anzahl überlegen. Auch durfte er nicht in einem geschlossenen Heerganzen kämpfen, da er befürchten mußte, umringt und so zusammengehauen zu werden; deßhalb trennte er seine Mannschaft in drei Heertheile, um so auf mehreren Punkten zumal zu fechten, und schloß jeden dieser Theile so fest, daß der Feind sie nicht durchbrechen konnte. Als er sie so geordnet und in Schlachtordnung aufgestellt, hob er ihren Muth durch folgende Worte:

9. „Wohlan, ihr Kampfgenossen, ihr Römischen Männer, zeiget diesen Unmenschen, wie sehr wir ihnen, selbst im Unglück, überlegen sind. Schande wäre es für euch, Das, was erst noch euer Muth eroberte, jetzt ruhmlos hinzugeben. Oft habt ihr in noch kleinerer Zahl als jetzt über viel zahlreichere Gegner, nach dem Vorbilde eurer Ahnen, gesiegt. Laßt euch deßhalb nicht durch ihre Menge und ihre Empörung in Furcht setzen: (Alles, was sie thun, ist unmächtige, unbesonnene Tollkühn-

heit) nicht dadurch, daß sie einige Städte in Asche legten. nicht durch Waffengewalt oder eine Schlacht haben sie solche erobert, sondern die eine durch Verrath, die andere dadurch, daß die Bewohner sie verließen, in ihre Hände bekommen. Dafür müßt ihr nun gebührende Rache nehmen, um durch die That zu zeigen, an welchen Männern sich die Wichte vergangen haben!"

10. Nachdem er so zu den Einen gesprochen hatte, wandte er sich an die Anderen mit den Worten: „Nun ist es an der Zeit, meine Waffenbrüder, euern Muth, eure Kühnheit zu erproben. Erweiset ihr heute euch als tapfer, so werdet ihr all das Verlorene wieder gewinnen. Besieget ihr die Feinde, so wagt euch Niemand mehr zu widerstehen. Durch diese einzige Schlacht sichert ihr die früheren Eroberungen und unterwerfet das Uebrige. Alle Legionen in den anderen Provinzen eifern Euch nach und die Feinde werden in Furcht und Schrecken gesetzt. Euer Kampf entscheidet, ob wir in Zukunft über alle Länder, deren Herrschaft eure Väter euch überlassen haben, und ihr selbst erobert habt, ohne Gefahr herrschen werden, oder allesammt verlieren sollen. So wählet denn zwischen Freiheit, Herrschaft, Reichthum und Glück auf der einen, und zwischen Feigheit und dem Gegentheil von allem dem auf der andern Seite!"

11. Nach dieser Anrede kam er zu dem dritten Heertheile und redete sie folgendermaßen an: „Ihr habt vernommen, wie diese Ruchlosen die Unsrigen behandelt haben und seyd zum Theil Augenzeugen ihrer Gräuelthaten gewesen: so wählet denn, ob ihr Gleiches von ihnen erleiden und ganz

Britannien verlieren oder durch den Sieg über sie nicht nur die Todten rächen, sondern der ganzen Welt auch ein Beispiel geben wollet, wie ihr gegen die Unterthänigen Milde vorwalten zu lassen, gegen die Aufrührer aber mit der nöthigen Strenge zu verfahren wisset. Ich vertraue bei meiner Hoffnung auf den Sieg auf den Beistand der Götter, die dem Beleidigten immer zur Seite stehen; auf unsere angestammte Tapferkeit, da wir Römer sind, und durch unsern Muth uns die Welt unterworfen haben; auf die Erfahrungen früherer Tage, da wir eben diese Menschen, die sich wider uns erheben, besiegt und gebändigt haben; und auf unser Machtgefühl: denn nicht gegen ebenbürtige Gegner, sondern gegen unsere früheren Sklaven, wie wir schon im Zustande der Freiheit und der Unabhängigkeit überwunden,*) haben wir zu kämpfen. Entspricht aber auch der Erfolg nicht unserer Hoffnung, und ich sehe nicht ein, warum ich diese Möglichkeit nicht aussprechen soll: besser, in tapferem Kampfe zu fallen, als gefangen an's Kreuz geschlagen zu werden, und zu sehen, wie man uns die Eingeweide aus dem Leibe reißt, besser, als an geglühte Pfähle gespiest und in siedendem Wasser gesotten zu werden — als wären wir unter wilde Thiere gerathen, die kein Recht, keine Menschlichkeit kennen. So laßt uns denn siegen, oder hier sterben, und Britannien zum Denkmal unseres rühmlichen Todes machen. Mögen dann alle noch übrigen Römer aus Britannien scheiden, so muß es doch uns, die Todten, als seine Besieger in seinem Schooße behalten!"

---

*) Statt εἰάσαμεν lese ich ἐνικήσαμεν.

12. Nach diesen und ähnlichen Ermahnungen an seine Leute gab er das Zeichen zur Schlacht. Beide Heere geriethen aneinander. Die Barbaren erhoben ein wildes Geschrei und drohende Schlachtgesänge, die Römer aber zogen still und in geschlossenen Gliedern daher, bis man in Schußweite kam. Während die Feinde jetzt langsam vorrückten, erhoben die Römer, auf ein verabredetes Zeichen, plötzlich die Fahnen, drangen mit Ungestüm ein und durchbrachen im ersten Anlauf ohne viele Mühe die Glieder derselben, wurden aber von der Menge umwickelt, und auf beiden Seiten entspann sich nun der Kampf, der das manichfaltigste Schauspiel gewährte. Hier schoßen die leichten Truppen aufeinander; dort stießen die Schwerbewaffneten auf Schwerbewaffnete; Reiter warfen sich auf Reiter; dort machten die Römischen Pfeilschützen Angriffe auf die Wagen der Britannier. Hier brachten die Barbaren mit ihren Wagen die Römer zum Weichen, dort wurden Jene, die ohne Panzer kämpften, durch einen Hagel von Pfeilen zurückgetrieben; hier überritt der Reiter das Fußvolk; dort riß der Fußgänger den Reiter von dem Pferd. Hier that man sich gegen die Wagen zusammen; dort wurden Andere von diesen auseinander geworfen. Hier ging man den Pfeilschützen auf den Leib; dort suchte man ihnen auszuweichen: und dieß Alles geschah nicht nur auf einer Stelle, sondern überall auf allen Seiten. Lange wurde so von beiden Seiten mit gleichem Muthe, mit gleicher Kühnheit gekämpft, bis endlich am späten Abende die Römer das Schlachtfeld behaupteten, viele Feinde in dem Kampf, theils an der Wagenburg, theils an dem Walde niederhieben, auch viele gefangen nahmen.

Viele waren indessen auch entkommen, und schickten sich an, eine zweite Schlacht zu liefern; da erkrankte Bunduica und starb. Die Britannier stellten nun eine allgemeine Klage an und hielten ihr ein prachtvolles Leichenbegängniß. Jetzt gaben sie sich erst besiegt und verliefen sich nach allen Seiten. Doch genug vorerst von den Begebenheiten in Britannien.

13. In Rom aber verstieß zuerst Nero die Octavia Augusta wegen seiner Buhlerin Sabina; später aber tödtete er sie sogar, obgleich sich Burrus ihrer Verstoßung immer entgegensetzte und einmal die Aeusserung that: „dann gib ihr auch ihre Mitgift (d. h. die Herrschaft) zurück!“ Dieser Burrus war so freimüthig, daß er einmal, über Etwas, worüber er sich bereits geäußert hatte, zum zweitenmal von ihm um seine Meinung befragt, geradezu erwiederte: „wenn ich mich über Etwas einmal ausgesprochen habe, so frage mich darob nicht zum zweitenmal!“ Nero ließ ihm mit Gift vergeben, und übergab einem gewissen Tigellinus Sophonius, einen Menschen, der es allen seinen Zeitgenossen an Schwelgerei und Mordsucht zuvorthat, den Oberbefehl über die Leibwachen. Durch diese Aufführung hatte sich derselbe zu Nero's Liebling gemacht und fragte Nichts nach seinem Mitbefehlshaber Rufus. Ihm soll auch Pythias die bekannte Antwort gegeben haben. Als nämlich alle Hofbediente in der Umgebung Octavia's mit Sabina sich gegen sie vereinigten, und sie, die im Unglücke war, verachteten, und Jener, der Alles Vermögenden schmeichelten, so vermochte Pythias allein unter allen ihren Kammerfrauen nicht über sich, falsches Zeugniß gegen sie abzulegen. Sie bestand vielmehr die grausam-

sten Foltern und betheuerte, daß sie Nero nie die eheliche Treue gebrochen habe. Als Tigellinus ihr einmal gewaltig zusetzte und ihr das Geständniß, daß ihre Gebieterin sich vergangen habe, abdrängen wollte, so spuckte sie ihm ins Gesicht und sprach: „die Scham meiner Herrin ist reiner, als dein Mund!"

14. Nero machte jetzt sogar das Unglück seiner Verwandten zum Gegenstande des Scherzes und Gespötts. Als er den Plautus**) hatte umbringen lassen, und man ihm den Kopf desselben brachte, so sagte er: „ich wußte nicht, daß er eine so große Nase hatte;" als ob er ihn am Leben gelassen hätte, wenn er Dieß gewußt haben würde. Er lag den ganzen Tag in den Kneipen, und doch verbot er, an die Leute Gesottenes, oder etwas Anderes als Hülsenfrüchte und anderes Gemüse in solchen Garküchen zu verkaufen. Den Pallas ließ er hinrichten, weil er ein so großes Vermögen besaß, daß es sich auf hundert Millionen Denare*) belief, und so unzugänglicher Gemüthsart war, daß er mit Sklaven und Freigelassenen nicht sprach, sondern seine Wünsche und Befehle auf Täfelchen schrieb.

15. So zügellos war Nero, daß er sich öffentlich als Wagenlenker zeigte. Einmal gab er eine Thierhetze, ließ darauf plötzlich Wasser auf das Theater schießen und gab eine Seeschlacht. Kaum war Dieß vorbei, so mußten Gladiatoren auftreten, und endlich ließ er das Wasser wieder herein und gab auf ihm ein prächtiges Gastgelag. Tigellinus

---

*) Ueber 40 Millionen Gulden.

**) Der Excerpent des Majo nennt hier, statt des Plautus, dem Zusammenhang zum Trotz den Apostel Paulus.

war zum Festordner bestellt und das Ganze war auf folgende Weise angeordnet: In der Mitte waren große Weintonnen von Holz vorher in's Wasser gelassen und auf denselben Bretter befestigt worden. Ringsumher waren Kneipen und Dirnengemächer eingerichtet, so daß Nero mit Tigellinus und seinen Zechbrüdern in der Mitte auf purpurnen Decken und üppigen Polstern schmausten, die anderen aber Alle sich in den Kneipen gütlich thaten. Von da gingen sie in die Bordelle und vergnügten sich schamloser Weise mit allen, die sich darin befanden, ohne Unterschied. Es befanden sich darin die berühmtesten Schönheiten, Sklaven und Freie, Buhldirnen, Jungfrauen, Frauen, nicht blos vom Volke, sondern Mädchen und Frauen aus den edelsten Häusern. Jeder, der da wollte, hatte freie Wahl unter Allen, und Jede mußte dem nächsten Besten, der sich ihr antrug, zu Willen seyn, so daß dieser Auswurf von Pöbel sich bis zur Völlerei besoff und ungestraft seine Lüste befriedigte. Ein Sklave umarmte in Gegenwart seines Herrn seine Gebieterin, ein Gladiator ein Mädchen aus dem edelsten Geschlecht unter den Augen des Vaters. Man stieß, schlug und schrie greulich durcheinander theils unter Eindringenden, theils unter Denen, die unten standen. Viele Männer kamen um, und Frauen wurden theils erdrückt, theils in Stücke zerrissen. — Denn auch die bei Antium im Gedränge gefallenen Opfer waren für Nero eine Augenweide.

16. Hierauf kam ihm der Wunsch an, wie er ihn denn auch unverholen aussprach, Stadt und Reich noch bei seinen Lebzeiten zu Grunde zu richten. Den Priamus pries er wenigstens überglücklich, daß er den Untergang seiner Va-

terstadt und seines Reiches mitansehen durfte. Anfangs entsandte er heimlich nach verschiedenen Seiten Leute, die sich betrunken stellten, oder irgend einen Streich ausführen sollten, und erst ein, dann zwei, dann mehrere Häuser bald da bald dort anzündeten, so daß die Leute sich nicht zu helfen wußten, da sie dem Uebel nicht auf den Sprung kommen, noch ein Ende finden konnten, und überall nichts als Unheil sahen und hörten. Man sah nichts als Feuer an Feuer, wie in einem Lager und hörte nichts als: „da brennt's! dort brennt's! wo? wie? Wer hat es angelegt? Hülfe!" Alles kam überall in die gefährlichste Verwirrung; Alles rannte wie verrückt bald dahin, bald dorthin. Die Einen wollten löschen und hörten, daß ihre eigenen Häuser brannten; die Anderen erfuhren den Brand der ihrigen nicht eher, als bis sie in der Asche lagen. Die Einen eilten aus ihren Häusern auf die Straßen, als wollten sie von außen löschen, die Andern von den Straßen in die Häuser, um von innen den Flammen zu steuern. Gräßlich schrie und heulte Alles, Kinder, Frauen, Männer, Greise durcheinander, so daß man vor Rauch und Geschrei Nichts hören und sehen konnte. Stumm und sprachlos standen die Leute da. Indessen flüchteten Viele das Ihrige, während Andere fremdes Gut plünderten; man rannte aufeinander zu und strauchelte über Geräthe; konnte weder vorwärts gehen, noch stille stehen; drängte und ward gedrängt, stieß um und ward umgestoßen. Viele wurden erdrückt, zertreten und alle erdenkbaren Scenen von Leiden waren zu sehen; und wenn man der einen Gefahr glücklich entgangen war, so stürzte man sich in eine andere und war verloren.

17. Dieß geschah nicht bloß an Einem Tage, sondern mehrere Tage und Nächte hindurch auf gleiche Weise. Viele Häuser wurden ein Raub der Flammen, weil Niemand helfen wollte, viele Andere von Denen, welche helfen sollten, selbst noch niedergebrannt: denn die Soldaten und Schaarwächter hatten es nur auf Plündern abgesehen und löschten nicht nur nicht, sondern suchten selbst die Flamme immer weiter zu verbreiten. Während Dieß auf verschiedenen Punkten geschah, erhob sich ein Wind und verbreitete das Feuer über die ganze Stadt. An Rettung von Habe und Häusern war nicht mehr zu denken; man sah von einem sichern Ort aus zu, wie die Stadt gleich vielen Inseln oder Städten niederbrannte. Man klagte nicht mehr über das eigene Unglück; das Schicksal des Staates bejammerte man und rief sich in das Gedächtniß zurück, daß früher die Stadt durch die Gallier auf gleiche Weise zu Grunde gerichtet worden.

18. In diesen Augenblicken der Noth bestieg, während Viele aus Jammer den Tod in den Flammen suchten, Nero den obersten Theil seines Palastes, von dem aus er den größten Theil des Brandes übersehen konnte, und besang, als Citherspieler gekleidet, die Zerstörung von Troja, wie er selbst sagte, aber, wie der Augenschein gab, diejenige von Rom. So traf denn jetzt die Stadt ein Unglück, dergleichen sie, außer dem Gallischen, weder früher noch später erlitten hat. Der ganze Palatinische Berg, das Taurustheater, und zwei Drittheile der übrigen Stadt brannten ab, und eine Unzahl Menschen verloren das Leben dabei. Das Volk verwünschte den Nero, zwar nicht namentlich, aber die Mord-

brenner der Stadt und besonders weil ihnen ein Orakelspruch aus der Zeit des Tiberius viel zu schaffen machte. Er lautete folgendermaßen.

Doch nach dem Kreisumlauf vom dreimal dritten Jahrhundert
Wird ein Bürgerzwist die Römer verderben. —

Als aber Nero sie trösten wollte und vorgab, daß er sich nirgends finde, so brachten sie einen andern Orakelspruch zum Vorschein, der ächt sibyllisch seyn sollte:

Letzter Aeneasspross wird muttermörderlich herrschen.

Und so war es auch, war es nun ein wirklicher Orakelspruch oder von der Menge in prophetischem Instinkt auf die zeitige Lage der Dinge gedichtet. Er war der letzte Kaiser aus dem Julischen Geschlechte das von Aeneas stammt. Jetzt nahm Nero den Brand der Stadt zum Vorwande, von Einzelnen und ganzen Völkern ungeheuere Summen theils mit Gewalt zu erpressen, theils als freiwilliges Geschenk anzunehmen; auch kürzte er den Römern Etwas an der Kornvertheilung.

19. Während dieser Beschäftigungen in der Stadt bekam Nero von Neuem *) lorbeerumwundene Briefschaften aus Armenien. Corbulo hatte nämlich die zerstreuten Legionen zusammengezogen, die vernachläßigte Mannszucht wiederhergestellt, **) und den Partherkönig Vologäsus, sonach Tiri-

---

*) Majo's Excerpent fügt noch bei: Nach Nero herrschte nicht mehr das Julische Geschlecht, sondern andere Römer bestiegen den Kaiserthron.

**) Vielleicht hatte Dio im dritten Kapitel des 61sten Buches einen früheren Sieg berichtet, den uns somit der Epitomator nicht überlieferte.

dates, der über Armenien herrschte, durch die bloße Nachricht von seiner Ankunft in Furcht und Schrecken gesetzt. Corbulo war ein Römer von altem Schrot und Korn, nicht nur durch den Glanz seines Geschlechts, sondern auch durch Körperstärke und Geistesgegenwart ausgezeichnet. Groß war der Ruf seiner Tapferkeit, seiner Gerechtigkeitsliebe und seiner Treue gegen Feind und Freund. Diese Vorzüge bestimmten auch Nero ihm an seiner Statt die Führung des Krieges anzuvertrauen, und eine Macht wie keinem Andern in die Hände zu legen, indem er von ihm die Ueberzeugung hegte, daß er die Feinde unterwerfen und sich nicht wider ihn empören würde. Auch täuschte er sich in keinem Theil: denn nur dadurch betrübte Corbulo die Römische Welt, daß er eben Nero treu verblieb. Denn der Wunsch, ihn zum Kaiser zu haben; überwog so sehr, daß man von ihm haben wollte, er sollte eben hierin den Schlechten machen.

20. Corbulo bemächtigte sich ohne Schwertstreich Artaxata's und schleifte die Stadt. Von da zog er auf Tigranocerta los und hielt überall, wo man sich unterwarf, strengste Mannszucht, verheerte aber Alles, wo er Widerstand fand. Die Hauptstadt öffnete ihm freiwillig die Thore. Unter anderen glänzenden und ruhmvollen Thaten, die er verrichtete, war auch die, daß er den Vologäsus der eine so furchtbare Macht besaß, dahin brachte, einen der Würde der Römer entsprechenden Vergleich anzubieten. Er hatte nämlich auf die Nachricht, daß Nero Armenien an Andere vertheilte, und Adiabene von Tigranes verheert werde, Rüstungen begonnen, um in Person gegen Corbulo zu Felde zu ziehen,

den König Monobazus aber von Adiabene mit dem Parther Monäses nach Armenien geschickt. Diese schloßen Tigranes in Tigranocerta ein, konnten ihm aber bei der Belagerung Nichts anhaben, sondern wurden vielmehr, so oft sie ihn angriffen, von ihm mit Hülfe der bei ihm befindlichen Römer mit blutigen Köpfen abgewiesen. Corbulo aber traf die kräftigsten Maßregeln zur Vertheidigung Syriens. Dieß machte Jenen bedenklich; er stand von seinen Rüstungen ab und erhielt von Corbulo einen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß er wieder Gesandte an Nero schicke, die Belagerung aufhebe und seine Truppen aus Armenien ziehe. Nero gab ihm aber auch jetzt keine schleunige und bestimmte Antwort, sandte dagegen Lucius Cäsennius Pätus ab, um etwaige Unruhen in Armenien zu verhindern.

21. Vologäsus rückte jetzt vor Tigranocerta und trieb den Pätus, der zum Entsatze herbeirückte, zurück, verfolgte den Fliehenden, rieb die Truppen, die dieser zur Bewachung des Taurus zurückgelassen, auf, und schloß ihn selbst in der am Fluße Arsanias liegende Stadt Rhandéa ein. Er hätte aber unverrichteter Dinge abziehen müßen, da er sich, ohne schwerbewaffnete Truppen, den Festungswerken nicht nähern konnte, und die zum Unterhalte seines großen Heeres erforderlichen Vorräthe nicht besaß, wenn nicht Pätus aus Furcht vor seinen Bogenschützen, deren Pfeile bis in sein Lager drangen, und vor der Reiterei, die ihn rings umgab, ihm Friedensanträge gemacht, mit ihm unterhandelt und ihm eidlich zugesagt hätte, selbst ganz Armenien verlassen und bei Nero die Ueberlassung dieses Landes an Teridates auswirken zu wollen. Damit begnügte sich der Parther, da er so das Land ohne

Schwertstreich in seine Gewalt bekam, als großmüthiger Wohlthäter der Römer erschien und auch hörte, daß Corbulo, welchen Pätus vor seiner Einschließung zu Hülfe gerufen hatte, im Anzuge wäre. So ließ er sie denn ziehen, nachdem er sich noch ausbedungen hatte, daß sie ihm eine Brücke über den Fluß Arsanias schlagen müßten, nicht als ob er einer Brücke bedurft hätte (er war nämlich zu Fuß über denselben gegangen), sondern um den Römern zu zeigen, daß er ihr Besieger wäre. Wirklich bediente er sich auch jetzt nicht der Brücke, sondern ritt auf einem Elephanten hinüber, die Anderen aber wie zuvor.

22. Kaum war der Vergleich geschlossen, als Corbulo in Eilmärschen an den Euphrat kam und dort Halt machte. Als beide Führer einander trafen, war bei den Legionen und Jenen ein großer Unterschied zu sehen: die Einen freuten sich, und thaten sich auf die Schnelligkeit ihres Zuges viel zu Gut, die Anderen waren niedergeschlagen und schämten sich des eingegangenen Vergleichs. Vologäsus forderte durch Monäses von Corbulo, seine Verschanzungen in Mesopotamien zu verlassen. Beide besprachen sich lange auf der Euphratbrücke, nachdem sie den mittleren Theil derselben hatten abbrechen lassen. Corbulo versprach, das Land zu räumen, wenn der Parther auch Armenien verließe, und Beides geschah. Nero erfuhr jetzt, was vorgefallen war, empfing die auf's Neue an ihn geschickten Gesandten des Vologäsus und gaben ihnen den Bescheid, er wollte dem Teridates Armenien überlassen, wenn er sich in Person in Rom einstelle. Dem Pätus aber nahm er den Oberbefehl, und ver-

legte seine Truppen nach verschiedenen anderen Provinzen. Dem Corbulo dagegen übertrug er wieder die ganze Führung des Krieges wider sie. Er hatte im Sinne, den Feldzug in Person mitzumachen, stand aber, als er beim Opfer zu Boden fiel, von seinem Vorhaben ab und blieb zu Hause.

23. Jetzt rüstete sich Corbulo offen zum Kriege mit Vologäsus und schickte ihm durch einen Centurio die Weisung zu, das Land zu räumen, ingeheim aber rieth er ihm, seinen Bruder nach Rom zu senden und vermochte ihn dazu, da er ihm an Streitkräften überlegen schien. In Rhandéa traten Corbulo und Teridates zusammen; denn dieser Ort war von Beiden ausersehen, der Eine, weil die Parther dort die Römer abgeschnitten und auf Vergleich entlassen hatten, um dort die erwiesene Wohlthat zur Schau zu tragen; der Andere, weil er die dort erlittene Schande so am Besten wieder zu tilgen hoffte. Denn sie fanden sich nicht zu bloßer Unterredung zusammen, man errichtete vielmehr eine hohe Bühne und stellte auf ihr Nero's Brustbilder auf. Teridates trat jetzt vor den Augen einer Menge von Armeniern, Parthern und Römern vor diesen hin, beugte ehrfurchtsvoll das Knie vor ihnen, nahm, nachdem er ihnen Opfer und Gelübde dargebracht hatte, sein Diadem vom Haupt und legte es vor sie hin. Auch Monobazus und Vologäsus kamen zu Corbulo und gaben ihm Geissel. Dem Nero ward darob mehr denn einmal der Ehrennahme I m p e r a t o r zu Theil, und er hielt gegen die gewohnte Sitte einen Triumph. Corbulo aber, der Ruhm und Macht in vollem Maße besaß, und, bei der allgemeinen Erbitterung gegen Nero und Bewunderung für ihn, ohne Widerrede den Kaiserthron besteigen

konnte, war so wenig zur Empörung geneigt, daß er nicht einmal den geringsten Verdacht erregte. Er hielt sich auch nicht nur in Anderem in den Schranken der Unterwürfigkeit sondern schickte sogar aus freien Stücken seinen Schwiegersohn, den Legaten Annius, nach Rom, vorgeblich, um den Teridates dahin zu begleiten, im Grunde aber, um dort als Unterpfand seiner Treue gegen Nero zu bleiben. Auch traute ihm Dieser so wenig gefährliche Absichten zu, daß er seinen Tochtermann, noch ehe er die Prätorwürde bekleidet hatte, zum Consul machte.

24. Indessen hatten sich Seneca und der Befehlshaber der Leibwachen, Rufus, mit noch einigen angesehenen Männern wieder Nero verschworen: denn sie konnten seine Schändlichkeiten, Ausschweifungen und Grausamkeiten nicht länger ertragen. Sie selbst wünschten sich ihrer Leiden zu entledigen, und auch ihn zugleich von seinen Schandthaten loszureißen. Als die Verschwörung dem Nero entdeckt wurde, so erklärte der Centurio Sulpicius Asper, um den Grund seiner Theilnahme an der Verschwörung befragt: „Anders konnte ich dir nicht helfen, noch Dich von deinem Schandleben abbringen, als daß ich dich zu tödten suchte." Als Flavius Subrius von ihm gefragt wurde, sprach er: „Ich liebte dich, indem ich in dir einen guten Kaiser zu erhalten hoffte, ich haßte dich aber, weil du Das und Das gethan hast: denn einem Kutscher und Citherspieler mag ich nicht dienen!"*)] Als die Anzeige gemacht ward, wurden Diese und wegen

*) So gibt diese Stelle der Excerpent des Majus vollständiger als Xiphilin. Letzter führt auch Aper statt Asper auf.

ihrer noch viele Andere hingerichtet. Alles, was man gegen Einen wegen übergroßer Freude oder Traurigkeit, wegen Reden und Winken vorbringen konnte, wurde vorgebracht und geglaubt, weil jede Anklage, wenn auch erdichtet, durch Nero's Handlungen selbst glaubwürdig wurde. Dadurch kamen schlechte Freunde und Sklaven besonders in die Höhe: denn gegen Fremde und Feinde hegte man Argwohn und war auf seiner Hut; gegen die Seinigen aber sprach man sich unverholen aus.

25. Alle Hinrichtungen aufzuführen, wäre zu lang. Seneca wünschte, daß auch seine Gattin Paulina mit ihm stürbe, indem er vorgab, er habe sie die Kunst gelehrt, den Tod zu verachten und sie wolle ihm in den Tod folgen. Er ließ ihr deßhalb die Adern öffnen. Weil er aber nur langsam abstarb, und die Soldaten seinen Tod beschleunigt wünschten, starb er noch vor ihr und Paulina ward gerettet. Doch ließ er ihr die Adern nicht eher öffnen, als bis er die Schriften die er geschrieben, berichtigt und bei Freunden niedergelegt hatte, weil er befürchtete, sie möchten in Nero's Hände kommen und vernichtet werden. Ein solches Ende nahm er, obgleich er unter dem Vorwande der Kränklichkeit den Umgang mit Nero gemieden und sein ganzes Vermögen zum Behufe der Bauten ihm geschenkt hatte. Auch seine Brüder wurden später hingerichtet.

26. Thrasea und Soranus, durch Geschlecht, Reichthum und Verdienste die ersten Männer Roms, mußten eben deßhalb, nicht weil sie an der Verschwörung Theil genommen hatten, sterben. Gegen Soranus trat der Philosoph Pub-

lius Ignatius Celer mit einem falschen Zeugniß auf. Von den beiden Männern, die mit ihm umgingen, Cassius Asklepiodotus aus Nicäa, und Publius [?] aus Berytus sprach Jener nicht nur Nichts zu seinem Nachtheile, sondern erklärte ihn vielmehr offen für einen rechtschaffenen Mann, und mußte deßhalb die Stadt verlassen, ward aber später unter Galba zurückberufen. Publius erhielt seinerseits für seine Anklage Geld und Ehrenstellen, ward jedoch in der Folge des Landes verwiesen. Für Soranus' Hinrichtung nahm man zum Vorwande, daß er seine Tochter bei einer ihm zugestoßenen Krankheit habe bei einem dargebrachten Opfer Zaubermittel anwenden lassen. Dem Thrasea galt als Verbrechen, daß er nicht immer im Senat erschien, und dadurch sein Mißfallen an den Beschlüssen bezeigte, dem Citherspiele des Kaisers nicht beiwohnte, und nicht wie die Anderen seiner geheiligten Stimme zu Ehren opferte, auch nie ein öffentliches Spiel gab, obgleich er anderwärts in seiner Vaterstadt Patavium nach herkömmlicher Sitte ein Trauerspiel gegeben hatte. Er öffnete sich die Ader, hob die Hand empor und sprach: „Dir, Zeus Befreier, weih' ich dieses Blut!“

27. Wie sollte man sich aber über den Tod solcher Männer verwundern? Wurde doch ein Römer darob, daß er am Markte wohnte und Gewölbe vermiethete oder auch Freunde in dieselben aufnahm, ein Anderer, weil er ein Bildniß des Cassius, der unter Cäsars Mördern war, im Hause hatte, vorgefordert und hingerichtet. Besonders merkwürdig war die Anklage des Junius Torquatus, eines Abkömmlings von Augustus. Dieser Mann lebte, sey es aus Neigung oder aus

Vorbedacht, um nicht zu großen Reichthum zu besitzen, sehr verschwenderisch, und mußte deßhalb, so wollte es Nero, nach fremdem Gute trachten, weil er viele Bedürfnisse hatte; darum ließ er ihn anklagen, daß er nach der Oberherrschaft strebe. Noch verdient erwähnt zu werden eine Frau mit Namen Epicharis. Sie war in die Verschwörung gezogen und in Alles eingeweiht, aber so grausam sie auch zu wiederholten Malen von Tigellinus gefoltert wurde, zu keinem Geständnisse zu bringen. Die Geschenke, welche aus Veranlassung dieser Verschwörung den Leibwachen zu Theil wurden und die dem Nero und seinen Günstlingen zuerkannten übertriebenen Ehrenbezeugungen übergehe ich und bemerke nur noch, daß der Philosoph Musonius Rufus ebendeßhalb verwiesen wurde, und daß Sabina durch Nero selbst, der ihr mit oder ohne Vorsatz einen Tritt mit dem Fuße auf den Leib gab, ums Leben gebracht ward.

28. Diese Sabina war so übermäßig üppig gewesen, daß sie, um es nur mit Wenigem darzuthun, den Maulthieren, die sie führten, goldene Beschuhung unterbinden und täglich fünfhundert Eselinnen, die eben erst geboren hatten, melken ließ, um sich in ihrer Milch zu baden. Auf Schönheit und glänzende Hautfarbe hielt sie Alles, und als sie einmal der Spiegel minder schön darzustellen schien, sprach sie den Wunsch aus, eher zu sterben, als ihre Schönheit verblühet wäre. Nero wünschte sie mit solcher Sehnsucht zurück, daß er nach ihrem Tode zuerst eine Frau, die ihr besonders ähnlich seyn sollte, kommen ließ und bei sich behielt. Später aber ließ er einen jungen Freigelassenen, den er Sporus nannte, entmannen und behandelte ihn, weil auch er

Aehnlichkeit mit Sabina hatte als Frau; ja später heirathete er ihn sogar, obgleich er sich selbst an einen Freigelassenen Namens Pythagoras hatte vermählen lassen. Er wies ihm auch ein eigenes Heirathsgut durch eine Handschrift an, und ihre Vermählung ward nicht allein anderwärts, sondern auch in Rom öffentlich gefeiert. Doch Dieß geschah erst später. [Als Nero mit dem Verschnittenen Sporus fleischlichen Umgang pflog, fragte er einmal einen seiner Vertrauten in Rom, der philosophische Studien gemacht hatte, wie ihm seine Heirath und Liebschaft gefiele. Er versetzte: „Du thust wohl daran, Kaiser, daß du solche Weiber nimmst. Wollten die Götter, dein Vater hätte dieselbe Leidenschaft gehabt und ein solches Weib umarmt!“ Damit wollte er bedeuten, daß in diesem Falle kein solches Ungethüm zur Welt gekommen und dem Staat großes Herzeleid erspart worden wäre.] *) Damals wurden, wie schon gesagt, Viele mit dem Tode bestraft, ebenso Viele aber erkauften auch ihr Leben von Tigellinus um schweres Geld und wurden freigesprochen.

29. Unter anderen Lächerlichkeiten, die sich Nero zu Schulden kommen ließ, war auch die, daß er einmal im Theater vor versammelter Menge auf die Bühne trat und einige Gedichte über Troja vorlas, worüber, wie über Alles, was er that, vielfache Dankopfer angestellt wurden. Auch ging er damit um, die ganze Römische Geschichte in Versen zu besingen und war nur noch nicht über die Zahl der Bü-

---

*) Dieses Fragment gibt in dieser Reihe der Excerpent des Majo, obgleich es auch in B. 63, 13 stehen könnte.

cher mit sich einig, weßhalb er unter Anderen den Annäus Cornutus, einen berühmten Gelehrten der damaligen Zeit, darüber zu Rathe zog. Beinahe hätte Diesem sein Rath das Leben gekostet; er kam aber noch mit Verweisung nach einer Insel davon. Als Einige haben wollten, er sollte vierhundert Bücher geben, meinte Jener, das wären zu viele, da Niemand sie lesen würde. „Aber," entgegnete ihm Einer, „Chrysippus, den du so sehr anpreisest und dir zum Muster nimmst, hat noch viel mehr geschrieben." Cornutus antwortete: „Ja, die nützten aber der Welt Etwas!" Diese Aeußerung hatte seine Verbannung zur Folge. Dem Lucanus wurde das Dichten niedergelegt, weil seine Dichtungen ungemeinen Beifall fanden.

Inhalt des dreiundsechzigsten Buches.

Nero nimmt den Teridates ehrenvoll auf und gibt ihm das Diadem. Cap. 1—7. Er reist nach Griechenland, um sich Preise zu verdienen. Cap. 8—10. Er beutet mit Tigellin und Crispinilla Griechenland aus, wie Helius und Polycletus Rom und Italien. Cap. 11—12. Er vermählt sich mit Sporus und Pythagoras. Weitere Schändlichkeiten. Cap. 13. Nero's Siege und Lobpreisungen, Erbitterung gegen Apollo, Haß gegen die Senatoren. Cap. 14—15. Versuch, den Isthmus zu durchgraben. Cap. 16. Hinrichtung der Scribonier, des Corbulo, des Paris, der Sulpicius. Cap. 17—18. Auf Betreiben des Helius zieht Nero bei seiner Rückkehr durch eine niedergerissene Strecke der Stadtmauer ein. Cap. 19—21. Verschwörung des Vinder gegen Nero und sein Tod. Rufus wird als Cäsar und Augustus ausgerufen, lehnt aber die Herrschaft ab. Cap. 25. Nero's Flucht und Tod. Cap. 26—29.

Der Zeitraum begreift drei Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
66.	819.	Cajus Lucius Telesinus und Cajus Suetonius Paulinus.	XIV. 13. Octbr.
67.	820.	Capito und Julius Rufus.	XV.
68.	821.	Cajus Silius Italicus und Galerius Trachalus Turpilianus.	XVI. † 9. Junius.

Dreiundsechzigstes Buch.

1. Unter den Consuln Cajus Telesinus und Suetonius Paulinus ereigneten sich zwei Begebenheiten, die eine sehr ehrenvoll, die andere schimpflich. Nero trat wieder in einem Wettkampf als Citherspieler auf, wurde von Menecrates,*) dem Meister im Citherspiele, bekränzt; zeigte auch sein Geschick als Wagenlenker. Teridates aber reiste in Begleitung nicht nur seiner eigenen Söhne, sondern auch derjenigen des Vologäsus, des Pacorus und Monobazus nach Rom und zog durch alles Land vom Euphrat an wie im Triumphe daher.

2. Teridates selbst stand in der Blüthe seiner Jahre, und war durch Schönheit, hohe Geburt und hohen Sinn gleich ausgezeichnet. Die ganze Dienerschaft seines Hofes und sein Hofstaat folgten ihm; hinter ihm her zogen dreitausend Parthische Reiter und eine ganze Schaar Römer. Ueberall hatten ihn die Städte festlich geschmückt und die ganze Bevölkerung unter fröhlichem Zuruf empfangen. Alle Bedürfnisse wurden ihnen unentgeltlich gereicht, so daß man die Kosten der Staatskasse auf täglich zweimalhunderttausend Denare berechnete, und zwar neun Monate lang: denn so lange dauerte seine Reise. Den ganzen Weg bis an Italiens

*) So lese ich mit Sturz auf den Vorschlag des Reimarus. Die frühere Lesart ist νικητήρια αὐτῷ μὲν ἐκρότουν.

Gränze machte er zu Pferd und neben ihm ritt seine Gemahlin, indem sie ihr Haupt mit einem Helme statt des Schleiers bedeckte, um sich nach der Sitte ihres Landes den Blicken der Menge zu entziehen. In Italien bediente er sich der ihm von Nero entgegengeschickten Wagen und gelangte durch das Gebiet der Picenter nach Neapel. Seinen Säbel wollte er bei seiner Erscheinung vor Nero nicht, wie man von ihm verlangte, ablegen,*) sondern hängte ihn blos an einen Hacken der Scheide, ließ sich aber vor ihm auf ein Knie nieder, kreuzte die Hände über die Brust und nannte ihn in demüthiger Stellung seinen Gebieter.

3. Nero bekam durch solches Benehmen Achtung vor dem Manne und behandelte ihn nicht nur überhaupt mit Zuvorkommenheit, sondern stellte auch ihm zu Ehren in *Puteoli* Gladiatorengefechte an. Festordner war sein Freigelassener Patrobius und that es mit so viel Glanz und Aufwand, daß an einem Tage blos Männer, Frauen und Knaben aus Aethiopien auf dem Theater erschienen. Um dem Patrobius dafür einige Artigkeit zu erweisen, schoß Teridates von seinem Sitze herab nach den wilden Thieren und verwundete und tödtete mit einem Wurf, wenn man der Sage glauben will, zwei Stiere.

4. Hierauf führte ihn Nero nach Rom und setzte ihm dort das Diadem auf. Die ganze Stadt war bei dieser Gelegenheit beleuchtet und mit Kränzen geziert; Alles war

*) Ein Fragment Majo's sagt hierüber das Gegentheil. Teridates übergab dem Nero seinen Säbel mit den Worten: Bei seinem Abgang werde er ihn sich zurück erbitten.

gedrängt voll von Menschen, am meisten aber das Forum. In der Mitte stand das Volk, in weißem Festgewand und mit Lorbeer bekränzt, nach Ständen aufgestellt. Ringsum standen aber die Soldaten in glänzender Rüstung, so daß ihre Waffen und Feldzeichen wie Blitze leuchteten. Kein Ziegel war vor lauter Zuschauern zu sehen, die auf den Dächern standen. Die Vorkehrungen waren die ganze Nacht über getroffen worden: mit Tagesanbruch zog Nero im Triumphgewand, vom Senate und den Leibwachen umgeben, auf das Forum, bestieg das Gerüst und ließ sich auf dem Thronsessel nieder. Dann zog Teridates mit seinem Gefolge durch die Reihen der auf beiden Seiten aufgestellten Bewaffneten. Sie stellten sich vor der Tribune auf und bezeugten ihm, wie früher, ihre Verehrung.

5. Als bei diesem Anblick allgemeiner Zuruf erscholl, kam Teridates so außer Fassung, daß er eine Weile sprachlos dastand, als ob seine Todesstunde geschlagen hätte. Als jedoch die Herolde Stille geboten, faßte er sich wieder und gewann es über seinen Stolz, daß er sich in Zeit und Umstände fügte, indem es ihm, in der Aussicht auf Das, was er erlangen sollte. nicht darauf ankam, Worte der Demuth zu sprechen: „Ich, des Arsaces Enkel, und Bruder der Könige Vologäsus und Pacorus, trete vor dich, mein Gebieter, um dir als dein Sclave zu huldigen. Ich erscheine vor dir, als meinem Gotte, um dir, wie dem Mithra, meine Verehrung zu bezeugen, und erwarte das Geschick, das deine Hand mir spinnen wird, denn du bist die Gottheit, die über mein Schicksal gebietet." Nero's Antwort war folgende: „Du hast wohl gethan, daß du hierher kamst, um mir das Vergnügen

deiner Gegenwart zu gewähren *) um meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Was dir dein Vater nicht hinterließ und was deine Brüder dir zwar gegeben haben, aber nicht erhalten konnten, das gebe ich dir und ernenne dich zu Armeniens König, um dich und Jene zu überzeugen, daß es in meiner Gewalt steht, Kronen zu nehmen und zu geben!" Nach diesen Worten hieß er ihn die hierzu vor der Tribüne angebrachten Stufen herantreten; und als er sich zu seinen Füßen niedergelassen, setzte er ihm das Diadem auf das Haupt, und neuer Jubelruf erhob sich von allen Seiten.

6. Nach einem Beschlusse des Senats wurden auch Schauspiele gegeben, und im Theater war nicht blos die Bühne, sondern auch die ganze Umgebung desselben innen vergoldet, und alle Personen, welche auftraten, waren mit Gold geschmückt, woher man jenen Tag den goldenen nannte. Die Vorhänge, welche man, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, ausgespannt hatte, waren von Purpur, und mitten auf ihnen war Nero als Wagenlenker gestickt, und rings um ihn her glänzten goldene Sternchen. Nach diesem Schaugepränge ward ein kostbares Gastmahl gegeben. Nächst dem trat Nero als Citherspieler und als Wagenlenker in grünem Gewande auf, mit der Helmhaube der Wettfahrer auf dem Haupte. Wegen des Citherspiels und der übrigen Unanständigkeiten **) ward Teridates ihm entfremdet und pries

---

*) Ἵνα καὶ παρὼν εὐφράνῃς με, setzt Majo's Fragment hinzu.
**) Hier gibt das Fragment des Majo einige Worte weiter, welche in den Text aufgenommen wurden.

dagegen den Corbulo, und setzte blos an diesem aus, daß er einen solchen Gebieter sich gefallen lasse. Auch machte er daraus kein Geheimniß gegen Nero, denn er äußerte einmal gegen ihn: „du hast doch, mein Gebieter, einen gar zu guten Knecht an Corbulo!“ Allein dieser verstand den Sinn seiner Worte nicht: denn er schmeichelte ihm sonst auf jede Weise und bezeigte sich ihm unterwürfig, wofür er denn auch Geschenke aller Art von einem Werth von fünfzig Millionen Denare *) von ihm erhalten haben soll, und die Erlaubniß zum Wiederaufbau von Arkarata bekam. Dazu bekam er viele Handwerker von Nero geschenkt, und führte noch Andere, durch Geschenke gewonnen, mit sich von Rom weg. Corbulo gestattete jedoch nicht Allen, mit ihm nach Armenien zu gehen, sondern nur Denen, die ihm Nero selbst geschenkt hatte. Dieß war für Teridates ein neuer Grund, den Corbulo hoch zu schätzen, von Jenem aber eine geringe Meinung zu fassen. [Als Teridates einmal einem Pancratium **) zusah, und wahrnahm, wie einer der Pancratiasten den Andern, welcher fiel, schlug, so sprach er: „das ist ein ungerechter Kampf: einen Gefallenen soll man nicht schlagen.] ***)

7. Er nahm bei seiner Heimkehr nicht denselben Weg durch Illyricum und das Jonische Meer, wie früher, sondern fuhr von Brundusium nach Dyrrhachium über, besuchte die Städte in Asien und mußte auch hier über die Macht und

*) Zwanzig Millionen Gulden.

**) Faust= und Ringkampf.

***) Dieses Fragment des Majo ist etwa hier einzuschieben.

den Glanz des Römerreichs erstaunen. Jetzt baute Teridates Anaxata und gab ihm den Namen Neronia. Vologäsus aber, obgleich mehrmals nach Rom entboten, vermochte nicht über sich, zu Nero zu kommen, erklärte ihm vielmehr endlich, als er ihm zu lästig ward: „dir ist es viel leichter, als mir, über ein so großes Meer zu gelangen. Wenn du nach Asien kommst, wollen wir schon über den Ort einig werden, an dem wir zusammen kommen können." Dieß war die letzte Erklärung des Partherkönigs.

8. Nero, obgleich über ihn erbost, fuhr so wenig gegen ihn aus, als nach den Caspischen Päſſen, wie er beabsichtigt hatte, sondern hoffte, diese Völker, deren Bekriegung, wie er voraussah, viel Zeit und Anstrengung erforderte, würden sich von selbst wieder fügen, und schickte nur nach beiden Punkten Kundschafter aus. Aber nach Griechenland setzte er über, nicht jedoch, wie ein Flamininus, Mummius, Agrippa und Augustus, seine Vorfahren, sondern um als Wagenlenker, Citherspieler, Herold, Bühnenritter in Trauerspielen aufzutreten. Rom, das Pompejische Theater, der Circus waren ihm zu eng, er bedurfte eines Feldzugs in das Ausland, um dort als periodischer Sieger *) Lorbeeren zu erwerben. Ein solches Heer nicht nur von Augustanern, sondern auch von andern Leuten folgte ihm, daß er, wenn's in den Krieg gegangen wäre, die Parther und andere Völker zumal hätte aus dem Felde schlagen können. Sie führten

*) Ein Fragment Majo's berichtet: der Senat nannte den Nero einen Periodensieger, denn es genügten ihm nicht die übrigen Theater, er mußte selbst in das Ausland ziehen.

aber als Helden unter Nero's Fahnen statt der Waffen Cithern, Citherstäbe, Masken und Kothurne mit sich. Auch waren seine Siege ganz eines solchen Heeres würdig; statt eines Philipp, Perseus oder Antiochus ward Terpnus, Diodorus und Pammenes überwunden. So mußte denn auch Pammenes, der unter Cajus in hohem Rufe gestanden war, noch als Greis im Wettkampfe gegen Nero auftreten, nur damit Dieser ihn zu besiegen und seine Bildsäulen niederzureißen Gelegenheit hätte.

9. Hätte Nero dieß allein gethan, so hätte er sich nur dem Gespötte Preis gegeben. Wer konnte aber anhören, geschweige denn mit ansehen, wie ein regierender Kaiser sich in die Liste der Wettkämpfer einschreiben ließ, seine Stimme übte, Singproben anstellte, in Lockenhaar und glattem Kinn auftrat, mit zurückgeworfenem Gewande nackt mit einem oder zwei Begleitern im Gefolge beim Wettfahren erschien, seine Gegner grimmig anstierte, mit Scheltworten ausforderte, und aus Furcht vor den Kampfrichtern und Polizeidienern sie alle heimlich mit Geld bestach, um nicht von ihnen zu Recht gewiesen und ausgepeitscht zu werden, und alles Dieß that, um den Preis im Citherspiel zu gewinnen, dagegen aber seine Ehre als Kaiser einzubüßen. Konnte eine Aechtung schlimmer seyn als diese? Sylla ächtete Andere, Nero sich selbst! ein Sieg thörichter, als der, durch welchen er um einen Kranz von Oelzweigen, Lorbeer, Eppich oder Fichtenlaub buhlte und die Bürgerkrone darob verlor? Wie kläglich mußte nicht seine Erscheinung seyn, wenn er auf dem hohen Kothurn einherging und um so tiefer in seiner Würde als Kaiser sank! Wenn er die

Maske anzog und sich dafür seines Herrscheransehens entkleidete! Wenn er als entlaufener Sklave gefesselt, als Blinder umhergeführt wurde, sich als schwangere, gebärende Frau gebärdete, den Wahnsinnigen, den Landstreicher machte, den Oedipus, den Thyestes, den Hercules, den Alkmäon und den Orestes vorstellte, was lauter Lieblingsrollen von ihm waren. Oft stellten die Masken diese Männer selbst, oft ihn selber vor. Die weiblichen Masken waren immer der Sabina nachgebildet, um sie auch noch nach ihrem Tode zu feiern. Dem niedrigsten Schauspieler gleich, sprach, that und litt er Alles, nur daß er sich goldene Fesseln anlegen ließ: denn eiserne Ketten schickten sich freilich für einen Römischen Kaiser nicht.

10. Volk und Soldaten sahen Dieß mit an, duldeten und lobten es; sie nannten ihn einen pythischen, olympischen Sieger, einen Sieger in Allem, außer den sonst üblichen Benennungen; natürlich wurden dabei die Herrschertitel nicht vergessen und die Ehrennamen Cäsar, Augustus bildeten jedesmal den Schluß. Niemand wagte es, den Elenden zu bemitleiden, oder zu hassen. Nur ein Soldat ward einmal unwillig, als er ihn gebunden sah, eilte hin und band ihn los. Ein Anderer gab, als Einer fragte, was der Kaiser thue, zur Antwort: „Er kreist!“ Denn er stellte gerade die Canace vor. Sonst aber that Keiner Etwas, das eines Römers würdig war. Denn sie bekamen so reichliche Geschenke von ihm, daß sie immer nur wünschten, er möchte mehr dergleichen thun, um desto reichlicher von ihm beschenkt zu werden.

11. Wäre es dabei geblieben, so hätte er Schande und

Spott davon gehabt, ohne daß Jemand weiter zu Schaden gekommen wäre; jetzt aber fiel er, als ginge es in den Krieg, über Griechenland, obgleich er ihm die Freiheit wieder geschenkt hatte, her, plünderte es aus und ließ Männer, Weiber und Kinder ermorden. Anfangs mußten ihm die Kinder und die Freigelassenen Derer, welche er zum Tode verurtheilen ließ, die Hälfte ihres Vermögens bei ihrem Tode hinterlassen; die Verurtheilten selbst aber durften Testamente machen, damit es nicht den Schein hätte, als ob er sie ihrer Schätze wegen ums Leben brächte; er nahm jedoch entweder durchaus Alles, oder den größten Theil davon für sich. Wenn ihm oder dem Tigellinus Einer weniger, als sie hofften, erblich hinterließ, so halfen auch die Testamente Nichts. Später aber riß er ohne Weiteres das ganze Vermögen an sich, und durch eine Verordnung trieb er zumal alle Kinder der Gemordeten aus dem Land; aber auch damit gab er sich nicht zufrieden, sondern brachte noch Viele in der Verbannung um. Die Summen, welche er den Lebenden abnahm, und die Weihgeschenke, die er selbst aus den Römischen Tempeln raubte, würde man nicht zu zählen im Stande seyn. Immer waren Briefboten auf dem Wege, welche keine andern Nachrichten brachten, als daß Dieser hingerichtet worden, Jener mit Tod abgegangen sey: denn außer den kaiserlichen Briefschaften fand kein schriftlicher Verkehr unter den Leuten Statt. Viele der angesehensten Männer hatte er mit nach Griechenland genommen, als bedürfte er ihrer Dienste daselbst, in der That aber, um sie dort ihren Tod finden zu lassen.

12. Ganz Rom und Italien war inzwischen in die

Willkühr des kaiserlichen Freigelassenen Helius gegeben. Dieser hatte unumschränkte Vollmacht, ohne vorherige Anzeige bei Nero, Güter einzuziehen, gemeine Bürger, Ritter und Senatoren zu verbannen oder zu tödten. So stand denn damals Rom unter zwei Kaisern, unter Nero und Helius, und ich wüßte nicht zu entscheiden, welcher von den beiden der Schlimmere war. Wenn sie aber auch in allem Uebrigen ganz im Einverständnisse handelten, so wichen sie doch darin von einander ab, daß der Abkömmling Augusts sich Citherspieler, der Freigelassene des Claudius dagegen sich Cäsarn zum Muster nahm. Den Tigellinus betrachte ich hierbei nur als ein Anhängsel Nero's, weil er immer in dessen Gesellschaft war. Auch Polykletus und Calvia Crispinilla beraubten und plünderten Häuser und Tempel, wie es ihnen in den Sinn kam, Jener bei Helius in Rom, Diese aber in Nero's und der Sabina Sporus Gesellschaft. Crispinilla hatte nämlich, obgleich Weib und vornehmen Geschlechts, die Aufsicht über ihn und die Garderobe, und zog unter diesem Titel Alle bis aufs Hemde aus.

13. Den Sporus aber nannte er Sabina nicht blos, weil er wegen seiner Aehnlichkeit mit ihr von ihm entmannt worden war, sondern auch, weil sich Nero wie früher mit Jener, in Griechenland förmlich mit ihm vermählte, wobei Tigellinus, nach der Vorschrift des Gesetzes, die Ausstattung übernahm. Diese Vermählung feierte ganz Griechenland, indem man unter anderen üblichen Glückwünschen auch [in allem Ernste] den vorbrachte, daß die Ehe mit rechtmäßigen Kindern gesegnet werden möchte. Hierauf wohnten dem Nero Pythagoras als Mann und Sporus als Weib bei; und unter

Anderem wurde Letzterer auch Herrin, Fürstin, Gebieterin betitelt. Wer wollte sich aber auch darüber wundern, da er Knaben und Mädchen nackt an Pfähle binden ließ, und, in eine Thierhaut gehüllt, mit viehischer Lust über sie herfiel, als ob er sie zerfleischen wollte. Solche Schandthaten beging Nero. Die Senatoren empfing er in einem kleinen beblümten Unterkleid, mit einem Musselintuch um den Hals: denn auch hierin setzte er sich über alle Sitte weg; ja er erschien sogar in ungegürtetem Gewande vor dem Publikum. Auch die dienstthuenden Ritter sollen unter ihm zuerst bei der jährlichen Musterung der Sättel sich bedient haben.

14. In den Olympischen Spielen fiel er bei einem Wettrennen vom Wagen und wäre beinahe überfahren worden, wurde aber dennoch als Sieger bekränzt, wofür er den Kampfrichtern zweimalhundert fünfzigtausend Denare schenkte, die jedoch Galba später wieder zurückforderte. Der Pythia schenkte er einmalhunderttausend Denare, weil sie ihm nach seinem Sinne prophezeite, ein Geschenk, das Galba später gleichfalls zurückerstatten ließ. Dem Apollo nahm er aus Aerger über ungünstige Weissagungen, oder sonst in einem Anfalle von Verrücktheit, das Cirrhäische Gebiet, vertheilte es unter seine Soldaten und hob das Orakel auf, indem er Menschen tödten und sie in den Schlund, aus welchem der heilige Hauch kam, werfen ließ. Er stritt in allen Städten, welche Wettkämpfe hatten, um den Preis, indem er sich hierzu des Cluvius Rufus, der Consul gewesen war, als Herold bediente, und nahm von jener Zahl nur Athen und Lacedämon aus. In diese zwei Städte allein kam er nicht, in diese nicht, weil Lycurg's Gesetze nicht nach seinem Sinne waren; erstere

aber mied er wegen der Sage von den Rachegöttinnen. Der öffentliche Ausruf lautete folgendermaßen: „der Cäsar Nero siegt in diesem Wettkampf und bekränzt das Römische Volk und seinen Erdkreis.“ Aber er, der Herr des Erdkreises, wie er sich nannte, trat als Citherspieler, Herold und Trauerspieler auf!

15. Auf den Senat hatte er so bitteren Haß geworfen, daß er an einem gewissen Vatinius, welcher immer zu ihm zu sagen pflegte: „ich hasse dich, Cäsar, daß du ein Conscriptus bist!“ besonders Gefallen fand. Dieß waren die eigenen Worte des Menschen. Jeder Schritt und Tritt, jede Gebärde, jeder Wink, jeder Ausruf von ihnen wie von den andern Römern wurden auf's Genaueste beobachtet. Seine beständigen Begleiter, die ihm eifrig zuhörten und aus vollem Halse Beifall riefen, wurden gelobt und ausgezeichnet, die Andern aber mit Geringschätzung behandelt oder bestraft, so daß Einige, wenn sie es nicht länger mehr aushalten konnten, (die Schauspiele dauerten oft vom frühen Morgen bis in den Abend) scheinbar in Ohnmacht fielen und sich für todt aus dem Theater tragen ließen.

16. Eine Nebenabsicht suchte er bei seiner Reise durch Griechenland noch zu erreichen, die Durchgrabung der Landenge des Peloponneses. Auch wurde wirklich mit der Arbeit begonnen, obgleich die Leute nicht recht daran wollten. Beim ersten Beginnen quoll nämlich Blut aus der Erde hervor, es ließ sich Gestöhn und Gebrüll vernehmen, und viele Gespenster ließen sich sehen. Der Kaiser aber nahm selbst ein Grabscheit, fing an zu arbeiten und munterte dadurch die

Andern zur Nacheiferung auf. Eine große Menge Menschen wurden hierzu selbst aus fremden Ländern herbeigeholt.

17. Weil er zu diesen und anderen Ausgaben viel Geld brauchte und ebenso unternehmend als freigebig war, zugleich aber fürchtete, die Großen möchten ihm bei seinem Betragen nach dem Leben trachten, so ließ er viele rechtschaffene Männer ums Leben bringen. Die Andern, (denen allen Verdienst, Reichthum, hohe Abkunft zum Verbrechen wurde, und die sich entweder selbst tödteten oder durch Anderer Hände fielen) übergehe ich und beschränke mich auf den Tod des Corbulo, der Sulpicius, und der Scribonier Rufus und Proculus. Diese Letztern, Brüder und Altersgenossen, hatten nie etwas ohne einander gethan, und waren, wie durch Geburt, so auch durch Gesinnung und Gemeinschaft des Vermögens aufs Innigste verbunden, hatten die Statthalterschaften in den beiden Provinzen Deutschlands lange Zeit bekleidet und wurden jetzt nach Griechenland gerufen, als ob Nero ihrer Dienste bedürfte. Hier wurden Anklagen gegen sie vorgebracht, wie sie damals an der Tagesordnung waren. Ohne verhört oder vor Nero vorgelassen zu werden, sahen sie sich der allgemeinen Verachtung preisgegeben, fanden deßhalb den Tod wünschenswerth und ließen sich aus freien Stücken die Adern öffnen. Auch Corbulo wurde unter dem ehrenvollsten Vorwande entboten, denn ihn hieß Nero immer nur Vater und Wohlthäter. Als er aber in Kenchreä landete, befahl der Kaiser, ihn hinzurichten, ehe er ihm zu Gesichte kam. Er war nämlich gerade, wie Einige berichten, im Begriff, als Citherspieler aufzutreten und mochte sich nicht vor ihm im langen Talar sehen lassen.

Sobald Corbulo den Befehl des Kaisers vernahm, zog er sein Schwert und stieß es sich mit den Worten: „recht so!" muthvoll in die Brust. Denn jetzt erst überzeugte er sich, daß er übel daran gethan, den Citherspieler zu verschonen, und unbewaffnet vor ihm zu erscheinen.

18. Dieß geschah in Griechenland. Ich könnte noch beifügen, daß er den Tänzer Paris umbringen ließ, weil er bei ihm tanzen lernen wollte und es nicht konnte; daß er ferner den Cäcina Tuscus verbannte, weil er, als Statthalter Aegyptens in dem Bade, das man für des Kaisers etwaige Ankunft in Alexandrien hatte herrichten lassen, zu baden sich erfrechte. In Rom beging Helius unter andern Grausamkeiten auch die, daß er den Sulpicius Camerinus, einen der vornehmsten Römer, mit seinem Sohne hinrichten ließ, ohne etwas Anderes gegen sie vorbringen zu können, als daß sie den von ihren Voreltern vererbten Beinamen Pythici beibehielten und sich dadurch gegen Nero wegen seiner Pythischen Siege unehrerbietig bewiesen. Die Augustaner hatten sich anheischig gemacht, ein tausend Pfund schweres Standbild des Kaisers *) aufzustellen, und jetzt ward der ganze Ritterstand gezwungen, dazu beizusteuern. Alle Beschlüsse des Senates im Einzelnen aufzuführen, wäre eine schwere Arbeit: denn der Opfer und Dankfeste, die beschlossen wurden, waren so viele, daß ein ganzes Jahr dazu nicht ausgereicht hätte.

19. Helius hatte schon früher den Kaiser mehrmals schriftlich aufgefordert, schleunigst zurückzukehren, fuhr jetzt,

*) Wahrscheinlich von Gold.

da er kein Gehör fand, in sieben Tagen nach Griechenland hinüber und setzte ihn durch die Angabe, daß sich in Rom eine gefährliche Verschwörung gegen ihn vorbereite, so in Schrecken, daß er plötzlich nach Italien unter Segel ging. Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er auf der stürmischen See seinen Untergang finden würde und Viele freuten sich vergeblich. Er kam glücklich durch. Und eben diese Hoffnung und dieses Verlangen nach seinem Tode wurde für Viele Veranlassung zum eigenen Verderben.

20. Bei seinem Einzug in Rom wurde ein Stück der Stadtmauer niedergerissen und ein Theil der Thore abgebrochen, weil Beides, wie Einige behaupteten, zu Ehren der Sieger in den Wettkämpfen so zu geschehen pflegt. Voran zogen Männer mit den Siegeskränzen, die er gewonnen hatte, ihnen folgten Andere mit Täfelchen an Stangen, auf welchen der Name und der Ort des Wettkampfes geschrieben stand, auch daß der Kaiser Nero der erste aller Römer war, der seit ewigen Zeiten darin die Siegespalme errungen. Hierauf kam er selbst auf einem Triumphwagen, auf dem einst Augustus seine vielen Siege gefeiert hatte, in einem goldgestickten Purpurgewande, das Haupt mit einem Olivenkranz umgeben, und den Pythischen Lorbeerkranz in der Hand; der Citherspieler Diodor fuhr neben ihm. So zog er, von Soldaten, Rittern und Senatoren begleitet, durch den Circus über den Marktplatz nach dem Capitol, und begab sich von da in den Palast, während die ganze Stadt mit Blumengewinden behängt, beleuchtet und von Wohlgerüchen durchduftet war, und das ganze Volk, vor allem aber die Senatoren zusammenschrieen: „Jo, Olympischer,

Pythischer Sieger! Jo, Augustus, Augustus! Heil, Nero, dem Hercules! Nero dem Apoll! Ihm, dem einzigen Periodenspieler! dem Einzigen in alle Ewigkeit! Augustus! O die göttliche Stimme! Glücklich, wem sie zu hören vergönnt ist!" Ich entblöde mich nicht, die Worte, wie sie lauteten, anzuführen. Dem Geschichtschreiber bringt es keine Schande, sondern immer nur Ehre, wenn er Nichts verheimlichet.

21. Hierauf kündigte er Circensische Spiele an, ließ diese und die andern Siegeskränze, die er im Wagenrennen gewonnen hatte, in den Circus bringen und rings am Aegyptischen Obelisk aufhängen. Es waren ihrer eintausend achthundertundacht. Dann ging es wieder an's Wettrennen mit den Wagen. Ein Lydier Larcius trat vor ihn und bot ihm zweimalhundert fünfzigtausend Denare an, wenn er die Cither zu spielen geruhte. Er nahm das Geld nicht an, weil er es unter seiner Würde hielt, Etwas für Geld zu thun. Tigellinus wußte jedoch, unter Androhung des Todes, das Sümmchen für ihn einzutreiben. Er aber trat unbezahlt wieder im Theater auf, spielte auf der Cither und führte Trauerspiele auf. Der Wettkampf mit den Pferden wollte kein Ende nehmen, doch ließ er sich zuweilen freiwillig besiegen, um seinen anderen Siegen destomehr Glauben zu verschaffen. *)

*) Zwischen dieses und das folgende Capitel scheinen die nachstehenden Excerpte des Majus zu gehören. „Er verließ schnell Delphi, indem er sagte, Apollo beneide ihn um seine Stimme." Nero sagte einmal: „er könne nicht ohne Tigellinus, und Tigellinus nicht ohne Nero leben.

22. So lebte, so herrschte Nero. Ich berichte nun, wie er gestürzt und vom Throne gestoßen wurde. Es war ein Gallier, Cajus Julius Vinder, der von mütterlicher Seite von Aquitanischem Königsgeschlechte stammte, und dessen Vater Römischer Senator gewesen war. Er hatte einen kräftigen Körperbau, besaß große Geisteskraft, war ein erfahrener Kriegsmann und ein unternehmender Kopf, und von Liebe zur Freiheit nicht weniger, als zum Ruhme beseelt. Dieser Mann, zur Zeit Statthalter in Gallien, rief die Gallier, welche früher durch häufige Gelderpressungen viel gelitten, und auch unter Nero hart angelegt waren, zusammen, bestieg eine Rednerbühne und ließ sich in langer Rede gegen Nero vernehmen, indem er ihnen die Nothwendigkeit vor Augen stellte, gegen Diesen sich zu erheben und um ihn sich zu sammeln: „Er hat die ganze Römerwelt ausgeplündert, die Edelsten des Römischen Senates hingerichtet, seine Mutter erst geschändet, dann umgebracht, und weiß auf keine Weise die Würde eines Herrschers zu behaupten. Mord, Raub und andere Frevel wurden auch von Andern verübt. Wer wollte aber nach Gebühr schildern, was Dieser sich zu Schulden kommen ließ! Mit eigenen Augen sah ich, Freunde und Kriegsgenossen, ihr dürft mirs glauben, (wenn anders den Namen Mann verdient, er, Der sich dem Sporus als Mann, dem Pythagoras als Weib vermählte), wie dieser Mann, sage ich, in Mitten des Theaters, auf dem Orchester, bald mit der Cither im langen Talar, und im Kothurn, bald auf hohem Holzschuhe mit der Schauspielermaske erschien! Oft hörte ich mit an, wie er öffentlich sang, Herolde im Schreien überbot, und als Schauspieler in der

Tragödie auftrat! Ich sah mit an, wie er sich binden, wie er sich herumzerren ließ, wie er die Schwangere, die Gebärende spielte, und Alles sprach, hörte, litt und that, wie es die Fabelwelt aufzuweisen hat. Wer sollte einem solchen Menschen noch den Ehrennamen Cäsar, Oberherr, Augustus geben? Hieße dieß nicht die Ehrentitel, die ein Augustus, ein Claudius *) führte, auf's Gröblichste beschimpfen? Thyest, Oedip, Alkmäon, Orest — das sind seiner würdige Namen! Sie sind seine Lieblingsrollen! Nach solchen Benennungen statt Jener geizet Er! Auf denn! Erhebet euch! Helfet euch! Helfet den Römern, und schenkt der weiten Welt ihre Freiheit wieder!"

23. In diese Worte des Vindex stimmten Alle ein. Aber nicht für sich begehrte Vindex die Oberherrschaft, sondern schlug den Servius Sulpicius Galba, einen durch seinen milden Charakter und seine Kriegserfahrung ausgezeichneten Mann, der gerade Statthalter von Hispanien war und eine nicht unbedeutende Truppenmacht unter seinen Befehlen hatte, zum Kaiser vor; und Dieser wurde denn auch von den Soldaten als solcher ausgerufen. Man erzählt, Nero habe drittehalb Millionen Thaler Demjenigen ausgesetzt, der den Vindex tödten würde; Dieser habe, auf die Nachricht davon versetzt: „Wer den Nero tödtet und mir seinen Kopf bringt, bekommt den meinigen dafür." **) Dieß der Charakter des Vindex.

---

*) Claudius war ein Wohlthäter der Gallier, vergl. Tac. Annal. XI, 24.

**) Ein Fragment des Majus lautet folgendermaßen: „Nero schrieb über den Aufstand Galba's und seine Ausrufung

24. Rufus, Statthalter von Deutschland, zog indessen mit einem Heere gegen Vindex heran; vor Besontium erschienen, belagerte er die Stadt, weil sie ihn, wie er vorgab, nicht aufnehmen wollte. Vindex rückte zu ihrer Entsetzung herbei und bezog in der Nähe ein Lager. Beide schrieben nun einander und traten dann ohne alle Zeugen, zu gütlicher Besprechung zusammen, und man vermuthete, daß sie gegen Nero gemeinschaftliche Sache machten. Hierauf rückte Vindex mit seinem Heere vor, um die Stadt zu besetzen. Als ihn aber die Leute des Rufus anrücken sahen, meinten sie, es gelte ihnen, warfen sich demselben ohne höhern Befehl entgegen, fielen über seine Leute, die unbesorgt und ohne Ordnung daher zogen, her und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Ueber diesen Anblick tief erschüttert stürzte sich Vindex in sein Schwert. So verhält sich die Sache in Wahrheit. Viele verwundeten nun seine Leiche und veranlaßten die Meinung, als ob sie ihn getödtet hätten. *)

---

zum Kaiser an den Senat, kam aber selbst nicht in die Stadt, indem er sich mit Heiserkeit entschuldigte, als ob er nur des Singens wegen nach Rom kommen könnte. Auf die Nachricht von dem, was mit Vinder und Galba vorging, faßte der Senat die gewöhnlichen Beschlüsse gegen Empörer. Nero aber setzte für Den, der den Vinder tödtete und ihm seinen Kopf brächte, einen Preis von drittehalb Millionen Denare aus. Auf die Nachricht davon sprach Vinder zu Denen, die sie ihm brachten: „und ich gebe Dem, der mir den Kopf des Domitius bringt, den meinigen dafür."

*) Zonaras hat Einiges, was bei Dio nicht gefunden wird: „Als sich der Abfall weiter erstreckte, stieß sich Vinder das Schwert in die Brust, tief bekümmert über das Schicksal

25. Rufus betrauerte ihn [den Vindex] aufrichtig und wollte die Kaiserwürde, obgleich sie ihm von den Soldaten zu wiederholtenmalen aufgedrungen wurde, nicht annehmen. Sie zu behaupten wäre ihm leicht geworden: er war sonst ein unternehmender Mann und gebot über eine starke, bereitwillige Truppenmacht. Seine Soldaten rissen Nero's Bildsäulen nieder und zertrümmerten sie; ihn selbst aber nannten sie Cäsar und Augustus. Als er sich aber nicht dazu verstand, eilte Einer der Soldaten hin und schrieb seinen Namen auf eines der Feldzeichen. Auch hier ließ er ihn wieder auslöschen und konnte seine Leute nur mit vieler Mühe beschwichtigen und dahin bringen, daß sie dem Senat und dem Volke die Entscheidung überließen; *) sey es nun, daß er den Soldaten überhaupt nicht die Macht einräumen wollte, den Thron zu besetzen, die nach ihm blos dem Senat und dem Volke zukam, oder daß er aus Seelengröße die Ober-

der Soldaten, die bei ihm ausgehalten hatten, indem er mit der Gottheit rechtete, daß ihm das große Werk, die Absetzung Nero's und die Befreiung der Römer, das er sich vorgesetzt hatte, zu vollbringen nicht vergönnt worden war. Er hatte diesen Plan mit solchem Eifer verfolgt, daß er, als Nero drittehalb Millionen rc.

*) Dieser große Mann, der erst unter Trajan starb, hatte sich selbst die Grabschrift gedichtet, die uns der jüngere Plinius aufbewahrt hat:

Dieß ist des Rufus Grab, der, als er den Vindex bezwungen,
Nicht sich, sondern dem Land stellte den Thron zu Gebot.

gewalt verschmähte, um deren Besitz die Andern so eifrig sich bestrebten.

29. Die Nachricht von des Vindex Empörung, welche Nero in Neapel bei einem gymnischen Spiele erhielt, dem er von der Vormahlzeit an beigewohnt hatte, bekümmerte ihn so wenig, daß er von seinem Sitze aufsprang und einem Kunstkämpfer Beifall klatschte. Auch trieb sie ihn nicht nach Rom; er schrieb vielmehr nur deßwegen an den Senat und entschuldigte sich, daß er wegen Heiserkeit nicht selbst kommen könnte, als ob es dabei Etwas zu singen gäbe. Auf seine Stimme, auf den Rang und das Citherspiel verwendete er nicht nur jetzt, sondern auch noch später so ängstliche Sorgfalt, daß er sich nie einen Ausruf erlaubte, und sogleich, wenn die Umstände ihm einen solchen abnöthigten, wieder an sich hielt und sich zusammennahm, um seine Stimme für die Cither nicht zu verderben. Auch im Uebrigen ging er seinen gewohnten Weg und freute sich sogar über diese Nachrichten, indem er hoffte, über Vindex Meister zu werden und neuen Anlaß zu Erpressungen und Mordthaten zu bekommen. Auch in seinen Ausschweifungen fuhr er fort und weihte die Kapelle der Sabina, deren Bau und prachtvolle Verzierung jetzt beendigt war, ein, indem er ihr die Aufschrift gab: der Sabina, der Göttin Venus, von den Frauen geweiht! Er hatte insoweit Recht: denn sie war von dem Gelde, das er aller Welt und zumeist den Frauen abgedrungen hatte, aufgeführt. Von den muthwilligen Streichen, die er machte, will ich nur einen hier erwähnen. Er ließ einmal mitten in der Nacht die vornehmsten Senatoren und Ritter in aller Eile zu sich rufen,

als ob er sie über Wichtiges zu Rathe ziehen müßte und eröffnete ihnen sodann mit diesen Worten: „Ich hab' die Kunst entdeckt, der Wasserorgel einen stärkern und hellern Ton zu geben!“ Solche Possen trieb er damals. Auch focht es ihn nicht an, daß beide Pforten in dem Mausoleum des Augustus und in seinem Schlafgemach in derselben Nacht von selbst aufsprangen; daß auf dem Albanerberg ein so starker Blutregen fiel, daß sich der Fluß davon röthete, und daß das Meer so weit von Aegyptens Küsten zurückwich, daß es einen großen Theil Lyciens *) überschwemmte.

27. Als er aber erfuhr, daß Galba von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen worden und Rufus von ihm abgefallen sey, gerieth er in große Furcht, rüstete sich selbst in Rom und sandte Rubrius Gallus **) mit einigen Andern gegen sie. Wie er sich aber von Allen verlassen sah, so ging er damit um, die Senatoren umzubringen, die Stadt anzuzünden, und sich nach Alexandrien einzuschiffen, indem er sich vernehmen ließ: „Wenn wir auch die Herrschaft verlieren, so gibt uns unser Handwerk daselbst Unterhalt.“ Der Elende war so verblendet, daß er noch glauben konnte, man

*) Andere wollen hier Cilicien lesen, weil Lycien entfernter ist.

**) Zonaras nennt statt des Rubrius Gallus den Petronius und berichtet über ihn Folgendes: „Als Nero erfuhr, daß Petronius, den er mit dem größten Theile des Heeres gegen die Empörer geschickt hatte, auf Galba's Seite getreten sey, so verzweifelte er an dem Glücke der Waffen, und ging damit um, die Senatoren umzubringen ꝛc.“

würde ihn als Privatmann am Leben und Cither spielen lassen. *) Als er aber hörte, daß auch seine Leibwachen ihn verlassen hätten (er schlief nämlich in einem Garten), so dachte er darauf, sich durch die Flucht zu retten. Er zog ein schlechtes Kleid an, bestieg einen nicht bessern Gaul und eilte mit einbrechender Nacht mit verhülltem Gesichte nach einem Landgute des kaiserlichen Freigelassenen Phaon, von Diesem, dem Epaphroditus und Sporus begleitet.

28. Während er Dieß that, entstand ein furchtbares Erdbeben, daß man glaubte, die ganze Erde reiße entzwei und die Geister der von ihm Gemordeten stürzten allesammt auf ihn hervor. Als er auch in dieser Verhüllung erkannt und, wie man erzählt, von einem der Begegnenden als Kaiser angeredet wurde, so lenkte er von der Straße ab, verkroch sich in den Schilf, und hielt sich darin bis zum Morgen versteckt, um von Niemand gesehen zu werden. Vor jedem Vorübergehenden scheute er zurück, vor jeder Stimme erzitterte er, als käme man, ihn aufzusuchen. Wenn ein Hündchen bellte, oder ein Vögelchen zwitscherte, ein Strauch oder Baumzweig sich bewegte, fuhr er ängstlich zusammen. Alles hielt ihn in banger Besorgniß, er wagte mit Keinem zu sprechen, um nicht etwa von Andern gehört zu werden; er seufzte, weinte und wimmerte still vor sich hin. Er dachte daran, wie er, der früher unter dem zahlreichsten

*) Nach diesen Worten fügt Zonaras bei: „Während er damit umging, rief der Senat die Leibwache Nero's zusammen, begab sich in ihr Lager, erklärte ihn für einen Feind des Vaterlandes und wählte statt seiner den Galba zum Kaiser. Als Nero aber hörte, daß auch seine Leibwachen ꝛc."

Gefolge dahergestolzirte, jetzt, von nur drei Freigelassenen begleitet, sich verbergen mußte. Jetzt ließ ihn der Himmel ein Schaustück aufführen, indem er nicht mehr andere Muttermörder, wie sie unstät und flüchtig umherirrten, sondern seine eigene Rolle spielte. Jetzt bereute er seine Tollheiten, als ob er sie ungeschehen machen könnte. In dieser kläglichen Lage wiederholte er beständig den Vers des Dichters:

„Elendiglich sterben heißet Gattin, Vater mich!"

Erst spät, als sich Niemand zeigte, der ihn aufsuchen wollte, kroch er in die Höhle, in welcher er vor Hunger ein Stück Brod aß, wie er noch keines gegessen, und aus Durst Wasser trank, wie er noch keines getrunken hatte. „Wie," sprach er, vom Elende überwältigt, „ist dieß ein Trank, wie ich ihn sonst im Ueberflusse genoß?!" *)

29. Während Nero in solchen Nöthen war, frohlockte das Römervolk und brachte Dankopfer dar. Einige trugen Hüte, **) als wären sie der Sklaverei entlassen und man beschloß jetzt dem Galba alle die Rechte, die einem Herrscher gebührten. Vor Allem aber ließ man sich angelegen seyn, den Nero aufzusuchen; eine Zeitlang wußte man nicht, wohin er sich gewendet hätte. Sobald man aber seinen Aufenthalt erfuhr, schickte man Reiter nach ihm aus. Als Nero ihre Ankunft inne ward, befahl er seiner Umgebung ihn zu tödten. Als sie aber nicht gehorchten, so seufzte er und

---

*) Ein Fragment des Majus gibt noch Folgendes: „In dieser Verwirrung konnte Jeder sich Hoffnung machen, Kaiser zu werden."

**) Wie man sie freigelassenen Sklaven aufsetzte.

sprach: „So bin ich denn der Einzige, der weder einen Freund, noch einen Feind hat!" Als sich jetzt die Reiter nahten, so tödtete er endlich sich selbst, indem er die bekannten Worte sprach: „Zeus, welch' ein Künstler geht der Welt in mir verloren!" Da sein Tod nur langsam erfolgte, so brachte ihn Epaphroditus vollends ums Leben. Er lebte dreißig Jahre und neun Monate; und war von diesen dreizehn Jahre und acht Monate an der Regierung. Mit ihm erlosch das Geschlecht des Aeneas und des Augustus, ein Ereigniß, das durch das kurz vorher erfolgte Absterben der von Livia gepflanzten Lorbeerbäume und der weißen Hühner vorbedeutet worden war.

Inhalt des vierundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Johannes Xiphilinus.

Günstige Vorbedeutungen für Galba. Sein Geiz. Uebermuth der Freigelassenen Nymphidius und Capito. Cap. 1. 2. Galba's Einzug in der Stadt unter Grausamkeiten. Hinrichtung der Anhänger Nero's. Cap. 3. Vitellius empört sich gegen Galba. Cap. 4. Lucius Piso wird von Galba adoptirt. Otho reißt die Herrschaft an sich. Cap. 5. Galba's und Piso's Tod. Cap. 6. Otho tritt unter ungünstigen Vorbedeutungen die Regierung an, sucht sich aber beliebt zu machen. Cap. 7. 8. Uebermuth der Soldaten: Pseudo-Nero. Cap. 9. Otho's und Vitellius Schlachten bei Cremona. Cap. 10. 11. Otho's Rede an die Soldaten. Cap. 12. 13. Otho erdolcht sich selbst. Cap. 14. 15. Habsucht des Valens. Cap. 16.

Der Zeitraum erstreckt sich auf zwei Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Galba's Regierung.
68.	821.	Cajus Silius Italicus und Galerius Trachalus Turpilianus.	9. Junius.
69.	822.	Galba Cäsar Augustus zum zweitenmal und Titus Vinius.	† 15. Jan.

Vierundsechzigstes Buch.

1. So wurde denn Galba zum Kaiser erklärt, wie ihm denn auch Tiberius vorausgesagt hatte, *) indem er ihm bemerkte, daß auch er einmal die Oberherrschaft eine Zeitlang kosten würde; er hatte aber auch unverkennbare Vorzeichen. Die Glücksgöttin hatte ihm im Traume bedeutet, daß sie nun schon lange vor seiner Thüre warte, und von Niemand eingelassen werde; würde man sie noch länger ausschließen, so müßte sie sich um einen Andern umsehen. Schiffe, mit Waffen beladen, fuhren in denselben Tagen von selbst an Hispaniens Küste, ohne daß sie von Jemand getrieben wurden. Auch gebar ein Maulesel, Was ihm als Vorzeichen der Oberherrschaft gedeutet ward. Ein Knabe, der ihm beim Opfer Weihrauch reichte, bekam plötzlich graues Haar und die Wahrsager weissagten, daß die Herrschaft des Jüngern auf das Alter übergehen würde.

*) Zonaras übergeht dieß und beginnt auf folgende Weise. Galba bekam, als Nero todt war, der Senat ihm die Oberherrschaft zuerkannte und Rufus auf seine Seite trat, wieder Muth. Jedoch nahm er nicht eher den Kaisertitel an, bis eine Gesandtschaft des Senats bei ihm eingetroffen war; auch hatte er diesen Titel sich früher in keinem Briefe beigelegt.

2. Diese Vorzeichen künftiger Herrschaft hatte er. Er selbst regierte gerecht und erlaubte sich keine Bedrückungen, indem er die Regierung, wie er selbst immer sagte, nicht selbst an sich gerissen, sondern von Andern übertragen erhalten; nur war er im Auftreiben von Geldsummen, weil er viel bedurfte, unersättlich, und sehr karg im Ausgeben, so daß er nicht Denare, sondern Obole zu schenken pflegte. Seine Freigelassenen aber ließen sich sehr viele Unbilden zu Schulden kommen, Was dann auf seine Rechnung kam. Bei Privatleuten ist es nämlich schon genug, wenn sie kein Unrecht thun; Machthabern aber liegt es ob, auch Andere kein Unrecht thun zu lassen: denn Demjenigen, der Unrecht leidet, ist es gleich, von Wem es kommt. Wenn daher Galba selbst auch sich nichts Unrechtes zu Schulden kommen ließ, so sah er doch Anderen zu viel nach, oder wußte nicht, Was vorging und kam dadurch in übeln Ruf. Ein gewisser Nymphidius und Capito betrugen sich unter ihm so übermüthig, daß Letzterer, als ein Beklagter an den Kaiser appellirte, auf den hohen Ehrenstuhl sprang mit den Worten: „nun führe deine Sache vor dem Kaiser selbst!“ Er selbst untersuchte dann die Sache und ließ ihn zum Tode führen. Doch ließ sie Galba später darob zur Strafe ziehen.

3. Als er der Stadt nahte, kamen ihm die Leibwachen *) des Nero mit dem Begehren entgegen, denselben Rang im Kriegsdienste behalten zu dürfen. Galba entschied

*) Nach Reimarus wäre unter Diesen nur die Legion der Matrosen gemeint, die noch keinen Adler und keine Feldzeichen hatte.

sich vorerst nicht und wollte die Sache in Ueberlegung nehmen. Als sie sich aber nicht fügen wollten und tumultuirten, so ließ er seine Leute gegen sie anrücken, sogleich gegen siebentausend zusammenhauen und sodann von den Uebrigen je den zehnten Mann mit dem Tode bestrafen. So bewies er denn, wenn auch Alter und Krankheit seinen Körper geschwächt haben mochten, große Geisteskraft, und hielt es für nicht zuläßig, daß der Kaiser sich Etwas abdrängen lasse. Daher gab er auch den Leibwachen das begehrte Geld nicht, sondern erklärte: „Ich bin gewohnt, die Soldaten zu wählen, nicht zu kaufen.*) Als das Volk mit Ungestüm den Tod des Tigellinus und Anderer verlangte, die früher sich Mißhandlungen ihrer Mitbürger zu Schulden kommen ließen, gab er nicht nach, obgleich er sie vielleicht gerne mit dem Tode gestraft hätte, wenn man es nicht von ihm verlangt haben würde. Wenigstens ließ er den Helius, den Narcissus, den Patrobius und die Giftmischerin Locusta nebst einigen Anderen, welche unter Nero viel gegolten hatten, gefesselt durch die ganze Stadt führen und dann mit dem Tode bestrafen. **) Wenn ihm dieß Lob brachte, so machte er sich

*) Nach einem Fragment des Majus sprach nicht Galba, sondern Nymphidius die Worte: Wir sind gewohnt, die Soldaten zu wählen, nicht zu kaufen.

**) Zonaras führt über Galba, vielleicht aus Dio selbst, noch Folgendes an; „Die falschen Ankläger und Zeugen unter Nero bestrafte er; die Sklaven aber, die wider ihre Herren Etwas gethan oder gesprochen hatten, übergab er Diesen zur Bestrafung.“ Ein Fragment des Majus lautet folgendermaßen: „Einige wollten ihre Sklaven nicht mehr

dagegen höchst lächerlich, daß er, der alte, gichtbrüchige Mann, auf dem ganzen Zuge das Schwert umhängen hatte.

4. Doch ich berichte nun Was es für ein Ende mit ihm nahm. [Verginius] Rufus kam zu Galba, fand aber keine Vergeltung, man müßte denn das dafür ansehen, daß er, obgleich mehrmals als Kaiser ausgerufen, am Leben gelassen wurde. Bei allen den Anderen stand er durch Nichtannahme der Kaiserwürde hoch, und noch höher in der Achtung, als wenn er sie angenommen hätte. Die Soldaten in Deutschland aber, welche früher unter Rufus gestanden, wurden, da sie keine Belohnungen von Galba erhielten, noch unzufriedener, und suchten, weil sie das Ziel ihrer Wünsche unter Jenem nicht erreichten, ihre Habsucht unter einem Andern zu befriedigen. Dieß thaten sie, indem sie den Aulus Vitellius, den Statthalter in Niederdeutschland, an ihre Spitze stellten. Hierbei sahen sie blos auf seine adlige Abkunft und brachten nicht in Anschlag, daß er früher Lustknabe des Tiberius gewesen, und ein zügelloses, ausschweifendes Leben führte; oder glaubten sie, eben deßwegen in ihm den rechten Mann gefunden zu haben. Von seiner Nichtswürdigkeit zeigte Vitellius sich selbst so sehr überzeugt, daß er gegen die Astrologen

zurückerhalten, weil sie gerne auf den Besitz so schlechter Menschen verzichteten. Auch die Schätze und sonstigen Besitzungen, welche Nero verschenkt hatte, forderte er zurück. Die von Diesem wegen unehrerbietigen Betragens gegen ihn Verbannten, rief er zurück, ließ die Gebeine der Ermordeten aus dem Kaiserhaus in die Gruft des Augustus bringen und stellte ihre Bildnisse wieder auf."

spottweise, als Beweis anzuführen pflegte: „Sie verstehen Nichts, denn sie sagen ja sogar, daß Ich einmal Kaiser werden würde!" Auch Nero hörte davon, lachte aber darüber und machte sich so wenig aus ihm, daß er ihm Nichts zu Leide that.

5. Als Galba von dessen Empörung hörte, so nahm er den Lucius Piso, einen jungen Mann von hoher Geburt, der sich durch Bescheidenheit und Verständigkeit auszeichnete, zum Sohne an und erklärte ihn zum Cäsar. Marcus Salvius Otho, darüber erbost, daß er nicht ihn adoptirt hatte, gab Anlaß zu einer Reihe neuer Leiden für die Römer. Er stand bei Galba in hohen Ehren, so daß er an dem Tage, an welchem er umkam, der einzige Senator war, der bei dem Opfer ihm zur Seite stand; und eben dieß bewirkte auch hauptsächlich seinen Entschluß. Als nämlich der Opferschauer erklärte, daß man dem Galba nach dem Leben trachte, und ihn warnte, nicht auszugehen, so eilte Jener, sobald er dieß hörte, unter einem andern Vorwande hinab und wurde von einigen wenigen Soldaten, welche sich mit ihm verschworen hatten, in das Lager geführt. Hier brachte er auch die Andern, welche über Galba unzufrieden waren, auf seine Seite theils durch Ueberredung, theils durch Geldversprechungen und erhielt so von ihnen die Obergewalt, und diesen traten dann auch die Andern bei.

6. Auf die Nachricht von diesen Vorfällen schickte Galba einige [Tribunen] nach dem Lager ab, um die Soldaten auf andere Gesinnung zu bringen. Indem trat ein Soldat mit entblöstem, blutigem Schwerte vor ihn und sprach: „Getrost, Kaiser: ich habe Otho getödtet, du hast Nichts mehr zu

befürchten.“ Galba glaubte dieß und sprach zu ihm: „Wer hat es dich geheißen?“ Er selbst aber brach nach dem Capitolium auf, um ein Dankopfer zu bringen. Mitten auf dem Römermarkte kamen ihm aber Reiter und Fußvolk entgegen und ermordeten hier ihn, den Greisen, den Oberpriester, den Kaiser vor den Augen einer Menge Senatoren, und sehr Vieler von dem Volke, mißhandelten seine Leiche, hieben den Kopf ab und steckten ihn auf eine Stange. Man hatte schon von fern auf die Sänfte geschossen, in der er sich tragen ließ. Indem er sich herausbeugte, war er verwundet worden und hatte nur die Worte gesprochen: „Was habe ich denn Unrechtes gethan?“ Der Centurio Sempronius Densus hatte ihn, so viel er konnte vertheidigt, ward aber endlich nach vergeblicher Gegenwehr gleichfalls niedergemacht. Ich nenne seinen Namen, weil er vor Allen verdient, der Nachwelt genannt zu werden. Zwar fielen auch Piso und viele Andere, aber nicht in der Vertheidigung des Kaisers. Galba lebte zweiundsiebzig Jahre und herrschte neun Monate und dreizehn Tage. Piso folgte ihm in dem Tode, weil man ihm seine Ernennung zum Cäsar zum Verbrechen machte.

7. Ein solches Ende nahm Galba. Auch den Otho ließ die Vergeltung nicht lange warten, wie er sogleich erfahren sollte. Als er zum erstenmal opferte, waren ihm die Opferzeichen nichts weniger als günstig. Er bereute alsbald seine That und sprach die Worte: „Was braucht' ich auch auf der großen Pfeife zu spielen?“ *) Dieß gemeine Sprichwort

*) Bei Opfern bediente man sich der großen Pfeifen und dieß wurde dann in der nächstgenannten allgemeinern Bedeutung gefaßt.

geht auf solche, die Etwas thun, was ihnen nicht zukommt. Kurz darauf wurde er Nachts im Traume so erschreckt, daß er aus dem Bette fiel und die in der Nähe Schlafenden sehr in Bestürzung setzte. Sie rannten hinein und fanden ihn auf dem Boden liegend. Er konnte aber, da er einmal die Herrschaft an sich gerissen hatte, nicht mehr zurück; er behielt sie und büßte dafür, obgleich er durch viele Handlungen der Mäßigung die Zuneigung der Leute zu gewinnen suchte; nicht als ob es in seiner Natur gelegen wäre, sondern weil er bei steigender Gefahr von Seiten des Vitellius, nicht auch die Andern sich zu Feinden machen wollte.

8. Der Senat erkannte ihm alle Auszeichnungen der Herrschaft zu. Otho gab nämlich vor, er sey gezwungen, und gegen seinen Willen in das Lager abgeführt worden, und durch sein Widerstreben in große Gefahr gekommen. Er sprach in sehr gütigem Tone und suchte durch seine Gebärden Bescheidenheit zu heucheln, warf den Leuten Küsse mit der Hand zu und erschöpfte sich in Verheißungen. Bei alle dem sah man nur zu wohl, daß er an Ausschweifungen und Grausamkeiten selbst den Nero überbieten würde. Auch dessen Namen hatte er sich beigelegt. Vorerst aber ließ er vielen Senatoren die über sie verhängten Strafen nach und erwies Andern allerlei Gunstbezeigungen. Er kam häufig in das Theater und schmeichelte dem Volke, beschenkte Fremde mit dem Bürgerrecht und that viele andere Versprechungen. Allein er fand, außer einigen Wenigen seines Gelichters, bei Niemand Vertrauen: denn daß er die Bildnisse der Schuldbehafteten wieder aufstellen ließ, sein übriger Lebenswandel, daß er an Sporus geile Lust befriedigte, und die anderen

Günstlinge Nero's beibehielt, ließ Alle nichts Gutes von ihm erwarten.

9. Am meisten verhaßt aber machte ihn, daß er die Herrschaft zur feilen Waare gemacht und die Stadt der Willkühr der frechsten Bösewichter überlassen, Senat und Volk für Nichts geachtet, den Soldaten aber in den Kopf gesetzt hatte, daß sie Kaiser vernichten und schaffen könnten. Die Soldaten verleitete er durch Geschenke und Schmeicheleien zu solcher Frechheit und Zügellosigkeit, daß sie einmal bewaffnet, wie sie waren, in den Palast eindrangen, wo Otho viele Senatoren bewirthete, und endlich nach Ermordung Derer, die ihnen den Weg vertraten, Alles, was darin war, ermordet hätten, wenn sie sich nicht zuvor geflüchtet und verborgen hätten. [Die Soldaten zeigten sich dermaßen frech, daß sie die Senatoren umbringen wollten, indem sie behaupteten, bei einem solchen Senate könne Otho nicht Kaiser seyn.] *) Dafür bekamen sie noch Geschenke von ihm, als hätten sie es aus Liebe zu ihm gethan. Damals war es auch, daß Einer auftrat, der sich für Nero ausgab, dessen Namen aber Dio selbst nicht wußte. Am Ende ward er zur Strafe gezogen.

10. Als Otho auf dem Weg der Güte bei Vitellius Nichts richtete, obgleich er ihm wiederholt die Mitregentschaft angeboten hatte, so rüstete er sich denn zum förmlichen Kriege. Er schickte Truppen gegen ihn, die er unter mehrere Anführer stellte, was hauptsächlich Veranlassung wurde, daß

*) An dieser Stelle ist wohl das eingeklammerte Fragment des Majus einzuschalten.

sein Schicksal eine unglückliche Wendung nahm. Als Otho mit seinem Heere dem Vitellius in Schlachtordnung gegenüberstand, entfernte er sich, weil er Mitbürger nicht im Kampfe gegen einander sehen könne und seine Entfernung ward Ursache seiner Besiegung *) [als ob er auf rechtmäßigem Wege die Herrschaft erlangt und nicht selbst die Consuln, den Cäsar und den Kaiser in Rom selbst hingemordet hätte.] **) In den Schlachten bei Cremona fielen auf beiden Seiten vierzigtausend Mann, wo vor der Schlacht unter andern Vorzeichen sich auch ein Vogel von so außerordentlicher Größe, wie man noch nie einen gesehen hatte, viele Tage lang sehen ließ.

11. Als das Heer des Otho die Schlacht verloren hatte, brachte ihm ein Reiter die traurige Botschaft, fand aber bei den Umstehenden (es waren gerade Viele um ihn versammelt) keinen Glauben, und die Einen schalten ihn einen Davonläufer, die Andern einen Feind. Da entgegnete Dieser: „Wollte der Himmel, es wäre Unwahrheit, o Kaiser! gerne wollte ich deinen Sieg mit meinem Tode erkaufen! Nun aber sterbe ich, damit Keiner glaube, ich sey entflohen, um mein Leben zu retten. Du aber sieh dich vor, was du zu thun hast, da die Feinde nicht mehr ferne sind!" Mit diesen Worten stürzte er sich in sein Schwert.

12. Jetzt glaubten ihm Alle und schickten sich an, den Kampf zu erneuern. Sie selbst waren noch zahlreich genug,

*) Durch dieses Fragment des Majus schließt sich das Gesagte besser an das Frühere an.

**) Auch dieses eingeklammerte Peiresc. Fragment scheint sich auf diese Weise besser anzuschließen.

auch waren neue Truppen aus Pannonien eingetroffen, und, was für ihn sehr günstig war, sie liebten Otho und waren ihm nicht nur mit Worten, sondern von Herzen zugethan. Er aber hielt sie zurück, bis auch die Andern auf diese Kunde herbeieilten. Nun sprach er eine Weile mit sich selbst und richtete sodann an die versammelten Soldaten unter Anderem folgende Worte:

13. „Genug ist Dessen, was bereits geschehen, genug! Ein Gräuel ist mir Bürgerkrieg, auch wenn ich Sieger wäre. Ich liebe alle Römer, wenn sie auch nicht auf meiner Seite stehen. Es siege Vitellius, da es der Götter Wille ist; daß aber auch seine Krieger am Leben bleiben, ist der meinige. Viel besser ist es und gerechter, daß Einer für Alle, als daß Alle für Einen sterben. Lieber wollte ich ein Mucius, ein Decius, ein Curtius, ein Regulus seyn, als ein Marius, ein Cinna, ein Sylla und wie die Andern alle heißen. So zwingt mich denn nicht, Diesen zu gleichen, die mir ein Abscheu sind, und mißgönnt mir nicht, Jenen nachzueifern, die ich bewundere. Gehet ihr hin zu dem Sieger und unterwerft euch ihm! Ich wahre meine Freiheit mir, um durch die That der Welt zu zeigen, daß ihr in mir einen Kaiser wähltet, der nicht euch für sich, sondern sich für euch aufopferte.“

14. So sprach Otho. Die Soldaten aber bewunderten ihn, als sie diese Aeußerungen hörten, bedauerten sein Schicksal, vergoßen Thränen und wehklagten laut, indem sie ihn ihren Vater nannten, und inniger zu lieben erklärten, als Kinder und Eltern. „Mit dir,“ sprachen sie, „sind auch

wir gerettet, für dich sind wir bereit, in den Tod zu gehen." Unter solchen Betheurungen verfloß der größte Theil des Tages, Otho aber begehrte zu sterben, und als sie's ihm nicht zulassen wollten, so schwieg er eine Weile und ließ sich dann folgendermaßen vernehmen: „Ich will mich nicht schlechter zeigen, als der Soldat, den ihr blos deßhalb sterben sahet, weil er seinem Kaiser die Niederlage melden mußte. Ich folge ihm, um nie etwas Aehnliches wieder zu sehen oder zu hören. Ihr aber, wenn ihr mich wahrhaft liebet, laßt mich sterben, wie ich will, und begehrt nicht, daß ich länger lebe; geht vielmehr zu dem Sieger und sucht ihn durch Schmeichelworte zu versöhnen!"

15. Mit diesen Worten trat er in sein Zimmer, ergriff einen Dolch und brachte sich ums Leben. Seine Soldaten huben seine Leiche auf und begruben ihn, Einige gaben sich über seiner Leiche selbst den Tod. Ein solches Ende nahm Otho, nachdem er eilf Tage weniger als siebenunddreißig Jahre gelebt und neunzig Tage regiert hatte. Nach einem schändlichen Leben starb er des schönsten Todes. [Otho wußte in der kurzen Zeit seiner Herrschaft seinen schlimmen Lebenswandel zu verdecken.] Er hatte auf die frevelhafteste Weise die Herrschaft an sich gerissen, und trat auf die edelste Weise davon ab. *)

*) So lautet ein Fragment des Majus und Aehnliches, nur mit andern Worten bemerkt auch Zonaras, und fügt noch Folgendes bei: Seine Soldaten zerfielen zwar Anfangs unter sich selbst, so daß Viele in Folge der Unruhen erlagen; dann aber wurden sie wieder eines Sinnes und unterwarfen sich dem Sieger.

16. Valens war so geldgierig und suchte auf so schändliche Weise Schätze zusammenzuscharren, daß er denselben Kriegstribun, der ihn bei sich verborgen und ihm so das Leben gerettet hatte, wegen tausend Drachmen, die er ihm aus seinen Geräthschaften entwendet haben sollte, umbringen ließ.

Inhalt des fünfundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus nebst vollständigen Bruchstücken von Dio's Geschichte.

Vitellius wird als Kaiser ausgerufen. Er weidet seine Augen an Fechterspielen und Hinrichtungen. Er verweist die Sterndeuter aus Italien. Cap. 1. Sein Aufwand bei Gastmälern, in seinem Hause, Hausgeräth. Sein fast lächerlicher Prunk. Cap. 2—5. Seine guten Seiten. Cap. 6. 7. Ungünstige Vorzeichen. Die Soldaten rufen den Vespasian zum Kaiser aus. Cap. 8. Mucianus wird von Vespasianus gegen Vitellius gesendet; Primus thut das Gleiche aus freien Stücken. Cap. 9. Alienus wird von Vitellius zum Feldherrn gewählt, verleitet die Andern zum Abfall und wird von den Soldaten, die sich eines Bessern besinnen, gefangen genommen. Cap. 10. Die Vitellianer verlieren eine Schlacht. Cap. 11—14. Trauriges Schicksal Cremona's. Cap. 15. Unentschlossenheit des Vitellius. Das Capitol brennt ab. Cap. 16. 17. Rom wird von den Heerführern des Vespasianus eingenommen. Cap. 18. 19. Vitellius wird gefangen genommen und umgebracht. Cap. 20. 21. Ein gleiches Schicksal trifft den Bruder und den Sohn des Vitellius. Cap. 22.

Der Zeitraum begreift etwa ein Jahr, in welchem Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
69.	822.	Galba zum zweitenmal und Titus Vinius. Am ersten März: Titus Verginius Rufus und Vopiscus Pompejus. Am ersten Mai: Cälius Sabinus und Titus Flavius Sabinus.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
69.	822.	Am ersten Juli: Titus Arrius Antoninus und Publius Marius Celsus zum zweitenmal. Am ersten September: Cajus Fabius Valens und Aulus Alienus Cäcinna (und nach seiner Verurtheilung am ersten November Roscius Regulus.)

Fünfundsechzigstes Buch.

1. In Rom trat, wie Dieß zu geschehen pflegte, auf die Nachricht von Otho's Tode eine plötzliche Sinnesänderung ein. Otho, dem man früher Lob gespendet und den Sieg gewünscht hatte, schmähte man jetzt als Feind, erhob dagegen den kurz noch verwünschten Vitellius und rief ihn zum Kaiser aus. So wenig Bestand hat das Schicksal der Sterblichen. Der Höchste wie der Niedrigste ist gleich sehr ein Spiel des Ungefährs und je nach ihrem Glück oder Unglück ist Lob oder Tadel, Ehre oder Schande ihr Theil. Vitellius wohnte in Lugdunum [Lyon] und in Cremona Gladiatorenspielen bei, als ob nicht Menschenblut genug schon in den Schlachten vergossen worden wäre. Noch lagen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen unbeerdigt und Vitellius selbst sah es mit an. Denn er ging durch die ganze Wahlstatt, auf der sie lagen, hin, weidete seine Augen an dem Anblick, als ob er eben jetzt erst den Sieg erfochte, und hieß

auch jetzt noch nicht, die Leichen begraben. Als er in Rom ankam, gab er, unter andern Verfügungen der Willkühr, auch durch öffentlichen Anschlag den Befehl, daß die Sterndeuter innerhalb einer bestimmten Frist sich aus ganz Italien entfernt haben müßten. Sie selbst aber schlugen bei Nacht einen Gegenbefehl an, daß er innerhalb der Zeit, in der er auch wirklich starb, das Leben verlassen müsse. So genau wußten diese Leute die Zukunft voraus.

2. Er selbst aber gab sich ganz dem Wohlleben und den Ausschweifungen hin, ohne sich weiter um göttliche oder menschliche Dinge zu bekümmern. So war er von Anfang an gewesen: er lag den ganzen Tag in den Kneipen und Spielhäusern und zog den Schauspielen und Wettrennen nach. Darauf verwandte er unermeßliche Summen und hatte deßhalb auch Schaaren von Gläubigern. Aber jetzt, im Besitze so großer Macht, trieb er seine Ausschweifungen noch weiter, praßte den größten Theil des Tags und der Nacht, überlud sich im Ueberflusse, spie aber Alles wieder von sich, so daß er vom bloßen Zusichnehmen der Speisen sich nähren mußte. So allein konnte er diese Lebensart aushalten, da alle seine sonstige Schmausbrüder schlecht dabei wegkamen. Er lud nämlich viele und zwar immer die angesehensten Männer an seine Tafel oder schmauste bei ihnen; daher Einer derselben, Vibius Crispus, *) einen herrlichen Einfall hatte. Er war krank gewesen und deßhalb einige Tage nicht bei Tafel erschienen, weßhalb er nun meinte: „wär' ich nicht krank gewesen, so wäre ich darauf gegangen."

*) Wahrscheinlich der nachmalige Minister Vespasians.

3. Seine ganze Regierungszeit war eine zusammenhängende Reihe von Rausch und Gelagen. Die kostbarsten Leckerbissen wurden um nur wenig zu sagen aus dem Ocean selbst, aus Land und Meer zusammengeführt und mit so großem Aufwande zubereitet, daß noch jetzt von jenen Zeiten her einige Arten von Kuchen und andere Speisen Vitellianische heißen. Was sollte ich Alles im Einzelnen anführen, da einstimmig berichtet wird, daß er während seiner Regierungszeit zweimalhundert und fünfundzwanzig Millionen Denare auf Mahlzeiten verwendet habe. Natürlich mußten diese Leckerbissen bald höchst selten werden und doch mußten sie zur Stelle geschafft werden. Ließ er doch einmal eine einzige Schüssel, in der er Zungen, Gehirn und Lebern von besondern Arten von Fischen und Vögeln auftischen ließ für zweimalhundert und fünfzigtausend Denare bereiten, und da sie von Thon so groß nicht gefertigt werden konnte, so ward sie von Silber gemacht, und noch lange nach ihm als Merkwürdigkeit aufbewahrt, bis dieselbe Hadrian sah und einschmelzen ließ.

4. Da ich aber auf diese Dinge zu sprechen komme, so muß ich noch erwähnen, daß ihm selbst Nero's goldenes Haus nicht gut genug war: denn so sehr er auch Dessen Namen, Lebensart und Benehmen lieb gewann und erhob, so tadelte er doch an ihm, daß er so schlecht gewohnt und so weniges, so gemeines Hausgeräth gehabt habe. Er ward einmal krank und suchte sich eine andere Wohnung aus, so wenig fand er hierin Etwas von Nero nach seinem Geschmack. Auch seine Gemahlin Galeria machte sich darüber lustig, daß sich in dem Kaiserpalaste so wenig Schmuck gefunden hätte.

Sie, die ihren Aufwand aus Anderer Beuteln bestritten, berechneten ihn nicht lange. Wer ihn aber bei sich bewirthete, war hart angelegt: denn nur Wenigen gab er Ersatz; ob er gleich nicht den ganzen Tag bei Einem blieb. Die Einen hatten ihn zum Frühstück, Andere über Mittag, Andere zur Abendmahlzeit, wieder Andere tischten ihm in der Nacht noch Gerichte auf, die seinen Gaumen reizen mußten. Wer nur konnte, suchte die Ehre, ihn zu bewirthen. Er selbst soll über eine Million Denare auf eine Mahlzeit verwendet haben. Sein Geburtstag wurde zwei Tage lang gefeiert und viele Thiere und Menschen mußten das Leben dabei lassen. Da Vitellius sich so aufführte, so hielten sich auch die Soldaten nicht in den Schranken der Mäßigung: überall waren Mißhandlungen und Ausschweifungen an der Tagesordnung.

5. Indessen machte sich Vitellius in Vieler Augen lächerlich. Wenn man sah, wie er mit gravitätischer Miene durch die Straßen der Stadt zog, er, der bisher sonst liederlichen Weibsbildern nachgestrichen; wie er auf kaiserlichem Rosse im Purpurgewande strotzte, er, der, wie man sich noch wohl erinnerte, in grüner Kutscherlivree die Rennpferde gestriegelt; wie er mit einer Schaar von Soldaten nach dem Capitolium zog, der sich sonst vor seinen zahlreichen Gläubigern gar nicht öffentlich sehen ließ; wie man ihm jetzt kniefällige Ehrfurcht bewies, ihm, dem man sonst Anstand nahm, auch nur einen Kuß auf den Mund zu geben; so konnte man sich des Lachens nicht erwehren. Seine Gläubiger aber, welche ihn früher, als er nach Germanien abgehen wollte, verhaften und erst gegen Bürgschaft ziehen ließen, waren jetzt so weit entfernt, die Sache lächerlich zu finden,

daß sie Thränen vergoßen und sich in Schlupfwinkel verkrochen. Er aber ließ sie aufsuchen und erklärte, daß er sie hinlänglich bezahlt mache, wenn er ihnen das Leben lasse, und verlangte von ihnen die Schuldscheine zurück. *)

6. Bei all diesen Lastern hatte er doch auch seine guten Seiten. Er ließ das unter Nero, Galba und Otho geprägte Geld in seinem Werth und stieß sich nicht an ihren Bildnissen. Alle früheren Schenkungen bestätigte er ohne sie Jemand zu entziehen. Auch die rückständigen Abgaben ließ er nicht einfordern, noch die Güter eines Bürgers einziehen. Von Otho's Anhängern ließ er nur wenige hinrichten, und nahm ihren Verwandten ihr Erbe nicht. Den Angehörigen der früher Hingerichteten gab er Alles zurück, was sich noch davon in dem Staatsschatze vorfand. Auch die Vermächtnisse Derer, die wider ihn zu Felde zogen und in den Schlachten gefallen waren, ließ er in Gültigkeit. Er verbot auch den Senatoren und den Rittern, als Gladiatoren aufzutreten und auf der Bühne zu spielen. Darob verdiente er sich allgemeines Lob.

7. Die Schauspiele besuchte er häufig, so daß er beim Volke sich beliebt machte. Mit den angesehensten Männern speiste er auf vertraulichem Fuße, so daß er auch ihre Zuneigung immer mehr gewann. Dabei vergaß er seine früheren Gesellschafter keineswegs und erwies ihnen alle Ehre,

*) Ein Fragment des Majus gibt folgendes Weitere: Vitellius zog aufs Capitol und warf sich seiner Mutter in die Arme. Sie war bescheiden und sprach auf die Kunde, daß ihr Sohn jetzt Germanicus genannt werde: „ich habe einen Vitellius, aber keinen Germanicus geboren.“

indem er es nicht, wie Andere thun, unter seiner Würde hielt, sie ferner kennen zu wollen. Denn Viele, welche gegen Vermuthen hoch gestiegen sind, pflegen Diejenigen zu meiden, die um ihre frühere Niedrigkeit wissen. [Als ihm Priscus in dem Senate widersprach, und sich auch gegen die Soldaten ausließ, so rief er die Volkstribunen zu Hülfe, als ob er ihres Beistands bedürfte; that aber weder selbst dem Priscus Etwas zu Leide, noch ließ er ihm von Jenen Etwas geschehen, sondern erklärte: „Laßt euch nicht anfechten, noch bekümmern, Väter, wenn wir, zwei Männer aus eurer Mitte, eine Fehde miteinander ausfechten." Dieß sind Beweise seiner Milde. Daß er den Nero nachahmen wollte, ihm ein Todtenopfer brachte und auf Schmausereien so große Summen verwendete, sahen Viele mit Vergnügen. Die Verständigern aber wurden darüber bekümmert, weil sie wohl einsahen, daß alles Geld aus dem gesammten Römerreiche hierfür nicht zureichen werde.]

8. Während dessen zeigten sich schlimme Vorbedeutungen. Ein Komet ließ sich sehen. Der Mond ward gegen die Regel zweimal, einmal am vierten, das anderemal am siebenten Tage verfinstert. Auch zwei Sonnen sah man zu gleicher Zeit am Himmel, die eine im Osten, die andere im Westen, diese in mattem Licht und bleich, jene aber glanzreich und in voller Kraft. Auch fanden sich auf dem Capitolium viele große Fußtritte von Göttern, als ob sie von demselben herabgeschritten wären, und die Soldaten, welche selbige Nacht die Wache auf ihm hatten, sagten aus, daß sich der Jupitertempel mit großem Geräusch von selbst geöffnet habe, so daß einige Wächter vor Entsetzen todt auf der

Stelle geblieben seyen. Indessen hatte Vespasianus, welcher im Krieg mit den Juden begriffen war, [seinen Sohn Titus an Galba abgeschickt, um ihm als neuem Kaiser, seine Glückwünsche darzubringen. Weil aber Titus auf die unterwegs erhaltene Nachricht von der Empörung des Otho und des Vitellius zurückgekehrt war, so ging er mit sich zu Rathe, was er unter den gegebenen Umständen zu thun hätte. Vespasian war nämlich ohnehin nicht vorschnell in seinen Entschlüssen und mochte sich nicht gerne in die verwirrten Händel mischen]. Seine allgemeine Beliebtheit bei dem Volke, der Ruhm, den er sich in Britannien, und der Beifall, den er sich in dem gegenwärtigen Kriege erworben, so wie auch sein milder Charakter und seine Einsichten machten den Wunsch rege, ihn als Kaiser zu besitzen. Hierzu kamen noch die dringenden Vorstellungen des Mucianus, welcher im Geiste ihm den Herrschertitel ließ, aber bei der Billigkeit Vespasian's, auf gleichen Antheil an der Regierung hoffte. Als die Soldaten davon Wind bekamen, umstanden sie sein Zelt und riefen ihn als Kaiser aus.

9. Schon früher hatte Vespasianus Vorzeichen und Träume gehabt, die ihm längst die Oberherrschaft ankündigten, Was in seinem Leben noch besonders erwähnt werden soll. Jetzt nun sandte er den Mucianus nach Italien gegen Vitellius, er selbst bereiste Syrien, überließ den Krieg gegen die Juden Andern und fuhr nach Aegypten. Hier brachte er Gelder, deren er jetzt besonders bedurfte und Getreide auf, um einen möglichst großen Vorrath davon nach Rom abgehen zu lassen. Die Legionen in Mysien erwarteten auf die Nachricht von den Vorgängen in Asien die Ankunft

des Mucianus, der, wie sie hörten, schon im Anzuge war, nicht, sondern stellten den Antonius Primus, der unter Nero zur Verbannung verurtheilt, von Galba aber zurückgerufen worden war, und nun das Heer in Pannonien befehligte, an ihre Spitze. Dieser behauptete, weder vom Kaiser, noch Römischen Senate gewählt, eine selbstständige Stellung: denn die Soldaten waren erbittert auf Vitellius und nur auf Raub bedacht. Sie hatten es auf nichts Anderes, als auf die Plünderung Italiens abgesehen, und dieß sollte ihnen später auch nur zu sehr gelingen.

10. Auf die Kunde von diesen Vorgängen blieb Vitellius für seine Person in Rom, wo er sich den gewohnten Ausschweifungen überließ und Gladiatorenspiele gab. (Hier war es auch, wo Sporus als entführtes Mädchen auf der Bühne erscheinen sollte, diese Schmach aber unerträglich fand, und sich selbst das Leben nahm.) Die Führung des Kriegs übertrug Vitellius dem Alienus und Anderen. Alienus aber kam zwar nach Cremona und besetzte noch vorher die Stadt, da er aber sah, daß seine Soldaten durch das Wohlleben in Rom verweichlicht und durch den Mangel an Uebung entnervt, die Gegner dagegen abgehärtet und voll Muthes waren, so bekam er Furcht. Als ihm hierauf auch Primus Vorschläge zur Güte machte, so rief er seine Soldaten zusammen, stellte ihnen des Vitellius Schwäche, des Vespasianus Thatkraft, und den verschiedenen Charakter Beider vor und vermochte sie, auf Jenes Seite zu treten. Sie rissen auch wirklich die Brustbilder des Vitellius von ihren Fahnen herab, und schworen Gehorsam dem Vespasianus. Als sie aber auseinander gegangen waren und sich in ihre Zelte

begeben hatten, fühlten sie Reue, rotteten sich plötzlich unter großem Gelärm zusammen, riefen den Vitellius wieder als Kaiser aus und legten dem Alienus als Verräther Fesseln an, ohne sich an seine consularische Würde zu kehren, wie es denn bei Bürgerkriegen zu geschehen pflegt.

11. Die Verwirrung, welche hierdurch in dem Lager des Vitellius entstand, ward noch vermehrt durch eine Mondsfinsterniß. Aber nicht sowohl die Verfinsterung des Mondes, obgleich sie an sich schon beunruhigte Gemüther in Furcht setzen konnte, als vielmehr der Umstand, daß er bald eine blutrothe, bald eine schwarze, bald andere schreckhafte Farben annahm, erregte Besorgnisse. Dennoch ließen sie sich dadurch nicht abwendig oder muthlos machen, sondern forderten den Primus, der sie Tags darauf durch Unterhändler zum Uebertritte bewegen wollte, vielmehr auf, die Partei des Vitellius zu ergreifen. Als es zum Handgemenge kam, so kämpften sie muthig mit den Truppen ihres Gegners. Es war jedoch keine förmliche Schlacht; wenige Reiter griffen, wie dieß zu geschehen pflegt, wenn feindliche Heere einander im Lager gegenüber stehen, einen Trupp Futterholender an. Von beiden Seiten kam man, wie man es gerade hörte, der betreffenden Mannschaft, bald Reiter, bald Fußvolk, wie sich's eben traf, zu Hülfe, man floh, man verfolgte, bis der Kampf endlich allgemein wurde. Jetzt stellten die Vitellianer sich, wie auf ein gegebenes Zeichen in förmliche Schlachtordnung auf und kämpften, obgleich sie des eigentlichen Führers entbehrten; denn Alienus lag noch immer in Cremona gefangen.

12. Dieß machte, daß das Glück der Schlacht nicht nur

den Tag über, sondern auch in der folgenden Nacht hin- und her schwankte und sich für keinen Theil entschied. Die Nacht überfiel die Kämpfenden und vermochte sie nicht zu trennen; so groß war ihre Hitze, ihr Muth, obgleich sie einander kannten und selbst mit einander sprachen. Nicht Hunger, nicht Ermüdung, nicht Frost, nicht Finsterniß, nicht Verwundung, nicht Blutbad, nicht der Anblick der Gerippe der früher auf diesem Schlachtfelde Gefallenen, nicht das Andenken an die frühere Niederlage, nicht der Schmerz über die Unzahl der nutzlos Hingeopferten besänftigte sie. Gleiche Wuth hatte beide Heere ergriffen, und selbst der Gedanke an die Wahlstatt steigerte die Erbitterung, so daß die Einen siegen, die Andern nicht besiegt werden wollten, als stritten sie gegen Fremde und nicht gegen Bürger; als sollte der Augenblick entscheiden, ob sie sterben oder für die Zukunft der Sklaverei verfallen müßten. Auch die kommende Nacht ließ sie vom Kampfe nicht abstehen; erschöpft und der Erholung bedürftig, ruhten sie den einen Augenblick, und sprachen sogar mit einander, im andern schlugen sie von Neuem auf einander los.

13. Sobald der Mond wieder zum Vorschein kam, — viele, bald große, bald kleine Wolken liefen am Himmel hin und bedeckten ihn oft, — konnte man sehen, wie sie bald mit einander kämpften, bald da standen und sich auf ihre Lanzen stützten, bald auf dem Boden saßen. Bald schrieen beide Heere zusammen auf, hier hörte man den Namen Vespasian, dort den Namen Vitellius. Bald forderten sie sich mit Schmähungen oder Lobsprüchen auf den Einen oder den Andern heraus; bald sprachen sie einzeln mit

einander: „Kameraden! Mitbürger! was thun wir doch! Was bekämpfen wir uns? Komm her zu mir! Nein doch, komm du zu mir!“ Was war dieß auch zu verwundern! kamen doch Weiber aus der Stadt und brachten bei Nacht den Vitellianern Speise und Trank. Die aber aßen und tranken nicht nur selbst, sondern boten selbst ihren Gegnern davon an. Da rief Einer dem Andern mit Namen zu (denn beinahe Alle kannten und erkannten einander): „Da, nimm, Kamerad! und iß! Kein Schwert ist's, sondern Brod! Da nimm und trink, kein Schild ist's, sondern der Becher, den ich dir vorhalte; auf daß, wenn du mich tödtest, oder ich dich, wir leichter sterben, und wir nicht, mit matter kraftloser Hand einander den Garaus machen! Solchen Todtenschmaus geben uns Vitellius und Vespasian, bevor sie uns für die schon Gefallenen als Todtenopfer schlachten.“ So sprachen sie hin und wieder mit einander, ruhten dann eine Weile aus, und mit dem letzten Bissen griffen sie wieder nach dem Schwert, ruhten wieder, und kämpften dann von Neuem.

14. So ging es die ganze Nacht hindurch, bis der Tag anbrach. Da führten zwei Vespasianische folgendes Wagestück aus. Sie hatten von einer Wurfmaschine viel zu leiden: sie nahmen daher gefallenen Vitellianern ihre Schilde weg, mischten sich unter die Gegenüberstehenden, gelangten so unbemerkt, als wären sie ihresgleichen, bis zu der Maschine und schnitten die Seile ab, so daß sie keine Geschoße mehr abschießen konnte. Als aber die Sonne aufging und die Soldaten der dritten, der sogenannten Gallischen Legion, welche in Syrien überwinterte, jetzt aber

zufällig unter Vespasianus focht, plötzlich, wie sie es gewohnt waren, dieselbe [die Sonne] begrüßten, *) so entfiel den Vitellianern, welche wähnten Mucianus sey eingetroffen, mit einemmal der Muth, sie erschracken von dem Geschrei und ergriffen die Flucht. So können oft geringfügige Dinge die erschöpften Geister in Schrecken setzen. Jene wandten sich nach der Stadt und hoben flehentlich die Hände gen Himmel. Als aber Niemand auf sie hören wollte, so lösten sie dem Consul die Bande, schmückten ihn mit dem Amtsgewand und den Fascen und schickten ihn an die Feinde ab, damit er den Fürsprecher für sie machen sollte; und erhielten so die gewünschten Bedingungen: denn Alienus vermochte durch seine Amtswürde und das ihm widerfahrene Mißgeschick den Primus mit leichter Mühe, auf ihre Forderungen einzugehen.

15. Als aber die Stadtthore sich öffneten, und Niemand Etwas besorgte, stürzten plötzlich die Soldaten von allen Seiten zumal herein, raubten, sengten und brennten überall, und nicht leicht hat wohl eine Stadt ein größeres Unheil betroffen. Denn sie war durch Größe und Schönheit der Häuser ausgezeichnet, und große Schätze waren von Bürgern und Fremden dahin gebracht worden. Am meisten Schaden thaten die Vitellianer, da sie die Häuser der reichsten Bürger und die Durchgänge der Gassen genau kannten; und sie trugen kein Bedenken, dieselben Bürger, für die sie eben noch gekämpft hatten, zu Grunde zu richten. Als wären

*) Sie drehten sich plötzlich unter großem Freudengeschrei nach der Sonne und warfen ihr mit der rechten Hand Küsse zu. Die Feinde aber meinten, sie begrüßten auf solche Weise den Mucian.

sie selbst die Beleidigten und die Sieger schlugen und hieben sie Alles nieder, so daß mit Denen, die in der Schlacht geblieben waren, fünfzigtausend Menschen das Leben verloren.

16. Auf die Nachricht von der Niederlage erschrack Vitellius gewaltig. Beunruhigt war er schon durch Schreckzeichen worden: bei einem Opfer, das er brachte, hielt er eine Anrede an seine Soldaten und während dessen kam ein Schwarm Geier herbeigeflogen, zerflejschte die geschlachteten Opferthiere und hätte beinahe ihn selbst von der Tribüne vertrieben. Den größten Eindruck auf sein Gemüth machte jedoch die Botschaft über die Niederlage [der Seinigen]. In aller Eile sandte er seinen Bruder nach Terracina und ließ diese feste Stadt besetzen. Der Anmarsch der Heerführer des Vespasianus auf Rom selbst setzte ihn aber in solchen Schrecken, daß er alle Besinnung verlor. Er wußte nichts Bestimmtes mehr zu thun noch zu denken, wie ein Schifflein auf den Meereswogen war er bald oben, bald unten. Bald wollte er durchaus die Herrschaft behaupten und rüstete sich zur Gegenwehr; bald verzichtete er wieder freiwillig darauf und schickte sich an, in den Privatstand zurückzutreten. Bald zeigte er sich im Purpurgewande, mit dem Schwerte umgürtet, bald im schlichten dunkeln Bürgerkleid. Eine Rede an das Volk folgte der andern, bald vom Palaste aus, bald auf dem Römermarkte; in der einen rief er zum Widerstand, in der andern schlug er gütliche Uebereinkunft vor. Bald wollte er sich selbst dem Gemeinwohle zum Opfer bringen, bald erschien er mit seinem Söhnchen an der Hand, küßte es und stellte es den Versammelten vor, als wollte er

sie dadurch zum Mitleid für ihn anregen. Er entließ seine Leibwachen und schickte dann wieder nach ihnen; er verließ den Palast und zog in das Haus seines Bruders, dann kam er wieder zurück, so daß durch dieses sein Betragen auch bei den meisten seiner Anhänger der Eifer für ihn erkaltete. Sie mußten mit ansehen, wie er wahnwitzig umherfuhr, achteten selbst nicht weiter auf seine Befehle und sorgten nun mehr für sich als für ihn. Wenn schon dieses ihren Spott erregte, so war es noch mehr der Fall, als er in den Versammlungen den Consuln und den andern Senatoren sein Schwert überreichte, als wollte er sich damit seiner Herrscherwürde begeben. Wenn es auch Keiner anzunehmen wagte, so spotteten doch die Umstehenden darüber um so lauter.

17. Als bereits Primus der Stadt sich näherte, traten die Consuln Cajus Quintius Atticus und Eneus Cäcilius Simplex, *) und Sabinus (ein Verwandter des Vespasianus) sowie die ersten Männer Roms zusammen, beriethen sich und zogen dann mit den ihnen gleichgesinnten Soldaten nach dem Palaste, um den Vitellius zur Niederlegung der Herrschaft entweder zu bereden oder zu zwingen. Hier aber wurden sie mit den deutschen Leibwachen handgemein und kamen übel weg, worauf sie sich auf das Capitolium flüchteten und dahin auch Domitian, den Sohn des Vespasian, und dessen Verwandte kommen ließen und sich verschanzten. Am folgenden Tage wurden sie von ihren Gegnern angegriffen und hielten sich einige Zeit; als aber die Gebäude

*) Diese Namen stimmen mit der alten Inhaltsanzeige nicht überein.

um das Capitol in Brand geriethen und sie dadurch behindert wurden, erstiegen die Leute des Vitellius die Burg, tödteten viele von Jenen und raubten alle Weihgeschenke. Sie brannten den großen Tempel nieder, nahmen den Sabinus und den Atticus gefangen und sandten sie an den Vitellius. Domitian aber und des Sabinus Sohn, Sabinus, entkamen aus dem Capitol und hielten sich in Privathäusern verborgen.

18. Die Leute des Vespasianus waren jetzt in der Nähe der Stadt und standen (Mucianus war immer noch nicht angelangt) unter den Befehlen des Quintus Petilius Cerealis, eines der ersten Senatoren und mit Vespasian durch Heirath verwandt, und des Antonius Primüs. Des Vitellius Angst war jetzt auf's Höchste gestiegen. Zuerst hatten Jene durch eigene Boten, indem sie ihre Briefe in Todtensärge, in Kisten mit Obst oder Vogelstellergeräthschaften bargen, von Allem, was in der Stadt vorging, Kunde erhalten und ihre Maßregeln darnach genommen. Als sie jetzt das Feuer auf dem Capitolium gewahrten, hielten sie dieß für ein gleichsam vom Wachtthurme aus gegebenes Zeichen und eilten herbei. Cerealis war der erste, der mit der Reiterei vor der Stadt erschien. Zwar wurde er vor den Thoren besiegt, da er mit seinen Reitern in einen engen Weg gedrängt ward, hielt aber den Angriff der Feinde doch in so weit auf, daß er von ihnen keinen Schaden litt. Denn Vitellius hoffte wegen dieser kleinen Vortheile einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen und zog seine Truppen zurück. Dann versammelte er den Senat und schickte aus seiner Mitte Gesandte nebst Vestalinnen an Cerealis ab.

19. Als aber Niemand auf sie hören wollte und sie beinahe das Leben verloren hätten, begaben sie sich zu Primus, der bereits auch im Anzuge war und wurden zwar vor ihn gelassen, vermochten aber Nichts auszurichten. Denn die Soldaten rückten voll Erbitterung gegen ihn heran und zerstreuten den zur Bedeckung der Tiberbrücke aufgestellten Trupp mit leichter Mühe. Als man ihnen den Uebergang wehrte, schwammen die Reiter über den Fluß und griffen sie im Rücken an. Sodann drangen die Einen zu diesem, die Andern zu jenem Thore ein und verübten die abscheulichsten Gräuel. Alles, was man dem Vitellius und seinen Leuten Schuld gab, und worüber man vorgeblich den Krieg angefangen hatte, erlaubten sie sich selbst und brachten viele Menschen ums Leben. Doch wurden auch Viele von ihnen durch Ziegel von den Dächern getödtet oder in engen Straßen im Gedränge von den sich wehrenden Gegnern erschlagen, so daß an jenen Tagen gegen fünfzigtausend Menschen das Leben verloren.

20. Während nun die Stadt geplündert wurde, und die Einen kämpften, die Anderen flohen und selbst diese, um sich durch den Schein, als wären sie mit in die Stadt gedrungen, zu retten, plünderten und mordeten, hatte Vitellius in der Angst sich in ein zerlumptes, schmutziges Gewand gehüllt und in ein dunkles Loch, in dem man Hunde zu füttern pflegte, verkrochen, mit der Absicht, in der Nacht zu seinem Bruder nach Terracina zu entfliehen. Die Soldaten aber suchten und fanden ihn: denn wer einmal Kaiser war, der konnte nicht lange unerkannt bleiben. Mit Schmutz und Blut bedeckt (die Hunde hatten ihn gebissen) zogen sie ihn

hervor, zerrissen ihm das Gewand, banden ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn mit einem Strick um den Hals, ihn, den Kaiser, von dem Palaste, in dem er immer nur geschwelgt hatte, herab, schleppten ihn, den Alleinherrscher, durch die heilige Straße, durch die er auf dem Prachtwagen so oft einhergeprunkt hatte, nach dem Markte, wo er, der Augustus, so oft zum versammelten Volke gesprochen. Die Einen gaben ihm Backenstreiche, die andern zupften ihn am Barte, Alle aber verhöhnten, Alle mißhandelten ihn, indem sie unter anderen Schmähungen über seine Schwelgereien sich auch über seine Beleibtheit lustig machten.

21. Als er, beschämt über alles dieß, die Augen zu Boden schlug, stachen ihn die Soldaten mit Dolchen unter das Kinn und zwangen ihn aufwärts zu blicken. Diesen Anblick konnte ein Deutscher nicht länger ertragen; mit den Worten: „ich will dir helfen, so weit ich, Einzelner, es kann,“ verwundete er ihn und stürzte sich dann in sein eigenes Schwert. Vitellius starb aber nicht an der Wunde, sondern wurde in das Gefängniß geschleppt, so wie man auch seine Bildsäulen unter Hohn und allerlei Schmähreden umherschleifte. Ueberwältigt von Schmerz über Das, was er litt und hören mußte, sprach er endlich: „Bedenkt, daß ich einmal euer Kaiser war!“ Die Soldaten aber darüber nur noch mehr erbittert, führten ihn nach den Gemonischen Treppen, hieben ihn nieder und trugen sein abgehauenes Haupt in der ganzen Stadt umher.

22. Vitellius ward später von seiner Gemahlin begraben. Er hatte ein Alter von vierundfünfzig Jahren und neunundachtzig Tagen erreicht, und die Regierung zehn

Tage weniger als ein Jahr bekleidet. Sein Bruder eilte zwar von Terracina herbei ihm zu Hülfe, erfuhr aber unterwegs seinen Tod, stieß dann gleich auf die wider ihn ausgesandten Truppen und ergab sich an dieselben unter der Bedingung, daß sie ihn am Leben ließen. Er wurde aber dessenungeachtet bald darauf umgebracht, und mit ihm mußte auch der Sohn des Vitellius sterben, obgleich Vitellius selbst keinen Verwandten des Otho oder Vespasianus hatte umbringen lassen. Alles dieß war vorbei, als Mucianus ankam; und Dieser traf nun mit Domitianus die nöthigen Vorkehrungen, stellte ihn den Soldaten vor und ließ ihn, so jung er war, eine Rede an sie halten. Jeder Soldat bekam fünfundzwanzig Denare.

Inhalt des sechsundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit einigen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Vespasianus wird Kaiser. Cap. 1. Mucianus und Domitianus erlauben sich viel Ungebühr. Cap. 2. Die Deutschen empören sich. Cap. 3. Titus erobert Jerusalem. Cap. 4—7. Vespasianus treibt in Aegypten Gelder ein. Cap. 8. Er ist gelinde gegen die Römer, verweist aber die Philosophen aus Rom. Cap. 9—13. Er und seine Buhlin Cänis verstehen es, sich Geld zu machen. Cap. 14. Der Friedenstempel wird aufgebaut und der Koloß wieder aufgerichtet. Berenice wird entlassen: einige Cyniker werden bestraft. Cap. 15. Julius Sabinus, und die Verschwörer Alienus und Marcellus werden hingerichtet. Cap. 16. Vespasianus stirbt. Cap. 17. Milde des Kaisers Titus. Cap. 18. 19. In Britannien wird Krieg geführt und das Land jetzt erst als Insel erkannt. Cap. 20. Der Vesuv speit Feuer. In Rom entsteht ein Brand. Schauspiele. Tod des Titus. Cap. 25. 26.

Der Zeitraum begreift zwölf Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
70.	823.	Flavius Vesrasianus zum zweitenmal und Titus Cäsar.
71.	824.	Flavius Vespasianus zum drittenmal und Marcus Coccejus Nerva.
72.	825.	Flavius Vespasianus zum viertenmal und Titus Cäsar zum zweitenmal.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
73.	826.	Domitianus Cäsar zum zweitenmal und Marcus Valerius Messalinus.
74.	827.	Flavius Vespasianus zum fünftenmal und Titus Cäsar zum drittenmal.
75.	828.	Flavius Vespasianus zum sechstenmal und Titus Cäsar zum viertenmal.
76.	829.	Flavius Vesp. sianus zum siebentenmal und Titus Cäsar zum fünftenmal.
77.	830.	Flavius Vespasianus zum achtenmal und Titus Cäsar zum sechstenmal.
78.	831.	Lucius Cejonius Commodus und Decimus Novius Priscus.
79.	832.	Flavius Vespasianus zum neuntenmal und Titus Cäsar zum siebentenmal.
80.	833.	Titus Vespasianus zum achtenmal und Domitianus zum siebentenmal.
81.	834.	Lucius Flavius Silva Nonius Bassus und Asinius Pollio Verrucosus.

Sechsundsechzigstes Buch.

---

1. Nach diesen Vorgängen ward Vespasianus nun auch vom Senate als Kaiser anerkannt; Titus und Domitianus aber wurden zu Cäsaren ernannt. Das Consulat übernahmen Vespasianus und Titus, von denen Jener in Aegypten, Dieser aber in Palästina war. Schon längst hatte Vespasianus Vorzeichen und Träume gehabt, die ihm die Alleinherrschaft vorbedeuteten. Ein Stier kam auf dem Landgute,

auf dem er sich gewöhnlich aufhielt, während der Mahlzeit zu ihm heran, beugte die Kniee und legte ihm den Kopf unter die Füße. Ein andermal warf ein Hund, während er gleichfalls speiste, eine Menschenhand unter seinen Tisch. Eine Cypresse wurde von einem heftigen Sturme mit der Wurzel ausgerissen, stand aber Tags darauf wieder von selbst auf und gedieh weiter. Im Traume erfuhr er, er würde Kaiser werden, wenn Nero einen Zahn verlöre; und Dieser verlor auch wirklich am nächsten Tag einen Zahn. Dem Nero selbst träumte, daß der Prachtwagen des Jupiter in das Haus des Vespasianus fahre. Doch dieß bedurfte noch richtiger Deutung. Josephus, ein Jüdischer Mann, *) wurde von ihm gefangen genommen und in Fesseln gelegt, sprach aber lächelnd zu ihm: „Du legst mich jetzt in Fesseln, nach einem Jahre aber lösest du sie mir als Kaiser wieder."

2. So war denn Vespasianus, wie auch Andere, zum Herrscher geboren. Während er noch in Aegypten verweilte, besorgte Mucianus mit Domitianus die Regierungsgeschäfte. Er rühmte sich in hohem Tone, dem Vespasianus die Obergewalt verschafft zu haben, zumal da er von ihm Bruder genannt ward und die Vollmacht hatte, Alles selbst ohne Verhaltungsbefehle zu verfügen und nur seinen Namen zu unterschreiben. Zu dem Ende trug er auch den ihm übersandten Ring, um den Befehlen das kaiserliche Wappen aufzudrücken. Vielen verlieh er und Domitianus Staatsämter und Ehrenstellen, und Beide wählten immer einen Statthalter, einen Consul nach dem andern. Ueberhaupt

*) Der bekannte Geschichtschreiber.

benahmen sie sich ganz als Selbstherrscher, so daß Vespasianus einmal dem Domitianus schrieb: „ich danke dir, mein Sohn, daß du mich noch herrschen lässest und nicht schon abgesetzt hast.“ Mucianus wollte von Jedermann vor Allen ausgezeichnet werden, und war sehr empfindlich, wenn ihm Jemand, ich sage nicht, zu nahe trat, sondern ihn auch nur nicht hoch genug stellte. So kam es denn, daß er Jeden, der ihm auch nur den geringsten Dienst erwies, im Uebermaße belohnte, auf der andern Seite aber auch Denjenigen, der Dieß nicht that, mit dem bittersten Hasse verfolgte. Auf jede erdenkliche Weise wußte er mit dem größten Eifer unermeßliche Summen in den Staatsschatz zu sammeln, und ließ das dem Vespasianus Schuldgegebene gerne auf sich selbst übertragen, indem er zu sagen pflegte: Geld sey der Nerv der Regierung. Und diesem Grundsatze zu Folge rieth er ihm auch, alle Geldquellen zu öffnen, und ließ es von Anfang seine angelegentlichste Sorge seyn, überall Geldsummen aufzutreiben, füllte auch bald die Kassen des Staates ohne jedoch sich dabei zu vergessen.

3. In Deutschland hatten indessen mehrere Empörungen Statt gehabt, die ich jedoch nicht näher beschreiben will; nur einer sehr wunderbaren Geschichte muß ich erwähnen. Ein gewisser Julius Sabinus, einer der ersten Männer unter den Lingonen, sammelte ein kleines Heer und ließ sich Cäsar nennen, indem er vorgab, von Julius Cäsar abzustammen. In einigen Schlachten besiegt, entfloh er auf einen Landsitz, und verbarg sich in eine unterirdische Gruft, indem er das darüber stehende Gebäude vorher in Brand gesteckt hatte. Jedermann hielt ihn für todt; er hielt sich

aber neun Jahre lang mit seiner Gattin versteckt und zeugte daselbst zwei Knaben mit ihr. *) Nach vielen Schlachten brachte endlich Cerealis Deutschland zur Ruhe; in einer derselben wurden so viele Römer und Deutsche erschlagen, daß der vorbeiströmende Fluß dadurch in seinem Laufe gehemmt ward. Domitian, welcher wegen Dessen, was er that, und noch mehr wegen Dessen, was er vorhatte (denn er hatte hochstrebende Plane) seinen Vater fürchtete, hielt sich meist am Albanerberge auf und lebte in Liebesverhältnissen mit Domitia, der Tochter des [Domitius] Corbulo. Er hatte sie ihrem Gatten Lucius Lamia Aemilianus abgeführt und lebte mit ihr in wilder Ehe; nachher aber vermählte er sich förmlich mit ihr.

4. Titus erhielt die Führung des Kriegs gegen die Juden. Nachdem er sie anfangs durch Gesandtschaften und Versprechungen zur Unterwerfung zu vermögen gesucht, aber Nichts gerichtet hatte, beschloß er, sie förmlich zu bekriegen. In den ersten Schlachten wurde Nichts entschieden, dann aber besiegte er sie und belagerte Jerusalem. Die Stadt hatte drei Mauern, die um den Tempel mitgerechnet. Die Römer warfen nun Erdwälle gegen die Mauer auf, und besetzten sie mit Maschinen. Wenn sie Ausfälle machten, so gingen sie ihnen zu Leibe und trieben sie zurück, von den Mauern aber entfernten sie dieselben mit Schleudern und Geschoßen: denn auch von den auswärtigen Königen waren ihnen viele Hülfsvölker gesendet worden. Aber auch die Juden bekamen nicht blos aus dem Lande selbst, sondern auch von ihren

*) Vergl. Cap. 16.

Religionsverwandten nicht nur aus den Römischen Provinzen, sondern auch weit über den Euphrat her, Unterstützungen, und warfen ihrerseits Geschoße und Steine theils aus der Hand, theils aus Maschinen, die von der Höhe herab, um so wirksamer waren. Sobald sie die geeignete Zeit ersahen, machten sie bei Tag oder Nacht Ausfälle, steckten die Maschinen in Brand, hieben Viele nieder, untergruben die Erdwälle und warfen die Erde davon an die eigene Mauer. Die Mauerbrecher zogen sie mit Schleifen herauf, oder rissen sie mit Haken in die Höhe, oder sie suchten durch dicke, mit Eisen beschlagene Bretter, die sie vor die Mauer hinabließen, die Stöße derselben unschädlich zu machen. Am meisten aber litten die Römer durch Mangel an Wasser, das nur schlecht war und aus der Ferne herbeigeschafft werden mußte. Den Juden dagegen kamen unterirdische Gänge, die sie von innen unter der Mauer weg nach entfernten Gegenden führten, sehr zu Statten. Aus ihnen stürzten sie hervor auf die Wasserholenden und thaten den Vereinzelten großen Schaden. Titus ließ daher alle diese Ausgänge verschütten.

5. Bei diesen Kämpfen mußten natürlich auf beiden Seiten Viele verwundet, Viele getödtet werden. Titus selbst wurde von einem Stein an die linke Schulter getroffen und behielt davon eine Schwäche in der Hand. Endlich erstiegen die Römer die äußere Mauer, bezogen zwischen den beiden Mauern ihr Lager und berannten nun die zweite, hatten hier aber eine ungleich härtere Arbeit. Da sich Alle hinter diese zurückzogen, so konnten sie sich, in einen engern Kreis der Vertheidigung zusammengedrängt, ihrer Feinde leichter erwehren. Titus ließ ihnen daher von Neuem durch Herolde

Verzeihung anbieten. Sie aber beharrten auch jetzt auf ihrem Widerstande. Die Gefangenen und die Ueberläufer verderbten den Römern heimlich das Wasser und mordeten Jeden, den sie einzeln trafen, so daß Titus keinen mehr annehmen ließ. Mittlerweile entfiel auch auf Seiten der Römer Einigen der Muth, wie dieß wohl bei einer längeren Belagerung zu geschehen pflegt, zumal da sie dem Gerüchte von der Unbezwingbarkeit der Stadt anfingen Glauben zu schenken, und sie gingen zu Jenen über. Die Juden nahmen sie, so sehr sie auch Mangel an Lebensmitteln hatten, sehr gut auf, um den Feinden zu zeigen, daß man sogar zu ihnen übergehe.

6. Als aber auch die Mauer durchbrochen war, so waren sie doch noch nicht bezwungen, sondern hieben eine Menge der Eindringenden zusammen. Auch steckten sie einige der nahegelegenen Gebäude in Brand, um die Römer, wenn sie auch der Ringmauer Meister würden, vom ferneren Vordringen abzuhalten. Allein sie beschädigten damit auch die Mauer, und setzten dadurch, was nicht ihre Absicht war, auch die Festungswerke um den Tempel in Brand. So ward denn den Römern der Weg zu dem Tempel selbst eröffnet; sie drangen aus religiöser Scheu nicht sogleich ein. Erst spät vermochte sie Titus in das Innere vorzurücken. Die Juden erachteten es für ein großes Glück, um und für ihren Tempel kämpfend das Leben zu lassen. Die vom Volke hatten sich unten im Vorhofe, die vom hohen Rathe auf den Treppen, die Priester aber im Tempel selber aufgestellt. So gering auch ihre Zahl gegen die Ueberzahl der Feinde war, so wurden sie doch nicht eher bezwungen, als bis ein Theil

des Tempels in Brand gerieth. Jetzt stürzten sie sich freiwillig in die Schwerter der Feinde, oder mordeten einander selbst, oder brachten sich selbst um's Leben, oder sprangen in's Feuer. Allen erschien es kein Tod, sondern Sieg, Heil und Seligkeit, unter den Trümmern ihres Tempels sich zu begraben.

7. Gleichwohl machte man Gefangene und unter ihnen ihren Anführer Bargioras, welcher allein bei dem Triumphe am Leben gestraft ward. So wurde denn Jerusalem gerade am Tage des Saturn [Sabbath], der auch den jetzigen Juden noch heilig ist, erobert. Seit dieser Zeit mußte Jeder, der der Sitte seiner Väter getreu blieb, jährlich dem Capitolinischen Jupiter zwei Denare entrichten. Zwar erhielten Beide den Titel Imperator, Keiner aber führte den Namen Judaicus, obgleich ihnen alle bei einem so großen Siege hergebrachten Ehrenbezeigungen und so denn auch Triumphbogen zuerkannt wurden.

8. Bei der Ankunft des Vespasianus in Alexandrien stieg der Nil, was früher nur einmal vorgekommen war, an einem Tage vier Finger breit über sein gewöhnliches Maß. Hier heilte Vespasianus einen Blinden und einen mit einer Schwäche in der Hand behafteten Mann, die sich auf die Weisung eines Traumgesichts an ihn gewendet hatten, indem er dem Einen auf die Hand trat, dem Andern aber auf die Augen spuckte. So ehrwürdig ihn auch dadurch die Gottheit erscheinen ließ, so freuten sich seiner die Alexandriner dennoch nicht, sie wurden sehr böse auf ihn und schmähten und verhöhnten ihn nicht nur im Stillen, sondern öffentlich. Sie erwarteten von ihm große Belohnung dafür, daß sie zuerst

ihn als Kaiser ausgerufen, und hatten nicht nur nichts dafür bekommen, sondern mußten noch dazu große Summen zahlen. Er legte nicht nur den Einzelnen viele Abgaben auf, die Jeder, selbst der Bettler bezahlen mußte, sondern beutete auch alle Kassen und Tempel aus. Viele abgekommene Steuern erneuerte er wieder, erhöhte die bestehenden und führte manche neue ein. Dasselbe that er sodann auch in den andern Provinzen, in Italien und selbst in Rom. Deßhalb und weil er den größten Theil des königlichen Palastes verkaufte, über ihn aufgebracht, erlaubten sich die Alexandriner allerlei Schmähungen wider ihn und schalten ihn unter Anderem einen Sechspfennigbettler. So mild auch sonst Vespasianus war, so wurde er darüber doch so böse, daß er wirklich sechs Pfennige von jedem Kopfe eintreiben ließ und damit umging sie ernstlich zu züchtigen. Ihre Spöttereien enthielten eine empfindliche Beschimpfung und erregten, da sie zum Gassenliede wurden, seine Galle in höchstem Grade. Auf Fürbitte des Titus ließ er ihnen jedoch Gnade angedeihen. Doch auch nachher ließen sie ihn noch nicht in Ruhe, sondern riefen bei einer Versammlung wie mit einer Stimme dem Titus zu: „Wir verzeihen ihm: denn er weiß noch nicht, was einem Kaiser ziemt!" So unbesonnen handelten sie, indem sie ihre Lästerzunge gewähren ließen und die Milde des Kaisers mißbrauchten.

9. Vespasianus fragte Nichts nach ihnen; dagegen schrieb er nach Rom, man sollte die über Solche, welche wegen Majestätsbeleidigungen von Nero und seinen Nachfolgern verurtheilt worden waren, verhängte Ehrlosigkeit aufheben, sie möchten noch am Leben, oder schon gestorben seyn, und

künftig keine solche Anklagen weiter annehmen. Die Sterndeuter aber verwies er aus Rom, obgleich er selbst die Geschicktesten unter ihnen zu Rathe zog, und wegen des Astrologen Barbillus den Ephesern die Abhaltung heiliger Wettkämpfe gestattete, eine Auszeichnung, die er sonst keiner Stadt zu Theil werden ließ. Hierauf begab er sich nach Rom. Mucianus war ihm mit andern Großen nach Brundusium entgegen gekommen, den Domitianus aber traf er erst in Benevent. Im Bewußtseyn Dessen, was er gethan und vorgehabt hatte, getraute er sich nicht herbei und stellte sich bisweilen, als ob er des Verstandes nicht recht mächtig wäre. Er hielt sich deßwegen meist auf der Albanischen Villa auf und beschäftigte sich unter andern Lächerlichkeiten auch damit, daß er Fliegen mit dem Schreibgriffel spieste. Wenn diese Bemerkung auch nicht zu dem Ernste des Geschichtschreibers stimmen will, so hielt ich sie doch für nothwendig, weil sie seinen Charakter am besten zu bezeichnen vermag, zumal, da er auch als Kaiser solche Kurzweil trieb, weßhalb denn auch Einer auf die Frage: „was macht Domitian?" die witzige Antwort gab: „er ist ganz allein, keine Fliege ist bei ihm."

10. Vespasianus warf ihn von seiner stolzen Höhe herab, alle Anderen aber empfing er, eingedenk seiner früheren Stellung, nicht als Kaiser, sondern wie Einer ihres Gleichen. Sogleich begann er den Wiederaufbau des Jupitertempels auf dem Capitolium, indem er selbst zuerst Etwas von dem Schutte hinwegtrug und die angesehensten Männer das Gleiche thun ließ, damit sich das übrige Volk dieser Arbeit um so weniger entziehen könnte. Während er für das

allgemeine Beste den großartigsten Aufwand machte, und die öffentlichen Spiele aufs Prachtvollste beging, lebte er selbst äußerst eingezogen, und beschränkte sich auf die nöthigsten Bedürfnisse. Deßhalb verbot er auch, in den Wirthshäusern etwas Anderes Gekochtes als Hülsenfrüchte zu verkaufen. Daraus ergab sich auf's Augenfälligste, daß er so vieles Geld nicht zu seinem Vergnügen, sondern zum Bedarfe des Staates beigetrieben hatte. Seine Lebensweise war folgende: Er wohnte wenig in dem Palast, sondern meistens in den sogenannten Sallustischen Gärten, *) wo er Jeden nicht nur vom Senate, sondern selbst vom Volke bei sich empfing. Mit seinen vertrautesten Freunden unterhielt er sich vom frühen Morgen an, selbst vom Bette aus, und sprach mit den Andern auf offener Straße. Die Thüren seines Kaisersitzes standen den ganzen Tag über offen und keine Wache war davor aufgestellt. In dem Senate erschien er immer und zog ihn über Alles zu Rath; auch sprach er oft Recht auf dem Markte. Was er selbst wegen Altersschwäche nicht ablesen konnte, oder was er abwesend dem Senate mittheilen wollte, das ließ er meist durch seine Söhne vorlesen, um demselben auch hierin seine Ehre zu geben. An seine Tafel lud er jeden Tag viele vom Senate und vom Volke und speiste auch oft bei seinen vertrauteren Freunden.

11. In Allem, was die Fürsorge für den Staat betraf, war er Kaiser; in allem Andern aber stellte er sich den

*) Die Gärten, die der Geschichtschreiber Sallust dem Julius Cäsar vermacht hatte.

Andern gleich und lebte auf gleichem Fuße mit ihnen. Er liebte über Andere zu scherzen, und nahm es nicht übel, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlte. Wenn Schmähungen ohne Namen auch gegen ihn, wie sonst gegen Kaiser angeschlagen wurden, so ließ auch er, ohne Empfindlichkeit darüber zu äußern, anschlagen, Was er dagegen zu sagen hatte. Ein gewisser Phöbus kam zu ihm und wollte sich entschuldigen, daß er unter Nero, wie er ihn einmal im Theater in Griechenland über das unanständige Betragen des Kaisers die Stirne runzeln sah, ihn sich fortpacken hieß und auf die Frage: „wohin?" antwortete: „Zum Henker!" Als sich Phöbus nun hierüber entschuldigen wollte, so that er ihm nichts weiter zu Leid, sondern sprach nur dieselben Worte: „pack' dich zum Henker!" Vologäsus überschrieb einmal einen Brief folgendermaßen: „Arsaces, der König der Könige entbietet dem Flavius Vespasianus seinen Gruß." Dieser nahm es ihm nicht übel, sondern schrieb ihm auf dieselbe Weise zurück, ohne einen seiner kaiserlichen Titel beizusetzen.

12. Helvidius Priscus, der Schwiegersohn des Thrasea, in stoischen Grundsätzen erzogen, ahmte dessen Freimüthigkeit recht zur Unzeit nach. Er war damals Prätor und erwies dem Kaiser nicht nur die gebührende Ehre nicht, sondern schmähte auch unaufhörlich auf ihn. Als ihn deßhalb einmal die Volkstribunen festnehmen ließen, und den Gerichtsdienern überantworteten, ward Vespasianus ganz betroffen und verließ unter Thränen den Senat, indem er nur die Worte sprach: „Entweder bekomme ich meinen Sohn zum Nachfolger, oder Keinen mehr." [Hieraus erhellt, daß er dem Helvidius Priscus nicht sowohl wegen seiner

Schmähungen auf ihn oder seine Freunde, als vielmehr deßhalb gram war, weil er ein unruhiger Kopf war und die Menge für sich zu gewinnen suchte, auf die Alleinherrschaft schalt und dagegen die Volksherrschaft erhob, demgemäß auch handelte, und sich einen Anhang machte, als ob es die Aufgabe des Weisen wäre, die Regenten zu verhöhnen, die Menge aufzuwiegeln, das Bestehende über den Haufen zu werfen und Neues an seine Stelle zu setzen. Er war Thrasea's Schwiegersohn und nahm sich ihn zum Vorbilde, blieb aber weit hinter Diesem zurück. Thrasea lebte unter einem Nero und fand ihn nicht nach seinem Sinne, erlaubte sich aber weder durch Worte noch durch die That eine Beschimpfung desselben und wollte nur keinen Theil an Dem haben, was er that. Dieser aber feindete einen Vespasianus an und schonte ihn weder in Gesellschaft noch vor dem Volke. Durch dieses Benehmen stürzte er sich selbst in das Verderben und sollte später wegen vieler Handlungen die verdiente Strafe finden.]

13. Weil sowohl viele Andere, von stoischen Grundsätzen geleitet, als auch der Cyniker Demetrius ganz öffentlich viele mit den bestehenden Verhältnissen unverträgliche Lehren mit der Miene der Philosophen vorzutragen pflegten und dadurch Mehreren die Köpfe verrückten, so überredete Mucianus den Vespasian, alle diese Leute, den einzigen Musonius ausgenommen, aus der Stadt zu verweisen — ein Rath, den ihm mehr Erbitterung, als Liebe zur Wissenschaft einzugeben schien. Mucianus that vor Vespasianus gegen die Stoiker in einer langen Rede merkwürdige Aeußerungen,

zum Beispiel: „Sie sind voll eitler Prahlerei: wenn sich Einer den Bart wachsen läßt, die Augbrauen hinaufzieht, den Lumpenmantel umwirft und baarfuß geht, so will er gleich ein Philosoph, ein Held, ein Tugendmuster seyn, und trägt die Nase hoch, wenn er auch, wie das Sprichwort sagt, sich weder auf die Feder noch auf die Kunkel versteht; sie sehen Jedermann über die Achsel an: der Vornehme ist ihnen ein Einfaltspinsel, der Niedere ein feiger Wicht, der Schöne ein Wüstling, der Häßliche ein Muster von Schönheit, der Reiche ein Selbstsüchtler, der Arme eine Sklavenseele. *)" Den Demetrius und den Hostilius verbannte er sogar auf Inseln. Hostilius sprach gerade mit einem Andern, als er die Nachricht von seiner Verbannung erhielt, und verstummte zwar nicht, sondern zog vielmehr noch viel stärker über die Alleinherrschaft los, machte sich aber doch alsbald aus dem Staub. Dem Demetrius, welcher sich immer noch nicht zur Ruhe gab, ließ Vespasianus sagen: „Du legst es zwar ganz darauf an, daß ich dich am Leben strafen soll, aber einen Hund, der mich anbellt, tödte ich nicht."

14. Um diese Zeit starb auch Vespasians Buhlin Cänis. Ich erwähne ihrer deßwegen, weil sie bei dem trefflichsten Gedächtnisse die größte Verschwiegenheit beobachtete. Als ihre Gebieterin Antonia, die Mutter des Claudius, dem Tiberius einmal etwas über Sejan durch sie schreiben ließ und das Concept, damit es nicht in unrechte Hände käme, sogleich zu vernichten befahl, so versetzte sie: „der Befehl hilft dir Nichts Gebieterin. Jedes Wort dieses Briefs, und

*) Ein Fragment des Majus.

Alles, was du mir anvertraust, ist so tief in mein Herz geschrieben, daß keine Zeit es daraus vertilgen kann." Dieß und des Vespasian's Umgang mit ihr schien mir bemerkenswerth. Von allen Seiten bekam sie ansehnliche Geschenke; um Geld konnte man von ihr Aemter, Statthalterschaften, Befehlshaberstellen, Priesterwürden, ja sogar günstige Antworten des Kaisers erhalten. Des Geldes wegen ließ Vespasianus Niemand tödten, wohl aber ließ er Viele ihr Leben mit Geld erkaufen, und sie war es, welche es einzunehmen pflegte. Man hatte aber den Vespasianus im Verdachte, daß es mit seinem Vorwissen geschah. Von den vielen Fällen führe ich nur einige beispielshalber an. Man hatte irgendwo die Errichtung einer Bildsäule für zweimalhundert fünfzigtausend Denare beschlossen, da hielt er seine Hand hin und sagte: „Gebt mir das Geld, die da soll das Fußgestell seyn." Als Titus einmal über die Harnsteuer, welche außer anderen ähnlichen Abgaben, auferlegt wurde, sich mißfällig äußerte, so nahm er einige Goldstücke, die aus dieser Quelle floßen, und zeigte sie ihm mit den Worten: „Sieh, Kind, man riecht's ihnen nicht an."

15. In dem Jahre, in welchem Vespasian zum sechsten- und Titus zum viertenmal Consul waren, wurde der Tempel der Friedensgöttin eingeweiht, auch der Koloß in der heiligen Straße aufgestellt. Er soll hundert Fuß hoch gewesen seyn und nach den Einen im Gesichte den Nero, nach Andern den Titus vorgestellt haben. Vespasianus gab zwar Thierhetzen in den Amphitheatern, fand aber an Kämpfen zwischen Menschen kein Gefallen, obgleich Titus bei einem

Lustkampfe, den er in seiner Geburtsstadt den jungen Leuten gab, als Fechter gegen Alienus im Scheinkampf in die Schranken trat. Als die Parther mit einigen Völkerschaften in Krieg geriethen und ihn um Hülfe baten, so verweigerte er sie ihnen, da es ihm, wie er sagte, nicht gezieme, sich in fremde Händel zu mischen. Berenice [die Jüdische Fürstin] stand in der Blüthe ihrer Schönheit und kam deßhalb mit ihrem Bruder Agrippa nach Rom. Hier erhielt Dieser die Prätorwürde, sie selbst aber durfte in dem Palaste wohnen und kam in vertraulichen Umgang mit Titus. Man erwartete sogar, daß sie sich mit ihm vermählen würde und sie benahm sich schon ganz als seine Gemahlin, so daß er sie, weil, sich in Rom darüber allgemeine Unzufriedenheit äußerte, entlassen mußte. Es waren nämlich ohne dieß viele Gerüchte im Umlaufe, auch hatten sich einige Cynische Philosophen in die Stadt geschlichen. Zuerst erschien Diogenes im Theater in voller Versammlung, stieß viele Schmähungen über sie [den Vespasian und Titus] aus und wurde dafür ausgepeitscht. Nach ihm ward Heras, welcher ebenso gelinde wegzukommen hoffte, und deßhalb mit hündischer Unverschämtheit die unsinnigsten Schmähungen ausgegeifert hatte, darob mit dem Tode bestraft.

16. Zur selben Zeit, da Dieß geschah, strömte in einer Schenke ein Weinfaß so mächtig über, daß der Wein auf die Straße floß. Auch wurde der Gallier Sabinus, welcher sich den Cäsartitel beigelegt, die Waffen ergriffen und nach seiner Besiegung in eine Todtengruft verborgen hatte, entdeckt und nach Rom gebracht. Er wurde hingerichtet und

mit ihm seine Gattin Peponila, *) die so lange mit ihm ihr Leben gefristet hatte. **) Zwar hatte sie ihre Kinder dem Vespasianus zu Füßen gelegt und mit den kläglichen Worten: „die, Cäsar, gebar und erzog ich in der Gruft, um auch durch ihren Mund deine Gnade anzuflehen,“ sein Mitleid zu rühren gesucht, und damit ihm und den Andern Thränen entlockt; sie fanden aber keine Begnadigung. Auch verschworen sich gegen ihn Alienus und Marcellus, die er sonst für seine treuesten Freunde gehalten und mit Ehren überhäuft hatte. Doch entging er ihren Händen. Sie wurden verrathen: Alienus wurde im Palaste selbst, so wie er von der Tafel aufstand, auf Befehl des Titus niedergemacht, damit er nicht in der Nacht noch seine verrätherischen Plane ausführen möchte. Er hatte nämlich einen Theil der Soldaten für sich gewonnen. Marcellus wurde vom Senate selbst in Untersuchung genommen, verurtheilt, und schnitt sich daselbst mit dem Schermesser die Kehle ab. So werden von Natur schlechte Menschen durch keine Wohlthaten zu besseren Gesinnungen gebracht: sie, die ihm so viel zu verdanken hatten, konnten ihm noch nach dem Leben stehen.

17. Ein solches Ende nahm die Verschwörung; Vespasianus aber starb gleichwohl in den sogenannten Cutilischen Bädern im Sabinerlande nicht an dem Podagra, an dem er gewöhnlich litt, sondern an einem Fieber. Nach Andern aber und selbst nach dem Kaiser Hadrian hätte ihm Titus

*) Tacitus nennt sie Epponina oder Eponina, Plutarch Empona.

**) Entweder ist hier bei διεσέσωστο αὐτόν etwas ausgefallen, oder διεσέσωστο μετ᾽ αὐτοῦ zu lesen.

bei einem Gastmahle mit Gift vergeben, was jedoch eine reine Erdichtung ist. An Vorzeichen, welche dahin deuteten, fehlte es nicht. So hatte sich lange Zeit ein Komet oder Haarstern sehen lassen, und die Gruft des Augustus sich von selbst geöffnet. Als ihm die Aerzte Vorstellungen machten, daß er bei seiner gewohnten Lebensweise verbleibe, und sich fortwährend mit Staatsgeschäften befaßte, so sprach er: „der Kaiser soll stehend sterben!" Als Einige über den Kometen sprachen, bemerkte er: „Nicht mich geht der Haarstern an, sondern den Partherkönig: der hat ein Lockenhaar, und ich bin ein Kahlkopf." Als er fühlte, daß er bald sterben würde, sprach er: „Nun werd' ich bald zum Gotte werden." Er hatte neunundsechzig Jahre, acht Monate gelebt und sechs Tage weniger als zehen die Regierung bekleidet. Hieraus ergibt sich, daß zwischen Nero's Tod und dem Regierungsantritte des Vespasian's ein Jahr und zweiundzwanzig Tage verflossen. Ich führe dieß deßwegen an, daß man sich nicht verleiten lasse, die Berechnung der Zeit nach den jeweiligen Regierungen anzustellen: denn diese Kaiser waren nicht gerade Nachfolger von einander, sondern Jeder glaubte, wenn auch der Andere noch lebte und regierte, so bald er einmal aufgetreten war, Kaiser zu seyn. Man darf also die Tage nicht alle aufzählen, als ob sie genau auf einander folgten, sondern muß die Zeitpunkte im Ganzen so auffassen, wie ich angegeben habe.

18. Titus ließ sich, so lange er Alleinherrscher war, keinen Mord, keine Liebesgeschichten zu Schulden kommen, sondern blieb milde, obgleich man ihm nach dem Leben stand, und enthaltsam, obgleich Berenice zum zweitenmale nach

Rom kam. Vielleicht war es wirkliche Sinnesänderung: denn ganz verschieden benehmen sich Manche, wenn sie die Gewalt mit Andern theilen und wenn sie solche allein besitzen. Im erstern Falle ist es ihnen nicht um den Ruhm des Herrschers zu thun, sie mißbrauchen vielmehr seine Gewalt ohne Unterlaß, und thun Vieles, um denselben verhaßt zu machen und in Mißkredit zu bringen. Liegt aber die ganze Verantwortlichkeit auf ihnen, so ist es ihnen um Ruhm zu thun: wie denn auch Titus gegen Einen, den er früher begünstigt hatte, äußerte: „es ist nicht einerlei, ob man die Hülfe eines Andern bedarf, oder selber Richter ist; noch ob man einen Dritten bitten muß, oder selber geben kann.“ Vielleicht lag es auch in der Kürze seiner Regierung, daß er sich noch nicht von seiner schlimmen Seite zeigen konnte: denn er lebte nur noch zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage, nachdem er vor seiner Alleinherrschaft neununddreißig Jahre, fünf Monate und fünfundzwanzig Tage alt geworden war. Man stellt deßhalb zwischen ihm und des Augustus vieljähriger Regierung die Vergleichung an, daß man behauptet; Jener würde nicht solche Liebe genossen haben, wenn er länger, Dieser, wenn er kürzer gelebt hätte. Augustus mußte anfangs wegen seiner Feinde und der Unruhen strenge seyn, und konnte sich mit der Zeit durch Wohlthaten beliebt machen. Titus aber herrschte sogleich mild und starb in der Blüthe seines Ruhms; und vielleicht hätte er bei längerem Leben gezeigt, daß bei ihm mehr auf Rechnung des Glücks als des Verdienstes komme.

19. Sey dem, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Titus während seiner Herrschaft keinen Senator hinrichten,

noch sonst Jemand am Leben strafen ließ. Anklage wegen beleidigter Majestät ließ er weder bei sich, noch vor anderen Richtern anbringen. „Ich kann," sprach er, „von Niemand beleidigt oder beschimpft werden: denn ich thue nichts Tadelnswerthes und kehre mich nicht an Das, was man über mich lügt. Verstorbene Kaiser werden, wenn sie in Wahrheit Halbgötter sind und hienieden noch Gewalt besitzen, sich schon selbst an denen rächen, die ihnen Etwas zu Leide thun." Viele Verordnungen erließ er, um den Menschen ihr Daseyn gefahrlos und angenehm zu machen. So bestätigte er zum Beispiel in einem öffentlichen Anschlag allen Denen, welche von den früheren Kaisern Schenkungen erhalten hatten, den Fortgenuß derselben, so daß nicht jeder Einzelne besonders darum anzuhalten brauchte. Die Angeber vertrieb er aus der Stadt.

20. Um diese Zeit brach ein neuer Krieg in Britannien aus. Eneus Julius Agricola verwüstete das ganze feindliche Land und war der erste Römer, der die Entdeckung machte, daß Britannien eine Insel sey. Es empörten sich nämlich einige Soldaten und flüchteten sich nach Ermordung der Centurionen und des Tribuns auf Schiffe. Auf diesen fuhren sie immer weiter nach Westen, wohin sie Wind und Wellen trieben. So kamen sie unverhofft auf die andere Seite, wo sie gleichfalls ein Römisches Lager trafen. Agricola nahm davon Gelegenheit die Umschiffung auch durch Andere versuchen zu lassen und erfuhr nun auch durch sie, daß es eine Insel sey. Dieß geschah in Britannien und Titus erhielt zum fünfzehntenmal den Imperatortitel. Aber Agricola verlebte den Rest seiner Tage in Dunkelheit und Dürftigkeit, weil

er Thaten verrichtet hatte, die über die Stellung eines Prätors gingen. Am Ende ward er darob sogar von Domitianus hingerichtet, obgleich er von ihm die Triumphinsignien erhalten hatte.

21. In Campanien ereignete sich eine furchtbare und wundervolle Naturerscheinung. Plötzlich brach gegen den Herbst ein mächtiges Feuer aus. Der Berg Vesuv, welcher unweit dem Meere Neapel zu liegt, enthält unversiegbare Feuerquellen. Früher war derselbe überall gleich hoch und die Flamme strömte mitten aus ihm hervor. Nur hier ist das Feuer in Thätigkeit und die Außenseiten sind bis jetzt unberührt von ihm geblieben Deßwegen haben, da Jene unverbrannt blieben, die Mitte aber einschrumpfte und zu Asche wurde, die Bergspitzen umher ihre ursprüngliche Höhe behalten, der ganze vom Feuer berührte Theil aber ist durch die Länge der Zeit aufgezehrt, zu einer Höhlung zusammengesunken, so daß er, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, einem Amphitheater nicht unähnlich sieht. An der Spitze desselben sieht man Bäume und Weinstöcke in Menge, während der innere Kessel der Heerd des Feuers ist und bei Tag Rauch, bei Nacht aber Flammen ausstößt, so daß in ihm viel und mancherlei Räucherwerk aufzudampfen scheint. Diese Ausbrüche gehen ununterbrochen bald stärker, bald schwächer fort. Oft wirft er, wenn ein großes Stück zusammensinkt, Asche, und, wenn sich der Wind darin verfängt, selbst Steine aus. Es dröhnt und brüllt in ihm, da er keine dichte, sondern nur lockere und verborgene Luftzüge hat.

22. Eine solche Bewandtniß hat es mit dem Vesuv,

und solche Ausbrüche wiederholen sich fast jedes Jahr. Die anderen Erscheinungen aber, die sich um jene Zeit ergaben, waren, so großartig sie auch im Vergleich mit dem Gewöhnlichen dem Beschauer vorkommen mochten, selbst zusammengenommen, Nichts im Vergleiche mit Demjenigen, was sich jetzt begab. Viele Männer von übermenschlicher Größe, wie man die Giganten zu malen pflegt, zeigten sich und wandelten bald auf dem Berge, bald in der Ebene umher, bald in den Städten bei Tag und bei Nacht, oder schwebten durch die Luft. Hierauf folgte eine drückende Schwüle und wiederholtes heftiges Beben der Erde, so daß die ganze Ebene in wallende Bewegung gerieth und die Bergspitzen hüpften. Damit war schreckliches, donnerähnliches Gedröhn unter der Erde, und Gebrüll über der Erde verbunden. Das Meer brauste auf, der Himmel ertönte, und auf einmal fing es so fürchterlich zu krachen an, als ob die Berge zusammenstürzten. Erst flogen ungeheure Steinmassen empor, so daß sie selbst über die Spitzen des Berges hinausflogen, dann folgte eine Masse Feuer und Wolken von Rauch, die den Himmel verschatteten und die Sonne, wie bei einer Sonnenfinsterniß unsichtbar machten.

23. Nacht ward aus Tag und Finsterniß aus Licht. Die Einen glaubten, die Giganten erstünden wieder: denn nicht nur schienen an vielen Punkten ihre luftigen Gestalten durch den Rauch, sondern es ließ sich auch Trompetenschall vernehmen. Andere meinten, die ganze Welt stürze in ihr altes Chaos oder in Feuer zusammen. Daher flohen die Einen aus den Häusern auf die Straßen, die Andern von außen herein in die Häuser. Die Einen eilten bestürzt von

dem Meere an's Land, die Andern vom Lande auf das Meer, indem sie Alle wähnten anderswo sicherer zu seyn, als da, wo sie waren. Während dessen wurde eine unermeßliche Menge Asche vom Winde aufgetrieben, die Land, Meer und Luft bedeckte. Menschen, Felder und Herden kamen, wie es der Zufall wollte, zu Schaden; Fische im Meere und Vögel in der Luft starben davon; sogar zwei ganze Städte, Herculanum und Pompeji wurden, während eben das Volk bei einem Schauspiele saß, verschüttet. So gewaltig war der Aschenregen, daß davon sogar nach Africa, Syrien und Aegypten kam, auch in Rom dermaßen die Luft erfüllte, daß er die Sonne verdunkelte. Auch hier war mehrere Tage die Angst nicht gering, da die Leute nicht wußten woher Dieß kam und Was es zu bedeuten habe. Auch in der Stadt glaubte man, daß Alles drunter und darüber gehe, daß die Sonne auf die Erde falle, und die Erde in den Himmel stürze. Doch that die Asche für jetzt keinen Schaden, später aber erzeugte sie eine Seuche, von welcher Viele hingerafft wurden.

24. Ein anderes Feuer über der Erde fraß im folgenden Jahre, während Titus wegen des über Campanien gekommenen Unheils dahin abgereist war, einen großen Theil Roms. Der Tempel des Serapis, der der Isis, die Septa, der Tempel des Neptun, das Bad des Agrippa, das Pantheon, Das Deribitorium, das Balbische Theater, die Scene des Pompejus, die Oktavischen Gebäude mit den Bibliotheken, und der Tempel des Jupiter auf dem Capitol mit den Nebentempeln wurden ein Raub der Flammen. Dieß Unglück rührte wohl nicht von Menschen her, sondern war von Göttern verhängt, und die Größe des Schadens

wird Jeder aus Dem, was ich bereits erwähnte, von selbst ermessen. Titus schickte den Campanern zwei Consularen, welche die Wiederherstellung des Beschädigten besorgen mußten, und schenkte ihnen unter anderen Geldern auch die Verlassenschaften der ohne Erben Verstorbenen. Er selbst nahm von keinem Privatmanne, keiner Stadt, keinem Könige Etwas an, obgleich ihm Viele Geld brachten oder versprachen, vielmehr ließ er Alles aus eigenen Mitteln, so weit diese reichten, wieder aufbauen.

25. Bei der Einweihung der Gebäude griff er sich im Allgemeinen nicht besonders an, desto größer und prachtvoller aber waren die Feierlichkeiten bei der Einweihung des Amphitheaters und des Bades, die nachher seinen Namen erhielten. Kraniche mußten mit einander kämpfen, und vier Elephanten, und an neuntausend zahme und wilde Thiere wurden zu Tode gehetzt, wobei selbst Frauen, jedoch keine vornehme Hand anlegten. Viele Männer traten als Gladiatoren auf, oder mußten in Schaaren Vorstellungen von Land- und Seeschlachten geben. Er hatte in der Geschwindigkeit Wasser in dasselbe laufen lassen, und nun wurden Pferde, Stiere und andere zahme Thiere hineingetrieben, die abgerichtet waren, Alles, was sie sonst auf dem Lande thaten, auch in dem Wasser zu thun. Auch Menschen fuhren auf Schiffen heran und kämpften die Einen als Corcyräer, die Anderen als Corinthier, mit einander; noch Andere auf gleiche Weise außerhalb der Stadt in dem Haine des Cajus und des Lucius, wo Augustus zu diesem Zwecke ein Becken hatte graben lassen. Hier wurde am ersten Tage ein Gladiatorenspiel und eine Thierhetze gegeben, wobei der See

gegen die Bildsäulen hin mit Brettern überlegt und rings-um mit Gerüsten umgeben war. Am zweiten Tage waren Circensische Spiele, am dritten Tage ein Seekampf von dreitausend Kriegern aufgeführt, und dann ward noch ein Landkampf gehalten. Die Athener hatten die Syracusaner besiegt (denn unter diesen Namen hatten sie gekämpft), landeten auf einer kleinen Insel, griffen eine Schanze nicht weit von dem Monumente an, und nahmen sie ein. Diese Augenweide dauerte hundert Tage lang. Doch auch etwas aufzuheben hatte dabei das Volk: er ließ hölzerne Kügelchen herab auf das Theater werfen, welche Zettelchen enthielten, auf welchen Eßwaaren, Kleidungsstücke, Gefäße von Silber, von Gold, Pferde, Rinder, Ziegen oder Schafe, selbst Sklaven geschrieben standen. Wer ein solches erhaschte, mußte es den dafür aufgestellten Personen bringen und erhielt, was darauf geschrieben stand.

26. Nach Beendigung dieser Lustbarkeiten weinte er am letzten Tage im Angesichte des ganzen Volks, und that sonst nichts Denkwürdiges mehr, sondern starb auf die schon erwähnten Einweihungen im folgenden Jahre unter den Consuln Flavius und Pollio in denselben Bädern, in denen auch sein Vater gestorben war, wie die Sage ging, durch die Tücke seines Bruders, welcher ihm schon früher nach dem Leben getrachtet hatte, oder an einer Krankheit, wie andere berichten. Als er noch athmete und vielleicht noch gerettet werden konnte, ließ ihn nämlich Domitian in einen mit vielem Schee gefüllten Behälter bringen, um, [wie er vorgab, seine Fieberhitze abzukühlen, in der That aber um] *)

*) Das Eingeklammerte ist aus Zonoras aufgenommen.

seinen Tod zu beschleunigen. Ohne den Tod seines Bruders vollends abzuwarten, sprengte er nach Rom, und ins Lager, ließ sich den Titel und die Gewalt des Kaisers von den Leibwachen übertragen, und gab ihr so viel, als sie von seinem Bruder erhalten hatten. Als Titus am Verscheiden war, sprach er: „Nur Eines habe ich verbrochen.“ Was dieß wäre, bezeichnete er nicht näher, und auch sonst wußte es Niemand. Die Einen riethen auf Dieß, die Anderen auf Jenes. Allgemein verbreitet war, wie Einige berichten, die Deutung, daß er mit Domitia, der Gattin seines Bruders, verbotenen Umgang gepflogen; Andere aber, denen auch ich beipflichte, glauben, er habe darauf hingedeutet, daß er den Domitian, der offenkundig ihm nach dem Leben gestanden hatte, nicht hinrichten ließ, und nun selbst den Tod von ihm erlitt, und die Herrschaft über Rom in die Hände eines Mannes kommen ließ, wie ihn der Verlauf meiner Geschichte schildern wird. Er hatte, wie ich schon berichtete, zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage die Herrschaft bekleidet.

Inhalt des siebenundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus und mit einzelnen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Domitians natürlicher Hang zur Grausamkeit; sein Haß gegen Vater und Bruder. Cap. 1. 2. Er verstoßt die Domitia, liebt Julia, läßt einige Vestalinnen hinrichten. Cap. 3. Krieg in Deutschland. Cap. 4. 5. Krieg in Dacien mit Decebalus. Cap. 6. 7. Domitians Schauspiele und nächtliche Gelage. Cap. 8. 9. Fortsetzung des Kriegs in Dacien. Cap. 10. Antonius, Statthalter in Germanien, empört sich. Viele verlieren dabei das Leben. Cap. 11—14. Verschwörung gegen Domitian, sein Tod. Cap. 15—18.

Der Zeitraum begreift fünfzehn Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Domitian's Regier.=Jahre.
81.	834.	Lucius Flavius Silva Nonius Bassus und Asinius Pollio Verrucosus.	I. 13. Sept.
82.	835.	Domitianus zum achtenmal und Titus Flavius Sabinus.	II.
83.	836.	Domitianus zum neuntenmal und Quintus Petilius Rufus zum zweitenmal.	III.
84.	837.	Domitianus zum zehntenmal und Titus Aurelius Sabinus.	IV.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Domitian's Regier.=Jahre.
85.	838.	Domitianus zum eilftenmal und Titus Aurelius Fulvus.	V.
86.	839.	Domitianus zum zwölftenmal und Servius Cornelius Dolabella.	VI.
87.	840.	Domitianus zum dreizehntenmal und Aulus Volusius Saturninus.	VII.
88.	841.	Domitianus zum vierzehntenmal und Lucius Minucius Rufus.	VIII.
89.	842.	Titus Aurelius Fulvus zum zweitenmal und Aulus Sempronius Atratinus.	IX.
90.	843.	Domitianus zum fünfzehntenmal und Marcus Coccejus Nerva zum zweitenmal.	X.
91.	844.	Marcus Ulpius Trajanus und Manius Acilius Glabrio.	XI.
92.	845.	Domitianus zum sechzehntenmal und Quintus Volusius Saturninus.	XII.
93.	846.	Sextus Pompejus Collega und Cornelius Priscus.	XIII.
94.	847.	Lucius Nonius Asprenas und Marcus Arricinius Clemens.	XIV.
95.	848.	Domitianus zum siebzehntenmal und Titus Flavius Clemens.	XV.
96.	849.	Manlius Valens und Antistius Veter	XVI. † 18. Sept.

Siebenundsechzigstes Buch.

1. Domitianus war rasch und jähzornig, aber auch heimtückisch und hinterlistig. Die eine Eigenschaft ließ ihn oft vorschnell, die andere tückisch handeln. Oft stürzte er sich mit Blitzesschnelle auf den Gegenstand seines Unwillens und brachte ihn zu Fall, oft nahm er lang bedachte Rache. Die Göttin Minerva verehrte er vor allen, beging ihr Fest mit größter Pracht und stellte an demselben fast jedes Jahr Wettstreite zwischen Dichtern und Rednern und Gladiatorenkämpfe auf seinem Albanischen Gute an. Dieses Landgut, welches er am Fuße des Albanerbergs besaß, und das von ihm seinen Namen hatte, war gewissermaßen sein Lieblingsschloß. Nie liebte er einen Menschen aufrichtig, einige Weiber ausgenommen, und wenn er sich stellte Jemand zu lieben, so hatte er ihn sich gewiß schon zum Opfer auserseheu. Selbst gegen Solche, die ihm zu Willen waren, und ihm bei seinen abscheulichsten Grausamkeiten an die Hand gingen, war er so treulos, daß er sie, mochten sie auch seine Kassen noch so reichlich gefüllt, noch so viele Unschuldige unter das Beil geliefert haben, dennoch gleichfalls umbrachte, am meisten aber die Sklaven, welche gegen ihre Herren ausgesagt hatten. So geschah es denn, daß auch sie, welche mit ihm Geld,

Würden und Ehrenstellen erhielten, um nichts geehrter oder gesicherter als Jene lebten. Eben Das, was sie, von Domitianus aufgestiftet, thaten, wurde jetzt Grund zu ihrer Hinrichtung, damit es den Schein hätte, als wären sie allein die Thäter gewesen. In diesem Sinne erklärte er denn auch in einem Edikt, daß der Kaiser, wenn er die falschen Angeber nicht strafe, selbst solche ziehe.

2. Wenn er sich während seiner ganzen Regierung gegen Jedermann so erwies, so übertraf er sich doch selbst in der verächtlichen und grausamen Behandlung der Freunde seines Vaters und seines Bruders. [Zwar hatte auch er in einem öffentlichen Anschlag erklärt, daß alle ihre und der anderen Kaiser Schenkungen bestätigt seyn sollten; aber all dieß war nur Blendwerk.] Er haßte sie, weil sie ihm nicht Alles, um was er bat und welches oft ganz ungebührlich war, gewährten, und sie doch einigermaßen in Ehren gehalten wurden. [Alle, welche von ihnen vor Andern geliebt und erhoben wurden, galten ihm als Feinde.] Aus keinem andern Grunde geschah es, daß er, trotz seiner Liebe zu dem Verschnittenen Earinos, zur Verhöhnung des Titus, welcher gegen die Verschnittenen große Zuneigung fühlte, im ganzen Römischen Reiche die Entmannung verbieten ließ. Ueberhaupt pflegte er zu äußern, daß ein Fürst, der nicht viel strafe, kein guter, nur ein glücklicher Regent sey. [Er kehrte sich nicht an Diejenigen, welche den Titus darüber lobten, daß er keinen Senator hinrichten ließ, noch an die wiederholten Anträge des Senats, zum Gesetze zu erheben, daß kein Kaiser einen der ihm Ebenbürtigen sollte am Leben strafen dürfen. Sie schienen einen großen Unterschied zu machen,

ob der Kaiser Einen für sich, oder durch sie umbringen ließe, als ob sie ihm widersprechen oder ein Verdammungsurtheil verweigern könnten! Man lobte den Titus freilich nicht in Gegenwart des Domitianus: denn dieß hätte er ebenso angesehen, als ob sie ihn in's Gesicht gelästert hätten; er kannte aber Alle, die es ingeheim thaten, und spielte dann eine wahre Bühnenrolle, indem er sich stellte, als ob er selbst seinen Bruder auf's Herzlichste liebe und betraure, und ergoß sich unter Thränen in Lobsprüche über ihn [und that, als ob man ihn nicht schnell genug unter die Götter versetzen könnte]. Alles das gerade Gegentheil von seiner wahren Gesinnung; denn er hob die Circensischen Spiele auf, die man an seinem Geburtstage zu feiern pflegte. Die Anderen aber wußten nicht mit Sicherheit, ob sie Theilnahme an seiner Betrübniß oder Freude bezeigen sollten: denn durch das Eine hätten sie gegen seine wahre Gesinnung verstoßen, durch das Andere ihn der Heuchelei bezüchtigt.

3. Seine Gemahlin Domitia wollte er wegen Ehebruchs hinrichten lassen, ließ es jedoch, auf die Fürsprache des Ursus, bei der bloßen Ehescheidung bewenden, ihren Liebhaber, den Schauspieler Paris, aber, auf offener Straße niedermachen. Als Viele jene Stelle mit Blumen bestreuten und mit Salböl begoßen, so mußten sie mit dem Leben dafür büßen. Seitdem machte er aus einem zu vertraulichen Umgange mit seiner Nichte Julia wenig Geheimniß mehr. [Zwar versöhnte er sich auf die Bitten des Volkes wieder mit Domitia, ohne jedoch den Umgang mit Julien aufzugeben.] [Viele verbannte er an verschiedene Orte und brachte sie daselbst um. Nicht Wenige derselben mußten sich irgendwie selbst das Leben

nehmen, damit es scheine, als ob sie freiwillig und nicht gezwungen stürben.] Viele der ersten Männer Roms wußte er unter mancherlei Vorwand durch Ermordung oder Verbannung aus dem Wege zu schaffen und verschonte selbst die Vestalinnen nicht, sondern ließ sie wegen vorgeblichen Umgangs mit Männern zur Strafe ziehen. Die strenge und grausame Untersuchungsweise, wobei Viele angeklagt und mit dem Tode bestraft wurden, soll auf den Oberpriester Helvius Agrippa einen so erschütternden Eindruck gemacht haben, daß er in seinem Amtsgewande mitten im Senate todt zu Boden sank. [Er selbst aber that sich Etwas darauf zu gut, daß er die des Umgangs mit Männern überwiesenen Vestalinnen nicht lebendig begraben, sondern eines minder harten Todes sterben ließ.]

4. Jetzt unternahm er einen Feldzug nach Deutschland und kam zurück, ohne dort einen Krieg vorgefunden zu haben. Es versteht sich von selbst, daß ihm deßhalb, so wie es auch bei allen ihm gleichdenkenden Kaisern immer gehalten ward, solche Ehrenbezeigungen zuerkannt wurden, daß er sie nicht wegen ihrer geringen Zahl oder Unbedeutsamkeit als Vorwurf nehmen und darob zürnen konnte. Das Schlimmste dabei war aber, daß er geschmeichelt seyn wollte, und doch auf Den, der es that, wie auf Den, der es nicht that, böse war, indem er es bei den Einen für Verstellung, bei den Andern für Verachtung hielt. Doch gab er dem Senate sein Wohlgefallen über die ihm zuerkannten Ehrenbezeigungen zu erkennen. Den Ursus, welcher seine Thaten nicht so groß finden wollte, hätte er beinahe am Leben gestraft, ernannte ihn aber nichts desto weniger, auf die

Fürbitte Julia's, zum Consul. Diese Lobeserhebungen verrückten ihm so den Kopf, daß er sich auf zehn Jahre hinter einander zum Consul und — das erste Beispiel unter Bürgern und Kaisern — zum Censor auf Lebenszeit ernennen ließ. Auch erhielt er vom Senate, daß er von vierundzwanzig Lictoren bekleidet im Triumphgewande in der Curie erscheinen durfte. Den Monat Oktober nannte er Domitianus, weil er in ihm geboren war. Die Banden der Wettfahrer vermehrte er mit zwei neuen, die er die goldene und die purpurne nannte. Den Zuschauern spendete er Viel mittelst der Kügelchen, und speiste sie auch zuweilen auf den Theaterbänken, auch ließ er bei Nacht oft an vielen Plätzen Wein für sie rinnen. Was aber der Menge, wie sich denken läßt, Vergnügen machte, das brachte den Großen Verderben. Da ihm die Mittel zu diesen Ausgaben nicht reichten, so ließ er Viele hinrichten, indem er sie entweder vor den Senat stellte, oder in ihrer Abwesenheit anklagen ließ. Einigen ließ er auch durch heimliche Tücke mit Gift vergeben.

5. [Der Cheruskerkönig Chariomerus, wegen seiner Freundschaft mit den Römern von den Chatten aus dem Lande vertrieben, sammelte sich einigen Anhang und siegte bei seiner Rückkehr in einer Schlacht. Nachher aber von seinen Leuten im Stiche gelassen, sandte er Geißel an die Römer und bat den Domitian flehentlich um Hülfe, erhielt jedoch keine Unterstützung an Mannschaft, sondern blos an Geld. Masyos, der König der Semnonen, und die Jungfrau Ganna, welche nach Veleda im Celtenlande Weissagerin war, kamen zu Domitian, wurden von ihm ehrenvoll

aufgenommen und kehrten dann wieder zurück. In Mysien geriethen die Lygier mit Sueven in einen Krieg, ließen durch Gesandte Domitian um Hülfe bitten und erhielten solche, mehr durch Würde als durch Zahl gewichtig: denn sie bestand blos in hundert Rittern. Hierüber *) aufgebracht nahmen die Sueven die Japygen zu Hülfe und rüsteten sich, mit ihnen über die Donau zu gehen.]

6. Der wichtigste Krieg der Römer aber zur damaligen Zeit war der Dacische. In Dacien herrschte damals der König Decebalus. Duras, welcher eigentlich König war, überließ die Herrschaft freiwillig dem Decebalus, weil er in der Kriegskunst, so wie in der Kriegführung erfahren, die Feinde in tausend Fallen lockte, Meister in förmlicher Schlacht war, den Sieg gut zu benützen und die Niederlage möglichst unschädlich zu machen wußte, weßhalb er denn lange Zeit ein gefährlicher Gegner der Römer war. Ich nenne die Landesbewohner Dacier, wie sie sich selbst nennen und auch bei den Römern heißen, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß sie die Griechen, sey es mit Recht oder Unrecht, Geten zu nennen pflegen. Denn ich weiß, daß die Geten diejenigen sind, welche über dem Hämus der Donau entlang wohnen. Domitianus zog nun zwar gegen sie zu Felde, befaßte sich aber nicht mit dem Kriege, [sondern blieb in einer Stadt in Mysien und fröhnte dort seinen Lüsten auf die gewohnte Weise]. Er war nämlich nicht nur träg und feige, sondern auch in Bezug auf Weiber und Lustknaben im höchsten Grad

*) Daß den Lygiern Hülfe von den Römern gesandt worden war.

ausschweifend und liederlich. Er schickte andere Feldherrn in den Krieg und zog meist den Kürzern. [Bei Verlusten schob er die Schuld auf die Befehlshaber, sobald er jedoch irgendwo glücklich war, obgleich er nichts dazu beigetragen hatte, das Verdienst davon auf seine Rechnung; alle Unfälle aber, und wenn sie auch Folge seiner Befehle waren, schrieb er Andern zu. Siegte Einer, so haßte er ihn; verlor er, so wurde er getadelt.]

7. Während dessen wollte er an den Quaden und Marcomannen Rache nehmen, weil sie ihm keine Hülfsvölker gegen die Dacier gesendet hätten, und zog nach Pannonien, um sie zu bekriegen, ließ sogar ihre Gesandten, die sie zum zweitenmal um Frieden an ihn schickten, umbringen. Aber von den Marcomannen besiegt und in die Flucht geworfen, ließ er eiligst Decebalus, dem Könige der Dacier Frieden anbieten, den er ihm früher zu wiederholtenmalen abgeschlagen hatte. Dieser nahm ihn an, weil er sehr im Gedränge war, wollte aber nicht persönlich mit ihm unterhandeln, sondern schickte den Diegis mit einem Gefolge, um ihm Waffen mit einigen Gefangenen, den einzigen, die er hätte, als Geschenk zu übergeben. Domitianus setzte, als wäre er wirklich Sieger und könnte den Daciern einen König geben, dem Diegis ein Diadem auf das Haupt. Seine Soldaten aber belohnte er mit Dienstauszeichnungen und Geld. Nach Rom schickte er, als hätte er wirklich gesiegt, unter Anderen Gesandte von Decebalus, nebst einem vorgeblichen Briefe desselben, den er aber selbst geschrieben haben soll. Seinen Triumph schmückte er mit vielem Prunkgeräthe, das er jedoch nicht erbeutet hatte: vielmehr kostete ihn der Frieden noch

sein gutes Geld, indem er dem Decebalus nicht nur sogleich große Summen nebst geschickten Arbeitern in den Künsten des Kriegs und des Friedens zukommen ließ, sondern ihm auch für die Zukunft noch viele Geschenke aus dem Geräthe des kaiserlichen Palastes versprach. Dieß sah er nämlich stets wie vom Feinde erobertes Gut an, und glaubte mit dem ganzen Reiche nach Willkühr schalten und walten zu dürfen.

8. So viel Ehrenbezeigungen wurden ihm zuerkannt, daß fast der ganze unter seinem Zepter stehende Erdkreis voll von seinen silbernen und goldenen Brustbildern und Bildsäulen stand. Er gab auch ein sehr kostspieliges Schauspiel, von dem wir jedoch nichts für die Geschichte Denkwürdiges erfahren, als daß dabei Jungfrauen im Wettlaufe stritten. Hierauf stellte er ein besonderes Fest zur Feier seiner vorgeblichen Siege an, und ließ dabei mancherlei Wettkämpfe aufführen. Bald wurde zu Fuß oder zu Pferd in dem Circus, bald in einem besonders hierzu neugegrabenen Becken zu Schiffe gekämpft. Es starben fast Alle, die an dem Feste Theil nahmen, und selbst viele der Zuschauer. Plötzlich erhob sich nämlich ein gräßlicher Regen, von einem heftigen Sturme begleitet, und Niemand durfte den Schauplatz verlassen, um sich umzukleiden, während er selbst einen Regenmantel nach dem andern wechselte. Viele erkrankten an der Erkältung und starben. Um die Leute darüber zu trösten, gab er die ganze Nacht hindurch einen öffentlichen Schmaus. Oft gab er sogar Wettkämpfe bei Nacht und ließ zuweilen Zwerge mit Weibern kämpfen.

9. So speiste er das Volk, die Ersten aber vom Senate und vom Ritterstande später auf folgende Weise. Er hatte

in einem Zimmer Decke, Wände und Fußboden ganz schwarz ausschlagen und mit Bänken von gleicher Farbe und ohne Polster versehen lassen. Jetzt wurden sie bei Nacht ganz allein, ohne alles Gefolge hereingeführt. Dann wurden neben Jeden eine Säule, wie bei Gräbern, auf der eines Jeden Name stand, mit einer kleinen Lampe hingestellt, wie man dergleichen in Grüften aufzuhängen pflegt. Hierauf erschienen wohlgestaltete nackte Knaben, auch schwarz angestrichen, wie Gespenster, umzogen dieselben in schauerlichem Tanz und stellten sich dann zu den Füßen der Einzelnen auf. Nun wurde Alles, wie es bei Todtenmalen gebräuchlich ist, gleichfalls schwarz in schwarzen Gefäßen aufgetragen. Alle zitterten und bebten, und erwarteten jeden Augenblick den Todesstreich; zumal da Todtenstille herrschte und Domitian allein und auch nur von Dingen sprach, die auf Mord und Todschlag Beziehung hatten. Endlich entließ er sie zwar, hatte aber vorher ihre Diener, die im Vorhofe standen, weggeschickt, und ließ sie von ganz unbekannten Menschen in Wägen fortfahren, oder in Sänften davon tragen, wodurch ihre Furcht noch gesteigert wurde. Endlich war Jeder zu Hause angekommen, und fing an sich von seinem Schrecken zu erholen, da meldete man Botschaft vom Kaiser an. Nun dachte Jeder wieder, es schlüge seine Todesstunde; da brachte Einer eine silberne Säule, ein Anderer Dieß oder Jenes, ein Dritter eines der beim Gastmahl aufgestellten Geschirre, von hohem Werth und im feinsten Geschmacke gearbeitet, herein, und zuletzt noch den Knaben, der als Genius figurirte, säuberlich gewaschen und geputzt. So bekamen sie denn Geschenke für die Todesangst, die sie die ganze Nacht

über ausgestanden hatten. Solche Festlichkeiten beging Domitian, wie er selbst sagte, seiner Siege wegen, oder vielmehr, wie das Volk meinte, als Todtenmahle für die in Dacien Gefallenen und für Diejenigen, die in Rom ihren Tod gefunden hatten. Um dieselbe Zeit ließ er einige der ersten Männer hinrichten, und demjenigen, der einen derselben, weil er auf seinem Landgute starb, hatte begraben lassen, sein Vermögen einziehen.

10. In dem Dacischen Kriege ergab sich auch Folgendes, das berichtet zu werden verdient. Julianus, dem von dem Kaiser die Führung des Krieges übertragen worden war, traf unter andern zweckmäßigen Vorkehrungen auch die, daß die Soldaten ihre und ihrer Centurionen Namen auf ihre Schilde schreiben mußten, damit, wer sich tapfer oder schlecht gehalten hätte, um so bemerklicher würde. Bei Tapä wurde er mit den Feinden handgemein, und rieb sie fast gänzlich auf. Vezinas, der nächste nach Decebalus, streckte sich, da er sah, daß er nicht mehr entfliehen könnte, zu Boden, als ob er todt wäre, rettete sich dadurch auch wirklich und entkam dann in der Nacht. Decebalus befürchtete, die siegreichen Römer möchten bis zu seiner Königsburg vordringen, ließ deßhalb die Bäume um dieselbe oben abhauen, und die Stämme mit Waffen bekleiden, um die Römer glauben zu lassen, es wären Soldaten, und zum Rückzuge zu bewegen, was denn auch wirklich geschah.

11. Um diese Zeit empörte sich Antonius, Statthalter in Deutschland, wider Domitian, wurde aber von Lucius Maximus besiegt und getödtet. Wenn Dieser auch wegen des Sieges kein besonderes Lob verdient, da auch viele Andere

schon unerwartete Siege erfochten hatten und dieselben zum Theil ihren Soldaten verdankten, so kann ich ihn doch darob nicht würdig genug preisen, daß er die Briefschaften, welche sich in des Antonius Koffern fanden, mit Gefahr der eigenen Sicherheit verbrennen ließ, damit sie nicht zu falschen Anklagen benützt werden könnten. Indessen fand Domitian doch hierin eine erwünschte Gelegenheit, auch ohne diese Briefschaften so viele Hinrichtungen vorzunehmen, daß sich ihre Zahl nicht leicht bestimmen läßt. [So sehr war er selbst seines Unrechts sich bewußt, daß er, um keine Nachricht über die Zahl der Ermordeten auf die Nachwelt kommen zu lassen, verbot, ihre Namen in die öffentlichen Jahrbücher einzutragen. Auch an den Senat schrieb er Nichts über ihre Hinrichtung, obgleich er ihre Köpfe, z. B. den des Antonius nach Rom schickte, und auf dem Forum ausstellen ließ.] Ein junger Mann, Julius Calvaster, der, um in den Senat zu kommen, Tribunendienste that, rettete auf eine eigene Art sein Leben. Er war überwiesen, mit Antonius allein gewesen zu seyn und konnte sich vom Verdachte der Theilnahme an der Verschwörung nicht reinigen; da gab er vor, sein Verkehr mit ihm sey fleischlicher Natur gewesen, und wurde so freigesprochen. Dieser Erzählung will ich nur noch eine einzige beifügen. Ein alter Senator Lucianus Proclus, der meist auf dem Lande lebte, wurde von Domitian genöthigt, den Feldzug mitzumachen, um nicht den Schein zu geben, als wollte er ihn in der Gefahr verlassen. Als die Siegesbotschaft kam, sprach er: „Du hast gesiegt, Kaiser, wie ich [von den Göttern] es erfleht habe; so gib mich denn dem Lande zurück!“ Er verließ ihn zur Stunde und ging wieder

auf sein Landgut, wo er noch lange lebte, ohne sich weiter vor ihm sehen zu lassen. Um diese Zeit kamen Einige auf den Einfall, Nadeln mit Gift zu bestreichen, und, Wen sie wollten, damit zu stechen. So starben Viele, ohne daß sie sich's versahen. Viele wurden aber auch angegeben und zur Strafe gezogen. Dieß geschah nicht blos in Rom, sondern fast überall.

12. Ulpius Trajanus und Acilius Glabrio, welche damals Consuln waren, sollen die gleichen Vorzeichen gehabt haben, die jedoch dem Einen den Tod, dem Trajanus aber die Kaiserwürde vorbedeuteten. [Viele Männer und Frauen aus der Zahl der Reichen wurden wegen Ehebruchs zur Strafe gezogen und unter Ersteren sogar solche, die es mit ihm selbst zu thun gehabt hatten. Auch anderer Ursachen wegen wurden Viele bestraft und um's Leben gebracht.] Eine Frau wurde angeklagt und verlor das Leben, weil sie sich vor einer Bildsäule des Domitianus entkleidet; [ein Mann, weil er mit Sterndeutern verkehrt hatte]. Unter der großen Zahl der Hingerichteten befand sich auch Metius Pompusianus, dem Vespasianus, auf das Gerede, daß er einst zur Regierung kommen werde, nicht nur Nichts zu Leide gethan, sondern noch Ehre erwiesen hatte, indem er bemerkte: „er wird mir's gedenken und auch mir wieder Ehre erweisen." Domitianus aber verbannte ihn früher nach Cyrnus *) und ließ ihn jetzt hinrichten, indem er ihm unter anderm Schuld gab,

*) Cirno, jetzt Corsica, von seinen Hörnern (קרן, cornu, κέρας) oder Vorgebirgen so benannt.

daß er an den Wänden seines Schlafgemachs den Erdkreis abgemalt besitze, und die Reden der Könige und anderer angesehener Männer, die bei Livius vorkommen, ausgezogen habe und zu lesen pflege. Den Sophisten Maternus ließ er tödten, weil er einmal zur Uebung im Vortrage eine Rede gegen die Tyrannen hielt. Er besprach sich selbst mit den falschen Anklägern und Zeugen, ersann mit ihnen Anklagepunkte und gab ihnen an, Was sie sagen sollten. Oft sprach er selbst mit Gefangenen allein, indem er ihre Fesseln in die Hand nahm, weil er dem von Andern Hinterbrachten nicht traute, und fürchtete sie noch gefesselt.

13. Als Censor that er jedoch Etwas, das der Rede werth ist: den Cäcilius Rufinus verstieß er aus dem Senate, weil er als Tänzer auftrat. Den Claudius Pacatus gab er, obgleich er es bis zum Centurio gebracht hatte, seinem Herrn zurück, weil er überwiesen wurde, daß er Sklave war. Was ich jetzt berichte, sticht gegen das Vorige sehr ab, da er hier als Despot handelte. Den Rusticus Arulenus ließ er tödten, weil er Philosophie trieb, und den Thrasea einen heiligen Mann nannte, deßgleichen den Herennius Senecio, weil er sich in seinem langen Leben nach der Quästur nicht weiter um ein Amt beworben, und das Leben des Helvidius Priscus beschrieben. Auch viele Andere verloren ihrer philosophischen Studien wegen das Leben: die Anderen aber wurden deßhalb wieder aus Rom vertrieben. Juventius Celsus, einer der hauptsächlichsten Theilnehmer einer Verschwörung gegen ihn, wurde deßhalb angeklagt, rettete sich aber auf eine wunderbare Weise das Leben. Als er auf dem Punkte war, daß er überwiesen werden sollte, bat er um geheimes

Gehör bei dem Kaiser. Hier that er einen Fußfall vor ihm, nannte ihn (wie dieß bereits auch von den Andern geschah) zu wiederholtenmalen Herr und Gott und betheuerte: „Nichts dergleichen habe ich gegen dich verbrochen, werde aber, wenn du mir das Leben fristest, Allem aufbieten und dir Viele angeben und als schuldig überführen.“ Man ließ ihn unter dieser Bedingung frei; er aber gab keinen Einzigen an und wußte den Domitian unter allerhand Vorspiegelungen so lange hinzuhalten, bis derselbe umgebracht wurde.

14. Damals wurde auch die Straße von Sinuessa nach Puteoli gepflastert. In demselben Jahre ließ Domitianus unter vielen Andern auch den Consul Flavius Clemens hinrichten, obgleich er Geschwisterkind mit ihm war, und eine Verwandte von ihm, Flavia Domitilla zur Gemahlin hatte. Beiden wurde Verachtung gegen die Götter Schuld gegeben, ein Vergehen, wegen dessen auch viele Andere, die sich zum Judenthum neigten, verurtheilt wurden. Die Einen verloren das Leben, die Andern wenigstens ihr Vermögen; Domitilla aber ward blos nach Pandateria verbannt. Auch den Glabrio, der mit Trajanus Consul gewesen war, ließ er, theils in Folge anderer gewöhnlicher Beschuldigungen, theils weil er mit Thieren kämpfe, um's Leben bringen. Der Haß gegen ihn war eigentlich Wirkung des Neides, weil er ihn als Consul zu sich auf seinen Albanischen Landsitz zu den sogenannten Juvenalien geladen und gezwungen hatte, mit einem großen Löwen zu kämpfen. Glabrio aber nahm nicht nur keinen Schaden, sondern erlegte ihn mit leichter Mühe. Wegen dieser Gräuelthaten mißtraute er Jedermann, so daß er sich weder auf seine

Freigelassenen, noch auf die Obristen der Leibwachen, die er selbst noch im Amte vor Gericht fordern ließ, verlassen zu können glaubte. Nero's Freigelassenen Epaphroditus hatte er Anfangs blos aus der Stadt gewiesen, jetzt aber ließ er ihn umbringen, indem er ihm zum Verbrechen machte, daß er dem Nero nicht beigestanden hätte; um durch seine Bestrafung seine eigenen Freigelassenen von ähnlichem Unterfangen zurückzuschrecken. Allein dieß half ihm Nichts: im folgenden Jahre verschwor man sich unter dem Consulate des Cajus Valens (der noch in seinem neunzigsten Jahre dieses Amt bekleidete und während desselben starb) und des Cajus Antistius wider ihn, nnd er wurde umgebracht.

15. In die Verschwörung traten zusammen sein Kämmerer Parthenius, obgleich er bei ihm so gut angeschrieben war, daß er das Schwert tragen durfte, Sigerius, gleichfalls Kämmerer, und der Staatssekretär Entellus mit dem Freigelassenen Stephanus. Auch sollen seine Gemahlin Domitia, der Obrist der Leibwachen Norbanus und sein Amtsgenosse Petronius Secundus darum gewußt haben. Domitia wurde von ihm gehaßt und mußte befürchten ein Opfer seines Hasses zu werden; die Andern liebten ihn auch nicht mehr, theils weil er ihnen unverdiente Vorwürfe machte, theils weil sie solche zu erwarten hatten. Auch finde ich noch weiter berichtet, daß Domitian sie alle im Verdachte hatte und umbringen lassen wollte, weßhalb er ihre Namen auf ein gebrochenes Lindentäfelchen schrieb und dasselbe unter seinem Kopfkissen liegen hatte. Als er bei Tage schlief, nahm es Einer der nackten plauderhaften Knaben, die er um sich

hatte, weg und spielte damit unbefangen. Domitia traf ihn, las das Geschriebene und theilte es auch den Andern mit. Dieß bewog sie, die Ausführung des bereits gefaßten Planes zu beschleunigen. Jedoch schritten sie nicht eher an's Werk, als bis sie über seinen Nachfolger im Reinen waren. Als sich Keiner darauf einlassen wollte, weil Alle fürchteten, man wolle ihnen nur eine Schlinge legen, so wandten sie sich an Nerva, einen Mann, der von hoher Geburt und edelster Denkungsart war: auch sah er sich in Gefahr, weil Sterndeuter ausgesagt hatten, daß er zur Regierung kommen würde, Was ihn um so geneigter machte, dieselbe anzunehmen. Domitian hatte nämlich die Geburtstage und Geburtsstunden der ersten Männer erkundet und viele derselben bereits aus dem Wege geschafft und hätte auch Nerva umgebracht, wenn nicht ein Sterndeuter, der Jenem wohlwollte, bemerkt hätte, daß derselbe in wenig Tagen sterben würde. [Er glaubte es und wollte nicht auch ihn noch tödten, da er ja doch nur noch wenige Tage zu leben hätte.]

16. Wie aber Nichts dergleichen ohne Vorbedeutung geschieht, so hatte auch Domitian unter andern Vorzeichen dieß, daß ihm träumte, Rusticus komme mit einem Schwert auf ihn zu und die in seinem Zimmer stehende Minerva stürze sich mit Wegwerfung der Waffen auf einem mit schwarzen Rossen bespannten Wagen in einen Abgrund. Am wunderbarsten aber war, daß ein gewisser Larginus Proclus in Deutschland öffentlich vorausgesagt hatte, daß er an jenem Tage, an welchem er wirklich starb, sterben würde. Der Statthalter schickte ihn nach Rom; er wurde vor Domitian geführt und wiederholte seine Aussage. Er wurde zum Tode

verurtheilt, seine Hinrichtung aber aufgeschoben, bis der Kaiser der Gefahr entronnen wäre. Als der Kaiser in dieser Zeit wirklich ermordet wurde, ward er freigelassen und erhielt noch von Nerva hunderttausend Drachmen zum Geschenk. Ein Anderer hatte ihm Zeit und Art seines Todes vorausgesagt und auf die Frage, Was er selbst für ein Ende nehmen würde, geantwortet, daß er von Hunden würde zerrissen werden. Der Kaiser befahl, ihn lebendig zu verbrennen und schon wurde das Feuer umher angezündet; plötzlich aber ergoß sich ein heftiger Regenstrom, löschte den brennenden Scheiterhaufen aus und Hunde, welchen den Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen darauf liegend fanden, rissen ihn in Stücken.

17. Noch einen andern sehr sonderbaren Vorfall habe ich zu berichten, verspare ihn aber bis nach der Erzählung seines Todes. Domitian hatte den Richterstuhl verlassen und wollte sein Mittagsschläfchen, wie gewöhnlich, machen; Parthenius aber hatte die Klinge des Schwertes, das immer unter seinem Kopfkissen lag, damit er sich dessen nicht bedienen könnte, weggenommen. Nun sandte er den Stephanus, der stärker war, als die Anderen, hinein, und Dieser versetzte dem Domitianus eine Wunde, die nicht tödtlich war, wurde aber von ihm zu Boden geworfen. Als er nun befürchtete, Jener möchte entkommen, sprang er noch selbst herbei, oder schickte nach Anderen den Freigelassenen Maximus. So wurde denn Domitianus ermordet; Stephanus aber von Denen, welche, der Verschwörung nicht theilhaftig, herbeieilten, niedergemacht.

18. Die oben erwähnte Wundergeschichte verhält sich folgendermaßen. Ein gewisser Apollonius aus Tyana stieg an demselben Tage und zur selben Stunde, da Domitian ermordet ward (dieß wurde später genau erhoben), in Ephesus oder sonst wo auf einen hohen Ort, rief das Volk zusammen und sprach folgende Worte: „recht so, Stephanus, vortrefflich Stephanus! Los auf den Menschenmörder! So ist's recht! du hast ihn getroffen, verwundet, getödtet! Dieß ist ein Vorfall, der sich wirklich begeben hat, und sollte er auch tausendmal bezweifelt werden. Domitian lebte vierundvierzig Jahre, zehn Monate und sechsundzwanzig Tage; regiert hat er fünfzehn Jahr und fünf Monate. Seine Leiche ward von seiner Amme Phyllis heimlich auf die Seite geschafft und beerdigt.

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,
Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Dreizehentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1839.

Inhalt des achtundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit einigen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Die meisten Bildsäulen des Domitianus werden umgestoßen. Cap. 1. Nerva's Verdienste; Milde gegen Verginius. Cap. 2. Verschwörung des Crassus; Aufstand der Leibwachen; Trajan's Adoptirung. Cap. 3. Trajan's Vaterland und Lob; Nerva's Tod. Cap. 5. Trajan's Regierungsantritt. Cap. 6. Er bekriegt Decebalus und macht sich diesem furchtbar, bei den Seinigen beliebt. Cap. 6. 7. Er besiegt die Dacier und hält einen Triumph über sie. Cap. 8—10. Zweiter Krieg mit den Daciern. Cap. 11. 12. Trajanus schlägt eine steinerne Brücke über die Donau. Cap. 13. Nach des Decebalus Tod wird Dacien Römische Provinz, Arabien erobert. Cap. 14. Gesandtschaften; Austrocknung der Pontinischen Sümpfe; verdienten Männern werden Bildsäulen errichtet, Säule des Trajan. Cap. 15. 16. Feldzug gegen die Parther wegen der Vertreibung des Exedares aus Armenien und der Einsetzung des Parthamasiris als König. Cap. 17. 18. Parthamasiris kommt zu Trajanus, muß aber Armenien abtreten. Cap. 19. 20. Der Osroener Augarus wird von Trajanus begnadigt. Cap. 21. Manus und Manisarus schicken Gesandte an Trajan. Cap. 22. Trajanus erhält den Ehrennamen der Beste und nach der Eroberung von Nisibis und Batanä der Parthische. Cap. 23. Großes Erdbeben in Antiochien. Cap.

24. 25. Er schlägt eine Brücke über den Tigris und erobert Adiabene, Mesopotamien, Ctesiphon. Cap. 26—28. Verliert und gewinnt wieder das Meiste und gibt den Parthern einen König. Cap. 29. 30. Ein Angriff auf die Atrener mißlingt. Cap. 31. Die Juden empören sich in Cyrene, Aegypten und Cypern, werden aber von Lusius unterworfen. Cap. 32. Die Parther versagen den ihnen gegebenen König. Trajanus stirbt. Cap. 33.

Der Zeitraum begreift zweiundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Nerva's Regier.-Jahre.
96.	849.	Cajus Manlius Valens und Cajus Antistius Veter.	I.
97.	850.	Nerva zum drittenmal und Lucius Verginius Rufus zum drittenmal.	II.
98.	851.	Nerva zum viertenmal und Nerva Trajanus zum zweitenmal.	III. † 27. Jan.
			Trajan's Regier.-Jahre.
99.	852.	Cajus Sosius Senecio zum zweitenmal und Aulus Cornelius Palma,	II.
100.	853.	Nerva Trajanus zum drittenmal und Sextus Julius Frontinus zum drittenmal.	III.
101.	854.	Nerva Trajanus zum viertenmal und Sextus Articulejus Pätus.	IV.
102.	855.	Cajus Sosius Senecio zum drittenmal und Lucius Licinius Sura zum zweitenmal.	V.
103.	856.	Nerva Trajanus zum fünftenmal und Quintus Messius Maximus zum zweitenmal.	VI.
104.	857.	Suburanus zum zweitenmal und Publius Neratius Marcellus.	VII.

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Nerva's Regier.=Jahre.
105.	858	Tiberius Julius Candidus zum zweitenmal und Aulus Julius Quadratus zum zweitenmal.	VIII.
106.	859.	Lucius Cejonius Commodus Verus und Lucius Cerealis.	IX.
107.	860.	Cajus Sosius Senecio zum viertenmal und Lucius Licinius Sura zum drittenmal.	X.
108.	861.	Appius Trebonius Gallus und Marcus Atilius Bradua.	XI.
109.	862.	Aulus Cornelius Palma zum zweitenmal und Cajus Calvisius Tullus zum zweitenmal.	XII.
110.	863.	Clodius Priscinus und Solenus Orfitus.	XIII
111.	864.	Cajus Calpurnius Piso und Marcus Vettius Bolanus.	XIV.
112.	865.	Nerva Trajanus znm sechstenmal und Cajus Julius Africanus.	XV.
113.	866.	Lucius Celsus und Clodius Crispinus.	XVI.
114.	867.	Quintus Ninnius Hasta und Publius Manilius Vopiscus.	XVII.
115.	868.	Lucius Vipstanus Messala und Marcus Pedo Virgilianus.	XVIII.
116.	869.	Licius Aelius Lamia und Aelianus Veter.	XIX.
117.	870.	Quinctius Niger und Cajus Vipstanus Apronianus.	XX. † 11. Aug.

Achtundsechzigstes Buch.

1. Nach Domitian wählten die Römer den Coccejus Nerva zum Kaiser. Aus Haß gegen Domitian wurden die Bildsäulen desselben, von denen viele von Silber, ja sogar von Gold waren, eingeschmolzen und große Summen dadurch gewonnen; auch wurden seine Triumphbögen, deren so viele dem einen Manne zu Ehren errichtet worden waren, niedergerissen. Nerva ließ die wegen beleidigter Majestät Angeklagten in Freiheit setzen, die Verbannten ins Vaterland zurückkehren, die Sklaven und die Freigelassenen aber, welche an ihren Herren zu Verräthern geworden, allesammt am Leben strafen. Solche Leute durften auch überhaupt keine Anklage mehr gegen ihre Herren vorbringen, auch von den Andern durfte Keiner wegen Majestätsverbrechen oder Jüdischer Lebensweise von irgend Jemand vor Gericht gestellt werden. Auch wurden Viele wegen fälschlicher Angebereien mit dem Tode bestraft. Unter ihnen befand sich auch der Philosoph Seras. Als eine gewaltige Unruhe darüber entstand, daß nun Jedermann angeklagt wurde, so soll der Consul Fronto geäußert haben: „schlimm ist es, wenn man einen Kaiser hat, unter dem man Nichts thun darf, noch schlimmer aber, einen solchen, unter dem man Alles thun darf.“ Nerva

hörte diese Aeußerung und ließ für die Zukunft dergleichen untersagen. Er war von Alter und Kränklichkeit so geschwächt, daß er, was er genoß, nicht bei sich behalten konnte.

2. Goldene Bildsäulen ließ er sich nicht errichten. Wenn Einer unter Domitian ohne rechtlichen Grund sein Vermögen verloren hatte, so ließ er wieder Alles zurückerstatten, was sich noch davon in dem kaiserlichen Schatze fand. Den ganz armen Römern setzte er eine Summe von fünfzehn Millionen Drachmen zum Ankauf von Ländereien aus, und übertrug diesen, so wie die Vertheilung einigen Senatoren. Als er in Geldnoth kam, ließ er viele Kleidungen, Gold- und Silbergeschirr und anderes Hausgeräth, sowohl eigenes, als im kaiserlichen Palaste befindliches, viele Ländereien und Häuser, kurz Alles, bis auf das Nothwendigste, verkaufen. Doch knickerte er nicht im Preise derselben, sondern erwies sich auch hierin gegen Viele gefällig. Viele Opfer, Wettrennen und andere Schauspiele schaffte er ab, indem er seinen Aufwand möglichst zu beschränken suchte. Er schwur auch in dem Senate, keinen Senator am Leben strafen zu wollen und hielt seinen Eid, obgleich man ihm nach dem Leben trachtete. Er that Nichts, ohne die angesehensten Männer beizuziehen. Unter andern gesetzlichen Bestimmungen war auch die, daß Keiner entmannt werden, Keiner seines Bruders Tochter heirathen sollte. Den Verginius Rufus trug er kein Bedenken zum Mitconsul anzunehmen, obgleich er mehrmals als Kaiser ausgerufen worden war, weßhalb auch auf sein Grabmal die Inschrift gesetzt ward:

„Er, als Besieger des Vinder, behielt die Obergewalt nicht für sich, sondern gab sie dem Vaterland zurück." *)

3. Nerva regierte so löblich, daß er einmal äußerte: „Ich habe Nichts gethan, das mich hindern könnte, die Regierung niederzulegen und ungefährdet als Privatmann zu leben. Calpurnius Crassus, ein Nachkomme der alten Crassus, verschwor sich mit Andern wider sein Leben; er aber ließ sie, ehe sie noch wußten, daß sie verrathen waren, neben sich im Theater sitzen und gab ihnen die Schwerter, um sie, wie gewöhnlich war, zu besehen, ob sie scharf genug seyen, im Grunde aber, um ihnen zu zeigen, daß ihm gleichgültig sey, wenn sie ihn auch im Augenblick umbringen würden. Casperius Aelianus, der unter ihm, wie unter Domitian die Leibwachen befehligte, brachte die Soldaten wider ihn in Aufstand und reizte sie an, die Hinrichtung einiger Männer zu verlangen. Nerva that ihnen aber so muthigen Widerstand, daß er sogar die Kehle entblößte, und sie zuhauen hieß. Er richtete jedoch Nichts, und die Männer, auf deren Tod Aelianus bestand, wurden hingerichtet. Dieser Vorgang veranlaßte jedoch den Nerva, der sich seines hohen Alters wegen verachtet sah, auf das Capitolium zu ziehen und mit lauter Stimme folgende Worte zu sprechen: „zum Glücke, wie ich hoffe, für den Senat, für das Römische Volk und für mich nehme ich den Marcus Ulpius Nerva Trajanus an Sohnes Statt an!" Hierauf ernannte er ihn im Senate zum

*) Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam
Imperium adseruit, non sibi, sed patriae.
Diese Inschrift hatte nach dem jüngern Plinius Rufus selbst verfertigt. S. oben.

Cäsar und schrieb ihm (er war nämlich Statthalter in Deutschland) eigenhändig:

„Laß meine Thränen die Danaer büßen mit deinen Geschoßen! *)

4. So wurde Trajan Cäsar und sodann Kaiser, obgleich Nerva selbst Verwandte hatte. Er war aber nicht der Mann, der das Gemeinwohl Verwandtschaftsrücksichten geopfert hätte. Auch daß Trajanus ein Hispanier, und kein Italiener, nicht einmal in Italien ansäßig war, hinderte ihn nicht, ihn an Sohnes Statt anzunehmen, da bisher noch kein Ausländer die Herrschaft über Rom bekleidet hatte. Verdienst, meinte er, nicht Vaterland müßte hier in Anschlag kommen. Hierauf starb er, nach einer Regierung von einem Jahr, vier Monaten, und neun Tagen, nachdem er sein Alter auf fünfundsechzig Jahre, zehen Monate, zehen Tage gebracht hatte.

5. Trajan hatte, noch ehe er zur Regierung kam, folgenden Traum: es kam ihm vor, ein ältlicher Mann im purpurverbrämten Ober- und Unterkleid, und mit einem Kranze geziert, wie man die Senatoren malt, drücke ihm mit einem Siegelringe erst auf die linke, dann auf die rechte Seite der Kehle. Als er wirklicher Kaiser war, schrieb er eigenhändig unter Anderem an den Senat, daß er keinen rechtschaffenen Mann am Leben oder Ehre strafen werde. Dieß bekräftigte er nicht nur durch einen Eid, [sondern hielt es auch in der That, obgleich man ihm mehrmals nach dem Leben trachtete. Sein Charakter hatte keine Spur von Falschheit, Tücke oder Härte; die guten Bürger liebte er,

*) Iliade I, 42. Τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.

behandelte sie mit Achtung und zeichnete sie aus, um die Andern aber kümmerte er sich nicht. Auch verschaffte ihm sein gereifteres Alter Achtung.] Den Aelianus entbot er mit den Leibwachen, die sich gegen Nerva empört hatten, zu sich, als ob er ihrer Dienste bedürfte, und ließ sie niedermachen. Nach seinem Einzug in Rom traf er viele Einrichtungen zum allgemeinen Besten, und um die Gunst der Gutgesinnten zu gewinnen. Indem er auf Jenes besonders Bedacht nahm, wies er den Städten in Italien große Summen zur Erziehung der Kinder an und wurde so Wohlthäter derselben. Seine Gemahlin Plotina wandte sich, als sie zuerst den Palast betrat, auf den Treppen nach der Menge um und sprach: „So trete ich in dieses Haus, wie ich es wieder verlassen will." Und in der That führte sie während der ganzen Regierung das untadelhafteste Leben.

6. Nachdem er einige Zeit in Rom verweilt hatte, zog er gegen die Dacier, indem er bedachte, Was sie sich zu Schuld kommen ließen, und daß sie mit den Geldern, die man ihnen jährlich schimpflicher Weise entrichtete, ihre Streitkräfte vermehrten, und einen höheren Ton anstimmten. Als Decebalus von seinem Anzuge hörte, gerieth er in Furcht, da er sich wohl bewußt war, daß er früher nicht die Römer, sondern den Domitian besiegt hatte und es jetzt mit den Römern und dem Kaiser Trajan zu thun bekomme: denn Dieser war durch Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit und Einfachheit der Sitten gleich ausgezeichnet. Er stand in voller Manneskraft, da er erst zweiundvierzig Jahre alt war, [und sich allen Beschwerden des Krieges gleich den Andern unterzog] und eben so kräftig war auch sein Geist, so daß er

weder durch jugendliche Hitze sich hinreißen ließ noch durch die Schwäche des Alters unthätig ward. Keinen beneidete, Keinen entzog er der Bahn des Ruhmes, sondern ehrte und hob jedes Verdienst; und brauchte so Keinen zu fürchten, Keinen mit Haß zu verfolgen. Verleumdern traute er nicht, und ließ sich nicht durch Leidenschaften hinreißen. An fremdem Gute vergriff er sich eben so wenig, als er Unschuldige hinrichten ließ.

7. Große Summen verwendete er auf die Kriege, große auf die Werke des Friedens, wenn er aber auch an Straßen, Seehäfen und öffentlichen Gebäuden sehr viele nöthig gewordene Ausbesserungen vornehmen ließ, so durfte doch Keiner sterben, um sein Vermögen hierfür aufzuwenden. Er war so hochsinnig und großherzig, daß er an den Circus, der, baufällig geworden, von ihm größer und prachtvoller wieder aufgeführt worden war, die Inschrift setzen ließ: „daß er ihm die dem Römervolke gebührende Pracht gegeben habe;" darob wollte er mehr die Liebe des Volkes als Auszeichnung verdienen; mit dem Volke verkehrte er herablassend, und wußte gegen den Senat seine Würde zu behaupten, so daß er von Allen geliebt, und von Niemand außer den Feinden gefürchtet war. Er nahm Theil an Jagdpartien, an Gelagen, an Entwürfen und Ausführung derselben, an scherzhaften Neckereien seiner Unterthanen; auch fuhr er oft selbvierte mit ihnen aus, kam zu ihnen zum Theil selbst ohne Bedeckung ins Haus, und war guter Dinge. Strengwissenschaftliche Ausbildung in der Beredsamkeit besaß er nicht, das Wesentliche jedoch hatte er inne und sprach gut. Ueberhaupt

zeichnete er sich in allen Stücken aus. Zwar weiß ich wohl, daß er Knaben liebte und gerne Wein trank; er wäre aber hierin blos zu tadeln, wenn er sich dabei zu Schändlichkeiten und Lasterthaten hätte verleiten lassen, so aber konnte er einmal viel Wein führen ohne betrunken zu werden, und brauchte in der Liebe keinen Zwang. Wenn er kriegliebend war, so begnügte er sich an dem Ruhme des Siegs, an der Vernichtung der ärgsten Feinde und der Erhöhung des Glückes der Seinigen, ohne daß er deßhalb, wie dieß sonst zu geschehen pflegt, die Soldaten übermüthig und zügellos werden ließ, sie vielmehr wohl im Zaume zu halten wußte. Decebalus hatte demnach alle Gründe, sich vor ihm zu fürchten.

8. Als Trajan gegen die Dacier zu Felde zog und sich Tapä, wo die Feinde im Lager standen, näherte, wurde ihm ein großer Erdschwamm gebracht, auf dem mit lateinischen Buchstaben geschrieben stand, daß sowohl die anderen Bundesgenossen, als auch die Burrer dem Trajanus riethen, sich zurückzuziehen und Frieden zu halten. Trajanus aber lieferte die Schlacht, und hatte zwar viele Verwundete, richtete aber unter den Feinden ein großes Blutbad an. Als es am nöthigen Verbande fehlte, schonte er seines eigenen Gewandes nicht, und ließ es in Streifen schneiden, den in der Schlacht Gebliebenen zu Ehren aber einen Altar errichten, und ein jährliches Todtenopfer bringen. Während er nun nach dem höheren Berglande hinzog, sich nicht ohne Gefahr einer Anhöhe nach der anderen bemächtigte, und sich dem Dacischen Königssitze näherte, griff Lusius von einer andern

Seite an, tödtete viele Feinde und nahm noch mehr gefangen, worauf Decebalus Gesandte schickte.

9. Zwar hatte er vor der Niederlage Gesandte geschickt, allein die jetzigen erschienen nicht mehr mit bloßem Haupte, sondern waren die angesehensten Derer, die Hüte trugen. Sie warfen ihre Waffen weg und sich selbst auf den Boden nieder und baten den Trajanus, dem Decebalus zu erlauben, sich zu einer persönlichen Besprechung bei ihm einzufinden, da er bereit sey, sich in Alles zu fügen; wo nicht, so möchte er einen Gesandten abschicken, um den Frieden abzuschließen. Es wurden auch wirklich Sura und der Obrist der Leibwachen Claudius Livianus abgeordnet; es ward aber Nichts gerichtet. Decebalus getraute auch mit Diesen sich in keine Besprechung einzulassen, sondern schickte Leute an sie ab. Trajanus nahm jetzt die Bergschanzen ein und fand daselbst Waffen, Kriegsmaschinen, Gefangene und das unter Fuscus eingebüßte Feldzeichen vor. Diese Fortschritte und die zu gleicher Zeit erfolgte Gefangennehmung seiner Schwester durch Maximus, so wie die Eroberung eines festen Platzes, machten den Decebalus bereitwillig auf alle Friedensbedingungen einzugehen, nicht als ob er sie wirklich hätte erfüllen wollen, sondern nur um sich von den zeitigen Verlusten wieder erholen zu können. Er willigte ein, die Waffen, Kriegsmaschinen und die Maschinenbaumeister, so wie auch die Ueberläufer auszuliefern, die Festungen zu schleifen, das eroberte Land zu räumen, und Feinde und Freunde mit den Römern gemein zu haben; ferner keinen der ersteren bei sich aufzunehmen, noch Soldaten

aus dem Römischen Reiche in seine Dienste zu nehmen. Er wußte nämlich die Meisten und Besten von dorther durch Versprechungen an sich zu ziehen.] Er fand sich selbst bei Trajanus ein, that einen Fußfall vor ihm, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, [und warf die Waffen weg. Auch ordnete er Gesandte an den Senat ab, um den Frieden von ihm bestätigen zu lassen. Nachdem er auf solche Weise Frieden geschlossen, in Zermizegethusa ein Truppencorps und auch in andern Plätzen Besatzungeu zurückgelassen hatte, kehrte er nach Italien zurück.]

10. Die Gesandten des Decebalus wurden in den Senat geführt, legten die Waffen nieder, hielten, als Kriegsgefangene die Hände über die Brust gekreuzt, einen flehentlichen Vortrag und erhielten so den Frieden bewilligt, worauf ihnen ihre Waffen wieder zugestellt wurden. Trajanus hielt einen Triumph und ward der Dacische genannt. Bei dieser Gelegenheit gab er im Theater Gladiatorenspiele, an denen er großes Gefallen hatte; auch führte er die Pantomimen wieder auf die Bühne; denn Einer von ihnen, Pylades, war sein Lustknabe. Daß er aber ein Mann des Krieges war, hinderte ihn nicht an der Fürsorge für andere Gegenstände, und am Rechtsprechen: bald saß er auf dem Forum des Augustus, bald in der Livianischen Säulenhalle, bald anderswo auf dem Richterstuhl. Als jedoch die Kunde eintraf, daß Decebalus die Friedensbedingungen vielfach verletze, zum Kriege rüste, Ueberläufer aufnehme, die Schanzen wieder herstelle, an die Nachbarn Gesandtschaften schicke, und Denen, welche früher nicht zu ihm hielten, Abbruch thue, den Japygen sogar Land abnehme, das Trajan auf die Bitte

derselben nicht zurückgegeben, so erklärte ihm der Senat von Neuem den Krieg, und Trajan übernahm wieder persönlich die Führung des Kriegs und überließ ihn nicht Unterfeldherren.

11. [Der Abfall vieler Dacier zu Trajan und andere Gründe veranlaßten den Decebalus, nochmals um Frieden zu bitten. Weil er sich aber nicht dazu verstehen konnte, die Waffen zu strecken und sich an ihn zu ergeben, so begann er jetzt unverholen Streitkräfte zu sammeln und rief die umwohnenden Völkerschaften zu Hülfe, indem er ihnen vorstellte: wenn sie ihn im Stiche ließen, so kämen sie selbst in Gefahr; leichter und sicherer würden sie, in Verbindung mit ihm, ehe sie selbst durch Verluste gewitzigt wären, mit gewaffneter Hand ihre Freiheit behaupten, statt daß sie, gegen seinen Untergang gleichgültig, später, von keinen Bundesgenossen unterstützt, unterjocht werden würden.] *) Decebalus hatte jedoch mit den Waffen kein Glück, hätte aber durch Tücke nnd Hinterlist den Trajanus beinahe um's Leben gebracht. Er schickte nämlich einige Ueberläufer nach Mysien, welche versuchen sollten, ob sie ihn, der auch sonst leicht zugänglich war und jetzt im Kriege Jeden, der ihn sprechen wollte, vor sich ließ, umbringen könnten. Sie konnten aber ihren Mordanschlag nicht ausführen, weil er, von den Römern als verdächtig aufgegriffen, auf der Folter Alles bekannte.

12. Decebalus ließ nun den Longinus, einen Römischen Unterfeldherrn, der ihm viel zu schaffen gemacht hatte, zu einer Unterredung zu sich bitten, indem er sich ganz unterwürfig

*) Statt ὠθῶσιν lese ich mit Sturz χειρωθῶσιν.

stellte, hieß ihn greifen und fragte ihn öffentlich über die Plane des Trajanus. Als er Nichts verrathen wollte, behielt er ihn, jedoch ungefesselt, als Gefangenen und behandelte ihn gut, [ließ dem Trajanus aber durch den Gesandten den Antrag machen, das Land bis zur Donau ihm einzuräumen, und die Kriegskosten zu vergüten] wogegen er den Longinus wieder herausgeben wollte. Als Trajan eine zweideutige Antwort gab, aus der er nicht abnehmen konnte, ob Jener großen oder nur geringen Werth auf den Besitz des Longinus legte, um ihn weder zu opfern, noch sein Lösegeld zu erhöhen; so zögerte Decebalus, indem er nicht recht wußte, Was er thun sollte. Longinus wußte sich indessen [durch seinen Freigelassenen] Gift zu verschaffen und versprach, ihn mit Trajanus auszusöhnen, um ihm keinen Verdacht über sein Vorhaben zu geben, und sich nicht eine strengere Gefangenschaft zuzuziehen. Er setzte auch wirklich eine Bittschrift an Trajanus auf und ließ sie den Freigelassenen überbringen, um ihn in Sicherheit zu bringen. Als er fort war, nahm er in der Nacht das Gift und starb. [Nun verlangte Decebalus den Freigelassenen von Trajan zurück, indem er die Leiche des Longinus nebst zehen Gefangenen dafür zu geben versprach, sandte auch gleich den mit diesem gefangenen Centurio ab, um die Sache zu betreiben. Von ihm erfuhr Trajanus Alles, was sich mit Longinus begeben hatte, sandte aber weder Diesen zurück, noch lieferte er den Freigelassenen aus, indem er es der Ehre des Reiches schuldig zu seyn glaubte, dem Leben desselben das Begräbniß Longins zum Opfer zu bringen.]

13. Trajanus ließ eine steinerne Brücke über die Donau

bauen, worüber ich ihn nicht genug bewundern kann. Zwar sind auch seine anderen Werke höchst prachtvoll, dieß aber übertrifft doch Alles. Der Pfeiler von Quadersteinen sind es zwanzig; ihre Höhe über dem Grund beträgt hundert, die Breite sechzig Fuß. Sie stehen von einander je hundertundsiebzig Fuß ab und sind durch Bogen mit einander verbunden. Ist der Aufwand auf dieses Werk nicht erstaunenswerth? Ist nicht die Kunst zu bewundern, wie dieselben in dem wirbelvollen Wasser und dem lehmigten Boden aufgeführt wurden, da man den Fluß nirgends ableiten konnte. Ich führte die Breite des Flusses an, nicht weil sie überhaupt so viel beiträgt (an einigen Stellen ist er zweimal, ja dreimal so breit), sondern weil selbst die schmalste und zum Bau der Brücke bequemste Stelle in der Gegend noch so breit ist. Aber je schmäler das Beet ist, in das die Donau aus dem breiteren zusammenläuft, und je breiter es dann wieder auseinander geht, desto reißender und tiefer ist es hier, so daß auch dadurch die Schwierigkeit des Baus der Brücke noch erhöht werden mußte. Der großartige Sinn des Trajanus läßt sich hieraus abnehmen; die Brücke selbst aber ist für uns gegenwärtig von keinem Nutzen mehr. Zwar stehen die Pfeiler noch, sind aber nicht mehr verbunden, und scheinen blos dafür gemacht, um zu zeigen, daß der menschlichen Kunst nichts unmöglich sey. Trajanus ließ die Brücke schlagen, um den Uebergang über den Fluß zu erleichtern, weil er befürchtete, die jenseits stehenden Römer möchten, wenn der Strom zufröre, den Angriffen der Feinde ausgesetzt seyn. Hadrian aber besorgte im Gegentheile, die Feinde möchten, die Wachposten überwältigend, leichter in Mysien

eindringen können, und ließ deßhalb die obere Belegung der Brücke abtragen.

14. Trajanus zog nun auf dieser Brücke über die Donau, führte sodann den Krieg mit mehr Bedachtsamkeit als Eile, und unterwarf endlich nicht ohne Anstrengung Dacien, wobei er häufige Gelegenheit hatte, sein Feldherrntalent und seine Tapferkeit zu zeigen, und den kühnen Muth seiner Leute zu erproben. Ein Ritter wurde gefährlich verwundet aus der Schlacht getragen, weil man glaubte ihn noch retten zu können. Als er fand, daß ihm nicht mehr zu helfen sey, sprang er, da die Wunde seine Kraft noch nicht erschöpft hatte, aus dem Zelte, stellte sich wieder in die Linie und sank dann nach Wundern der Tapferkeit entseelt zu Boden. Als Decebalus seine Burg und das ganze Land in den Händen der Feinde, sich selbst aber in Gefahr sah, gefangen genommen zu werden, so entleibte er sich selbst und sein Kopf wurde nach Rom gebracht. Dacien ward so Römische Provinz und von Trajan mit Pflanzbürgern, bevölkert. Auch die Schätze des Decebalus wurden aufgefunden, obgleich er sie unter dem Bette des Flusses Sargetia, *) der bei seinem Königssitze vorbeifließt, verborgen hatte. Er ließ nämlich den Fluß durch Kriegsgefangene ableiten, das Bett desselben aufgraben und viel Silber und Gold und andere Kostbarkeiten, welche die Nässe ertragen konnten, hineinschaffen, Steine und Schutt darüber führen, und dann den Fluß wieder in sein altes Bett zurückleiten. In die dort befindlichen Berghöhlen mußten sie die Gewänder und

*) Bei den Ungarn Strel, bei den Deutschen Istrig.

andere Waaren dieser Art bringen und wurden dann umgebracht, um Nichts verrathen zu können. Aber ein Vertrauter desselben, Namens Bicilis, der darum wußte, gerieth in Gefangenschaft und entdeckte es. Um dieselbe Zeit unterwarf auch Palma, der Statthalter Syriens, den bei Petra gelegenen Theil Arabiens und machte ihn zur Römischen Provinz.

15. Bei Trajan trafen nach seiner Ankunft in Rom sehr viele Gesandtschaften aus fremden Ländern, selbst von Indien ein. Er gab hundert und dreiundzwanzig Tage hintereinander Schauspiele, wobei gegen eilftausend wilde und zahme Thiere darauf gingen und zehentausend Gladiatoren auftraten. [Die von den Königen geschickten Gesandten durften auf den Sitzen der Senatoren den Schauspielen anwohnen.] Um dieselbe Zeit ward auch eine gepflasterte Straße durch die Pontinischen Sümpfe geführt, an dem Wege wurden Häuser erbaut, und die prachtvollsten Brücken aufgeführt. Auch ließ er alle verblichenen Münzen einschmelzen. Dem Licinius Sura, der damals starb, gestattete er ein öffentliches Leichenbegängniß, und ehrte ihn durch eine Bildsäule. Dieser Mann war so reich und ruhmbegierig, daß er den Römern auf eigene Kosten ein Gymnasium [Turnhaus] erbaute. [Sura hegte so treue Freundschaft gegen Trajan, und dieser gegen ihn, daß er trotz allen Verleumdungen, die man (wie dieß bei Günstlingen der Kaiser gewöhnlich ist) gegen ihn vorbrachte, nie mißtrauisch gegen ihn ward, noch ihn haßte. Als seine Neider ihm immer in den Ohren lagen, ging er unangemeldet zu ihm ins Haus und speiste mit ihm. Nachdem er alle Wachen fortgeschickt hatte, ließ er

den Arzt desselben rufen und sich die Augen von ihm mit Salbe bestreichen, und sodann von dem Barbiere desselben den Bart abnehmen. Alle Römer und selbst die Kaiser trugen nämlich seit alten Zeiten das Kinn glatt, und Hadrian war der erste, der den Bart wachsen ließ. Dann ging Trajan bei ihm ins Bad und ließ sich zur Tafel nieder; und am andern Tage sagte er zu seinen Freunden, welche immer Etwas gegen ihn vorzubringen wußten: „Wenn mich Sura umbringen wollte, so hätte er es gestern gethan.“

16. Groß gedacht war es von ihm, daß er sich in solche Gefahr begab bei einem Manne, der beschuldigt wurde, daß er ihm nach dem Leben trachte, noch größer, daß er so feste Ueberzeugung hatte, er werde ihm nie etwas zu Leide thun. Als er das erstemal dem neuen Befehlshaber der Leibwachen das Schwert überreichte, das er sich umgürten mußte, entblößte er dasselbe, hielt es empor, und sprach die Worte: „Nimm dieses Schwert und gebrauche es, wenn ich gut regiere, für mich, wenn schlecht, wider mich!“ Dem Sossius, dem Palma, und dem Celsus ließ er Bildsäulen errichten, so sehr wußte er ihre ausgezeichneten Verdienste zu schätzen. Diejenigen, welche ihm nach dem Leben trachteten (und unter ihnen war auch Crassus), zog er zur Strafe, stellte sie aber vor den Senat. Auch legte er Bibliotheken an und stellte auf dem Markte *) eine sehr hohe Säule auf, theils um einst seine Asche darunter beisetzen zu lassen, theils um das Andenken an den prachtvollen von ihm angelegten Markt zu erhalten. Der ganze Platz war nämlich ursprünglich

*) Dem neuen Markte, forum Trajani genannt.

bergicht, und er ließ ihn in einer der Höhe der Säule entsprechenden Tiefe abgraben und zu einem Markte ebnen.

17. Hierauf zog er gegen die Armenier und die Parther zu Felde, vorgeblich, weil der König von Armenien das Diadem sich nicht von ihm, sondern von dem Partherkönige hatte überreichen lassen, im Grunde aber aus bloßer Ruhmbegierde. Als er auf seinem Zuge gegen die Parther nach Athen kam, traf eine Gesandtschaft von Osroes bei ihm ein, bat um Frieden und brachte Geschenke. Als Dieser nämlich von seinem Anzuge hörte, wodurch er seine Drohungen bethätigte, gerieth er in Furcht und bat demüthig und flehentlich, ihn nicht zu bekriegen, und Armenien dem Parthamasiris, der ja auch ein Sohn des Pacorus sey, zu geben, ihm selbst aber das Diadem zu übersenden; den Exedares, der es weder mit den Römern, noch mit den Parthern aufrichtig meine, habe er der Herrschaft entsetzt. Trajan aber nahm die Geschenke nicht an und gab mündlich und schriftlich nur den Bescheid: die Freundschaft werde nach Thaten, nicht nach Worten bemessen; wenn er nach Syrien komme, werde er thun, was Rechtens sey. Dabei blieb er und zog durch Asien, Lycien und die angrenzenden Provinzen nach Seleucien.

18. Nach seiner Ankunft in Antiochia ließ sich der Osroënerkönig Augarus zwar nicht sehen, *) machte aber Geschenke und Anträge zur Güte. Da er ihn und die Parther gleich sehr fürchtete, so wollte er es mit keinem von beiden verderben und hielt es deßhalb nicht für rathsam, persönlich zu erscheinen. Als er in Feindesland rückte, kamen

---

*) Statt ἐφθη lese ich ὤφθη.

ihm die Satrapen und die Könige in der Gegend mit Geschenken entgegen. Unter letzteren befand sich auch ein Pferd, das abgerichtet war, einen Fußfall zu thun: es beugte nämlich seine Vorderfüße und legte den Kopf unter die Füße des Nächststehenden. Trajanus unterwarf sich Alles ohne Schwertstreich, kam nach Satala und Elegia, Städten in Armenien, und ehrte den König der Heniocher, zog aber den König Parthamasiris von Armenien zur Strafe. Nach der Unterwerfung des ganzen Armenischen Landes nahm er viele der Könige, welche sich freiwillig unterwarfen, als Freunde auf, und bestrafte Andere, welche sich nicht fügen wollten, ohne daß es zu förmlichem Kampfe gekommen wäre.

19. [Parthamasiris that folgenden Schritt, den ihm die Noth abdrängte. Erst nannte er sich in einem Briefe an Trajan noch König; als er aber keine Antwort erhielt, so ließ er in einem zweiten Briefe diesen Titel weg, und bat, den Statthalter von Cappadocien Marcus Junius an ihn zu senden, weil er ihm eine Bitte anvertrauen wollte. Trajan sandte dessen Sohn an ihn ab, rückte selbst vor Samosata, nahm die Stadt ohne Schwertstreich, von da vor Satala, und machte dem Könige der Heniocher und Machelonen, Anchialus, Gegengeschenke, in Elegia aber ließ er den König von Armenien Parthamasiris vor sich. Er selbst saß in dem Lager auf einem erhöhten Sitze. Der König grüßte ihn, nahm sein Diadem von dem Haupte, legte es ihm zu Füßen und erwartete, ohne ein Wort zu sprechen, dastehend es wieder zurückzuempfangen. Als die Soldaten aber zusammenschrieen und den Trajan wie über einem Siege als Imperator begrüßten (sie nannten es einen kampflosen

unblutigen Sieg, daß sie einen König aus dem Stamme der Arsaciden, des Pacorus Sohn, und Brudersohn des Osroes ohne Diadem wie einen Kriegsgefangenen vor ihm stehen sahen), erschrack er und meinte, es geschehe zu seiner Beschimpfung und sey das Signal zu seinem Tode. Er wandte sich um, zur Flucht, und als er sich umdrängt sah, bat er, nicht vor der Menge sprechen zu dürfen, und ward so in das Zelt geführt, erhielt aber von Dem, was er wollte, Nichts bewilliget.

20. Als er auch hier von Wuth entbrannt in das Lager entsprang, ließ ihn Trajanus zurückführen, bestieg wieder den Thron und hieß ihn vor Aller Ohren sagen, Was er vorzubringen hätte, damit man nicht, mit Dem, was sie unter sich gesprochen hätten, unbekannt, sich mit falschen Gerüchten trüge. Auf diese Weisung konnte sich Parthamasiris nicht mehr länger halten, sondern erklärte mit vieler Freimüthigkeit Folgendes: „weder als Besiegter, noch als Gefangener, sondern aus freien Stücken sey er hier erschienen, im Vertrauen, keine Unbilde zu erfahren und die Herrschaft wieder zu erhalten, wie einst von Nero Teridates.“ Trajan gab ihm auf das Andere gebührenden Bescheid, erklärte aber, „Armenien werde er nimmermehr freigeben, es gehöre den Römern und werde von Rom aus seine Statthalter bekommen; er selbst aber könnte gehen, wohin er wollte.“ Wirklich entließ er auch Parthamasiris mit den ihn begleitenden Parthern jedoch unter Bedeckung von Rittern, damit sie mit Niemand sprechen oder Unordnung anstiften könnten. Alle Armenier aber, die mit ihm gekommen waren, mußten bleiben, weil sie jetzt s e i n e Unterthanen waren.

21. Nachdem Trajan die nöthigen Besatzungen in den betreffenden Plätzen zurückgelassen hattte, kam er nach Edessa und sprach dort zum erstenmale Augarus. Bisher hatte er nämlich zu wiederholtenmalen Gesandte mit Geschenken an ihn geschickt, war aber unter allerlei Vorwänden noch nicht persönlich vor ihm erschienen, gleich dem Mannus, dem Könige des benachbarten Arabiens und dem Sporaces, dem Phylarchen von Anthemusien. Jetzt aber kam er besonders auf Zureden seines Sohnes Arbandus, den Trajan wegen seiner Schönheit und Jugend ausnehmend liebte, und ging ihm, besorgt wegen seiner Annäherung, auf dem Marsche entgegen, entschuldigte sich und erhielt Verzeihung, wobei er den schönsten Fürsprecher an seinem eigenen Sohne hatte. Er ward von jetzt an ein Freund Trajan's und bewirthete ihn. Während des Mahles mußte sein Sohn einen heimischen Tanz aufführen.

22. [Als Trajan nach Mesopotamien kam, traf er Friedensboten von Mannus und Gesandte von Manisarus an, den Osroes mit Krieg überzogen. Manisarus erbot sich, das eroberte Mesopotamien und Armenien freiwillig zu räumen. Trajan erklärte aber, er traue ihm nicht, bis er, wie er zugesagt hätte, selbst kommen und seine Versprechungen durch die That bewähren würde. Dem Mannus traute er nicht, zumal da er dem Mebarsapes, dem Könige von Adiabene, Hülfsvölker gesendet hatte, die jedoch von den Römern aufgefangen worden waren. Deßhalb erwartete er ihre Ankunft nicht, sondern suchte sie selbst in Adiabene auf, und Singara nebst andern Plätzen wurden ohne Widerstand durch Lusius weggenommen.] [In die Feste Adenysträ war früher

der Centurio Sentius als Gesandter an Mebarsapes geschickt, von Diesem aber in Fesseln gelegt worden und befand sich in jenem Platze. Als nun die Römer nahten, beredete er sich mit einigen seiner Mitgefangenen, entwich mit ihnen aus den Banden, tödtete den Befehlshaber der Besatzung und öffnete seinen Landsleuten die Thore.]

23. Unter anderen Auszeichnungen, welche der Senat dem Trajan zuerkannte, nannte er ihn auch Optimus oder den Besten. Er zog immer mit dem ganzen Heere zu Fuß, hielt sie während des ganzen Zugs in Ordnung, ließ sie bald so bald anders ziehen und setzte mit ihnen zu Fuß über die Flüsse. Zuweilen ließ er durch die Kundschafter falsche Botschaft melden, um sie im Aufstellen zu üben und sie zu Allem bereit und unerschrocken zu machen. Nach der Einnahme von Nisibis und Batana *) erhielt er auch den Ehrennamen der Parthische. Der liebste von allen war ihm jedoch Optimus, da dieser seinen Charakter, die andern blos Waffenthaten bezeichneten.

24. Während seines Aufenthalts in Antiochia ereignete sich ein schreckliches Erdbeben, durch welches viele Städte litten, Antiochia aber am härtesten mitgenommen wurde. Da Trajan daselbst überwinterte, und viele Soldaten und Privatleute theils in Streitsachen, theils wegen Gesandtschaften, Handels halber oder aus Neugierde von allen Seiten dahin zusammenströmten, so war keine Provinz, keine Nation, die dadurch nicht zu Schaden kam, und so betraf in der einzigen Stadt Antiochia dieses Unglück den ganzen

*) Jetzt Ekbatana.

bewohnten Erdkreis, so weit er den Römern gehorchte. Es begann mit vielen Blitzen und ungewöhnlichen Windstößen; Niemand aber erwartete, daß so großes Unheil auf sie folgen würde. Zuerst ließ sich plötzlich ein großes Gedröhn der Erde vernehmen, worauf die heftigste Erschütterung der Erde folgte. Der ganze Boden sprang empor, empor die Häuser, die dann entweder zusammenstürzten und zertrümmert wurden, oder wie Schiffe auf dem Meere bald nach dieser, bald nach jener Seite schwankten und große Strecken freien Platzes mit ihren Trümmern überdeckten. Entsetzlich war das Krachen der Balken, Ziegel und Steine, welche zerbrachen nnd durcheinander stürzten; es erhob sich ein gräulicher Staub, so daß Einem Sehen, Sprechen und Hören verging. Selbst von Denen, welche außerhalb der Häuser waren, blieben Viele nicht unverschont; sie wurden gewaltsam in die Luft geworfen, oder vielmehr geschleudert, und fielen dann wie von einem Absturz herab und wurden verstümmelt oder blieben auf der Stelle todt. Auch Bäume schnellten sammt den Wurzeln in die Höhe. Die Zahl Derer, die in den Häusern ihren Tod fanden, geht ins Unendliche. Sehr viele wurden durch den Einsturz der Häuser erschlagen oder im Schutte erstickt. Am kläglichsten war das Schicksal Derer, die mit einem Theile ihres Körpers zerschmettert unter Steinen oder Balken lagen, und so weder länger leben noch auch sogleich sterben konnten.

25. Bei alle dem kamen jedoch Viele, wie sich bei einer so großen Bevölkerung denken läßt, mit dem Leben davon, aber auch sie nicht alle ohne irgend eine Beschädigung. Viele hatten an den Beinen, Schultern, Andere am Kopfe Schaden

genommen, noch Andere bekamen Bluterbrechen, unter ihnen auch der Consul Pedo, der gleich darauf sterben mußte. Kurz es gab keinen gewaltsamen Schmerz, den die Einwohner der Stadt nicht erleiden mußten. Da nach dem göttlichen Rathschlusse das Erdbeben mehrere Tage und Nächte dauerte, so wußten sich die Leute nicht zu rathen, noch zu helfen. Die Einen wurden von den einstürzenden Gebäuden verschüttet oder erschlagen, die Anderen kamen vor Hunger um, wenn sie durch die Neigung der Balken in einen leeren Raum zu stehen kamen oder unter einer Art von Schwibbogen eingeschlossen waren. Als das Erdbeben endlich aufgehört hatte, wagte sich einer der Stadtbewohner unter die Trümmer hinein und bemerkte eine noch lebende Frau. Diese aber war nicht allein, sondern hatte auch noch ein Kind, dem sie, so wie sich selbst, mit ihrer Milch das Leben gefristet hatte. Man grub sie heraus und rettete sie sammt dem Kinde. Man suchte nun auch unter anderen Trümmern nach, fand aber außer einem Kinde, das noch an der Brust der todten Mutter sog, nichts Lebendiges mehr. Ueber dem Anblicke der nun hervorgezogenen Todten vergaß man die Freude über die eigene Rettung. Solches Unglück betraf damals Antiochia. Trajanus entfloh durch ein Fenster aus dem Hause, in dem er sich befand. Ein Mann von mehr als menschlicher Größe war zu ihm getreten und hatte ihn hinausgeleitet, so daß er nur mit geringen Beschädigungen davon kam. Als das Erdbeben mehrere Tage andauerte, blieb er unter freiem Himmel auf der Rennbahn. Auch der Kasische Berg wurde durch das Erdbeben so erschüttert, daß

seine Spitze sich neigte und borst, und auf die Stadt hereinzustürzen drohte. Auch andere Berge senkten sich. Es kam viel Wasser zum Vorscheine, wo früher keines war, und versiegte da, wo es vorher in großer Fülle floß.

26. Trajanus rückte gegen den Frühling in das Gebiet der Feinde ein. Da die Gegend am Tigris kein Schiffbauholz liefert, so ließ er die Fahrzeuge, welche in den Waldungen der Umgegend von Nisibis gezimmert worden waren, auf Wägen an den Fluß führen. Denn sie waren so eingerichtet, daß sie auseinandergelegt und wieder zusammengefügt werden konnten. Bei dem Cardynischen Gebirge *) schlug er mit vieler Beschwerde eine Brücke über den Fluß: denn die Feinde auf dem Gegenufer suchten es zu verhindern. Weil aber Trajan über viele Schiffe und Soldaten zu verfügen hatte, so wurden die Schiffe mit größter Geschwindigkeit zusammengefügt, während andere mit Schwerbewaffneten und Pfeilschützen bemannt vorn die Angriffe der Feinde abwehrten und wieder andere an verschiedenen Seiten zu landen versuchten. Dieß und der Schrecken, mit einemmal eine solche Menge Schiffe in der holzarmen Gegend zu erblicken, vermochte die Feinde zum Rückzuge; die Römer setzten über und unterwarfen ganz Adiabene. (Dieß ist ein Theil Assyriens um die Stadt Ninus; Arbela so wie auch Gaugamela, wo Alexander den Darius besiegte, liegen gleichfalls darin. Es wurde, weil die Barbaren das S in T verändern, auch Atyria genannt.) Hierauf zogen sie, ohne viel Widerstand

*) Dio nennt die Gegend selbst Corduene oder Cordyne und nannte vielleicht das Gebirg auch das Cordynische. Sonst heißt es das Gordyäische.

zu finden bis Babylon, da die Macht der Parther durch innerliche Kriege sehr zusammengeschmolzen und gerade damals im Aufstande begriffen war.

27. Hier sah Trajan auch den Asphaltsee, aus dessen Harz die Mauern von Babylon erbaut worden. Wenn es Ziegelsteinen oder andern kleineren Steinen beigemischt wird, so gibt es ihnen eine solche Härte, daß die Mauern fester werden, als wenn sie von Stein und Eisen aufgeführt würden. Auch ließ er sich die Erdkluft zeigen, aus welcher ein so gefährlicher Dunst aufsteigt, daß er jedes Thier auf dem Lande und alle Vögel tödtet, sobald sie nur Etwas davon zu riechen bekommen. Wenn er höher stiege oder sich weiter seitwärts verbreitete, so könnte das Land gar nicht bewohnt werden. So aber wälzt er sich wieder auf sich selbst zurück, und verbreitet sich nicht weiter. Etwas Aehnliches sah ich in Hierapolis in Asien und machte selbst den Versuch mit Vögeln, indem ich selbst mit dem Kopfe mich darüberbeugte und den Dunst beobachtete. Er ist in eine Cisterne eingeschlossen und ein Gerüst darüber erbaut, von dem man hinabsehen kann. Er tödtet alles Belebte, nur Entmannte nicht. Die Ursache davon kann ich mir nicht denken. Ich berichte nur Was ich sah und hörte, und wie ich es sah und hörte.

28. Trajan ging damit um, den Euphrat durch einen Kanal in den Tigris zu führen, um auf demselben Fahrzeuge zum Baue einer neuen Brücke hinabführen zu können. Als er aber hörte, daß er viel höher als der Tigris sey, so stand er davon ab, indem er befürchtete, der Euphrat möchte,

wenn er mit Gewalt in die Niederung herabströme, unschiffbar werden. Er ließ also seine Fahrzeuge mittelst Walzen da, wo die Strecke zwischen beiden Flüssen am schmalsten ist (denn der Euphrat verliert sich ganz in Sümpfe und ergießt sich dann in den Tigris), hinüberschaffen, setzte über den Tigris und zog in Ctesiphon ein. Die Einnahme dieser Stadt gab ihm von Neuem den Titel Imperator und bestätigte ihm den Ehrennamen des Parthischen. Unter anderen Ehrenbezeigungen erkannte ihm auch der Senat das Recht zu, so viel er wollte, Triumphe zu feiern. Nach der Einnahme von Ctesiphon aber kam ihn die Lust an, in das rothe Meer hinabzufahren. Dieß bildet einen Theil des Oceans und hat seinen Namen von einem früheren Beherrscher jener Gegend. Die Insel Messene auf dem Tigris, wo Athambilus König war, unterwarf er ohne viel Mühe. [Dieser König blieb dem Trajanus treu, obgleich er Tribut bezahlen mußte.] Durch einen Sturm, die reißende Strömung des Tigris und die eintretende Fluth des Oceans wäre seine Flotte beinahe verunglückt, wenn nicht die Bewohner des Spasinerwalls, die dem Athambilus unterthan waren, ihn freundschaftlich aufgenommen hätten.

29. Von hier gelangte er endlich in den Ocean und unterrichtete sich von dessen Beschaffenheit. Als er ein Schiff auf demselben nach Indien fahren sah, sprach er: „auch nach Indien wollte ich, wenn ich noch jünger wäre." Nach Indien stand ganz sein Sinn und er machte sich mit seinen Angelegenheiten zu schaffen. Den Alexander pries er glücklich und meinte, er wäre noch weiter als er vorgedrungen. Dieß schrieb er auch an den Senat, obgleich er nicht einmal

seine zeitigen Eroberungen behaupten konnte. Deßhalb beschloß der Senat unter Anderem, daß er über so viele Völker, als er wollte, Triumph halten sollte: denn wegen der Menge neuer Eroberungen, die er immer von Neuem berichtete, konnte der Senat nicht alle merken noch namentlich aufführen. Unter vielen anderen Auszeichnungen war auch ein Triumphbogen, den man ihm auf seinem eigenen Marktplatze errichten wollte und der Beschluß, ihn bei seiner Rückkunft möglichst weit einzuholen. Das Schicksal wollte aber, daß er nicht mehr nach Rom zurückkehren, keine großen Thaten mehr verrichten und die bisherigen Eroberungen wieder verlieren sollte. Während der Zeit, da er nach dem Ocean fuhr und wieder von dort zurückkehrte, empörten sich alle von ihm eroberten Länder, und vertrieben oder vernichteten die Besatzungen, die bei ihnen zurückgelassen worden waren.

30. Trajan erhielt die Nachricht noch auf seiner Seefahrt: denn er fuhr dahin, theils durch die Sage verlockt, fand aber Nichts, das seiner Erwartung entsprach, nichts als Dämme, Steine und Trümmer; theils dem Alexander zu Ehren, dem er in dem Hause, in welchem er starb, ein Todtenopfer brachte. Auf die Nachricht davon schickte er den Lusius und den Maximus gegen die Empörer. Der Letztere verlor eine Schlacht und blieb auf der Wahlstadt. Lusius aber verrichtete Großes, nahm Nisibis wieder ein, eroberte Edessa, das er plünderte und in Asche legte. Auch Seleucia ward von den Legaten Erucius Clarus und Julius Alexander eingenommen und niedergebrannt. Trajan, welcher befürchtete, daß auch die Parther sich empören möchten, beschloß ihnen einen König zu geben. Er begab sich deßhalb

nach Ctesiphon, ließ alle Römer und die in der Nähe befindlichen Parther in eine große Ebene zusammenkommen, und bestieg einen hohen Thron, sprach mit großer Selbstgefälligkeit von seinen Thaten, ernannte Parthamaspates zum Könige der Perser und setzte ihm das Diadem auf das Haupt.

31. Hierauf zog er nach Arabien und griff die Atrener an, welche gleichfalls abgefallen waren. Ihre Stadt ist weder groß noch wohlhabend, die Gegend weit umher öde, auch hat sie nur weniges und ungesundes Wasser, und weder Holz noch Waiden für das Vieh; außer dieser Oertlichkeit, welche eine Belagerung für ein zahlreiches Heer unmöglich macht, steht sie im Schutze des Sonnengottes, dem sie geheiligt ist. Auch wurde sie weder von Trajan, noch später von Severus eingenommen, obgleich sie einen Theil ihrer Mauern niederwarfen. Trajanus schickte seine Reiterei voraus; diese aber wurde geschlagen und in ihr Lager zurückgeworfen. Er selbst sprengte jetzt herbei und wäre beinahe verwundet worden, obgleich er, um nicht erkannt zu werden, sein Purpurgewand abgelegt hatte. Sein ehrwürdiger Graukopf und sein würdevolles Aussehen ließen die Feinde in ihm Den vermuthen, der er war; sie schoßen deßhalb nach ihm und tödteten einen Ritter in seiner Umgebung. So oft seine Leute aber einen Angriff machten, erdröhnte der Himmel von Gedonner; Regenbogen zeigten sich, Wetterleuchten, Sturmwinde heulten, und Hagel und Blitze verfolgten sie. Wenn sie sich zum Essen setzten, flogen Mücken in Speise und Getränk und machten, daß man alle Lust verlor, Etwas zu genießen. Trajan hob endlich die Belagerung auf und fing bald darauf zu kränkeln an.

32. Während der Zeit hatten die Juden in Cyrene einen gewissen Andreas an ihre Spitze gestellt und begannen Alles, was Römer oder Grieche hieß, niederzumachen. Sie aßen ihr Fleisch, umwanden sich mit ihren Eingeweiden, bestrichen sich mit ihrem Blut und zogen die Haut ihrer Leichen über sich her. Andere durchsägten sie vom Scheitel herab der Länge nach oder warfen sie wilden Thieren vor, oder zwangen sie im Zweikampfe einander umzubringen, so daß im Ganzen zweimalhundert und zwanzigtausend Menschen auf diese Weise das Leben verloren. In Aegypten und Cypern verübten sie ähnliche Gräuelthaten unter der Anführung eines gewissen Artemio und auch hier fanden zweimalhundert und vierzigtausend Menschen ihren Tod. Seit dieser Zeit darf denn auch kein Jude letztere Insel betreten, und wenn je Einer durch einen Sturm dahin verschlagen wird, muß er sterben. Die Juden wurden jedoch theils von Andern, theils von Quintus Lusius, *) den Trajan dahin abschickte, zu Paaren getrieben. [Dieser Quintus Lusius war ein Mauritanier, war Fürst in seinem Lande und befehligte ein Mauritanisches Reitergeschwader. Weil er sich aber einen schlechten Streich zu Schuld kommen ließ, ward er seiner Stelle entsetzt und für ehrlos erklärt. Als später der Krieg in Dacien ausbrach, und man Hülfstruppen aus Mauretanien bedurfte, stellte er sich freiwillig ein, und verrichtete große Thaten. Hierdurch kam er wieder zu Ehren und verrichtete nun in dem zweiten Kriege noch weit mehrere und glänzendere Heldenthaten. Er kämpfte mit so viel Glück

*) Nach Anderen hieß er Lusius Quintus.

und gewann sich solchen Ruhm, daß er Prätorenrang erhielt, Consul und Statthalter von Palästina wurde. Diese Ehre zog ihm Neid, Haß und endlich selbst den Untergang zu.

53. Trajanus rüstete sich nun zu einem zweiten Feldzuge nach Mesopotamien, weil seine Krankheit aber bedenklicher wurde, schiffte er sich nach Italien ein, und ließ den Publius Aelius Hadrianus mit dem Heere in Syrien zurück. So hatten denn die Römer nach der Eroberung von Armenien und dem größten Theile Mesopotamiens und der Besiegung der Parther vergebliche Beschwerden und Gefahren bestanden: denn die Parther verschmähten den Parthamaspates, und wählten sich einen König nach ihrem Sinne. Trajanus äußerte selbst den Verdacht, daß die Ursache seiner Krankheit Gift sey, das er bekommen habe. Nach Andern hätten sich bei ihm Hämorrhoiden, die sonst jedes Jahr einen Abfluß gehabt, verstopft. Hierzu kam noch ein Schlagfluß, der ihm einen Theil des Leibes lähmte; seine Hauptkrankheit war aber Wassersucht. Als er nach Selinûs in Cilicien, das wir jetzt Trajanopel heißen, gekommen, ging ihm der Athem plötzlich aus, nachdem er neunzehen Jahre, sechs Monate und fünfzehen Tage die Regierung bekleidet hatte.

Inhalt des neunundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Hadrianus wird, ohne von Trajan adoptirt zu seyn, durch Begünstigung der Plotina sein Nachfolger. Cap. 1. Hadrian läßt einige hinrichten. Seine Gelehrsamkeit. Seine Mißgunst. Cap. 3. 4. Seine guten Seiten: Leutseligkeit und Freigebigkeit. Erlassung alter Staatsschulden. Cap. 5—8. Seine Reisen: Hebung der Kriegszucht. Seine Jagdlust. Cap. 9. 10. Er läßt dem Antonius zu Ehren verschiedene Denkmäler errichten. Cap. 11. Aufstand der Juden bei Gelegenheit der Erbauung der Aelia Capitolina. Bithynien wird wieder kaiserliche Provinz. Cap. 12—14. Der Aufstand der Albaner wird unterdrückt. Pharasmanes, König von Iberien, wird hoch geehrt. Cap. 15. Einweihung des Tempels des Olympischen Jupiter und des Panellenium. Cap. 16. Hadrian wird krank, adoptirt den Commodus, läßt den Servianus hinrichten. Lob des Turbo, des Fronto und des Similis. Cap. 17—19. Nach dem Tode des Commodus adoptirt er den Antonin und Dieser adoptirt zugleich den Marcus und den Verus. Cap. 20. 21. Tod des Hadrian. 22. 23.

Der Zeitraum begreift dreiundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Hadrian's Regier.-Jahre.
117.	870.	Quintus Niger und Vipstanus Apronianus.	I. Traj. † 11. Aug.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Hadrian's Regier.-Jahre.
118.	871.	Hadrianus zum zweitenmal und Claudius Fuscus Salinator.	II.
119.	872.	Hadrianus zum drittenmal und Quintus Junius Rusticus.	III.
120.	873.	Lucius Catilius Severus und Titus Aurelius Fulvus.	IV.
121.	874.	Lucius Annius Verus und Aurelius Augurinus.	V.
122.	875.	Acilius Aviola und Corellius Pansa.	VI.
123.	876.	Quintus Arrius Pätinus und Cajus Ventidius Apronianus.	VII.
124.	877.	Manius Acilius Glabrio und Cajus Vellicius Torquatus.	VIII.
125.	878.	Publius Cornelius Scipio Asiaticus zum zweitenmal und Quintus Vettius Aquilinus.	IX.
126.	879.	Annius Verus zum drittenmal und Lucius Varius Ambibulus.	X.
127.	880.	Gallicanus und Cälius Titianus.	XI.
128.	881.	Lucius Nonius Asprenas Torquatus zum zweitenmal und Marcus Annius Libo.	XII.
129.	882.	Juventius Celsus zum zweitenmal und Marcellus.	XIII.
130.	883.	Quintus Fabius Catullinus und Marcus Flavius Aper.	XIV.
131.	884.	Servius Octavius Länas Pontianus und Marcus Antonius Rufinus.	XV.
132.	885.	Augurinus und Severianus (nach Andern) Sergianus.	XVI.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Hadrian's Regier.=Jahre.
133.	886.	Hiberus und Junius Silanus Sisenna.	XVII.
134.	887.	Servianus zum drittenmal und Vibius Varus.	XVIII.
135.	888.	Pontianus und Atilianus.	XIX.
136.	889.	Lucius Cejonius Commodus Verus und Sextus Vetulanus Civica Pompejanus.	XX.
137.	890.	Lucius Aelius Verus Cäsar und Publius Cälius Balbinus Vibullius.	XXI.
138.	891.	Camerinus und Niger.	XXII. † 10. Jul.

Neunundsechzigstes Buch.

1. Hadrian war von Trajan nicht adoptirt. Sie waren Landsleute, und Dieser sein Vormund gewesen. Ohnedieß mit ihm verwandt heirathete er noch eine Nichte desselben. Ueberhaupt war er immer in seiner Gesellschaft und an seiner Tafel, und hatte wegen des Kriegs gegen die Parther von Trajan die Statthalterschaft in Syrien bekommen. Er erhielt jedoch keine weitere Auszeichnung von ihm und war unter ihm nicht einmal Consul der ersten Ordnung geworden. Als aber Trajan ohne einen Sohn zu hinterlassen gestorben war, so erklärten ihn sein Landsmann und früherer Vormund Attianus und Plotina, wegen eines mehr als

freundschaftlichen Einverständnisses mit ihm, da er in der Nähe war und zahreiche Streitkräfte befehligte, zum Kaiser. Mein Vater Apronianus, der Statthalter in Cilicien gewesen war, hatte die näheren Umstände erfahren und mehr als einmal erzählt, daß der Tod des Trajanus mehrere Tage verheimlicht wurde, damit das Gerücht seiner Adoptirung sich noch vorher verbreiten könnte. Dieß ging auch aus seinem *) Schreiben an den Senat hervor. Er hatte es nicht selbst unterschrieben, sondern Plotina, Was sie sonst nirgends gethan hatte.

2. Hadrianus befand sich, als er zum Kaiser ausgerufen ward, gerade in der Hauptstadt von Syrien, dessen Statthalter er war. Vor jenem Tage träumte ihm, daß bei völlig reiner Luft Feuer vom Himmel auf die linke Seite seines Halses gefallen sey und dann auf die rechte sich gezogen habe, ohne daß es ihn weder erschreckt noch beschädigt hätte. Er schrieb sogleich an ren Senat, und bat, ihn als Kaiser zu bestätigen, verbat sich aber für jetzt und für immer alle bisher üblichen Ehrenbezeigungen, wenn er nicht selbst darum ersuchen würde. Die Gebeine des Trajan wurden in seiner Säule beigesetzt und die sogenannten Parthischen Spiele viele Jahre gefeiert, bis sie, gleich so vielem Anderen, in Abgang kamen. So milde auch Hadrian regierte [und in einem Schreiben unter anderen Aeußerungen der Edelmuth auch die eidliche Versicherung gegeben hatte, daß er bei seinen Handlungen immer nur das Gemeinwohl im Auge haben, keinen Senator am Leben strafen, und im Falle des Dawider-

*) Das jedoch unterschoben war.

handelns den Fluch über sich selbst ausgesprochen haben wollte,] so kam er doch wegen der Ermordung Einiger der angesehensten Männer zu Anfang und gegen das Ende seiner Regierung in üble Nachrede und hätte sich beinahe um die Ehre gebracht, nach seinem Tode unter die Heroen versetzt zu werden. Zu Anfang seiner Regierung wurden hingerichtet Palma, Celsus, Nigrinus und Lusius, welche ihm auf der Jagd nach dem Leben getrachtet haben sollten; Andere unter anderen Vorwänden, eigentlich aber, weil sie großen Einfluß hatten, große Reichthümer besaßen und großen Ruhm erworben hatten. Als Hadrian hörte, daß man sich sehr nachtheilig darüber äußerte, sah er sich genöthigt durch eidliche Versicherung sich dagegen zu verwahren, daß ihre Hinrichtung nicht auf seinen Befehl stattgefunden habe. Kurz vor seinem Tode wurden hingerichtet Servianus und sein Neffe Fuscus.

3. Hadrianus hatte, was seine Abkunft betrifft, den Senator und gewesenen Prätor Hadrianus mit dem Beinamen Afer zum Vater. Mit Vorliebe hatte er die beiden Sprachen studirt und hat auch verschiedene Schriften in gebundener und ungebundener Rede hinterlassen. Sein Ehrgeiz war unersättlich und trieb ihn, auf alle selbst die geringfügigsten Fächer sich zu legen. Er trieb Bildnerei, malte und wollte jede Kunst des Friedens wie des Krieges, des Fürsten wie des Privatmanns verstehen. Doch hätte diese Eitelkeit Niemand geschadet, wenn nicht sein Neid, der jedes hervorragende Verdienst verfolgte, Viele das Amt, Manche sogar das Leben gekostet hätte. Da er Allen in Allem überlegen seyn wollte, so haßte er Diejenigen, die sich hervorthaten.

Dieß war auch der Grund, daß er die Sophisten Favorinus aus Gallien, und Dionysius aus Milet auf jede Weise, namentlich aber auch dadurch herabzusetzen suchte, daß er ihre Gegner, die kein oder nur wenig Verdienst hatten, über sie erhob. Man erzählt, Dionysius habe zu Heliodorus, dem Geheimschreiber des Hadrian, der sein Nebenbuhler war, einmal gesagt: „der Kaiser kann dir Geld und Ehren geben, zum Redner machen kann er dich aber nicht.“ Favorinus, welcher sich darüber, daß er sich zu Bekleidung eines öffentlichen Amtes in seinem Vaterlande nicht zwingen lassen wollte, vor ihm verantworten sollte, und nicht ohne Grund eine ungünstige Entscheidung und selbst Verhöhnung erwartete, trat vor Gericht und gab nun folgende Aeußerung von sich: „mein Lehrer erschien mir heute Nacht im Traume, und hieß mich in meinem Vaterlande Dienste nehmen, weil ich ja doch daselbst geboren sey.“

4. So ärgerlich er auch auf diese Männer war, so mußte er ihnen doch nachsehen, weil er keinen erheblichen Grund fand, ihnen an's Leben zu gehen. Den Baumeister Apollodorus aber, der das Forum, das Odeum, das Gymnasium, lauter Werke Trajans in Rom, aufgeführt hatte, verwies er zuerst aus der Stadt, später aber ließ er ihn sogar hinrichten, weil er, wie er vorgab, Etwas verbrochen hätte, im Grunde aber, weil er früher einmal, als er mit Trajan über die aufzuführende Werke sprach, und Hadrian darein reden wollte, zu ihm gesagt hatte: „Geh du nur fort und male deine Gurken: denn von dem da verstehst du Nichts!“ In der That hatte damals Hadrian eine Gurke gemalt, auf die er sich viel zu Gute that. Als er zur-

Regierung kam, gedachte er der Beleidigung und konnte seine kecken Aeußerungen nicht verdauen. Er überschickte ihm den Riß des Tempels der Venus und der Roma, um ihm zu zeigen, daß auch ohne ihn ein großartiges Werk ausgeführt werden könne, und ließ ihn fragen, ob er so recht wäre. Er aber schrieb zurück in Betreff des Tempels, man hätte denselben mehr in die Höhe bauen und unten einen leeren Raum lassen sollen, damit er gegen die heilige Straße hin mehr in die Augen fiele und in die Höhlung Maschinerien aufnehmen könnte, um solche unvermerkt zusammenzufügen und unverhofft plötzlich in das Theater vorzuschieben; was aber die Bildsäulen der Göttinnen betreffe, so seyen sie im Verhältniß zur Kapelle zu groß: denn wenn die Göttinnen, fuhr er fort, einmal aufstehen und herausgehen wollten, so würden sie es nicht können. Ueber diese unverholene Aeußerung war Hadrian um so mehr erbost und unaufgebracht, weil er sich einen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, der nicht mehr gut gemacht werden konnte. Er vermochte seinen Zorn und Aerger so wenig zu bemeistern, daß er den Baumeister wirklich umbringen ließ. Er hatte eine solche Sinnesart, daß er nicht blos die Lebenden, sondern auch die Todten mit seiner Mißgunst verfolgte. Den Homer suchte er in der öffentlichen Meinung auszuthun und setzte den Antimachus an seine Stelle, den früher Viele nicht einmal dem Namen nach kannten.

5. Wenn er sich durch diese Schwächen, durch zu große Pünktlichkeit, Vielgeschäftigkeit und Wandelbarkeit des Charakters gerechten Tadel zuzog, so machte er diese Fehler wieder gut durch seine Sorgsamkeit, Fürsorge, Edelmuth

und Gewandtheit. Nie fing er einen Krieg an, und wußte dem schon ausgebrochenen ein schnelles Ende zu machen. Keinem nahm er ungerechter Weise sein Vermögen ab, machte vielmehr vielen Völkern und Privatleuten, Senatoren und Rittern große Summen zum Geschenke. Er ließ sich nicht erst lange bitten, sondern griff sogleich ein, wie das jeweilige Bedürfniß es erforderte. Die Heere hielt er zu strengen Kriegsübungen an, ließ sie aber im Bewußtseyn ihrer Macht nicht unbotmäßig oder übermüthig werden. Die Städte sowohl der Verbündeten als auch der Provinzen unterstützte er mit der edelsten Freigebigkeit. Viele besuchte er selbst und mehr als irgend ein Kaiser; um Alle suchte er sich durch Wasserleitungen, Anlegung von Häfen, Geschenke an Korn, Aufführung öffentlicher Gebäude, durch Geldgaben und Ertheilung von Vorrechten verdient zu machen.

6. Dem Römischen Volke war er mehr streng, als daß er ihm schmeichelte. Als es einmal bei einem Gladiatorenspiel ungestüme Forderungen machte, so gab er ihm nicht nur nicht nach, sondern befahl noch, wie unter Domitian geschah, dem Herold Stille zu gebieten. Es kam jedoch nicht zu dem wirklichen Ruf. Der Herold hob nur die Hand auf, und brachte damit das Volk zur Ruhe, wie dieß zu geschehen pflegt: denn nie wird dem Rufe des Herolds zur Stille Folge geleistet. Als sie schwiegen, sprach er nur die Worte: „das will der Kaiser." Hadrian zürnte aber dem Herolde nicht nur nicht, sondern lobte ihn noch, daß er den Befehl nach all seiner Strenge nicht verkündete. Ueberhaupt ließ er sich dergleichen wohl gefallen, und nahm es nicht übel, wenn ihm selbst der nächste Beste wider Erwarten

einen solchen Dienst erwies. Eine Frau bat ihn einmal bei'm Vorübergehen auf der Straße um Etwas, und erhielt zur Antwort: ich hab' jetzt nicht Zeit. Sie aber schrie ihm nach: „dann sey auch nicht Kaiser!“ Er kehrte sich nun um und hörte sie an.

7. Zu allen wichtigeren und dringenderen Geschäften zog er den Senat bei, und saß mit den angesehensten Mitgliedern desselben oft in dem Palast, auf dem Marsch, in dem Pantheum und an andern Orte zu Gerichte, so daß alle Verhandlungen öffentlich waren. Auch den Untersuchungen der Consuln wohnte er oft als Beisitzer bei, und bei den circensischen Spielen zeichnete er sie aus. Wenn er sich dann nach Hause begab, so ließ er sich in einer Sänfte tragen, um die Andern der Begleitung zu überheben. An heiligen Tagen oder Volksfesten blieb er nicht zu Hause und nahm keine Aufwartung an, wenn nicht dringende Noth war, um die Leute nicht zu belästigen. Immer hatte er in Rom und auswärts die ersten Männer des Reichs in seiner Umgebung, schmauste bei ihnen und fuhr oft selbvierte mit ihnen aus. Auf die Jagd ging er, so oft es seine Geschäfte erlaubten, und trank bei'm Frühstück keinen Wein, [genoß aber Mehreres]; dann zog er die ersten und angesehensten Männer zur Tafel, und sprach bei Tisch über allerlei Gegenstände. Wenn seine Freunde gefährlich erkrankten, so besuchte er sie, und wohnte ihren Festen bei; auch suchte er sie gerne auf dem Lande und in der Stadt in ihren Häusern auf. Vielen ließ

*) πλείονα ἐσιτεῖτο. Majo's Fragment.

er zu Ehren nach ihrem Tode oder noch bei ihren Lebzeiten Bildsäulen auf dem Markte errichten. Aber keiner derselben erlaubte sich deßhalb etwas Ungebührliches, oder ließ Worte oder Verwendungen von Anderen abmarkten, wie dieß sonst bei den Umgebungen der Kaiser zu geschehen pflegt.

8. Bisher wollte ich nur eine allgemeine Skizze von seinem Charakter geben, nun aber komme ich auf das Einzelne, so weit ich dasselbe erwähnen muß. Nach seiner Ankunft in Rom erließ er sogleich alle noch der kaiserlichen Kasse oder dem Staatsschatze schuldigen Summen und bestimmte einen Zeitraum von sechzehn Jahren, von welcher Zeit an und bis zu welcher dieß gültig seyn sollte. An seinem Geburtstage gab er dem Volke auf seine Kosten Schauspiele und hielt Thierhetzen, so daß auf einmal hundert Löwen und eben so viel Löwinnen auf dem Platze blieben. Auch ließ er mittelst kleiner Kugeln im Theater und im Circus Geschenke an das Volk vertheilen, jedoch beiden Geschlechtern abgesondert. Ferner verordnete er, daß sie nicht mehr gemeinschaftlich baden dürften. Dieß geschah in diesem Jahr. Noch ist zu bemerken, daß der Philosoph Euphrates eines freiwilligen Todes starb, indem Hadrianus selbst ihm wegen hohen Alters und Kränklichkeit den Schierlingsbecher zu trinken gestattete.

9. Jetzt bereiste Hadrian eine Provinz nach der andern, indem er Gegenden und Städte, alle festen Plätze und Schanzen besuchte, diese an die geeignetsten Punkte verlegte, oder eingehen ließ oder neu anzulegen befahl. Er selbst musterte nicht nur Alles durch, was die Legionen gemeinschaftlich anging, Waffen, Maschinen, Gräben, Ringmauern, Wälle,

sondern untersuchte und durchforschte auch Was jeden Einzelnen anging, Lebensweise, Wohnung, Sitten sowohl der Soldaten selbst als auch ihrer Oberen. Vieles, was zu weichlich eingerichtet und zubereitet war, schuf er um oder änderte er ab. Er übte sie in jeder Art von Kampf, zeichnete die Einen aus, verwies den Andern, Alle aber belehrte er, was ihnen zu thun obliege. Um ihnen mit gutem Beispiele voranzugehen, lebte er selbst sehr streng, und erschien überall zu Fuß oder höchstens zu Pferde. Nie bestieg er einen zwei- oder vierräderigen Wagen und bedeckte weder in der Hitze noch in der Kälte sein Haupt, selbst in dem deutschen Schnee und in der Sonnengluth Aegyptens ging er mit entblößtem Haupt einher. Kurz er mußte während seiner ganzen Regierung die Heere durch That und Befehl so gut in Uebung und Ordnung zu erhalten, daß auch jetzt noch seine Anordnungen beim Heer als Regeln gelten. Eben dadurch aber gelang es ihm, mit fremden Völkern beständig Frieden zu erhalten. Sie sahen, wie gut er gerüstet war, wurden nicht beeinträchtigt, ja sie erhielten sogar noch Geschenke, und dachten nicht daran, sich feindselig zu bezeigen. Seine Leute waren so gut eingeübt, daß seine sogenannten Batavischen Reiter in voller Rüstung über die Donau schwammen. Die Feinde sahen dieß mit an, bekamen Furcht vor den Römern, und wenn sie sich unter einander selbst entzweiten, so mußte er den Vermittler bei ihren Händeln machen. *)

---

*) Zwischen dieses und das folgende Capitel gehört vielleicht

10. Er hielt Schauspiele und Lustkämpfe in den Städten, welche er besuchte, erschien aber nie in kaiserlichem Schmucke, dessen er außerhalb Roms sich nicht zu bedienen pflegte. In seiner Vaterstadt, *) so sehr er sie auszeichnete und so große und wichtige Geschenke er ihr auch machte, erschien er doch nicht selbst. Von Jagden soll er ein großer Freund gewesen seyn. Auf einer derselben brach er einmal das Schlüsselbein und wäre beinahe an einem Fuße lahm geworden. Eine Stadt, die er in Mysien gründete, nannte er Hadrians Jagden. Jedoch versäumte er die Staatsgeschäfte nicht darüber. Wie sehr er am Jagen hing, beweist auch sein Pferd Borysthenes, das er dabei gewöhnlich ritt. Als es nämlich starb, ließ er ihm ein eigenes Grabmahl bauen und eine Ehrensäule mit einer Inschrift errichten. Deßhalb darf man sich auch nicht wundern, wenn er die Plotina, welcher er die Obergewalt verdankte, und die ihn ungemein liebgewonnen hatte, große Ehre erwieß, neun Tage um sie in schwarzem Gewande trauerte, ihr einen Tempel errichtete und ein Lobgedicht auf sie dichtete. [Als Plotina starb, so lobte sie Hadrian und sagte: „um Vieles bat sie mich und that nie eine Fehlbitte. Damit wollte er nur sagen, daß sie allein um solche Dinge gebeten, deren Gewährung er nicht lästig fand und die er nicht abschlagen durfte.] **)

---

nachstehendes Fragment des Majo. Die Alexandriner empörten sich einmal und wollten sich nicht zur Ruhe geben, bis Hadrian sie in einem Briefe zu Recht wies. Um so viel mehr gilt das Wort eines Kaisers als Waffengewalt.

*) Italica in Spanien.

**) So lautet ein Fragment des Majo.

Er war ein so geschickter Waidmann, daß er einmal einen mächtigen Eber auf Einen Stoß erlegte.

11. Als er nach Griechenland kam, wohnte er den Mysterien bei; dann reiste er über Judäa nach Aegypten, wo er dem Pompejus ein Todtenopfer brachte und folgende Strophe auf ihn gedichtet haben soll:

„Er, an Tempeln so reich, entbehrt, wie ein Bettler, des Grabes,"

Sein verfallenes Grabmal ließ er wieder herstellen. Dort ließ er auch die sogenannte Stadt des Antinous aufbauen. Antinous stammte aus Bithynium, einer Stadt in Bithynien, die auch Claudiopolis heißt. Er war der Lustknabe des Hadrian und starb in Aegypten, sey es nun, daß er in den Nil fiel, wie Hadrian berichtet, oder daß er ein Opfer wurde, wie's wohl richtiger ist. Wie Hadrian überhaupt sehr wißbegierig war, so ließ er sich auch auf Wahrsagereien und magische Künste ein. Entweder also aus Liebe zu Antinous oder weil er ihm zu lieb starb (denn er bedurfte zu Dem, was er vor hatte der freiwilligen Aufopferung eines Andern) ehrte er ihn so hoch, daß er an dem Orte, wo er starb, eine Stadt erbauen ließ und sie nach ihm benannte, und fast im ganzen Römischen Reiche ihm zu Ehren Bildsäulen oder vielmehr Brustbilder aufstellen ließ. Am Ende wollte er sogar einen besondern Stern des Antinous am Himmel sehen und hörte es gerne, wenn seine Gesellschafter ihm das Mährchen noch ausschmücken halfen, daß aus der Seele des Antinous wirklich ein Gestirn entstanden und damals zuerst sichtbar geworden sey. Darüber machte man sich

nun lustig [zumal da er seiner leiblichen Schwester Paulina nicht sogleich nach ihrem Tode irgend eine Ehre erzeigte.]

12. Daß er aber an die Stelle der zerstörten Stadt Jerusalem eine andere aufbauen ließ, die er Aelia Capitolina nannte, und an der Stelle, wo der Tempel des Gottes stand, einen andern Tempel für den Jupiter aufführen, erregte einen ebenso gefährlichen als langwierigen Krieg. Die Juden nämlich hielten es für einen Gräuel, daß Ausländer ihre Stadt bewohnen und ein fremder Gottesdienst daselbst eingeführt werden sollte. Sie hielten sich zwar ruhig, so lange Hadrian in Aegypten und dann zum zweitenmal in Syrien sich befand, nur fertigten sie die Waffen, die sie als Tribut liefern mußten, absichtlich minder brauchbar, daß sie, der Waffen, die von den Römern als untauglich verworfen würden, sich selbst bedienen könnten. Sobald er sich entfernt hatte, fingen sie eine offene Empörung an, *) und wagten es zwar nicht, sich mit den Römern in förmlicher Feldschlacht zu messen, besetzten aber geeignete Punkte, wo sie sich durch unterirdische Gänge und Verschanzungen zu sichern suchten, um, wenn sie gedrängt würden, darin eine Zuflucht zu finden, und unbemerkt mit einander verkehren zu können; oben gruben sie Oeffnungen hinein, um Luft und Licht zu erhalten.

13. Zuerst nahmen die Römer keinen Bedacht auf sie; als aber ganz Judäa in Aufruhr gerührt war, und die Juden überall Unruhen anfingen und zusammenströmten, auch den Römern theils geheim, theils ganz offen vielfachen Schaden thaten, und viele Andere in Hoffnung auf Gewinn sich

*) Dieß ist der furchtbare Aufstand unter Barchochba.

an sie anschlossen, daß fast das ganze Römische Reich in Bewegung gerieth, schickte Hadrian seine besten Feldherren gegen sie, und übergab den Oberbefehl dem Junius Severus, den er von Britannien, wo er Statthalter war, dahin beordert hatte. Dieser wagte nun nicht, sich mit den Feinden in eine förmliche Schlacht einzulassen, weil er ihre Menge und ihren verzweifelten Muth kannte, ließ aber einzelne Haufen derselben durch seine Unterbefehlshaber angreifen, ihnen keine Lebensmittel zukommen, und sperrte sie ab, und so gelang es ihm endlich zwar langsam, aber desto sicherer, sie zu schwächen, aufzureiben und auszurotten.

14. Nur Wenige kamen davon. Fünfzig ihrer festesten Plätze, neunhundert und fünfundachtzig ihrer bedeutendsten Ortschaften wurden zerstört. Fünfmalhundert und achtzigtausend kamen in den Ausfällen und Schlachten um; die große Zahl der durch Hunger und Seuchen Umgekommenen läßt sich nicht genau angeben, so daß beinahe ganz Judäa zur Einöde wurde. Schon vor dem Beginne des Krieges waren sie durch Vorzeichen gewarnt worden. Das Grabmahl des Salomo, der bei ihnen hochverehrt wird, fiel von selbst zusammen; Wölfe und Hyänen drangen in Menge heulend in ihre Städte ein. Aber auch die Römer hatten in diesem Kriege bedeutende Verluste, weßhalb auch Hadrian in seinem Berichte an den Senat, nicht die sonst bei Feldherren gewöhnlichen Eingangsworte vorsetzte: „wenn ihr und eure Kinder euch wohl befindet, freut es mich, ich befinde mich wohl mit dem Heere.“ Den Severus sandte er jetzt nach Bithynien, das zwar nicht unter den Waffen stand, aber eines gerechten und weisen Statthalters sehr benöthigt war,

Eigenschaften, die er beide in sich vereinigte. Er machte sich durch seine Verwaltung um Einzelne und das gemeine Beste so verdient, daß noch jetzt sein Name bei uns in rühmlichem Andenken steht. *) [Dem Senate und dem Volke ward statt Bithyniens Pamphylien zugewiesen].

15. Ein solches Ende hatte der Krieg mit den Juden, als ein anderer bei den Albanern (einem Massagetenstamme) von Pharasmanes angeregt wurde. Medien litt dadurch sehr; auch zog er sich nach Armenien und Cappadocien, wurde aber beigelegt, da die Albaner theils durch Geschenke des Vologäsus auf friedlichere Gesinnungen gebracht wurden, theils sich auch vor Flavius Arrianus, dem Statthalter von Cappadocien fürchteten. Als Gesandte von Vologäsus und den Jazygen eintrafen, von denen erstere Beschuldigungen gegen Pharasmanes vorbrachten, Letztere aber einen Frieden abschließen sollten, stellte sie Hadrian dem Senate vor. Als ihm Dieser aber überließ, Denselben den nöthigen Bescheid zu geben, verfaßte er ihn schriftlich und las ihm denselben vor.]

[Als Pharasmanes, der König der Iberier, hierauf selbst mit seiner Gemahlin nach Rom kam, erweiterte Hadrian seine Herrschaft, erlaubte ihm, auf dem Capitolium zu zu opfern, stellte eine Bildsäule von ihm in dem Tempel der Bellona auf, und wohnte einer Waffenübung bei, die er, sein Sohn und andere Iberier zum Besten gaben.]

16. Hadrian baute den Tempel des Olympischen Jupiter zu Athen, in welchem auch eine Bildsäule von ihm selbst

*) Dio spricht hier als Bithynier, nicht als Römer.

aufgestellt wurde, aus, und ließ eine Schlange, welche aus Indien gebracht wurde, in demselben aufbewahren. Die Dionysien gab er, als oberster Beamter der Stadt, in Landestracht gekleidet, mit großer Pracht. Er erlaubte auch den Griechen ihm eine Kapelle, Panhellenium genannt, zu erbauen, und bestellte dafür jährliche feierliche Spiele, Vertheilungen von Geld und Korn, auch schenkte er den Athenern die Insel Cephalenia. Unter vielen andern gesetzlichen Bestimmungen, die er treffen ließ, war auch die, daß kein Senator selbst oder unter einem fremden Namen Zollpachter seyn durfte. Als nach seiner Zurückkunft das Volk in dem Schauspiel mit Ungestüm die Befreiung eines Wagenlenkers vom Sklavenstande verlangte, weigerte er sich dessen, indem er auf einem Täfelchen die Erklärung gab: „Euch ziemt es nicht, von mir die Freisprechung eines fremden Sklaven zu verlangen, mir nicht, den Herrn zu zwingen, ihn frei zu lassen.“

17. Als er zu kränkeln anfing (er litt nämlich schon früher am Nasenbluten, das jetzt viel heftiger wurde) gab er die Hoffnung auf längeres Leben auf und ernannte deßhalb den Lucius Commodus, obgleich er Blut spie, zum Cäsar. Den Servianus aber und dessen Enkel Fuscus ließ er, weil sie sich darüber aufgehalten hätten, hinrichten. Jener war neunzig, dieser achtzehn Jahre alt. Vor seiner Hinrichtung ließ Servianus sich Feuer kommen und streute Weihrauch darauf mit den Worten: „daß ich unschuldig bin, seyd ihr mir Zeugen, Götter; was aber Hadrian betrifft, so flehe ich blos, daß er zu sterben wünsche und nicht sterben könne.“ Hadrian kränkelte wirklich auch noch sehr lange, wünschte oft,

es möchte mit ihm ausgehen, und wollte sich oft selbst das Leben nehmen. *) Man hat noch jetzt einen Brief von ihm, worin er selbst sagt, daß es so traurig sey, wenn man zu sterben wünsche und doch nicht könne. Diesen Servianus hatte Hadrian früher selbst des Kaiserthrons für würdig erachtet. Er sagte bei einem Gastmahle einmal zu seinen Freunden, sie sollten ihm zehn nennen, welche Kaiser seyn könnten, besann sich aber gleich darauf eines Andern und sagte: „Ich brauche nur neun, einen hab' ich schon, den Servianus."

18. Jene Zeit hat noch andere vorzügliche Männer aufzuweisen: die Ausgezeichnetsten unter ihnen waren Turbo und Similis, denen zu Ehren auch Bildsäulen aufgestellt wurden. Turbo hatte sich im Felde ausgezeichnet und wurde Obrist der Leibwachen. Als solcher aber ließ er sich nie eine Weichlichkeit, nie eine Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen, sondern lebte wie Einer aus dem Volke. Den ganzen Tag war er bei dem Kaiser und ging oft schon wieder vor Mitternacht zu ihm, wo Andere erst einzuschlafen pflegen.

*) Ein Fragment des Majo erzählt dasselbe auf folgende Weise. Silvanus [Servianus?] und Fuscus ließ Hadrian hinrichten. Auf die Nachricht davon ließ sich Servilius [Servianus] Weihrauch und Feuer bringen und räucherte mit den Worten: „Daß ich unschuldig bin, seyd ihr mir Zeugen, Götter, ich sterbe aber wie der größte Verbrecher. Für Hadrian flehe ich blos, daß er, wenn er zu sterben wünscht, nicht könne." Dieß traf auch wirklich ein. Hadrian fand das beständige Kränkeln und die Beklemmungen so unerträglich, daß er sich oft das Leben nehmen wollte. Er rief einmal aus: „Jupiter, welch ein Unglück ist es, wenn man sterben möchte und nicht kann!"

Weßhalb denn auch Fronto, der beste Rechtsanwalt in Rom zur damaligen Zeit, welcher einmal in später Nacht von einem Schmaus nach Hause ging und von einem, dem er Rechtsbeistand zu leisten versprochen hatte, erfuhr, daß Hadrian noch Gericht halte, sogleich, wie er war, in seinem Zechgewande in den Gerichtssaal trat, und ihn nicht mit dem gewohnten Morgengruße: „guten Tag!" sondern mit dem Abendgruße: „gute Nacht!" begrüßte. Zu Hause war Turbo bei Tag, selbst wenn er krank war, nie zu sehen, und sprach zu Hadrian, als Dieser ihm zuredete, sich Ruhe zu gönnen: „der Leibwachenobrist muß stehend sterben!"

19. Similis, älter an Jahren, und höher im Range, stand an Rechtlichkeit, ich bin es überzeugt, den Besten nicht nach. Hierfür nur einen kleinen Beleg. Als ihn Trajan einmal noch als Centurio vor den Obristen der Leibwachen hereinrief, sprach er: „Es ziemt sich nicht, Kaiser, daß du mit einem Centurio sprichst, während die Obristen draußen stehen. Den Oberbefehl über die Leibwache übernahm er nur ungern und legte ihn, nachdem er ihn übernommen hatte, wieder nieder. Er war kaum entlassen, als er sich auf sein Landgut begab, und dort die letzten sieben Jahre seines Lebens in Ruhe verlebte. Auf sein Grabmahl ließ er die Worte schreiben: „Hier liegt Similis, alt geworden ist er so und so viel Jahre, gelebt hat er sieben."

20. Hadrian zehrte von dem zu großen Blutverluste aus und bekam noch die Wassersucht. Als nun auch Lucius Commodus an einem heftigen Blutsturze plötzlich verschied, berief er die ersten und angesehensten Männer des Senats zu sich in den Palast und hielt vom Bette aus folgende

Anrede an sie: „die Natur, meine Freunde, schenkte mir keinen Sohn, da gabet ihr mir einen nach der Vorschrift der Gesetze. Dieß gilt aber nicht gleich: die Kinder muß man nehmen, wie die Gottheit sie geboren werden läßt; adoptiren aber kann man nach eigener Wahl. Der Zufall der Geburt gibt uns oft solche, die gebrechlich und schwachsinnig sind; die freie Wahl läßt uns nur solche nehmen, die gesund an Leib und Seele sind. Deßhalb zog ich früher Lucius Commodus Allen vor, einen jungen Mann, wie ich mir einen leiblichen Sohn kaum hätte wünschen können. Da nun die Gottheit ihn uns nahm, so habe ich einen Kaiser euch ausersehen, der edle Geburt, Milde, Nachsicht und Klugheit in sich vereinigt, den weder zu große Jugend unbesonnen, noch hohes Alter läßig machen kann. Er ist unter unsern Gesetzen aufgewachsen, hat die Staatsämter nach unserer Verfassang der Reihe nach durchlaufen, so daß er die zur Regierung erforderlichen Kenntnisse besitzt und sie anzuwenden weiß: dieser Mann ist Aurelius Antoninus, der hier vor euch steht! Zwar weiß ich, daß er sich nicht zu solcher Würde drängt, daß sein Sinn nicht nach solchen Dingen steht; aber ich bin auch überzeugt, daß er für mein und euer Wohl genug guten Willen hat und selbst gegen seine Neigung die Regierung übernehmen wird.“

21. So wurde Antoninus Kaiser. Weil er aber keine männliche Nachkommenschaft hatte, so mußte er Commodus, den Sohn des Commodus, und den Marcus Annius Verus adoptiren, da er es für zweckmäßig hielt, die Kaiser noch auf längere Zeit hinaus zu bestimmen. Dieser Marcus Annius, der früher Catilius hieß, war der Enkel des Annius

Verus, der dreimal Consul und Stadtpräfekt gewesen war. Beide ließ er den Antonin adoptiren, gab aber dem Verus den Vorzug, theils wegen der Verwandtschaft mit ihm, theils weil er älter war und schon einen sehr festen Charakter durchblicken ließ, weßhalb er ihn auch Verissimus, nach der Bedeutung des Wortes im Lateinischen zu nennen beliebte.

22. Zwar hatte sich Hadrian durch magische Künste und Zaubereien das Wasser abzapfen lassen, aber es füllte sich bald wieder an. Da sein Zustand sich immer verschlimmerte und er so zu sagen von Tag zu Tag abstarb, so wünschte er sehnlichst zu sterben und bat oft um Gift und ein Schwert; aber Niemand wollte es ihm reichen. Weil ihm nun Niemand zu Willen war, obgleich er Geld und Straflosigkeit versprach, so ließ er einen Barbaren, den Jazygen Mastor, kommen, der früher Kriegsgefangener war und ihn seiner Stärke und Kühnheit wegen auf seinen Jagden begleiten durfte. Diesen brachte er theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen dahin, daß er ihm versprach, ihn umbringen. Er begrenzte ihm nun eine ihm von dem Arzte Hermogenes bezeichnete Stelle unter der Brust mit einer Farbe, die er nur treffen dürfte um ihm ganz schmerzlos das Leben zu nehmen. Als ihm aber auch dieß nicht gelang, da Mastor sich fürchtete und vor der That zurückschauernd entfloh, so brach er in laute Klagen über seine Krankheit aus und über sein Unvermögen, sich selbst das Leben zu nehmen, während er doch den Andern es noch könnte nehmen lassen. Am Ende hielt er sich nicht mehr an die strenge Diät, die ihm vorgeschrieben war, und genoß Speise und Getränke, die ihm nicht gut

bekommen konnten, indem er mit lauter Stimme das bekannte Sprichwort rief: „Viel Aerzte sind des Königs Tod." *)

23. Er hatte zweiundsechzig Jahre, fünf Monate und neunzehn Tage gelebt, regiert aber zwanzig Jahr und eilf Monate. Beigesetzt wurde er am Gestade des Flusses bei der Aelischen Brücke, wo er sich eine Gruft hatte bauen lassen. Die des Augustus war so voll, daß Niemand darin mehr beigesetzt werden konnte. Bei dem Volke war er nicht beliebt, obgleich er im Ganzen sehr löblich regiert hatte, weil er im Anfange und gegen das Ende seiner Regierung mehrere sehr angesehene Männer auf eine ungerechte und frevelhafte Weise hatte hinrichten lassen. Er war jedoch sonst so wenig mordsüchtig, daß er bei Beleidigungen, die ihm von Mehreren widerfuhren, sich damit begnügte, daß er in die Städte, aus denen sie gebürtig waren, schreiben ließ, daß er nicht mit ihnen zufrieden sey. Wenn Solche, welche Kinder hatten, bestraft werden mußten, so ließ er wegen dieser immer einige Milderung eintreten. [Der Senat weigerte sich lange, ihm die herkömmlichen Ehren zuzuerkennen, da er ihm Schuld gab, daß Mehrere, die sich unter seiner Regierung ungebührlich betragen hatten, statt bestraft zu werden, zu Ehren erhoben worden seyen.]

*) Viel Hunde sind des Hasen Tod.

Inhalt des siebzigsten Buchs.

Einige Bruchstücke aus Cassius Dio's Geschichte mit dem Supplement des Xiphilinus.

Antoninus Pius, welcher von Hadrian adoptirt wurde, folgt ihm in der Regierung und setzt seine Aufnahme unter die Heroen durch. Cap. 1. Antonin erhält vom Senate den Beinamen Pius. Cap. 2. (Soweit Dio). (Xiphilinus.) Antonin ist kein Feind der Christen, und selbst in den geringfügigsten Dingen sehr genau und hat hochbetagt ein sanftes Ende. Cap. 3. Bithynien, der Hellespont und vornehmlich Cyzicus werden von einem Erdbeben heimgesucht. Cap. 4. Antonin wird mit Numa verglichen. Er ist mild und gütig (Suidas). Cap. 5. Er setzt mehr Ehre in Gerechtigkeitsliebe als in Eroberungen und selbst Auswärtige nehmen ihn zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten. Cap. 6. 7.

Der Zeitraum begreift vierundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antonin's Regier.=Jahre
138.	891.	Camerinus und Niger.	I. 10. Jul.
139.	392.	Antoninus Pius zum zweitenmale und Bruttius Präsens.	II.
140.	893.	Antonius Pius zum drittenmal und Marcus Aurelius Cäsar zum zweitenmale.	III.
141.	894.	Marcus Peducäus Sylloga Priscinus und Titus Hönius Severus.	IV.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antonin's Regier.-Jahre.
142.	895.	Lucius Cuspius Rufinus und Lucius Statius Quadratus.	V.
143.	896.	Cajus Bellicius Torquatus und Tiberius Claudius Atticus Herodes.	VI.
144.	897.	Avitus und Maximus.	VII.
145.	898.	Antoninus Pius zum viertenmal und Marcus Aurelius Cäsar zum zweitemal.	VIII.
146.	899.	Sextus Erucius Clarus zum zweitenmal und Cneus Claudius Severus.	IX.
147	900.	Largus und Messalinus.	X.
148.	901.	Lucius Torquatus zum drittenmal und Cajus Julianus Veter.	XI.
	902.	Sergius Scipio Orfilus und Quintus Nonius Priscus.	XII.
150	903.	Gallicanus und Veter.	XIII.
151.	904.	Quinctilius Condianus und Quinctilius Maximus.	XIV.
152.	905.	Marcus Acilius Glabrio und Marcus Valerius Homullus.	XV.
153.	906.	Cajus Bruttius Präsens und Aulus Junius Rufinus.	XVI.
154.	907.	Lucius Aelius Aurelius Commodus und Titus Sextius Lateranus.	XVII.
155.	908.	Cajus Julius Severus und Marcus Rufinus Sabinianus.	XVIII.
156.	909.	Marcus Cejonius Silvanus und Cajus Serius Augurinus.	XIX.
157.	910.	Barbarus und Regulus.	XX.
158.	911.	Tertullus und Sacerdos.	XXI.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antonius Regier.-Jahre.
159.	912.	Plautius Quinctillus und Statius Priscus.	XXII.
160.	913.	Titus Clodius Vibius Varus und Appius Annius Atilius Bradua.	XXIII.
161.	914.	Marcus Aelius Aurelius Verus Cäsar zum drittenmal und Lucius Aelius Aurelius Commodus zum zweitenmal.	

Siebzigstes Buch.

1. Zu wissen ist, daß sich die Geschichte des Antoninus Pius in den Abschriften von Dio nicht vorfindet und daß sie wahrscheinlich verloren gegangen ist. So weiß man denn beinahe Nichts von seiner Regierung: außer daß er nach dem Tode des Lucius Commodus, den Hadrian adoptirt hatte, Dieser von ihm adoptirt und zum Kaiser ernannt wurde; daß ferner Antonin, als der Senat sich weigerte, dem verstorbenen Hadrian, wegen der Hinrichtung einiger angesehenen Männer, Heroenrang zu bewilligen, unter Thränen und Klagen dagegen Vorstellungen machte und am Ende erklärte: „dann bin ich auch nicht euer Kaiser, wenn Jener so schlecht und so feindlich gesinnt wider euch war. Ihr müßt dann Alles, was er that für ungültig erklären, und darunter gehört auch meine Adoption.“ Diese Erklärung

bewirkte, daß der Senat entweder aus Hochachtung vor dem Redner, oder aus Furcht vor den Soldaten die verlangte Ehre dem Hadrian wirklich zuerkannte.

2. Dieß und die Angabe, daß der Senat ihm die Ehrentitel Augustus und Pius gab, hat sich allein von Dio's Geschichte erhalten. Er ließ nämlich beim Antritte seiner Regierung von den vielen Angeklagten, von denen man Einige namentlich gestraft wissen wollte, keinen zur Strafe ziehen. „Nein," sprach er, „damit mag ich die Herrschaft über euch nicht beginnen." Eben so wenig findet sich der Anfang der Regierungsgeschichte des auf Antoninus folgenden Kaisers Marcus Verus, sein Betragen gegen Lucius, des Commodus Sohn, und Schwiegersohn des Marcus, die Thaten, welche er in dem Kriege gegen Vologäsus verrichtete, dessen Führung ihm von seinem Schwiegervater übertragen worden war. Deßhalb will ich einiges Wenige, das ich aus anderen Schriften darüber gesammelt habe, berichten und sodann wieder auf die Geschichte des Dio übergehen.

3. Alle Geschichtschreiber sind darüber einig, daß Antoninus ein rechtschaffener Mann war, und weder seine anderen Unterthanen drückte, noch auch die Christen verfolgte, ihnen vielmehr große Achtung bezeigte und die den Christen schon von Hadrian erwiesene Ehre noch vermehrte. Eusebius Pamphili führt in seiner Kirchengeschichte Briefe von Hadrian an, nach welchen er Diejenigen, welche den Christen Etwas zu Leide thun oder sie anklagen, schwer bedroht und beim Hercules schwört, daß die Strafe nicht ausbleiben werde. Uebrigens soll Antonin ein arger Grübler gewesen und bei den geringfügigsten unbedeutendsten Dingen mit der

größten Genauigkeit zu Werke gegangen sey, weßhalb ihn auch Spötter einen Kümmelspalter nannten. Quadratus berichtet, daß er in hohem Alter gestorben sey, und daß sein sanftes Ende dem leichtesten Schlummer geglichen habe.

4. Unter Antoninus soll ein fürchterliches Erdbeben in Bithynien und dem Hellespont Statt gefunden haben, durch das viele Städte viel gelitten hätten und ganz zerstört worden seyen, besonders aber Cyzicus, in welchem auch der größte und schönste aller Tempel zusammengestürzt sey. Vier Ellen dick waren seine Säulen, und fünfzig Ellen hoch, jede aus einem Stein, und auch alles Uebrige so beschaffen, daß man es mehr anstaunen als gebührend schildern kann. Auf dem Festlande soll die Spitze eines Berges geborsten und aus ihr Meerwasser hervorgedrungen seyn, und sich schäumend in hellen, durchsichtigen Wogen weit hin ergossen haben. So viel für jetzt von Antonin. Er regierte vierundzwanzig Jahre.

5. Dieser Antonin war der vortrefflichste Fürst und verdient hauptsächlich mit Numa verglichen zu werden, so wie Trajan dem Romulus zu vergleichen wäre. Schon als Privatmann hatte Antonin musterhaft und rühmlich gelebt, und die Kaiserwürde schien ihn sogar noch besser und anspruchsloser gemacht zu haben. Gegen Niemand war er rauh oder übermüthig, gegen Jeden vielmehr gütig und sanft.

6. Im Kriege strebte er mehr nach dem Ruhme der Gerechtigkeit als nach Ländergewinn; und wollte lieber den Besitz des alten Gebiets erhalten, als die Grenzen desselben erweitern. Männer, die sich am meisten der Rechtlichkeit

beflissen, suchte er auf's Angelegentlichste für die Verwaltung des Staats zu gewinnen; redlichen Statthaltern vergalt er mit Ehrenstellen, und wußte schlechte ohne Härte von öffentlichen Aemtern zu entfernen.

7. Dadurch erwarb er sich nicht blos die Bewunderung der Seinigen sondern auch des Auslandes, so daß angrenzende fremde Völker die Waffen niederlegten, und dem Kaiser die Schlichtung ihrer Streitigkeiten übertrugen. Als Privatmann hatte er große Reichthümer besessen, als er aber an die Regierung kam, so verwendete er sein eigenes Vermögen auf Geschenke an die Soldaten und an seine Freunde und hinterließ die öffentlichen Kassen reichlich gefüllt. *)

---

*) Leunclav will Cap. 5. 6. 7. dem Dio vindiciren. Nach den Peirescischen Excerpten sind sie von Johannes aus Antiochia, weßhalb sie Reimarus aufnahm, um den Xiphilin nicht noch ärmer zu machen.

Inhalt des einundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Der Kaiser Marcus nimmt den Verus zum Mitregenten an und überträgt ihm die Führung des Kriegs mit den Parthern. Cap. 1. 2. Kriege mit den Jazygen, Marcomannen, Deutschen. Cap. 3–5. Krieg mit den Bucolen in Aegypten. Cap. 4. Des Marcus Eifer in der Rechtspflege. Cap. 6. Die Jazygen werden besiegt. Cap. 7. Die Besiegung der Quaden wird durch ein für die Römer günstiges Ungewitter bewirkt. Cap. 9. Die Melitenische Legion, sonst die donnernde genannt (Xiphilin). Cap. 9. Gesandtschaften vieler Völker, der Quaden, Astinger, Jazygen, Marcomannen, Naristen an den Kaiser kommen in Rom an. Cap. 11–21. Empörung des Cassius und Syriens. Cap. 22–26. Cassius verliert mit seinem Sohne das Leben. Cap. 27. Milde des Marcus gegen die Anhänger des Cassius; Faustinens Tod und Ehrenbezeigungen. Cap. 28–31. Des Marcus Rückkehr und edle Freigebigkeit. Cap. 32. Er besiegt mit seinem Sohne Commodus die Scythen und stirbt. Cap 33. Des Marcus Lob. Cap. 34. 35.

Der Zeitraum begreift zwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
161.	914.	Marcus Aelius Aurelius Verus Cäsar zum drittenmal und Lucius Aelius Aurelius Commodus zum zweitenmal.	7. März. I.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
162.	915.	Junius Rusticus und Vettius Aquilinus.	II.
163.	916.	Lucius Aelianus und Pastor.	III.
164.	917.	Marcus Pompejus Macrinus und Publius Juventius Celsus.	IV.
165.	918.	Lucius Arrius Pudens und Marcus Gavius Orfitus.	V.
166.	919.	Quintus Servilius Pudens nnd Lucius Fufidius Pollio.	VI.
167.	920.	Lucius Aurelius Verus zum drittenmal und Quadratus.	VII.
168.	921.	Titus Junius Montanus und Lucius Vettius Paulus.	VIII.
169.	922.	Quintus Sosius Priscus und Publius Cälius Apollinaris.	IX.
170.	923.	Marcus Cornelius Cethégus und Cajus Erucius Clarus.	X.
171.	924.	Lucius Septimius Severus zum zweitenmal und Lucius Alfidius Herennianus.	XI.
172.	925.	Maximus und Orfitus.	XII.
173.	926.	Marcus Aurelius Severus und Titus Claudius Pompejanus.	XIII.
174.	927.	Gallus und Flaccus.	XIV.
175.	928.	Piso und Julianus.	XV.
176.	929.	Pollio zum zweitenmal und Aper zum zweitenmal.	XVI.
177.	930.	Lucius Aurelius Commodus Augustus und Quinctillus.	XVII.
178.	931.	Rufus und Orfitus.	XVIII.
179.	932.	Commodus Augustus zum zweitenmal und Titus Annius Aurelius Verus zum zweitenmal.	XIX.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
180.	933.	Lucius Fulvius Bruttius Präsens zum zweitenmal und Sextus Quinctilius Condianus.	XX. † 17. März.

Einundsiebzigstes Buch.

1. *) Marcus Antoninus trat nach dem Tode des Antoninus, der ihn adoptirt hatte, die Regierung an und nahm sogleich zum Mitregenten Lucius Verus, den Sohn des Lucius Commodus. Er war nämlich schwächlich und widmete seine meiste Zeit den Wissenschaften. Als Kaiser noch hielt er es, wie man sagt, nicht unter seiner Würde und Ehre, den Lehrstunden der Gelehrten anzuwohnen, besuchte fleißig den Philosophen Sextus aus Böotien **) und ging in die Vorlesungen des Hermogenes über die Redekunst. Er bekannte sich hauptsächlich zu den Grundsätzen der Stoa. Lucius dagegen war kräftigerer Natur und jünger, wodurch er sich mehr für die Angelegenheiten des Krieges eignete, weßhalb ihm auch Marcus seine Tochter Lucilla zur Gemahlin gab, und ihm die Führung des Kriegs mit den Parthern übertrug.

*) Nach Xiphilin's eigener Angabe ist auch der Anfang der Geschichte des Marcus Aurelius mit Einschluß des Partherkriegs nicht aus Dio.

**) Den Neffen Plutarchs, seinen Jugendlehrer.

2. Vologäsus hatte nämlich die Feindseligkeiten angefangen und eine ganze Römische Legion, welche unter den Befehlen des Severianus in Elegia, einer Stadt in Armenien als Besatzung lag, von allen Seiten eingeschlossen und sammt ihren Führern zusammengeschossen und vernichtet, auch machte er sich durch häufige Angriffe den Städten Syriens furchtbar. In Antiochien angekommen, sammelte er große Streitkräfte unter seine Fahne, blieb aber, da er die besten Feldherren zu seiner Verfügung hatte, in der Stadt, gab von hieraus seine Befehle, und sorgte für Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse; die Heere aber stellte er unter den Oberbefehl des Cassius. *) Dieser erwartete muthig den Angriff des Vologäsus, verfolgte ihn, als die Bundesgenossen ihn verließen und trieb ihn bis Seleucia und Ctesiphon zurück, brannte Seleucia nieder und schleifte des Vologäsus Königsburg in Ctesiphon. Auf der Heimkehr verlor er zwar den größten Theil seiner Leute durch Hunger und Seuchen, kehrte aber doch mit dem Reste nach Syrien zurück. Lucius bildete auf diese Erfolge sich viel ein und wurde übermüthig. Doch schlug ihm dieß sein überschwängliches Glück nicht zum Guten aus. Er soll sogar damit umgegangen seyn, sich seines Schwiegervaters zu entledigen, ehe er aber seinen Anschlag ausführen konnte, selbst durch Gift getödtet worden seyn.

3. Marcus bestellte den Cassius zum Statthalter von ganz Asien, er selbst aber führte mit den um die Donau wohnenden Völkerschaften, den Jazygen und den Marcomannen, bald mit den einen, bald mit den andern langwierige,

*) Avidius Cassius.

fast die ganze Zeit seiner Regierung dauernde Kriege von Pannonien aus. Auch drangen viele der jenseits des Rheins wohnenden Celten bis nach Italien vor und brachten die Römer in große Noth. Marcus rückte gegen sie ins Feld und stellte ihnen seine Legaten Pompejanus und Pertinax entgegen. Am meisten zeichnete sich hier Pertinax aus, der auch nachher Kaiser wurde. Unter den Leichen der Gefallenen fand man auch gewappnete Frauen. So schwer auch der Kampf und so glänzend der erfochtene Sieg war, so bewilligte doch der Kaiser den Soldaten die begehrten Geldgeschenke nicht, indem er erklärte: [Jemehr die Soldaten Geld über den gewöhnlichen Sold erhalten, desto mehr muß den Eltern und Verwandten derselben Blut gezapft werden. Die Macht der Kaiser liegt nicht in den Soldaten, sondern in der Hand der Götter.] *) So besonnen und kräftig regierte er, daß er troz den vielen und gefährlichen Kriegen, die er zu führen hatte, sich nie durch Schmeicheleien oder Drohungen etwas Ungebührliches abdringen ließ. Als er gegen die Marcomannen eine Schlacht verlor und sein Feldherr Maximus Vindex durch ihre Hände fiel, ließ er ihm zu Ehren drei Bildsäulen errichten. Nach ihrer Besiegung erhielt er den Ehrentitel Germanicus. Germanen nennen wir nämlich die landeinwärts wohnenden Völkerschaften.

4. Auch die sogenannten Bucolen **) in Aegypten

---

*) So lautet ein Fragment des Dio, das ich statt des Xiphilinischen Textes aufgenommen habe.

**) Räuber, welche in einer sumpfigen, mit Schilf bewachsenen Niederung Aegyptens hausten, die fast nie von dem austretenden Nile trocken ward.

empörten sich und vermochten auch die übrigen Aegypter mit zum Abfalle. An ihrer Spitze stand ein Priester Namens Isidor. Zuerst täuschten sie einen Römischen Centurio, indem sie in Weiberkleidern als Bucolische Weiber ihm für ihre Männer Geld zu geben versprachen und ihn, als er sich in ihre Mitte begab, niederhieben. Seinen Begleiter opferten sie, verschworen sich über seinen Eingeweiden und verzehrten sie. Isidorus zeichnete sich [unter ihnen] vor allen seinen Zeitgenossen durch Tapferkeit aus. Dann besiegten sie die Römer in einer förmlichen Schlacht und hätten sich beinah in den Besitz von Alexandrien gesetzt, wenn nicht Cassius aus Syrien dahin geschickt, sie durch eine List unter sich selbst entzweit und von einander getrennt hätte: denn bei ihrer verzweifelten Wuth und Menge wagte er nicht, sich mit ihnen in eine Schlacht einzulassen. So gelang es ihm, ihrer Meister zu werden.

5. Aus dem Kriege des Marcus mit den Deutschen führe ich folgende Einzelnheiten an. Ein Knabe, der aufgefangen worden war, wurde von ihm über Etwas befragt, erwiederte aber: „Ich kann dir jetzt nicht antworten, da es mich zu sehr friert. Wenn du Etwas von mir wissen willst, so laß mir vorher ein Röckchen geben, wenn du eines hast.“ Ein Soldat stand bei Nacht auf seinem Posten an der Donau, hörte den Hülferuf von Kameraden, die auf dem Gegenufer gefangen worden waren, schwamm sogleich, wie er war, hinüber, befreite sie und brachte sie zurück. Marcus hatte einen Obristen der Leibwachen, mit Namen Rufus Bassäus, einen sonst sehr wackern Mann, der aber gar keine Erziehung und Bildung hatte. Er war in großer Armuth aufgewachsen

[mußte zum Kriegsdienste gezwungen werden und verstand nicht immer, was Marcus zu ihm sagte.] [Marcus sprach einmal lateinisch mit Jemand. Da weder Dieser noch Einer der Anwesenden verstand, was er sagte, so bemerkte der Obrist Rufus: „es ist kein Wunder, Kaiser, daß er eure Rede nicht versteht: denn der Mann kann nicht Griechisch.“ Auch er hatte ihn nämlich nicht verstanden.] *) Es traf ihn einmal Einer, wie er sich auf einem von einem Weinstock umschlungenen Baume Trauben holte, schalt ihn und rief ihm zu: „Willst du bald herunter, du sauberer General?“ Diesen Titel gab er Diesem, der sich Vieles herausnahm, damals zum Spotte, um ihn zu höhnen. Sein gutes Glück aber wollte, daß er zur Wahrheit wurde.

6. So oft der Kaiser Muße von Kriegen hatte, sprach er Recht und den Rednern sehr viel Wasser **) zu. Er stellte sehr weitläufige Prüfungen und Untersuchungen bei den Rechtsfällen an, um damit ganz auf den Grund zu kommen. So verwendete er oft eilf bis zwölf Tage auf eine Rechtssache und wenn er auch die Nacht dazu nehmen mußte. Er arbeitete gern und besorgte die Staatsgeschäfte mit der größten Sorgfalt. Nichts machte er flüchtig ab, er mochte sprechen, schreiben oder handeln; bisweilen brauchte er zu dem geringfügigsten Gegenstande ganze Tage, indem er es für pflichtvergessen hielt, daß ein Kaiser nur kurz

*) So lautet ein Fragment des Majo, wodurch das Peirescische Excerpt bestätigt und ergänzt wird. Zur Ehre des Offiziers ist jedoch zu bemerken, daß Marcus eine sehr schwache Stimme hatte.

**) Die Zeit wurde ihnen nach Wasseruhren zugemessen.

Etwas abmachen, und das geringste Versehen leicht ein schlimmes Licht auch auf seine anderen Handlungen werfe: Und doch war er so schwächlich, daß er im Anfange keine Kälte *) ertragen konnte, und selbst wenn er zu seinen Soldaten sprach, die sich auf seinen Befehl versammelt hatten, vorher bei Seite gehen mußte, um selbst bei Nacht zuvor immer noch etwas Speise zu sich zu nehmen. Ueber Tag nahm er außer Theriak Nichts zu sich. Diesen aber genoß er, nicht sowohl aus Furcht vor Vergiftung, als vielmehr wegen einer Schwäche in Brust und Magen. Auch soll er bei diesen und anderen Beschwerden gute Dienste gethan haben.

7. Die Römer besiegten die Jazygen endlich zu Land und auf dem Fluß; nicht als ob sie eben eine Schlacht auf Schiffen geliefert hätten. Sie verfolgten vielmehr die Fliehenden über den gefrorenen Donaustrom und kämpften dort wie auf festem Lande. Als die Jazygen nämlich sahen, daß sie verfolgt wurden, hielten sie ihnen wieder Stand, indem sie hofften, mit ihnen, die des Eises ungewohnt waren, mit leichter Mühe fertig zu werden. Die Einen griffen sie vorn an, die Anderen sprengten gegen ihre Flanken heran, da ihre Pferde darauf abgerichtet waren, auch auf dem Eise sicher zu laufen. Doch die Römer ließen sich dadurch nicht schrecken, sondern schloßen sich enger zusammen und boten ihnen allen die Stirn. Sie warfen ihre Schilde zu Boden, traten,

*) Wagner setzt, um die kleine Lücke zu füllen, und dem Nachfolgenden besser zu entsprechen, in Klammern bei; [und Leere des Magens].

verehrten. In jener Schlacht soll nun der Obrist der Leibwachen vor Marcus, der sich nicht mehr zu helfen wußte, und für das ganze Heer besorgt war, getreten seyn und ihm erzählt haben, daß die Christen durch Gebete Alles vermöchten, und daß er eine ganze Brigade solcher Leute besäße. Auf diese Nachricht habe Marcus sie aufgefordert, zu ihrem Gotte zu beten. Ihr Gebet habe Gott sogleich erhört, die Feinde niedergeblitzt, die Römer aber mit einem Regenguß erquickt. Erstaunt über diese Wirkung habe Marcus eine eigene Verordnung zu Ehren der Christen erlassen und die Legion die donnernde genannt. Auch will man einen eigenen Brief von Marcus über diesen Vorfall haben. Die Griechischen Geschichtschreiber dagegen erwähnen zwar der donnernden Legion und bezeugen die Sache, von dem Ursprung ihrer Benennung aber wollen sie nichts wissen.

10. Dion erzählt weiter, die Römer hätten beim ersten Ergießen des Regens gen Himmel geblickt und ihn mit dem Munde aufgefangen; die Einen hätten sodann ihre Schilde, die Anderen ihre Helme untergehalten und das Wasser nicht nur selbst gierig geschlürft, sondern auch ihren Pferden zu trinken gegeben. Als die Feinde auf sie eindrangen, tranken und kämpften sie zugleich und einige Verwundete schlürften das mit dem Wasser in die Helme rinnende Blut. Auch würde ihnen in diesem Augenblicke der Angriff der Feinde verderblich geworden seyn, wenn nicht ein heftiger Hagel mit Blitzen Schlag auf Schlag die Feinde betroffen hätte. Nun sah man, wie zur selben Stelle Wasser und Feuer vom Himmel schoß. Während die Einen vom Regen erfrischt wurden und tranken, wurden die Andern vom Blitze getroffen

und starben. Zwar schlug auch das Feuer unter die Römer, erlosch aber im Augenblick. Den Feinden half der Regen Nichts, nährte vielmehr gleich dem Oele das Feuer. Es regnete bei ihnen und doch schmachteten sie nach Wasser. Die Einen verwundeten sich selbst, um mit dem Blute das Feuer zu löschen, Andere stürzten auf die Römer zu, als wäre nur bei ihnen das rettende Wasser zu finden. Selbst Marcus hatte Mitleid mit ihnen; er aber wurde von den Soldaten zum siebentenmal als Imperator begrüßt. Obgleich er sonst eine solche Ehrenbezeigung nicht genehmigte, ohne daß sie vorher vom Senate gutgeheißen war, so nahm er sie dennoch dießmal an, als ob sie von der Gottheit herkomme, und berichtete deßhalb an den Senat. Faustina wurde Mutter der Lager genannt.

11. [Marcus Antoninus blieb vorerst in Pannonien, um die Gesandtschaften, welche von Seiten der Feinde eintrafen, zu empfangen. Sie waren auch damals sehr zahlreich. Die Einen versprachen Bundesgenossenschaft (an ihrer Spitze stand ein Prinz von zwölf Jahren), erhielten Geld, und waren so im Stande, den Tarbus, einen benachbarten Fürsten, der in Dacien eingedrungen war und unter Bedrohung mit Krieg von ihnen Geld verlangte, aus ihren Grenzen zu vertreiben. Die Anderen baten um Frieden, wie die Quaden, und erhielten denselben, um sie von den Marcomannen abzuziehen und weil sie Herden von Pferden und Rindern geliefert, und dreizehentausend Ueberläufer und Kriegsgefangene, sodann auch die Uebrigen auszuliefern versprachen. Sie durften jedoch die Märkte nicht besuchen, damit nicht auch die Marcomannen und Jazygen, die sie nicht in ihr Land

aufzunehmen oder hindurchzulassen eidlich angelobt hatten, sich unter sie mischen und als Quaden das Römische Gebiet auskundschaften und sich mit den nöthigen Bedürfnissen versehen möchten. Außer Diesen trafen auch von anderen theils Stämmen, theils Völkerschaften Gesandtschaften ein, und boten Unterwerfung an; theils auch nahmen sie Dienste und wurden nach anderen Provinzen geschickt, so wie auch die tüchtigen unter den Gefangenen und Ueberläufern. Andere erhielten in Dacien, Pannonien, Mysien, Deutschland und selbst in Italien Land angewiesen. Weil aber ein Theil, der in Ravenna zu wohnen kam, Unruhen anfing und sich sogar der Stadt bemächtigte, wurden keine Ausländer mehr nach Italien selbst verpflanzt, und sogar die früheren anderswohin versetzt.]

12. Die Astinger kamen unter der Anführung des Rhaus und des Rhaptus nach Dacien, um sich hier anzusiedeln, indem sie hofften, Geld und Land zu erhalten; da ihnen aber Beides verweigert wurde, ließen sie ihre Weiber und Kinder dem Clemens als Unterpfand, um das Land der Castuboken zu erobern, besiegten sie auch wirklich, ließen aber Dacien darum nicht in Ruhe. Weil aber die Danciriger fürchteten, Clemens möchte sie aus Furcht vor ihnen auch in ihr Gebiet einlassen, so fielen sie unversehens über sie her und trieben sie so zu Paaren, daß die Astinger sich hinfort gegen die Römer keine Feindseligkeiten mehr erlaubten. Sie wandten sich vielmehr jetzt mit demüthigen Bitten an Marcus um Geld und Land, wenn sie den Feinden derselben Abbruch thäten. Auch erfüllten sie wirklich einigermaßen ihr Versprechen.

Die Cotiner dagegen machten zwar die gleichen Anerbietungen und erhielten den Tarruntenius Paternus, welcher dem Kaiser die lateinischen Aussfertigungen zu besorgen hatte, zum Anführer, um mit ihm gegen die Marcomannen zu Felde zu ziehen, hielten aber nicht nur ihre Versprechungen nicht, sondern benahmen sich vielmehr sehr feindselig gegen Paternus, wurden aber dafür später aufgerieben.]

13. [Auch die Jazygen schickten Gesandte an Marcus und ließen um Frieden bitten, wurden aber abgewiesen. Marcus hatte sie als ein treuloses Volk kennen gelernt, und hatte, auch von den Quaden hintergangen, einen neuen Feldzug beschlossen. Die Quaden hatten nämlich nicht nur Jene im Kriege unterstützt, sondern die Marcomannen auch während des Krieges, wenn sie durch die Römer ins Gedränge kamen und sich zu ihnen flüchteten, in ihr Land aufgenommen, auch die Friedensbedingungen auf keine Weise erfüllt, noch alle Gefangenen ausgeliefert, sondern nur wenige, und solche, die sie weder verkaufen, noch zur Arbeit brauchen konnten. Wenn sie je einige, die noch bei guten Kräften waren, zurückgaben, so behielten sie ihre Verwandten zurück, damit auch sie wieder zurückkommen möchten. Ihren König Furtius vertrieben sie und setzten einen Andern, Ariogäsus, eigenmächtig als König ein. Deßwegen wollte der Kaiser auch ihren König nicht als rechtmäßig anerkennen, noch auch den Frieden erneuern, obgleich sie fünfzigtausend Kriegsgefangene auszuliefern sich erboten.]

14. [Gegen Ariogäsus war Marcus so aufgebracht, daß er Demjenigen, der ihm denselben lebendig auslieferte, tausend, dem aber, der ihm seinen Kopf brächte, durch öffentlichen

Aufruf fünfhundert Goldstücke bieten ließ. Sonst verfuhr er selbst gegen seine ärgsten Feinde mit Milde und ließ den Satrapen Teridates, der Unruhen in Armenien angefangen, den König der Heniocher umgebracht und gegen den Verus, der ihn darob schalt, das Schwert gezückt hatte, nicht am Leben strafen, sondern nach Britannien bringen. Aber gegen Diesen war er nun einmal erboßt, that ihm jedoch, als er später eingebracht wurde, weiter Nichts zu Leide, sondern schickte ihn nach Alexandrien.]

15. [Auch die Marcomannen schickten jetzt Gesandte, und weil sie sich allen Bedingungen wiewohl ungern und nur mit vieler Mühe gefügt hatten, überließ er ihnen die Hälfte des Nachbarlandes, so jedoch, daß sie achtunddreißig Stadien von der Donau entfernt wohnen, ihre Sammelorte und Märkte nicht mit anderen gemein, wie bisher, sondern besonders haben und die Geißel mit anderen vertauschen sollten.]

16. Vielfache Verluste vermochten endlich auch die Jazygen, Frieden anzubieten, wobei ihr König Zanticus vor Antonin einen Fußfall that. Früher hatten sie ihren andern König Banadaspus, weil er eine Friedensbotschaft an ihn gesandt hatte, in Fesseln gelegt. Jetzt aber erschienen alle Großen mit Zanticus und schloßen einen Frieden auf dieselben Bedingungen wie die Quaden und Marcomannen, nur daß sie noch einmal so weit als Diese von der Donau entfernt wohnen mußten. Der Kaiser hätte sie lieber ganz ausgerottet: denn auch jetzt waren sie noch mächtig und konnten den Römern noch sehr gefährlich werden, was sich schon daraus ergab, daß sie, nachdem Viele

verkauft, gestorben oder entlaufen waren, noch hunderttausend Gefangene zurückgeben konnten, und sogleich achttausend Reiter als Hülfstruppen stellten, von denen er fünftausend fünfhundert nach Britannien schickte.]

[Marcus fiel in eine so gefährliche Krankheit, daß nur wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen war, und rief oft den Jamben aus dem Trauerspiele:

Dieß ist die Frucht des unglücksel'gen Krieges.] *)

17. [Die Empörung des Cassius und Syriens zwangen den Marcus Antoninus selbst gegen seinen Plan mit den Jazygen den Frieden einzugehen: denn diese Nachricht brachte ihn so sehr aus der Fassung, daß er dem Senate sogar die Friedensbedingungen mitzutheilen vergaß, was er sonst immer that.]

18. [Die Jazygen ließen durch eine neue Gesandtschaft um Milderung einiger Friedensbedingungen bitten, und es wurde ihnen auch Einiges gewährt, um nicht ganz mit ihnen brechen zu müßen. Jedoch verstanden weder sie noch die Burrher sich eher dazu, Bundestruppen zu stellen, als bis ihnen Marcus feierlich versprach, den Krieg immer fortzusetzen: denn sie besorgten, er möchte, mit den Quaden ausgesöhnt, ihnen einen Krieg mit den Grenznachbarn hinterlassen.]

19. [Jedoch bewilligte Marcus nicht allen Gesandtschaften dieser Völkerschaften alle Bedingungen; je nach ihrer Würdigkeit erhielten sie das Römische Bürgerrecht, oder Erlaß des Tributs auf immer oder nur auf bestimmte Zeit,

*) Hier etwa durfte dieß kleine Fragment des Maja's eingefügt werden.

oder Unterstützung mit Korn auf ewige Zeiten. Da die Jazygen ihm von besonderem Nutzen wurden, so erließ er ihnen viele oder vielmehr alle Forderungen. Nur darauf bestand er, daß sie keine Versammlungen und gemeinsame Märkte halten, keine eigene Schiffe haben, und der Inseln auf der Donau sich enthalten sollten. Mit den Roxolanern gestattete er ihnen jedoch über Dacien zu verkehren, so oft der Statthalter ihnen die Erlaubniß dazu geben würde.

20. Die Quaden und Marcomannen ließen sich durch Gesandte darüber beschweren, daß die in den Festungen liegenden zwanzigtausend Mann ihnen weder Viehzucht, noch Ackerbau, noch andere Geschäfte mit Sicherheit zu treiben gestatteten, sondern Ueberläufer aufnähmen und Viele von ihnen als Gefangene wegführten; ohne daß sie selbst die Noth dazu triebe, da sie Bäder und alle Bedürfnisse im Ueberflusse hätten. Diese Belästigungen durch die Besatzungen gingen so weit, daß die Quaden sogar mit Weib und Kind in das Land der Semnonen auszuwandern beschloßen. Als Antonin von diesem ihrem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er die Wege dahin verrammeln und bewies dadurch, daß es ihm nicht sowohl um den Besitz des Landes als um die Bestrafung der Bewohner zu thun war.]

21. [Auch die Naristen wurden beunruhigt, zogen zumal dreitausend an der Zahl aus und ließen sich Land auf unserem Gebiete anweisen.]

22. Als Pertinax wegen seiner Thaten das Consulat erhielt, so gab es Einige, die sich darüber aufhielten, weil er von niederer Geburt war, und die Stelle aus dem Tragiker anführten:

Dieß ist die Frucht des unglücksel'gen Krieges. *)

Hierbei ließen sie sich nicht einfallen, daß er einmal sogar noch Kaiser werden würde. Durch die Empörung des Cassius in Syrien gerieth Marcus in große Bestürzung und entbot alsbald seinen Sohn Commodus aus Rom, als ob er jetzt schon als volljährig gelten könnte. Cassius, seiner Abkunft nach ein Syrier aus der Stadt Cyrus, war ein ausgezeichneter Mann, wie man sich nur immer einen Kaiser wünschen mochte; nur stand ihm im Wege, daß er der Sohn Heliodors war, der froh seyn durfte, von der Rednerschule aus die Statthalterschaft von Aegypten zu erlangen. Zu einem großen Vergehen wurde er von Faustina verleitet. Sie, die Tochter des Antoninus Pius, mußte bei der Kränklichkeit ihres Gemahls, jeden Augenblick seines Todes gewärtig seyn und befürchten, in den Privatstand zurückversetzt zu werden, wenn bei der Jugend und dem Blödsinne des Commodus die Regierung an einen Andern käme. Sie ließ deßhalb dem Cassius unter der Hand bedeuten, er sollte sich bereit halten, wenn dem Antoninus etwas Menschliches begegnete, sie und die Herrschaft in Besitz zu nehmen.

23. Während er damit umging, kam die Nachricht, Marcus sey gestorben, (da derlei Gerüchte bei Krankheiten der Fürsten so gerne sich verbreiten) und sogleich, ohne die Bestätigung davon zu erwarten, suchte er sich der Kaiser-

*) Ich wiederhole hier diese Strophe in einem anderen Zusammenhange, obgleich sie Dio gewiß nur einmal anführte. Der Leser mag sich für die eine, oder die andere Stelle entscheiden.

würde zu versichern, wozu er von den Soldaten in Pannonien gewissermaßen schon ausersehen wäre. Zwar bekam er bald darauf zuverläßigere Nachricht, konnte aber, weil er den ersten Schritt schon gethan hatte, nicht mehr zurück, eroberte auch in kurzer Zeit das ganze Land diesseit des Taurus und machte alle Anstalten, die Herrschaft mit Gewalt der Waffen zu erringen. Marcus bekam die erste Kunde von seiner Empörung durch Verus, den Statthalter von Cappadocien, und verheimlichte sie anfangs; als aber die Soldaten, zu denen die Nachricht gleichfalls gelangte, dadurch sehr in Aufregung kamen und allerlei Reden führten, so rief er sie zusammen und hielt folgenden geschriebenen Vortrag an sie:

24. „Nicht um meinen Unwillen oder meine Klagen vor euch auszuschütten, erscheine ich vor euch, meine Waffengenossen: denn darf man rechten mit der Gottheit, die volle Macht über uns hat? Beklagen aber muß sein Geschick, wer ohne sein Zuthun ins Unglück kommt, wie es mit mir der Fall ist. Ist es nicht Unglück, von einem Krieg in den andern gezogen zu werden? Widerstreitet es nicht ganz meinen Grundsätzen, auch noch einen Bürgerkrieg durchmachen zu müßen? Ist es nicht härter, nicht kläglicher, als Beides, daß keine Treue mehr unter den Menschen gefunden wird! daß mein bester Freund an mir zum Verräther wird! und daß ich, der ich Nichts Unrechtes gethan, Nichts verbrochen habe, wider meinen Willen zum Kriege gegen ihn gezwungen werde! Welche Tugend, welche Freundschaft wird noch als zuverläßig gelten, wenn es mir also ergeht! Ist nicht Treu' und Glauben, ist nicht alle Hoffnung dahin? Wäre ich

allein gefährdet, so würde ich die Sache nicht hoch anschlagen; denn ich kam nicht auf die Welt, um ewig auf ihr zu bleiben; da aber der Abfall oder vielmehr die Empörung allgemein ist, und der Krieg uns alle zugleich betrifft, so möchte ich am liebsten, wenn es anginge, den Cassius vor euch laden, um vor euch oder vor dem Senate ihm Rede zu stehen. Gerne träte ich ihm, ohne die Waffen entscheiden zu lassen, die Regierung ab, wenn des Staates Wohl dieses Opfer erheischte. Denn für das allgemeine Beste unterziehe ich mich unaufhörlich Mühen und Gefahren. So viele Zeit habe ich hier außerhalb Italien leben müßen, ich, der alte, kränkliche Mann, der keine Speise ohne Schmerz, keinen Schlaf ohne Sorgen genießen konnte."

25. „Weil Cassius aber sich hierzu nicht verstehen dürfte, (denn wie sollte er mir trauen, da er selbst gegen mich treulos gewesen ist?) so müßt ihr, meine Waffenbrüder, guten Muth fassen. Cilicier, Syrier, Juden und Aegypter waren nie tapferer als ihr, und werden es nie seyn und wenn ihr Heer auch zehentausendmal stärker wäre, als es nun geringer ist an Zahl, denn ihr. Wenn auch Cassius ein noch so tüchtiger und glücklicher Feldherr ist, so würde er hier Nichts richten. Wenn ein Adler ein Heer von Krähen, oder der Löwe eines von Rehen hat, so ist er kein furchtbarer Gegner. Den Arabischen, den Parthischen Krieg hat nicht Cassius, sondern Ihr habt ihn zu einem glücklichen Ende geführt. Wenn Jener aber auch im Kampfe gegen die Parther Ruhm gewonnen hat, so habt ihr an Verus einen Führer, der ihm in Nichts nachsteht, und noch mehr Siege als er errungen und Eroberungen gemacht hat. Aber vielleicht ist er auch

auf die Nachricht, daß ich noch lebe, anderen Sinnes geworden: denn er hätte dieß nicht gethan, wenn er mich nicht für todt gehalten hätte. Beharrt er aber auf seinem Widerstande, so wird er doch, wenn er von unserem Anzuge hört, unschlüssig werden, wird sich vor euch fürchten, vor mir aber sich schämen.“

26. „Nur das Eine fürchte ich, meine Freunde, um euch Nichts zu verschweigen, er möchte sich selbst entleiben, aus Scham, uns vor die Augen zu treten, oder ein Anderer möchte, auf die Nachricht, daß ich komme und mit Heeresmacht gegen ihn ziehe, ihm das Leben nehmen: denn dadurch würde ich um den schönsten Preis des Kriegs und des Sieges gebracht, den noch kein Sterblicher gewonnen hat. Worin besteht dieser aber? Darin, meine Freunde, einem Beleidiger zu verzeihen, Einem, der die Freundschaft gebrochen, Freundschaft, Einem, der Treue gebrochen, Treue zu halten. Vielleicht scheint dieß euch unglaublich; ihr dürft euch aber auf die Aufrichtigkeit meiner Worte verlassen. Denn noch ist nicht alles Gute aus der Welt entwichen, auch bei uns finden sich immer noch Reste dieser Tugend vor. Wenn man mir aber keinen Glauben schenkt, so bestärkt mich dieß immer noch mehr in meinem Vorsatze, damit, Was Niemand für möglich hält, vor Aller Augen geschehe. Wie wünschte ich von den Uebeln der Gegenwart diesen Gewinn allein zu ziehen, und der Welt zu zeigen, daß auch Bürgerkriege zu Etwas frommen können!“

27. So sprach Marcus vor den Soldaten; und so schrieb er auch an den Senat; keinerlei Anklage erhob er

wider Cassius, sondern nannte ihn immer nur einen Undankbaren. Aber auch er erlaubte sich weder in Worten noch schriftlich eine Schmähung gegen Marcus. Während Marcus sich aber zu dem Bürgerkriege rüstete, [nahm er keine Hülfstruppen von fremden Völkerschaften an, obgleich viele zu ihm zusammenströmten, indem er äußerte: die Fremden brauchten Nichts von den unglückseligen Händeln zwischen Römern zu wissen.] *) Bald aber lief zu gleicher Zeit Nachricht von verschiedenen Siegen über die Feinde und von dem Tode des Cassius ein. Auf den zu Fuße gehenden Cassius sprengte plötzlich ein Centurio Namens Antonius heran und verwundete ihn in den Nacken, ohne daß jedoch die Wunde tödtlich gewesen wäre. Sein Pferd rannte mit zu viel Ungestüm davon, so daß er seine kühne That nicht ganz vollbringen konnte, und er wäre vielleicht entkommen; da machte ihn aber ein Decurio vollends nieder. Sie schnitten ihm nun den Kopf ab und eilten damit zu dem Kaiser. Nachdem er so drei Monate und sechs Tage von der Herrschaft geträumt hatte, nahm er ein solches Ende und sein Sohn ward anderswo umgebracht.

28. Marcus war so bekümmert über den Tod des Cassius, daß er sein Haupt nicht sehen wollte, sondern dasselbe, noch ehe seine Mörder vor ihm erschienen, begraben ließ. Er bereiste nun die Provinzen, welche an dem Aufstande des Cassius Theil genommen hatten, behandelte sie mit der größten Milde und that Keinem der Niederen oder Höheren

*) So lautet ein Fragment des Dio, das hier wohl am Besten seine Stelle findet.

etwas am Leben. [Keinen der Senatoren, die es mit Cassius gehalten, strafte er am Leben, noch ließ er sie fesseln, oder sonst in Gewahrsam halten, stellte sie auch nicht vor seinen Richterstuhl, sondern schickte sie ganz einfach an den Senat, als ob sie eines ganz anderen Vergehens angeklagt wären, und bestimmte einen Tag, an dem sie gerichtet werden sollten. Nur Wenige, die nicht blos bei der Empörung des Cassius besonders thätig gewesen waren, sondern auch noch auf eigene Faust sich Ausschweifungen erlaubt hatten, ließ er am Leben strafen. So ließ er den Statthalter von Aegypten, Flavius Calvisius, weder hinrichten, noch seines Vermögens berauben, sondern verwies ihn blos auf eine Insel. Auch alle Briefschaften des Cassius befahl er zu verbrennen, damit Keiner durch sie blosgestellt würde, und begnadigte Alle, die es mit ihm gehalten hatten.]

29. Um dieselbe Zeit starb auch Faustina, sey es in Folge der Fußgicht, an der sie litt, oder eines freiwilligen Todes, um nicht des Einverständnisses mit Cassius überwiesen zu werden. Marcus ließ jedoch die in den Koffern des Pudens vorgefundenen Briefschaften vernichten, ohne sie zu lesen, um nicht die Namen der Verschwörer und Derjenigen, die sich ungünstig über ihn geäußert hatten, zu erfahren und wider Willen Jemand hassen zu müssen. Auch Verus soll, als er nach Syrien, dessen Statthalterschaft er auch übernahm, vorausgeschickt wurde, das unter den Geräthschaften des Cassius Vorgefundene vernichtet haben, indem er äußerte, daß er dem Marcus dadurch einen Gefallen erweise; zürnete er aber darob, so sey es besser, daß ihn selbst den Alleinigen statt Viele das Verderben treffe. Marcus fand aber an dem Blutvergießen

so gar kein Gefallen, daß die Gladiatoren in Rom vor ihm nur so kämpfen durften, daß sie keine Gefahr dabei hatten. Nie durfte Einer eine scharfe Waffe führen; sie mußten alle mit stumpfen und gerundeten Waffen kämpfen, und er war so kein Freund von Blutvergießen, daß er einen Löwen, welcher abgerichtet war, Menschen zu fressen, gar nicht vorführen ließ, so sehr auch das Volk ihn darum bat; auch mochte er ihn nicht einmal sehen, und schenkte seinem Lehrer auch die Freiheit nicht, obgleich die Leute ihm auf's Dringendste anlagen; er ließ vielmehr seine Willensmeinung durch einen Herold dahin zu erkennen geben, daß der Mensch nichts der Freiheit Würdiges gethan habe.]

30. Faustina betrauerte er sehr. [Als der Senat ihm anlag, die Anhänger und Verwandte des Cassius mit dem Tode zu bestrafen, so gab er in einem Briefe unter Anderem folgenden Bescheid: „ich bitte euch angelegentlich, laßt meine Regierung rein von Senatorenblut! Das wolle der Himmel nicht, daß unter meiner Regierung Jemand von mir oder euch zum Tode verurtheilt werde."] *) Er schließt mit den Worten: „Erfüllt ihr meinen Wunsch nicht, so ist mein Ende nicht mehr fern." So rein war er von jeder Blutschuld, so mild und gottesfürchtig; und Nichts vermochte ihn seinen Grundsätzen untreu zu machen, weder die Frevelhaftigkeit der verrätherischen Unternehmungen gegen ihn, noch die Besorgniß, durch Begnadigung der Frevler neue zu ermuthigen. Denn er war so weit entfernt eine vorgebliche

*) Dieß Fragment des Majus habe ich hier statt des Xiphilinischen Textes eingeschoben.

Verschwörung selbst zu schmieden, und ein nicht bestandenes Verbrechen auf die Bühne zu bringen, daß er sogar offene Empörer, und solche, welche gegen ihn und seinen Sohn die Waffen ergriffen, Prätoren, Tribunen und selbst Könige begnadigte, und Keinem von ihnen weder durch eigene Machtvollkommenheit, noch durch den Senat unter irgend einem Vorwande das Leben nehmen ließ. Dieß bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß er selbst den Cassius, wenn er lebendig in seine Gewalt gefallen wäre, begnadigt hätte. Wenigstens erwies er Vielen, die, so viel an ihnen lag, Mörder an ihm und seinem Sohne geworden wären, Wohlthaten.

31. Es wurde jedoch damals die gesetzliche Bestimmung getroffen, daß Keiner in der Provinz, aus der er herstammt, Statthalter werden sollte, weil Cassius in Syrien, wo seine Vaterstadt war, seine Empörung begonnen hatte. Dem Marcus und der Faustina erkannte der Senat in dem Tempel der Venus und der Roma silberne Bildsäulen zu und ließ für sie einen Altar errichten, auf welchem jede Jungfrau in der Stadt, die sich verheirathete, mit ihrem Bräutigame opfern mußte. Auch sollte in dem Theater das goldene Brustbild Faustinens, so oft er den Vorstellungen anwohnte, auf einem Prachtstuhle hereingebracht und auf dem Ehrenplatze, den sie bei ihren Lebzeiten einzunehmen pflegte, aufgestellt werden, und die vornehmsten Frauen setzten sich um dasselbe herum. Marcus besuchte damals auch Athen und ließ sich in die Mysterien einweihen. Den Athenern ertheilte er besondere Auszeichnungen, und bestellte in Athen für

Jedermanns Gebrauch in allen Fächern des Wissens Lehrer, welche öffentliche Gehalte bezogen.

32. [Bei seiner Zurückkunft entschuldigte er sich vor dem Volke, daß er so viele Jahre außerhalb Roms hätte zubringen müßen. Alles schrie auf: acht! und zeigte es an den Fingern: denn es waren gerade acht Jahre. Die Leute aber gaben damit zu verstehen, daß sie acht Goldstücke erwarteten. Als Marcus dieß merkte, lächelte er und sprach: die sollt ihr haben! Und er ließ an sie männiglich acht Goldstücke vertheilen.] *) Er blieb aber nicht dabei stehen, sondern erließ auch Denen, die an die kaiserliche oder Staatsschatzkammer schuldeten, alle Rückstände von sechsunddreißig Jahren her, noch außer den sechzehen Jahren Hadrians, **) und ließ alle dahin bezüglichen Urkunden öffentlich auf dem Markte verbrennen. Viele Städte unterstützte er mit Geldsummen, und unter ihnen besonders Smyrna, das durch ein Erdbeben furchtbar gelitten hatte: auch stellte er einen eigenen Senator, der Prätor gewesen war, auf, den Wiederaufbau zu besorgen. Um so mehr finde ich es auffallend, daß ihm Einige Freigebigkeit absprechen wollen. Zwar ging er sonst allerdings haushälterisch zu Werke, entzog sich aber keineswegs dem nöthigen Aufwande, ohne jedoch durch Beitreibung dieser Summen das Land zu drücken, und verwendete außer den jährlichen Summen noch viel andere auf Bedürfnisse des Augenblicks.

*) Statt des Xiphilinischen Textes habe ich hier ein Fragment des Majus gegeben.

**) S. oben 69, 8.

33. Als aber die Angelegenheiten im Scythenlande wieder seine Anwesenheit nothwendig machen, so vermählte er seinen Sohn Commodus mit Crispina früher, als er eigentlich beabsichtigt hatte. Die beiden Quinctilius nämlich, einsichtsvolle, tapfere und erfahrene Männer konnten mit dem Kriege nicht zu Ende kommen. Deßwegen sahen sich die beiden Kaiser genöthigt, persönlich ins Feld zu rücken. Marcus erbat sich vom Senate Gelder aus dem öffentlichen Schatze, nicht als ob dieser nicht ohne dieß dem Machthaber zur Verfügung gestanden wäre, sondern weil Marcus erklärte, daß Alles dem Senate und dem Volke gehöre. „Wir haben," so sprach er in dem Senate, „so wenig Eigenthum, daß selbst das Haus, in dem wir wohnen, euch gehört." Nach dieser Erklärung warf er von dem Bellonentempel eine in Blut getauchte Lanze in der Richtung des feindlichen Landes hin, wie ich von Augenzeugen gehört habe, und rückte dann zu Felde. Dem Paternus übergab er beträchtliche Streitkräfte, um den Feinden eine Schlacht zu liefern. Diese hielten den ganzen Tag Stand, wurden aber endlich von den Römern gänzlich aufgerieben, und Antonin ward zum zehentenmale als Imperator begrüßt. Sicherlich hätte er auch das ganze dortige Land unterworfen, wenn er länger gelebt haben würde. So aber starb er am sechzehenten März nicht an der Seuche, von der er befallen war, sondern, wie ich aus sichern Quellen weiß, durch die Aerzte, welche sich dadurch dem Commodus gefällig machten.

34. Als er sich dem Tode nah fühlte, empfahl er seinen Sohn den Soldaten, indem er nicht merken ließ, daß er durch seine Schuld sterbe, und sprach zu dem Kriegstribun,

der die Losung holte: „wende dich zur aufgehenden Sonne, die meine geht schon unter!" Nach seinem Tode erhielt er die Auszeichnung, daß eine goldene Bildsäule von ihm in der Curie aufgestellt wurde. Ein solches Ende nahm Marcus [ein Mann, der alle Tugenden in sich vereinigte und so gottesfürchtig war, daß er selbst an den Unglückstagen zu Hause opferte und unter allen Fürsten am rühmlichsten regierte, nur daß er seines schwächlichen Körpers wegen nicht persönlich tapfere Thaten verrichten konnte, ob er gleich denselben, trotz seiner ursprünglichen Gebrechlichkeit, an alle Strapazen zu gewöhnen suchte]. Desto mehr Handlungen zeugen von seiner Wohlthätigkeit, und er baute ihr auch einen Tempel auf dem Capitolium, obgleich der Name einer solchen Göttin früher nicht gehört worden war. Er selbst ließ sich kein Unrecht zu Schulden kommen, und sich auch durch Andere nicht dazu hinreißen, war dagegen äußerst nachsichtig gegen Andere und besonders gegen seine Gemahlin, indem er ihren Vergehen nicht nachforschte, noch sie bestrafte. That Einer etwas Gutes, so lobte er ihn und bediente sich seiner Dienste, um die Anderen kümmerte er sich dagegen nicht. [Die Menschen, sagte er, kann man nicht machen, wie man sie zu haben wünscht; man muß sie eben so, wie sie sind, für das gemeine Beste möglichst nutzbar machen.] Daß aber seine Handlungen nicht Heuchelei, sondern reine Ausflüsse der Tugend waren, lag am Tage. In den acht und fünfzig Jahren, zehen Monaten und zweiundzwanzig Tagen, die er lebte, und von denen er einen großen Theil unter seinem Vater Antoninus mitregierte, und neunzehen Jahre, eilf Tage Alleinherrscher war, blieb er sich durchaus gleich und

veränderte sich in keinem Stücke. So war er denn ein wahrhaft rechtschaffener Mann, und fern von aller Verstellung.

35. Viel kam ihm auch seine gelehrte Bildung zu Statten: denn er war in der Redekunst und den philosophischen Wissenschaften wohl bewandert. In ersterer hatte er den Cornelius Fronto und den Claudius Herodes zu Lehrern, in letzteren aber den Junius Rusticus und den Nicomedes Apollonius, aus der Schule des Zeno. Dieß machte auch Viele zu vorgeblichen Anhängern der Letzteren, weil sie unter ihm dadurch ihr Glück zu machen hofften. Am meisten aber kam ihm seine eigene gute Natur zu Statten: denn ehe er mit Jenen Umgang hatte, zog es ihn schon unwiderstehlich zur Tugend hin: bei allen seinen Verwandten, die doch sehr zahlreich, mächtig und reich waren, hatte er als Knabe schon alles Lob und wurde von Allen geliebt. Als er deßhalb von Hadrian an Sohnes Statt angenommen worden, so wurde er dadurch nicht übermüthig, sondern zeigte sich, obgleich Jüngling und Cäsar, dem Antonin während seiner ganzen Regierung in Allem folgsam, erwies auch den anderen angesehenen Männern ihre Ehre, ohne sie den Prinzen fühlen zu lassen. Er empfing die würdigsten Männer bei sich in dem Tiberianischen Palast, in dem er wohnte, ehe er zu seinem Vater ging, und zwar nicht im Staatsgewande, sondern als Privatmann gekleidet in seinem Schlafgemach. Viele besuchte er, wenn sie krank waren, und erschien immer in den Hörsälen seiner Lehrer. So oft er ohne seinen Vater ausging, trug er ein dunkles Oberkleid und ließ sich nie die

Fackel vortragen. Zum Ersten der Jugend ernannt, zog er, obgleich schon Cäsar, mit den Anderen auf den Markt. So war er denn eines Theils von der Natur begünstigt und unterstützte sie noch durch die Wissenschaft. [Durch Alles, was Griechische und Lateinische Redekunst und Philosophie ihm bot, suchte er sich fortzubilden, als er schon in das Mannesalter übergetreten war und Hoffnung auf Alleinherrschaft hatte.]

36. Ehe er zum Cäsar erklärt wurde, kam es ihm in dem Traume vor, als ob er Hände von Elfenbein hätte und sie doch wie Menschenhände gebrauchen konnte. Durch zu großen Eifer im Studiren und große Anstrengung hatte er einen sehr schwächlichen Körper, obgleich er anfangs so kräftig war, daß er Waffenübungen anstellte und wilde Eber auf der Jagd vom Pferde herab erlegte. [Seine meisten Briefe schrieb er in jüngern Jahren, aber auch später noch an ganz vertraute Freunde mit eigener Hand]. Bei dem Allem war er jedoch nicht so glücklich, als er es verdiente. Er hatte einen siechen Körper und fast die ganze Zeit seiner Regierung mit unzähligem Ungemach zu kämpfen. Aber eben dieß macht ihn, wenigstens in meinen Augen, um so bewundernswürdiger, daß er unter so vielerlei mißlichen Umständen aushielt und den Staat durchbrachte. Besonders aber mußte ihm sein Glück verkümmern, daß er bei seinem Sohne, auf den ich nun zu sprechen komme, dem er doch die beste Erziehung und Unterweisung angedeihen ließ, seine Wünsche so wenig befriedigt sah. Und von der goldenen Zeit des Römischen Kaiserthums, sinkt die Geschichte des Römervolkes und meine Erzählung nun in die eiserne und rostige herab.

Bruchstücke des Dio (wie Valesius meint) aus dem Suidas: [Martius Verus sandte den Thucydides, um den Soämus nach Armenien zurückzuführen, und der Schrecken seiner Waffen und seine Entschlossenheit bei jedem unerwarteten Zwischenfalle ließen ihn seines Auftrags sich glücklich entledigen. Martius war nicht nur geeignet, seine Gegner mit Waffengewalt zu bezwingen, durch Geschwindigkeit ihnen zuvorzukommen, sie zu überlisten, worin die Hauptstärke des Feldherrn besteht, sondern auch durch Worte der Güte zu bereden, durch glänzende Geschenke zu gewinnen und durch Verheißungen zu ködern. Bei Allem, was er that oder sprach, war ihm solche Anmuth zu eigen, daß er Zorn und Leidenschaft beschwichtigte, und die Hoffnungen noch höher steigerte. Er verstand es, den rechten Augenblick für Schmeichelei und Geschenke, für zuvorkommende Behandlung bei Bewirthungen zu treffen. Die Thatkraft, welche er bei Dem, was er that, entwickelte, sein rascher Unternehmungsgeist gegen die Feinde ließen die Feinde wünschen, ihn lieber zum Freunde als zum Feinde zu haben. Bei seiner Ankunft in der nenen Stadt, welche eine von Priscus hineingelegte Besatzung besaß, wußte er die zum Aufstande Geneigten durch Wort und That zu besänftigen und erklärte die Stadt zur ersten in Armenien.]

Die Römer verstehen sich darauf, Schiffbrücken über Flüsse zu schlagen, da die Soldaten sich immer darmit beschäftigen, und sich darin, wie in andern Kriegsarbeiten, auf der Donau, dem Rhein und dem Euphrat einzuüben pflegen. Sie verfahren dabei, was gewiß noch nicht Allen bekannt ist, folgen-

dermaßen. Die Schiffe, über welche man die Brücke legt, sind breit und werden ein wenig oberhalb der Stelle, an der man die Schiffbrücke schlagen will, an dem Ufer befestigt. Auf ein gegebenes Zeichen lassen sie das erste Schiff in der Nähe des eigenen Ufers stromabwärts treiben. Ist man an dem für die Schiffbrücke geeigneten Platz angelangt, so läßt man einen mit Steinen gefüllten Korb wie einen Anker in die Strömung hinab. Dadurch wird das Schiff am Ufer festgehalten und durch Bretter und Bände, die es in Menge mit sich bringt, gestellt und sogleich bis zum Landungsplatze her überdeckt. Hierauf läßt man in geringer Entfernung ein zweites und dann ein drittes hinab und so fort, bis man mit der Schiffbrücke das Gegenufer erreicht. Das letzte Schiff nächst dem feindlichen Ufer führt Thürme mit einem Pförtchen, Pfeilschützen und Wurfmaschinen bei sich. Als aber auf die mit Schlagung der Schiffbrücke beschäftigten Soldaten ein Hagel von Geschoßen sich ergoß, so ließ jetzt Cassius mit Pfeilen und Wurfmaschinen gegen sie los, wodurch die ersten Vorkämpfer der Feinde niedergestreckt und die Anderen zum Weichen gebracht wurden.

Inhalt des zweiundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Charakter des Commodus. Cap. 1. Commodus schließt Frieden mit den Marcomannen, Quaden und Burrhen. Cap. 2. 3. Pompejanus steht dem Commodus nach dem Leben. Cap. 4. Ermordung der Quinctilius. Cap. 5—7. Der Britannische Krieg unter dem Oberbefehle des Ulpius Marcellus. Cap. 8. Ermordung des Perennis, Obersten der Leibwache. Cap. 9. 10. Dem Victorinus wird eine Bildsäule gesetzt. Cap. 11. Der kaiserliche Freigelassene Cleander beträgt sich übermüthig und verliert das Leben. Cap. 14. Andere Hinrichtungen. Cap. 14. Titel des Commodus. Cap. 15. Commodus gibt Schauspiele; sein Uebermuth. Cap. 16—21. Commodus wird in Folge einer Verschwörung umgebracht. Cap. 22. Dio fängt damals an, seine Geschichte zu schreiben. Cap. 23. Vorzeichen, welche den Tod des Commodus vorbedeuten. Cap. 24.

Der Zeitraum begreift dreizehen Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Vor Chr.	Vor Erb. Roms.		Commodus Regier.-Jahre.
180.	933.	Lucius Fulvius Bruttius Präsens zum zweitenmal und Sextus Quinctilius Condianus.	I. 17. März.

Vor Chr.	Vor Erb. Roms.		Commodus Regier.-Jahre.
181.	934.	Commodus zum drittemal und Antistius Burrus.	II.
182.	935.	Cajus Petronius Mamertinus und Cornelius Rufus.	III.
183.	936.	Commodus zum viertenmal und Aufidius Victorinus zum zweitenmal.	IV.
184.	937.	Lucius Eggius Marullus und Eneus Papirius Aelianus.	V.
185.	938.	Maternus und Bradua.	IV.
186.	939.	Commodus zum fünftenmal und Acilius Glabrio zum zweitenmal.	VII.
187.	940.	Crispinus und Aelianus.	VIII.
188.	941.	Cajus Allius Fuscianus zum zweitenmal und Duillius Silanus zum zweitenmal.	IX.
189.	942.	Junius Silanus und Servilius Silanus.	X.
190.	943.	Commodus zum sechstenmal und Marcus Petronius Septimianus.	XI.
191.	944.	Apronianus und Bradua.	XII.
192.	945.	Commodus zum siebentenmal und Publius Helvius Pertinax zum zweitenmal.	XIII. † 31. Dec.

Zweiundsiebzigstes Buch.

1. Commodus war von Natur nicht schlecht, sondern ein äußerst gutmüthiger Mensch. Wegen seiner großen Einfalt und auch Furchtsamkeit wurde er aber Sklave seiner Umgebungen und von denselben anfangs zu Fehltritten verleitet, bis ihm nach und nach Schwelgerei und Mordsucht zur Gewohnheit und endlich zur anderen Natur wurden. [Auch scheint mir Marcus dieß richtig vorausgesehen zu haben.] Er war neunzehen Jahre alt, als sein Vater starb, und dieser hatte ihm mehrere der besten Senatoren als Vormünder beigegeben. Commodus aber kehrte sich nicht an ihre Lehren und gute Räthe, schloß Frieden mit den Feinden und eilte nach Rom.

2. Die Marcomannen hatten wegen der großen Verluste in ihren Schlachten, und weil ihre Felder beständig verwüstet wurden, Mangel an Unterhalt und waffenfähiger Mannschaft. Deßhalb schickten sie nur zwei ihrer vornehmsten und zwei andere der Niedrigeren ihres Volkes an ihn um Frieden. Commodus hätte sie mit leichter Mühe aufreiben können; weil er aber die Anstrengung scheute, und nach den Lustbarkeiten der Stadt sich sehnte, so schloß er unter denselben Bedingungen Frieden mit ihnen, wie sein Vater, und fügte nur noch bei, daß sie die indessen bekommenen Ueberläufer und Kriegsgefangenen zurückgeben, und jährlich eine

bestimmte Abgabe an Getreide liefern mußten, die er ihnen später jedoch erließ. Auch mußten sie einige Waffen liefern, und die Quaden dreizehentausend Mann stellen; die Marcomannen nicht so viel, wofür er ihnen an der jährlichen Stellung von Mannschaft Etwas erließ. Zugleich verbot er ihnen öfter und an vielen Orten zusammen zu kommen; nur Einmal des Monats durften sie sich an einem Orte in Gegegenwart eines Römischen Centurio versammeln. Ferner sollten sie sich aller Feindseligkeiten gegen die Jazygen, Burrhen und Vandelier enthalten. Dieß waren seine Friedensbedingungen und auf sie hin zog er seine Truppen aus den festen Plätzen, welche jenseits der Grenzen des ihnen abgenommenen Landes lagen.]

3. [Auch den Burrhen gestand Commodus den durch Gesandte erbetenen Frieden zu. Früher verweigerte er ihn auf mehrfache Bitten, weil sie noch bei Kräften waren, und keinen eigentlichen Frieden, sondern vielmehr Zeit zu neuen Rüstungen zu erhalten suchten. Jetzt aber, da sie erschöpft waren, gestand er ihnen denselben zu und nahm Geissel. Von den Burrhen erhielt er viele Kriegsgefangene, von den Anderen an fünfzehentausend zurück, und Alle mußten sich eidlich verbindlich machen, ihr Land gegen Dacien hin vierzig Stadien weit weder zu bewohnen noch mit Waiden zu beziehen. Sabinianus unterwarf auch zwölftausend Dacier aus dem Nachbarlande, welche, aus ihrer Heimath vertrieben, den Andern zu Hülfe kommen wollten, indem er ihnen in unserem Dacien Land anzuweisen versprach.]

4. Das Leben des Commodus war mehrmals bedroht. Er ließ sich aber auch viele Frevelthaten zu Schulden kommen,

Viele, Männer und Weiber theils öffentlich hinrichten, theils ingeheim durch Gift ums Leben bringen: Alle, die unter seinem Vater und ihm in Ansehen gestanden waren, Pompejanus, Pertinax und Victorinus ausgenommen, hatten dieses Schicksal. Warum er Diese verschonte, weiß ich nicht. Ich spreche aber Dieß und das Folgende nicht mehr nach fremden Berichten, sondern nach eigener Beobachtung. Bei seiner Ankunft in Rom hielt er eine Anrede an den Senat und rühmte unter anderen Albernheiten auch Dieß als eine Heldenthat von sich: daß er, als sein Vater einmal in tiefem Kothe stecken geblieben, herbeiritt und ihn rettete. Auf solche Dinge bildete er sich Etwas ein. Als er einmal in das Amphitheater gehen wollte, vertrat ihm in dem engen Eingange Claudius Pompejanus den Weg, zückte das Schwert gegen ihn und sprach: „dieß schickt dir der Senat!“ Dieser war mit der Tochter Lucilla's vermählt und lebte mit ihr und der Mutter derselben auf gleich vertrautem Fuße. Solches brachte ihn in die Nähe des Commodus, er zechte und machte seine Jugendstreiche mit ihm. Lucilla, nicht besser und sittsamer als ihr Bruder Commodus, war böse auf ihren Gemahl Pompejanus und vermochte deßhalb den Vorgenannten dem Commodus nach dem Leben zu stehen, stürzte ihn ins Verderben und wurde, der Theilnahme überwiesen, gleichfalls umgebracht. Auch Crispina ließ er, wegen ehelicher Untreue, hinrichten. Vor ihrer Hinrichtung, aber wurden Beide auf die Insel Capreä verwiesen. Marcia aber, die Buhlin von Quadratus, einem der Hingerichteten, und dessen Kammerdiener Eclectus traten in gleicher Eigenschaft bei Commodus ein, und Jene ward später die Frau des Eclectus, sah aber

beide in der Folge eines gewaltsamen Todes sterben. Es wird von ihr berichtet, daß sie sich der Christen sehr angenommen, und, bei ihrem großen Einflusse auf Commodus, denselben viele Dienste geleistet habe.

5. Auch den Salvius Julianus und Tarrutenius Paternus, der Consularenrang erhalten hatte, und andere mit ihnen, so wie auch eine Frau von hoher Geburt, ließ er hinrichten. Julianus, welcher nach dem Tode des Marcus Alles gegen ihn hätte unternehmen können, weil er in hohem Ansehen stand, ein großes Heer unter seinen Befehlen hatte und die Liebe der Soldaten besaß, wollte theils aus Bescheidenheit, theils aus Ergebenheit gegen den Gestorbenen dem Kaiser nicht untreu werden. Paternus, dem es als Obristen der Leibwachen ein Leichtes gewesen wäre ihn zu ermorden, wenn er wirklich, wie man ihm Schuld gab, ihm nach dem Leben gestanden hätte, that es gleichfalls nicht.] Auch die Quinctilius — den Condianus und den Maximus — ließ er umbringen. Sie standen ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Kriegserfahrung, ihrer Eintracht und ihres Reichthums wegen in großem Ansehen. Ihrer Vorzüge wegen hatte man sie, wenn sie auch nicht auf Empörung sannen, im Verdachte, daß sie mit der bestehenden Regierung nicht zufrieden seyn könnten. So starben sie denn, wie sie gelebt hatten, mit einander und außerdem noch der Sohn des Einen. Sie hatten stets in einträchtiger Liebe unter sich gelebt, und waren auch nie in den Aemtern, die sie verwalteten, uneins geworden. Sie besaßen große Güter und Reichthümer und wenn der Eine Statthalter war, so bekleidete der Andere die Stelle des Beisitzers bei ihm.

6. Als Condianus Sextus, der Sohn des Maximus, der an Talenten und Bildung die Anderen weit hinter sich ließ und sich damals in Syrien aufhielt, erfuhr, daß auch er zum Tode verurtheilt sey, so trank er Hasenblut, stieg zu Pferd, und stürzte dann absichtlich herab. Nun spie er das Blut als das Seinige, ward als dem Tode nahe aufgehoben, und in sein Zimmer gebracht. Er verschwand, statt seiner aber wurde ein Widder in einen Sarg gelegt und verbrannt. Seit dem irrte er in stets gewechselter Tracht und Kleidung überall umher. Als sich aber das Gerücht davon verbreitete (wie denn dergleichen Dinge nicht lange Zeit verschwiegen blieben) ward ihm überall aufs Eifrigste nachgespürt und Viele wurden seinetwegen, weil sie ihm gleich sahen, oder um die Sache gewußt oder ihn angeblich aufgenommen hatten, am Leben gestraft, und noch mehrere, die ihn vielleicht mit keinem Auge gesehen hatten, verloren ihr Vermögen. Ob er unter den Getödteten war (denn es wurden eine Menge Köpfe, die man für die seinigen ausgab, nach Rom gebracht), oder ob er davon kam, weiß Niemand anzugeben. Nach dem Tode des Commodus erfrechte sich Jemand, sich für Sextus auszugeben und auf seinen großen Reichthum und seinen Rang Anspruch zu machen. Mehrere hatten ihn schon in längerem Verhör gehabt, und er hatte sich immer fein hinausgewunden, als aber Pertinax in Griechischer Sprache, die [der wahre] Sextus wie seine eigene sprach, Fragen an ihn stellte, blieb er stecken und verstand nicht einmal, Was er sagte. [So gab ihm denn Natur und Kunst viele Aehnlichkeit mit ihm, an Bildung aber hatte er Nichts mit ihm gemein.]

7. Diese Geschichte nun habe ich als gegenwärtig gehört: — ein andres, wovon ich Augenzeuge war, mag folgen. In Mallus, einer Stadt Ciliciens, ist ein Orakel des Amphilochus, *) das seine Aussprüche in Träumen gibt. Dieses nun weissagte auch dem Sextus, und offenbarte ihm sein Schicksal in Form eines Gemäldes. Auf diesem Gemälde war ein Kind dargestellt, das zwei Drachen die Kehle zuschnürt, und ein Löwe, der ein Hirschkalb verfolgt. Die Bedeutung konnte ich, der ich damals mich bei meinem Vater, dem Statthalter Ciliciens, befand, nicht errathen, bis ich erfuhr, daß Commodus, der später mit Hercules wetteiferte, die beiden Brüder gewissermaßen durch Erstickung hinrichten lassen, wie von Hercules erzählt wird, daß er noch als Wiegenkind die von Juno ihm zugesandten Drachen erdrückt habe. Die beiden Quinctilier nun waren erdrosselt worden; Sextus, unstät von dem Mächtigern verfolgt, ging in der Irre. Ich müßte meine Geschichte überladen, wenn ich genau ins Einzelne gehen und alle von Commodus umgebrachte Personen aufzählen wollte, wie viele er, sey es auf lügenhafte Verläumdungen, oder auf ungegründeten Verdacht hin, sey es wegen ihres glänzenden Reichthums, oder ihres berühmten Geschlechtes, oder ihrer ausgezeichneten Bildung, oder irgend eines andern Verdienstes halber hinrichten ließ. [Doch gab Commodus in Rom selbst auch viele Proben seines Reichthums und noch viel mehr seines Sinnes fürs Schöne; es gibt sogar auch eine volksthümliche Handlung von ihm. Manilius nämlich, ein Genosse des Cassius,

*) Er war ein Sohn des Alcmäon und der Manto.

der seinen lateinischen Briefwechsel besorgte und großen Einfluß auf denselben hatte, nun aber geflohen und ergriffen worden war, versprach, viele Angaben zu machen. Commodus aber wollte ihn nicht einmal hören, und verbrannte alle seine Briefschaften, ohne sie gelesen zu haben.

8. Auch einige Kriege bekam Commodus mit den Völkerschaften jenseits Daciens, wo sich Albinus und Niger, die später gegen den Kaiser Severus sich empörten, Ruhm erwarben, am wichtigsten aber war der Britannische. Als nämlich die Inselbewohner die Mauer zwischen ihnen und dem Römischen Lager überstiegen, große Verheerungen anrichteten und einen Römischen Befehlshaber sammt seinen Leuten niedermachten, gerieth Commodus in Bestürzung und schickte den Ulpius Marcellus gegen sie. Dieser sehr mäßige und enthaltsame Mann, welcher in Kost und allen anderen Lebensbedürfnissen stets auf Soldatenweise lebte, war, wenn es gegen den Feind ging, voll erhabenen Muthes, im höchsten Grade unbestechlich, in seinem Benehmen aber keineswegs angenehm und menschenfreundlich. Er brach sich unter allen Befehlshabern am meisten am Schlafe ab, und beschrieb, weil er auch seine Leute stets wach haben wollte, fast jeden Abend zwölf Täfelchen, wie man sie aus Lindenholz zu machen pflegt, auf welchen er den Einen Dieß, den Andern Jenes zu verschiedenen Stunden der Nacht an verschiedene Orte überbringen hieß, damit sie, ihren Führer immer wach wissend, sich selbst auch am Schlafe abbrächen. Wenn es ihm schon von Natur leicht ward, sich des Schlafs zu erwehren, so suchte er sich darin durch Enthaltung von Speise noch mehr zu üben. [Er genoß überhaupt sehr wenig

und] um auch im Brode sich nicht zu satt zu essen, ließ er dasselbe sich von Rom kommen, [nicht als ob er das heimische minder gut gefunden hätte, sondern] um es hart und alt zu bekommen, und so nicht das Geringste über den äußersten Bedarf zu genießen. [Sein Zahnfleich, das ohnedieß nicht im besten Zustande war, blutetre oft von dem zu trocknen Brode. Er mochte dieß auch wohl übertreiben, um die Meinung zu verbreiten, daß er immer in wachem Zustande sey.] Marcellus ward bei diesen Eigenschaften ein sehr gefährlicher Feind für die Britannier, wäre aber seiner Verdienste wegen beinahe von Commodus umgebracht worden, doch kam er noch mit dem Leben davon. [Die Soldaten riefen in Britannien den Unterfeldherrn Priscus zum Kaiser aus; er aber schlug es aus und sagte: ich wäre ein Kaiser, wie ihr Soldaten seyd.] *)

9. Perennis, welcher nach Paternus die Leibwachen befehligte, wurde von seinen wider ihn sich erhebenden Soldaten umgebracht. Da Commodus nur an Wettrennen und Schwelgereien Vergnügen fand, und sich beinahe gar nicht der Staatsgeschäfte annahm, mußte Perennis nicht nur das Kriegswesen, sondern auch alles Uebrige besorgen und den Staat regieren. Wenn nun den Soldaten Etwas nicht nach ihren Wünschen ging, so gaben sie dem Perennis alle Schuld und grollten ihm. Die Unterfeldherren in Britannien aber schickten, als sie wegen ihrer Unbotmäßigkei Verweise erhielten (und sich auch nicht eher zur Ruhe gaben, als bis sie Pertinax abberief), fünfzehenhundert Bogenschützen aus

*) Hier etwa ist das Fragment des Majus einzuschalten.

ihrer Mitte nach Italien. Als Diese, ohne irgendwo Widerstand zu finden, bis vor Rom rückten, trat ihnen Commodus entgegen und fragte sie: Was wollet ihr, Kameraden? warum seyd ihr hier? Als sie antworteten: „Wir kommen blos, weil Perennis dir nach dem Leben steht, und seinen Sohn zum Kaiser machen will!" so glaubte er ihnen, und gab besonders auf die Einflüsterungen des Cleander, der auf den Perennis, weil er ihn nicht nach Willen schalten ließ, unversöhnlichen Haß geworfen hatte, ihn, den Befehlshaber, den unter ihm stehenden Soldaten preis, und hatte nicht Muth genug, den fünfzehenhundert Bogenschützen, denen er eine weit überlegene Zahl von Leibwachen entgegenstellen konnte, Ernst zu zeigen. Jener ward gegeißelt und niedergemacht, und auch seine Gemahlin, seine Schwester und seine zwei Söhne verloren mit ihm das Leben.

10. So ward dieser Mann geopfert, der theils wegen seines Charakters, theils wegen seiner Verdienste um den Staat ein ganz anderes Schicksal verdient hätte. Nur Eines fällt ihm zur Last, daß er aus Herrschsucht die Hauptschuld an der Ermordung seines Collegen Paternus gehabt hatte. Sonst that er Nichts, um für sich Auszeichnung oder Reichthum zu gewinnen, sondern war der uneigennützigste und anspruchsloseste Mann, und auf nichts als die Sicherheit des Commodus und des Reiches bedacht. Dieser dagegen suchte nur seine Lüste zu befriedigen, und fand sein größtes Vergnügen am Wagenrennen, um die Regierung aber bekümmerte er sich Nichts, und, hätte er es auch gewollt, so war er aus Weichlichkeit und Unerfahrenheit nicht im Stande selbst zu regieren. Kaum sahen sich nun die Freigelassenen

und an ihrer Spitze Cleander von jenem Manne befreit, als sie sich Alles, Bestechung, Mißhandlungen und Ausschweifungen jeglicher Art erlaubten. Commodus lebte nur seinen Vergnügungen, war ein Pferdefreund und fand großes Gefallen an Kämpfen von Thieren und Menschen. Außer dem, was er zu Hause trieb, ließ er öffentlich viele Menschen und Thiere darauf gehen. An einem Tage erlegte er fünf Flußpferde, dann an verschiedenen Tagen zwei Elephanten mit eigener Hand und überdieß noch Nashörner und eine Giraffe. So viel von den Vergnügungen desselben im Allgemeinen.

11. Dem Stadtpräfekten Victorinus ward zur Auszeichnung eine Bildsäule aufgestellt. [Er starb aber nicht eines gewaltsamen Todes, obgleich einmal über seine beabsichtigte Hinrichtung allgemeines Gerede ging.] Zwar wollte ihn Commodus mehreremale hinrichten lassen, zögerte aber immer und schob es auf. Da hatte er denn einmal den Muth, vor Perennis hinzutreten mit den Worten: „ich höre, daß ihr mich umbringen wollt. Warum zögert ihr? Auf was wartet ihr noch? Ihr könnet ja heute, in diesem Augenblick „es thun!" Aber auch diese seine Freimüthigkeit ging ihm ungestraft hin: er starb eines natürlichen Todes, so sehr ihn auch schon Marcus ausgezeichnet hatte, und so wenig er einen seiner Zeitgenossen an Vorzügen des Geistes und gelehrter Bildung nachgestanden war. Durch folgende zwei Beispiele dürfte ich seinen ganzen Charakter gezeichnet haben.] Als Statthalter in Deutschland hatte er erst unter vier Augen seinen Legaten dahin zu vermögen gesucht, keine Geschenke mehr zu nehmen. Als Dieser aber nicht darauf

einging, bestieg er seinen Richterstuhl, ließ sich selbst durch den Herold vorfordern und schwor vor Gericht, daß er nie Geschenke genommen habe, noch auch nehmen werde. Dann hieß er auch Jenen schwören. Als Derselbe keinen Meineid schwören wollte, befahl er ihm, seine Stelle niederzulegen. Später in Afrika machte er als Statthalter mit einem Beisitzer, der gleichen Gelichters mit Jenem war, nicht so viel Umstände, sondern ließ ihn sogleich zu Schiffe bringen und schickte ihn nach Rom. Ein solcher Mann war Victorinus.

12. Cleander, welcher nach des Perennis Tod den größten Einfluß gewann, war früher mit seinen Leidensgenossen als Sklave öffentlich verkauft und nach Rom gebracht worden, um dort den Lastträger zu machen. Mit der Zeit wußte er sich aber so hoch emporzuschwingen, daß er des Commodus Kämmerer ward, seine Buhlin Damostratia heirathete, und den Nicomedier Saoterus, seinen Vorgänger im Amte, obgleich auch er viel zu sagen hatte, und den Nicomediern bei dem Senate die Erlaubniß auswirkte, feierliche Spiele zu halten und dem Commodus einen Tempel zu bauen, nebst vielen Anderen unter das Henkerbeil lieferte. Dieser Cleander, vom Glücke so hoch gehoben, verschenkte oder verkaufte Senatorenstellen, Kriegsämter, Rechnungsstellen, Statthalterschaften, kurz Alles, was ihm nur beliebte. Ja Leute, welche all ihr Vermögen daran gesetzt hatten, wurden Senatoren, wie man denn von einem gewissen Julius Solon von ganz niedriger Abkunft scherzweise sagte, er sey mit Verlust seines Vermögens in den Senat verwiesen worden. *) Solche

*) Ein Fragment des Majus lautet hierüber folgendermaßen:

Dinge erlaubte sich Cleander; einmal ernannte er nicht weniger als fünfundzwanzig Consuln auf einmal für ein einziges Jahr — ein Fall, der weder vor noch nach ihm wieder vorgekommen ist. Unter diesen Consuln war auch Severus, der nachmals Kaiser ward. So wußte er sich denn auf jede Weise Geld zu machen, und erwarb sich auch größere Schätze, als nur je ein Kämmerer, welchen die Geschichte nennt, von denen er jedoch Vieles an Commodus und dessen Buhlinnen abgab, oder auf Häuser, Bäder, und auch andere sowohl Einzelnen als auch ganzen Städten nützliche Anstalten verwendete.

13. Cleander, vom Glücke auf solche Höhe gehoben, stürzte plötzlich herab und nahm ein schmachvolles Ende. Er fiel nicht durch die Hände der Soldaten, wie Perennis, sondern durch die Wuth des Pöbels. Es war eine große Theurung, die durch den Getreideaufseher Papirius Dionysius noch gesteigert wurde, um den Cleander, der durch seine Unterschleife hauptsächlich daran schuld war, den Römern verhaßt zu machen und durch ihre Hände zu Grunde zu richten. So geschah es denn auch. Es wurden gerade Circensische Spiele gehalten und eben wollten die Pferde den siebenten Wettlauf beginnen: da stürzten eine Menge Knaben in die Rennbahn und vor ihnen her eine Jungfrau von

---

Commodus nahm ganz unwürdige und arme Menschen in den Senat auf, indem er ihnen ihr ganzes Vermögen dafür abnahm; so gab Julius Alles, was er noch besaß, um Senator zu werden und man trug sich mit der witzigen Bemerkung über ihn: Julius verlor sein ganzes Vermögen und wurde auf den Richterstuhl verbannt.

hohem Wuchse und fürchterlich anzusehen, in der man später wegen der Erfolge eine Göttin erkannt haben wollte. Die Kinder erhoben ein wildes, gräßliches Geschrei, das Volk stimmte ein und brach in die schrecklichsten Verwünschungen aus. Alles stürmte auf und fort nach dem Quintilischen Landhause, wo sich gerade Commodus befand, unter den besten Wünschen für ihn, aber allen Fluch auf Cleander entladend. Dieser schickte zwar einige Soldaten, die auch Etliche verwundeten und niederhieben; das Volk war aber nicht mehr aufzuhalten, auf seine Menge und den kräftigen Beistand der Leibwachen pochend, stürmte es nur noch gewaltsamer fort. Als sie endlich dem Landhause nahten und Niemand dem Commodus Meldung thun wollte, wagte es zuletzt Marcia, die frühere Buhlin des Quadratus, ihm von Dem, was vorging, Kunde zu geben. Commodus, ohnedieß sehr feige, gerieth in solche Furcht, daß er plötzlich befahl, Cleander und dessen Söhnchen, das er unter seinen eigenen Augen erziehen ließ, umzubringen. Das Kind ward mit solcher Gewalt auf den Boden geschmettert, daß es todt war, den Leichnam Cleanders aber schleppte das Volk umher, verstümmelte ihn und trug seinen Kopf auf einer Stange durch alle Straßen der Stadt umher. Auch ermordete es noch Andere, die unter seiner Herrschaft sich zuviel herausgenommen hatten.

14. Commodus, aus dem Taumel seiner Lüste und muthwilligen Streiche aufgerüttelt, ward mordsüchtig und ließ die angesehensten Männer ums Leben bringen, unter ihnen auch den Obristen der Leibwachen Julianus, den er

früher öffentlich zu umarmen, zu küssen und Vater zu nennen pflegte; ebenso Julius Alexander, der früher vom Pferde herab mit der Lanze einen Löwen erlegt hatte. Von der Ankunft der mit seiner Ermordung Beauftragten unterrichtet, ließ Dieser sie in der Nacht Alle zusammenhauen, und mit ihnen zugleich alle seine Feinde in Emesa, woher er gebürtig war; hierauf warf er sich zu Pferde und wollte über die Grenze entkommen. Auch wäre es ihm geglückt, wenn er nicht einen Knaben, den er liebte, mit sich genommen hätte. Er war ein trefflicher Reiter, weil er aber den Knaben, der zu erschöpft war, nicht zurücklassen wollte, wurde er eingeholt und brachte ihn und sich ums Leben. Auch Dionysius, der Oberaufseher über das Getreide ward auf Befehl des Commodus hingerichtet. Um jene Zeit brach auch eine so heftige Seuche aus, als mir nur irgend eine bekannt ist: zweitausend Menschen starben in Rom oft an einem Tag. Auch verloren Viele nicht blos in der Stadt, sondern fast im ganzen Reiche ihr Leben durch ruchlose Menschen, welche dünne Nadeln mit tödtlichem Gifte bestrichen und Andere, dafür bezahlt, damit ums Leben brachten, was auch schon unter Domitian geschehen war. *) Doch kamen sie den Andern gegenüber in keinen Betracht.

15. Schlimmer als alle Seuchen und Gifte war jedoch für die Römer in mehr als einer Rücksicht Commodus, besonders daß sie ihm Alles, was sie seinem Vater aus Wohlwollen zuerkannten, aus Furcht, auf seinen ausdrücklichen Befehl zu ertheilen gezwungen waren. Er ließ einen Erlaß

*) Vergl. 67, 11.

ausgehen, daß Rom hinfort das Commodianische, die Heere, ja selbst der Tag, an dem er geboren wurde, Commodianisch heißen sollte. Sich sebst legte er unter vielen anderen Beinamen auch den des Hercules bei. Rom selbst nannte er überdieß das ewige, das glückliche, die Kolonie der ganzen Welt (er wollte nämlich Rom für seine Pflanzstadt angesehen wissen). Es wurde ihm zu Ehren eine Bildsäule von Gold, tausend Pfund schwer, mit einem Stiere und einer Kuh zu ihren Füßen, aufgestellt; und endlich wurden alle zwölf Monate nach ihm benannt und in folgender Ordnung aufgezählt: der Amazonische, der Unbesiegbare, der Glückliche, der Fromme (Pius), Lucius, Aelius, Aurelius, Commodus, Augustus, der Herculische, der Römische, der Ueberschwängliche (Exsuperatorius): denn er gab sich bald den einen, bald den andern dieser Namen, den des Amazonius und Exsuperatorius aber führte er beständig, als ob er in Allem durchaus alle Sterblichen ohne Vergleich überträfe, so unüberschwänglich verrückt war der Schandmensch. An den Senat schrieb er folgendermaßen: „Ich, der Imperator Cäsar, Lucius Aelius Aurelius Commodus, Augustus, Pius, Felix, Sarmaticus, Germanicus Maximus, Britannicus, Friedensstifter der Welt, Römischer Hercules, Erzpriester, Volkstribun zum achtzehentenmal, Imperator zum achtenmal, Consul zum siebentenmal, Vater des Vaterlandes, entbietet den Consuln, den Prätoren, den Volkstribunen, dem Commodianischen, glückseligen Senate seinen Gruß.“ Viele Bildsäulen wurden ihm unter der Gestalt des Hercules aufgestellt; auch ward beschlossen, daß man sein Zeitalter das

goldene nennen, und ihm in allen Ausfertigungen diesen Namen geben sollte.

16. Dieser Goldmann, dieser Hercules, dieser Gott (denn auch so *) ließ er sich nennen) sprengte einmal plötzlich Nachmittags aus seinem Landhaus in die Stadt, und ließ innerhalb zweier Stunden die Wettfahrer dreißig Gänge machen, eine Hauptursache seiner beständigen Geldnoth. Er war auch sehr freigebig und theilte öfters männiglich hundertunddreißig Drachmen unter das Volk aus. Dieß war sein Hauptaufwand; deßhalb reichten auch seine gewöhnlichen Einkünfte, und die unermeßlichen Summen, welche Cleander auftrieb, nicht zu, und er sah sich gezwungen, Weibern und Männern Verbrechen anzudichten, die ihnen zwar nicht den Tod brachten, wobei er sie aber durch Drohungen in große Angst zu setzen wußte. Doch ließ er auch Einige hinrichten, Andere aber ihr Leben mit dem Verluste ihres Vermögens erkaufen. So drang er ihnen vorgeblich freiwillige Geldschenkungen ab. Endlich mußten wir [Senatoren] mit unsern Weibern und Kindern ihm am seinem Geburtstage je zwei Goldstücke als Erstlinge jährlich, die Senatoren aber in den übrigen Städten des Reichs je fünf Drachmen entrichten. Bei alle dem brachte er es doch zu Nichts, sondern verschwendete wieder Alles auf Thierhetzen und Gladiatorenspiele.

17. Ein Wagenrennen machte er öffentlich nicht selbst mit, außer in einer mondlosen Nacht; zwar hatte er alle Lust dazu, befürchtete aber sich dadurch vor dem Publikum

---

*) Statt καὶ γὰρ τοῦτ' ἤκουεν lese ich καὶ γὰρ καὶ τοῦτ' ἤκουεν.

herabzusetzen; desto häufiger aber that er zu Hause, wobei er sich des grünen Anzuges bediente. Auch erlegte er daheim viele Thiere mit eigener Hand, oft aber auch vor den Augen des Volks. Auch als Gladiator trat er auf in seinem Palast, wobei er Einige tödtete; [mit dem Scheermesser schnitt er Anderen, als wollte er ihnen den Bart abnehmen, die Nase, ein Ohr oder sonst etwas ab]; öffentlich aber kämpfte er ohne tödtliche Waffe und ohne Menschenblut zu vergießen. Vor seinem Erscheinen im Theater trug er ein seidenes Oberkleid mit Aermeln von weißer Farbe und mit Gold durchwirkt. In dieser Kleidung nahm er auch unsere Aufwartung an. Wollte er aber ins Theater gehen, so trug er ein ganz purpurnes mit Gold durchstickt, und ein Unterkleid von gleicher Farbe nach Griechischer Art, und eine goldene Krone mit Indischen Edelsteinen, nebst einem Schlangenstabe gleich dem des Mercurius. Die Löwenhaut und die Keule wurden ihm auf der Straße vorgetragen und im Theater, er mochte zugegen, oder abwesend seyn, auf einem goldenen Sessel niedergelegt. Als Mercurius gekleidet kam er ins Theater, warf Alles von sich und schickte sich so im Oberkleide in bloßen Sohlen zum Werke an.

18. Am ersten Tage erlegte er mit eigener Hand hundert Bären oben von dem Geländer herab, mit der Lanze. Das Theater war in Verschläge abgetheilt, auf denen ringsherum Gallerien liefen, und welche einander durchschnitten, damit die Thiere, in die vier Räume geschieden, von allen Seiten her leichter getroffen werden könnten. Mitten im Kampfe trank er, wenn er ermüdet war, aus einem

keulenförmigen *) Becher einen kühlen süßen Wein, den ein Weib ihm reichen mußte, in vollen Zügen. Dann rief das Volk und wir alle wie mit **einem** Munde, wie man bei Zechgelagen zu Rom pflegt: „wohl bekomm' es dir, Kaiser!" Man mache mir nicht den Vorwurf, daß ich, wenn ich Solches berichte, bei meiner Geschichte zu sehr ins Kleinlichte gehe. Ich hätte es nicht erwähnt, wenn es nicht der Kaiser selbst gethan hätte, wenn ich nicht, wo ich selbst Augen- und Ohrenzeuge war und überall alles selbst mitmachte, es nicht für Recht hielt, dem Leser etwas vorzuenthalten, und nicht auch dieß, gleich dem Wichtigsten und Wissenswerthesten, der Nachwelt zu überliefern, wie ich denn bei Allem, was zu meiner Zeit geschah, mehr als bei dem Früheren, ins Einzelne eingehen werde, weil ich überall selbst dabei war und von Allen, die darüber Denkwürdiges zu schreiben vermögen, die genaueste Auskunft zu geben vermag.

19. Dieß geschah am ersten Tage; an den folgenden kam er selbst in die Tiefe des Amphitheaters herab, und erlegte theils zahme Thiere, welche sich ihm näherten, oder herbeigetrieben, oder auch in Netzen herbeigebracht wurden, dann aber auch einen Tiger, ein Flußpferd und einen Elephanten. Hierauf entfernte er sich und trat nach der Tafel als Gladiator auf. Bei Anordnung desselben war er als Secutor **) gewappnet, hatte den Schild in der Rechten, das hölzerne Schwert aber in der Linken, und

*) Nach Anderen war es ein phallovitrobolum, oder ein Trinkgeschirr in der Gestalt des männlichen Glieds.

**) Der Secutor hatte ein hölzernes Schwert und einen Schild.

that sich darauf, daß er links war, viel zu Gute. Gegen ihn kämpfte mit einem Rapier ein Fechtmeister oder auch ein Gladiator, den er selbst aufforderte, oder von dem Volke bestimmeu ließ. Denn hierin stellte er sich ganz den übrigen Gladiatoren gleich, nur daß Jene für ihr Auftreten geringen Lohn erhielten, Commodus aber aus der Gladiatorenkasse jeden Tag zweimalhundert und fünfzigtausend Drachmen bezog. Zur Seite standen ihm beim Kampfe der Obrist der Leibwache Aemilius Lätus und der Kämmerer Eclectus, welche er, wenn er sie in diesen Scheingefechten bekämpft und natürlich besiegt hatte, küßte, wie er war, ohne den Helm abzunehmen. Nach ihm kämpften auch die Anderen; am ersten Tage ordnete er, ganz wie Mercurius gekleidet, mit einem vergoldeten Stab, unten auf einer gleichfalls vergoldeten Erhöhung stehend, die Paare, was wir (Senatoren) für eine Vorbedeutung nahmen. Hierauf stieg er auf seinen gewöhnlichen Sitz herauf und sah mit uns vollends dem Verlaufe des Kampfes zu. Jetzt war Dieser aber nicht mehr Spiel, sondern kostete Vielen das Leben. Als Einige ihre Gegner nicht tödten wollten, so ließ er sie mit ihnen zusammenbinden um das Gefecht allgemein zu machen. Nun fochten die so Zusammengefesselten gegen einander, tödteten aber oft Solche, die nichts mit ihnen zu thun hatten, weil sie durch das Gedränge und den engen Raum einander zu nahe kamen.

20. So dauerten die Schauspiele im Ganzen vierzehen Tage. Wenn er kämpfte, so stellten wir Senatoren uns immer ein nebst den Rittern, nur der alte Claudius Pompejanus wollte nie erscheinen, schickte aber seine Söhne: er

selbst ließ sich nie sehen, und wollte lieber sich der Gefahr aussetzen, darob das Leben zu verlieren, als mit anzusehen, wie der Kaiser, der Sohn des Marcus, solche Dinge trieb. Wir Anderen riefen, Was uns befohlen ward, der gewöhnlichste Zuruf aber war: „du bist Herr, du der Erste, du der Allerglücklichste! du bist Sieger, bleibst Sieger, du bist der Einzige *) von aller Ewigkeit, du bist Sieger, Amazonius!" Von dem übrigen Volke kamen Viele gar nicht ins Theater; Andere sahen nur herein und gingen wieder fort, theils aus Scham über Das, was vorging, theils auch aus Furcht, weil das Gerücht ging, er wolle eine Anzahl, wie Hercules die Stymphaliden, niederschießen. Es fand dasselbe um so mehr Glauben, da er einmal Alle in der Stadt, welche durch Krankheit oder einen andern Zufall des Gebrauchs ihrer Füße beraubt waren, zu sich bringen, ihnen allerlei Schlangengestalten um die Füße winden ließ, statt der Steine Schwämme zum Werfen gab und sie dann, als wären es Giganten, mit der Keule zu Tode schlug.

21. Diese Furcht theilten Alle, wir sowohl als die Anderen. Etwas Aehnliches erlaubte er sich gegen uns Senatoren selbst, wobei wir unseres Todes gewärtig waren. Er hatte nämlich einen Strauß erlegt und brachte seinen Kopf nach dem Platze, wo wir saßen, indem er mit der linken Hand den Kopf, mit der rechten das blutige Schwert empor hielt. Er sprach zwar kein Wort, bewegte aber den Kopf mit solchem Grinsen, als wollte er uns zeigen, daß er

*) Aus dem vorhergehenden νικήσεις ergänze ich das im Texte fehlende εἷς.

es uns ebenso zu machen Willens sey. Auch wären gewiß Viele, die lachen wollten, (denn das Lachen stand uns näher als das Weinen) durch sein Schwert umgekommen, wenn ich nicht Lorbeerblätter, die ich aus meinem Kranze genommen, gekäut und die Anderen, die neben mir saßen, auch dazu aufgefordert hätte, um durch die beständige Bewegung des Mundes das Lachen verbergen zu können. Er machte uns hierauf selbst wieder Muth und hieß uns, da er noch einmal als Gladiator auftreten wollte, im Ritterkleid und Ueberröcken in das Theater kommen, Was wir sonst nur zu thun pflegen, wenn ein Kaiser gestorben ist. Dieß und der Umstand, daß am letzten Tage sein Helm durch dasselbe Thor, durch welches man die im Kampfe Gebliebenen hinausschaffte, fortgetragen wurde, war uns Allen ein sicheres Vorzeichen, daß sein Tod bevorstehe.

22. In der That starb er auch bald darauf, oder wurde vielmehr umgebracht. Lätus und Eclectus hatten nämlich theils aus Aerger über Das, was er that, theils auch aus Furcht (denn er hatte ihnen gedroht, weil sie ihn davon zurückhalten wollten) sich gegen ihn verschworen. Commodus wollte die beiden Consuln Erucius Clarus und Sossius Falco umbringen lassen, und selbst am Neujahrstage als Consul und Secutor aus dem Gladiatorenhaus, in welchem die Gladiatoren unterhalten werden, in das Publikum treten. Denn er nahm bei denselben das erste Zimmer ein, als ob er Einer der Ihrigen wäre. Dieß darf man nicht unglaublich finden: hatte er doch den Kopf des Colossus abnehmen und einen andern, der ihn selbst vorstellte, darauf setzen, und ihm, um dem Hercules zu gleichen, eine Keule

in die Hand geben, und einen Löwen von Erz zu seinen Füßen legen, auch außer den schon erwähnten Beinamen [Lucius Commodus Hercules; woher denn das witzige Spottgedicht in Umlauf kam: Ich, der Sohn des Jupiter, Callinicus Hercules, bin nicht Lucius; man zwingt mich nur dazu] *) auf der Inschrift noch weiter aufführen lassen: „Der Vorkämpfer der Secutoren, der einzige, der mit linker Hand zwölfmal besiegte (ich glaube) tausend Gladiatoren." Aus dieser Veranlassung faßten Lätus und Eclectus den Entschluß, ihm das Leben zu nehmen, und theilten ihn auch der Marcia mit. Am letzten Tage des Jahres, während die Leute noch mit Zubereitungen auf das Fest beschäftigt waren, ließen sie ihm Nachts Gift in dem Ochsenfleische geben. Weil aber das Uebermaß von Wein, das er genossen und die beständigen Bäder die plötzliche Wirkung desselben verhinderten, und er auch Etwas davon ausspie, so faßte er Verdacht und stieß Drohungen aus. So schickten sie denn den Fechtmeister Narcissus über ihn und erdrosselten ihn mit seiner Hülfe. Ein solches Ende nahm Commodus nach einer Regierung von zwölf Jahren, neun Monaten und vierzehen Tagen. Sein Leben brachte er auf einunddreißig Jahre, und mit ihm erlosch das ächte Aurelische Herrscherhaus. **)

23. Es entstanden hierauf die gefährlichsten Kriege und Aufstände, und ich verfaßte aus folgender Veranlassung eine

---

*) So lautet ein Fragment des Majus.

**) Caracalla und Heliogabalus maßten sich den Namen der Antonine fälschlich an.

Geschichte derselben. Ich hatte ein Buch über die Träume und Zeichen, welche dem Severus die Kaiserwürde in Aussicht stellten, verfaßt und herausgegeben. Dieses hatte ich an ihn geschickt und eine Antwort von ihm erhalten, in der er mir viel Schönes sagte. Ich erhielt den Brief gegen Abend, ging darüber zur Ruhe und erhielt im Traume von der Gottheit die Weisung, eine Geschichte zu schreiben. Ich schrieb deßhalb die Begebenheiten des Zeitpunktes, an dem ich eben stehe, nieder. Da meine Schrift sowohl bei den Anderen als auch bei Severus selbst großen Beifall fand, so bekam ich Lust, die ganze Römische Geschichte zu schreiben, und die Ereignisse meiner Zeit nicht abgesondert zu geben, sondern dem Ganzen einzuverleiben, um eine zusammenhängende Geschichte Roms von seiner Entstehung an so weit fortzuführen, als mir das Schicksal gestatten würde. Als ich anfangs bedenklich war und zögerte, und die Arbeit gar nicht mehr übernehmen wollte, so sprach mir die Göttin Muth ein und ermunterte mich durch Träume, indem sie mir schöne Hoffnungen wegen der Zukunft machte, daß die Zeit mein Werk erhalten und nicht in Verlegenheit kommen lasse. Da ich nun diese Gottheit zur Schutzgöttin meines Lebens erlangt zu haben glaube, so habe ich mich ganz in ihren Willen ergeben. Ich sammelte denn zehen Jahre lang allen geschichtlichen Stoff vom Ursprunge Roms bis auf den Tod des Severus, und habe denselben in weiteren zwölf Jahren zur eigentlichen Geschichte verarbeitet. Die Fortsetzung will ich geben, so weit ich eben komme.

24. Der Tod des Commodus wurde durch folgende Vorzeichen vorbedeutet: viele Adler flogen in unruhigem Fluge

um das Capitolium her, und ließen Töne vernehmen, die gar nicht friedlich lauteten, auch eine Eule stimmte auf ihm ihre Klage an. Nachts brach in einem Hause Feuer aus, ergriff den Friedenstempel und die Niederlagen der Aegyptischen und Arabischen Waaren, schlug dann aufwärts nach dem Palatium und war so verheerend, daß fast das ganze kaiserliche Archiv zu Grunde ging, woraus sich hauptsächlich schließen ließ, daß das bevorstehende Unglück sich nicht auf die Stadt beschränken, sondern auf das ganze Reich erstrecken werde. Denn es konnte mit keiner menschlichen Hülfe bewältigt werden, soviel auch der löschenden Bürger und Soldaten herbeikamen, und obgleich Commodus selbst aus seinem Landgute herbeieilte, und erlosch erst, als es Alles, was es erreichen konnte, verzehrt hatte, und es ihm an weiterer Nahrung gebrach.

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel,
Präceptor in Schorndorf.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1844.

Inhalt des dreiundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Pertinax wird auf Verwendung des Eclectus und des Lätus von den Soldaten und dem Lätus zum Kaiser erwählt. Cap. 1. Commodus wird für einen Feind des Vaterlandes erklärt und noch im Tode beschimpft. Cap. 2. Milde des Pertinax gegen Pompejanus, Glabrio und den Senat. Cap. 3. Vorzeichen, die ihm die Herrschaft vorbedeuteten. Cap. 4. Pertinax schafft verschiedene Mißbräuche ab und verkauft das Luxusgeräthe des Commodus. Cap. 5. 6. Er begünstigt die Seinigen nicht. Cap. 7. Der Consul Falco wird auf Anstiften des Lätus zum Thronfolger bestimmt. Tod des Kaisers Pertinax. Cap. 9. 10. Flavius Sulpicianus und Julianus überbieten einander bei der Versteigerung des Throns. Cap. 11. Julianus wird Kaiser gegen den Willen des Senats und des Römischen Volkes. Cap. 12. 13. Severus, Niger, Albinus Triumvirn. Cap. 14. Severus versöhnt sich mit Albinus und rückt gegen Julianus. Cap. 15. Julianus benimmt sich lächerlich und wird auf Befehl des Senates umgebracht.

Der Zeitraum begreift fünf Monate, vom ersten Januar bis zum ersten Junius, innerhalb welcher Folgende Consuln waren

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
193.	946.	Quintus Falco und Cajus Erucius Clarus.
		Am ersten März: Flavius Sulpicianus und Fabius Cilo Septiminus.
		Am ersten Mai: Silius Messala.

Dreiundsiebzigstes Buch.

1. Pertinax war ein Ehrenmann, regierte aber nur kurze Zeit und wurde dann von den Soldaten umgebracht. Noch war die Ermordung des Commodus nicht bekannt, da kamen Eclectus und Lätus zu ihm und meldeten *) ihm, was vorgefallen war. Wegen seiner Verdienste und der Achtung, in der er stand, übertrugen sie ihm nun die Oberherrschaft mit Vergnügen. Wie er sie sah und vernahm, was sie sagten, schickte er einen zuverläßigen Mann aus seiner Umgebung ab, der sich die Leiche des Commodus zeigen lassen mußte. Als er sich von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugt hatte, so begab er sich heimlich in das Lager der Leibwachen, und setzte diese durch seine Ankunft in nicht geringe Bestürzung. Durch die Anwesenheit des Lätus und seine Verheißungen (er versprach **) nämlich jedem derselben dreitausend Drachmen zu geben) wußte er sie für sich zu gewinnen. Sie hätten sich auch wirklich ganz ruhig verhalten, wenn er nicht seine Anrede mit den Worten geschlossen hätte: „Vieles ist in diesem Stande der Dinge nicht wie es sein sollte, meine Kameraden, wird aber mit eurer Hülfe anders werden.“ Diese Aeußerung brachte sie nämlich auf den Verdacht, daß er ihnen die von Commodus

*) Statt *ἐνόμισαν* lese ich das vorgeschlagene *ἐμήνυσαν*.

**) Statt *ἐψηφίσατο* will Reimar *ἀπισχυρίσατο* lesen. Ein ähnliches Wort verlangt wenigstens der Zusammenhang.

wider Gebühr ertheilten Vergünstigungen entziehen wollte. Darüber grollten sie ihm, ließen aber Nichts merken und verhielten sich ruhig. Vom Lager aus begab er sich noch in der Nacht in den Senat, begrüßte jeden von uns, der sich in dem großen Gedränge ihm nähern konnte, und sprach dann völlig unvorbereitet an die Versammelten folgende Worte: „Zwar bin ich von den Soldaten zum Kaiser ernannt, reiße mich aber nicht um die Oberherrschaft, sondern trete noch heute im Augenblicke wieder davon ab, da mich Alter, Kränklichkeit und die schweren Geschäfte den Besitz derselben nicht wünschen lassen." Darüber bezeugten wir unsern aufrichtigsten Beifall und bestätigten ihn wirklich als Kaiser: denn er war ein Mann von dem besten Charakter und bei voller Gesundheit, nur litt er Etwas an den Füßen.

2. So wurde denn Perti: : zum Kaiser, Commodus aber für einen Feind des Vaterlandes erklärt, während Senat und Volk die gräulichsten Verwünschungen wider ihn ausstießen. Man wollte seine Leiche umherschleppen und in Stücke zerreißen, wie seine Bildsäulen; auf die Bemerkung des Pertinax aber, daß der Todte schon beerdigt sey, vergriff man sich nicht mehr an dem Leichnam, kühlte aber den Muth an dem Andern, indem man sich in die schrecklichsten Schmähungen ergoß. Da war Keiner, der ihn mehr Commodus oder Kaiser nannte, einen Bösewicht, Tyrannen schalt man ihn, und fügte noch die Spottnamen Lohnkämpfer, Kutscher, Linkhand, Bruchwanst bei. Den Senatoren aber, die am meisten den Zorn des Commodus zu fürchten hatten, rief die Menge zu: „Glück zu, Glück zu, nun bist du gerettet! nun hast du gesiegt!" Alle Beifallsrufe, die sich sonst im Theater taktmäßig von Schmeichlern hören ließen, wurden jetzt aufs Lächerlichste umgewandelt auf den Gassen abgesungen. Den Einen

war man nämlich los, den Anderen fürchtete man noch nicht. benutzte die Zwischenzeit, um seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, und suchte sich durch diese gefahrlose Freimüthigkeit einen Namen zu machen. Sie hatten nicht genug, daß sie sich nicht mehr fürchten sollten, sondern wollten auch im Pochen auf ihre Sicherheit, recht ausgelassen sein. [So verschieden war das allgemeine Urtheil über Pertinax von demjenigen über Commodus, daß man bei der Nachricht von dem Geschehenen argwöhnte, Commodus habe das Gerücht nur verbreiten lassen, um die Leute über sich auszuholen, und daß viele Statthalter die ersten Ueberbringer davon gefangen setzten, nicht als ob sie die Wahrheit ihrer Aussage nicht gewünscht hätten; sondern weil sie es gefährlicher fanden, an den Tod des Commodus geglaubt, als sich nicht sogleich für Pertinax erklärt zu haben; von diesem erwartete Jeder, wenn er sich auch hierin in Etwas versehen, Verzeihung, von Jenem nicht einmal, wenn er auch ganz schuldlos war.]

3. Pertinax war aus Alba Pompeja in Ligurien gebürtig, und hatte einen Vater von nicht hohem Stande. Er legte sich auf die Wissenschaften, um sich einst damit seinen Unterhalt zu verschaffen. Er suchte deßhalb den Umgang des Claudius Pompejanus, wurde dadurch Befehlshaber einer Reiterschwadron und schwang sich endlich so hoch empor, daß er der Gebieter jenes Mannes wurde. Unter der Regierung des Pertinax war es auch das erste und das letzte Mal, daß ich den Pompejanus zu sehen bekam. Wegen des Commodus lebte er meist auf dem Lande [und kam nur selten in die Stadt], indem er Alter und ein Augenübel zum Vorwande nahm. [Nie hatte ich ihn früher in dem Senat gesehen. Auch nach Pertinax war er wieder krank. Unter diesem sah er wieder ganz gut und konnte auch den Senat besuchen.] Pertinax zeichnete ihn auch sonst in hohem

Grade aus, und ließ ihn im Senate neben sich auf dem erhöhten Sitze sitzen. [Dieselbe Ehre erwies er auch dem Acilius Glabrio, der damals auch vollkommen gut hörte und sah. So ausgezeichnete Ehre erwies er diesen Männern.] Auch gegen uns war er sehr herablassend. Er war leicht zugänglich, ließ bereitwillig Jeden sein Anliegen vorbringen, und gab dann in den mildesten Ausdrücken denjenigen Abschied, der ihm der beste däuchte. Er lud uns zu frugalen Mahlzeiten ein, und wenn er es nicht that, so schickte er dem Einen Dieß, dem Andern Jenes, wodurch er sich freilich nicht sehr verköstigte. Die Reichen und Prahlhanse spotteten darüber, wir Anderen aber, die wir Mäßigkeit höher als Schwelgereien schätzten, zollten ihm dagegen unseren ganzen Beifall.

4. Während er noch in Britannien nach dem großen Aufstand, den er daselbst beigelegt hatte, sich befand, und sich allgemeines Lob erwarb, siegte in Rom ein Pferd genannt Pertinax. Es gehörte zur Bande der Grünen und ward von Commodus sehr begünstigt. Als seine Bande laut aufschrie: „Pertinax ist's!“ rief die Gegenbande aus Verdruß über Commodus, indem sie nicht das Pferd, sondern den Mann dieses Namens meinte, den Wunsch aus: „o daß er es wäre!“ Später ließ Commodus dieses Pferd, das wegen Alters seiner Dienste in der Rennbahn entlassen, auf dem Lande unterhalten ward, nach der Stadt bringen und mit vergoldeten Hufen und mit einer goldgestickten Decke über dem Rücken in die Rennbahn führen, und die Leute brachen bei seinem Anblicke plötzlich wieder in den Ausruf aus: „Pertinax ist's!“ Ein Ausruf, der schon an und für sich genommen als Vorbedeutung gelten konnte, da dieß bei dem letzten Rennen in jenem Jahre sich zutrug und die Obergewalt gleich darauf an Pertinax kam. Aehnliches erzählte man sich von der Keule des Hercules,

die Commodus, als er am letzten Tage als Gladiator auftreten wollte, dem Pertinax übergab.

5. So wurde denn Pertinax Kaiser und ließ sich nicht nur die anderen seiner neuen Würde zukommenden Ehrentitel geben, sondern als Mann des Volkes auch nach alter Weise den des ersten Senators, und seine erste Sorge war, die bisherigen Mißbräuche und Unordnungen abzustellen. Menschenliebe, Rechtlichkeit, Sparsamkeit, die thätigste Sorge für das Gemeinwesen waren die Zierden seiner Regierung. Unter anderen Verfügungen, die der treffliche Kaiser traf, war auch die, daß er die auf unschuldig Gemordeten haftende Ehrlosigkeit aufhob, und eidlich betheuerte, er würde nie eine solche Klage zulassen. Sogleich beriefen die Einen ihre Verwandten, die Anderen ihre Freunde unter Thränen und Freude zusammen: denn auch das war früher nicht erlaubt. Sodann gruben sie die Leichen der Ihrigen entweder ganz oder theilweise, wie bei den Einzelnen die Art des Todes oder die Länge der Zeit es gestattete, aus, richteten sie gehörig zu und setzten sie in ihren Familienbegräbnissen bei. Der kaiserliche Schatz war damals so erschöpft, daß nur zweimalhundert und fünfzig tausend Drachmen darin gefunden wurden. Kaum brachte Pertinax von den Bildnissen, den Waffen, den Pferden, den Geräthschaften und Lustknaben des Commodus so viel zusammen, daß er den Leibwachen die versprochenen Summen und dem Volke männiglich hundert Drachmen bezahlen konnte. Alles nämlich, was Commodus an Luxusgegenständen oder für seine Gladiatorenkämpfe und seine Wettfahrten sich angeschafft hatte, wurde im Kaufhause ausgestellt. Hauptzweck dabei war, Geld zu bekommen, Nebenzweck aber wohl auch, um die Handlungsart und Lebensweise desselben an's Licht zu stellen, und zu sehen, welche Käufer sich dazu finden würden.

6. Lätus pries den Pertinax, während er den Commodus verhöhnte und seine Schandthaten an den Tag brachte. Auswärtige Gesandten hatten von ihm Summen erhalten, womit er den Frieden erkaufte; er ließ sie aber noch auf dem Wege umkehren, nahm ihnen das Geld wieder ab und sprach zu ihnen: „Saget nur zu Hause, daß Pertinax jetzt Kaiser ist!" Sie kannten ihn auch wirklich noch sehr gut aus den Zeiten des Marcus, da er mit diesem gegen sie zu Felde war und sie gewaltig zu Paaren trieb. Zur Verhöhnung des Commodus that er noch weiter Folgendes: Einige Unfläter und Possenreißer, mit scheuslichen Gesichtern, und noch scheuslichern Namen und Eigenschaften sah er wegen ihrer Schamlosigkeit und Frechheit von Commodus zu übermäßigem Reichthum erhoben, und ließ deßhalb ihre sauberen Namen und eine Schätzung der Reichthümer, die sie besaßen, durch öffentlichen Anschlag bekannt machten. Das Erstere erregte Lachen, Letzteres aber Unwillen und Betrübniß: denn Einige von ihnen waren dadurch so bereichert worden, daß ihnen Commodus das Vermögen von mehreren Senatoren, die er hatte umbringen lassen, zugewendet hatte. Lätus blieb jedoch dem Pertinax nicht lange, oder vielmehr keinen Augenblick getreu. Da er ihm nicht zuließ, was er wollte, so hetzte Jener, wie unten berichtet werden wird, die Soldaten wider ihn auf.

7. Seinen Schwiegervater Flavius Sulpicianus, den ohnedieß seine Verdienste hierzu berechtigten, machte er zum Stadtpräfekten. Für seine Gemahlin aber wies er den Ehrentitel Augusta, und für seinen Sohn den eines Cäsars, obgleich wir beiden denselben zuerkannt hatten, mit Entschiedenheit zurück; sey es, daß er sich noch nicht hinlänglich in seiner Herrschaft befestigt glaubte, oder weil er den Namen Augusta nicht durch die Ausschweifungen Jener befleckt wissen,

und seinem Sohn, der noch nicht gehörig herangebildet war, durch den Prunk und die Hoffnungen, welche sich an den Namen knüpften, den Kopf nicht verrücken wollte. Er ließ ihn nicht einmal bei sich im Palaste wohnen, sondern sagte sich am ersten Tage seines Regierungsantritts von dem Besitze seines früheren Vermögens los und vertheilte es unter seine Kinder (denn er hatte auch eine Tochter), ließ sie bei ihrem Großvater wohnen, und lebte nur wenig, als Vater, nicht als Kaiser, in ihrem Kreise.

8. Weil nun aber die Soldaten nicht rauben und plündern, die kaiserlichen Freigelassenen nicht nach Willkühr mehr schalten und walten durften, so warfen sie einen tödtlichen Haß auf ihn. Zwar wagten die Freigelassenen als wehrlos Nichts gegen ihn, die Leibwachen aber machten einen Anschlag gegen sein Leben. Vor Allem bestimmten sie den Consul Falco, einen Mann von hoher Geburt und großen Reichthümern, zum Kaiser, und wollten ihn, während Pertinax wegen Beitreibung der Kornzufuhren zur See war, in das Lager führen. Auf die Kunde davon eilte dieser nach der Stadt und in den Senat, wo er folgende Anrede hielt: „Es darf euch nicht unbekannt bleiben, ihr Väter, daß ich bei meinem Regierungsantritt nur zweihundert und fünfzig tausend Drachmen in dem Schatze fand und dennoch den Soldaten so viel gab als Marcus und Lucius, welche sechsmalhundert und sieben und eine halbe Millionen überkamen. An all der Geldnoth sind aber die sauberen Gesellen, die Freigelassenen, schuldig." Pertinax hatte darin jedoch Unrecht, daß er den Soldaten so viel als Lucius und Marcus geschenkt zu haben vorgab: Jener hatte ihnen nämlich je fünftausend, dieser dreitausend gegeben. Die Soldaten und die Freigelassenen, welche in großer Zahl im Senate anwesend waren, geriethen dadurch in schrecklichen Zorn und erhoben

ein gräuliches Gemurr. Schon waren wir im Begriffe das Verdammungsurtheil gegen Falco auszusprechen und hießen ihn schon einen Feind des Vaterlandes, als Pertinax dagegen auftrat und mit lauter Stimme erklärte: „Ferne sey dieß von mir; so lange ich regiere, soll kein Senator am Leben gestraft werden, und wenn er's auch verdiente. So blieb Falco am Leben.“ *)

9. Lätus aber benützte die durch Falco gebotene Gelegenheit und ließ Viele der Soldaten vorgeblich auf Befehl des Kaisers am Leben strafen. Die anderen, welche ein gleiches Schicksal fürchteten, machten deßhalb einen Aufstand und zweihundert der Verwegensten stürzten mit gezückten Schwertern nach dem Palaste. Pertinax erfuhr den Vorfall nicht eher, als bis sie schon oben auf dem Berge waren. Da eilte seine Gemahlin zu ihm herein, um ihm dasselbe anzukündigen. Er faßte nun einen Entschluß, welcher Seelengröße, oder auch Unbesonnenheit verrieth, oder wie man sonst es nennen will. Er konnte die Anrückenden niedermachen lassen: denn er hatte die Nachtwache und die Ritter zu seiner Verfügung. auch waren noch viele Andere in dem Palaste gegenwärtig. Wollte er dieß nicht, so konnte er nach Verschließung der Zwischenthüren, sich verbergen und so entkommen. Er that aber nichts von allem dem, hoffte vielmehr sie durch seinen Anblick zu schrecken, und durch seine Rede auf andere Gesinnung zu

*) Ein Fragment des Majus erzählt dieß mit folgenden Worten: Flaccus wollte sich zum Kaiser ausrufen lassen, ward aber verrathen und vom Senat zum Tode verurtheilt. Er (Pertinax) aber rief aus: das sey ferne, so lange Pertinax regiert, soll kein Senator am Leben gestraft oder verbannt werden! Flaccus ward eingeschreckt und von Scham ergriffen zog er sich auf das Land zurück, wo er den Rest seiner Jahre verlebte.

bringen und trat deßhalb den Andringenden, die schon im Hause waren, entgegen: Keiner ihrer Kameraden hatte sie nämlich abgehalten, und die Thürhüter und die Freigelassenen die Thüren nicht nur nicht verschlossen, sondern vielmehr alle Zugänge geöffnet.

10. Wirklich wurden auch die Soldaten durch seinen Anblick von Ehrfurcht und Scham ergriffen, hefteten bis auf Einen ihre Blicke zu Boden und steckten ihre Schwerter in die Scheide. Dieser Eine aber sprang vor und schlug mit den Worten: „Dieses Schwert schicken dir die Soldaten!“ sogleich auf ihn zu, und die Anderen hielten nun auch nicht mehr länger an sich, sondern hieben ihren Kaiser und den Eclectus zu Boden. Dieser war der Einzige, der den Kaiser nicht verließ, und ihm so viel er konnte, beistand, auch Einige verwundete. Schon früher hatte ich diesen für einen Ehrenmann gehalten, jetzt aber mußte ich ihn bewundern. Die Soldaten hieben nun dem Pertinax das Haupt ab, steckten es an eine Lanze und thaten sich auf diese Heldenthat viel zu gut. [Ein solches Ende nahm Pertinax, ein Mann der alle eingerissenen Mißbräuche in kürzester Zeit abschaffen und Alles wieder in Ordnung bringen wollte. So viele Erfahrung er auch besaß, so bedachte er doch zu wenig, wie es unmöglich ist, Alles auf einmal wieder zu verbessern, und daß, wenn je Etwas, eine neue Gestaltung der Staatsverhältnisse Zeit und Umsicht erfordert.] *) Er lebte vier Monate und drei Tage weniger als sieben und sechzig Jahre. Seine Regierung hatte nur sieben und achtzig Tage gedauert.

11. Als sich die Nachricht von der Ermordung des Pertinax in der Stadt verbreitete, liefen die Einen in ihre Häuser, die Anderen

*) So lautet ein Fragment des Majus, das jedoch mit dem Xiphilinischen Texte beinahe zusammenstimmt.

in die Quartiere der Soldaten, um für ihre Sicherheit Sorge zu tragen. Sulpicianus befand sich gerade im Lager, wohin ihn Pertinax abgeordnet hatte, um den Aufstand beizulegen und blieb nun daselbst, um sich selbst zum Kaiser wählen zu lassen. Indessen war Didius Julianus, von senatorischer Abkunft, aber dem schlechtesten Charakter, der einerseits auf jede Weise Geld zusammenscharrte und dann wieder die ausschweifendste Verschwendung trieb, ein unruhiger Mensch von jeher, und deßhalb von Commodus in seine Vaterstadt Mediolanum verwiesen, auf die Nachricht von dem Tode des Pertinax eiligst vor den Thoren des Lagers angekommen und unterhandelte dort mit den Soldaten über die Oberherrschaft von Rom. Jetzt erfolgte der schändlichste, für Rom entehrendste Auftritt. Wie auf dem Markte oder im Kaufhause wurde die Hauptstadt und das ganze Reich im Aufstreich ausgeboten. Verkäufer waren die Mörder des Kaisers, Kaufliebhaber Sulpicianus und Julianus, welche einander überboten, der Eine innerhalb, der Andere außerhalb des Lagers, nach und nach waren sie mit ihrem Gebote bis auf fünftausend Drachmen für den Mann aufgestiegen. Einige machten hierbei die Unterhändler und sagten dem Julian: „Sulpician gibt so und so viel; was schlägst du darauf?“ dem Sulpician: „Julian verspricht so und so viel; was versprichst du weiter?“ Sulpicianus würde, im Lager gegenwärtig, als Stadtpräfekt, und weil er zuerst fünftausend Drachmen bot, obgesiegt haben, wenn nicht Julianus, statt im Kleinen weiter zu steigern, auf einmal zwölfhundert und fünfzig Drachmen weiter geboten, dieß sein Gebot mit lauter Stimme ausgerufen und mit der Fingersprache veranschaulicht hätte. Diesem konnten die Soldaten nicht länger widerstehen, auch fürchteten sie, Sulpician möchte, wie Julian

ihnen zu verstehen gab, wegen des Pertinax sie zur Strafe ziehen, nahmen Jenen ins Lager auf und riefen ihn als Kaiser aus.

12. So zog er denn gegen Abend, begleitet von einer Menge Leibwachen mit vielen Feldzeichen, als ging' es zur Schlacht, nach dem Römermarkt und der Curie hin, um durch solchen Aufzug uns und das Volk einzuschrecken und auf seine Seite zu bringen. Die Soldaten priesen ihn hoch und nannten ihn Commodus. Wir geriethen, so wie die Nachricht davon zu uns gelangte, in Furcht vor Julianus und den Soldaten, besonders diejenigen, die mit Pertinax in näheren Verhältnissen gestanden hatten. Unter diesen war auch ich, da ich von Pertinax sowohl sonst ausgezeichnet, als auch zum Prätor ernannt worden war, den Julian aber oft vor Gericht als Rechtsbeistand eines Unrechts überwiesen hatte. Diese Rücksichten jedoch und der Umstand, daß wir es nicht für gerathen hielten, zu Hause zu bleiben, wodurch wir dem Julianus nur noch mehr verdächtig erscheinen mußten, bewogen uns, uns öffentlich zu zeigen, aber erst nachdem wir aus dem Bade getreten waren und zu Abend gespeist hatten. Wir drängten uns durch die Soldaten nach der Curie, wo wir unter Anderem, das seiner würdig war, auch Folgendes aus seinem Munde vernahmen. „Ich sehe, daß ihr einen Herrscher braucht, ich bin vor Allen am meisten würdig, über euch zu herrschen. Ich könnte euch Vieles von meinen Vorzügen rühmen, wenn ihr sie nicht kenntet und Beweise davon gesehen hättet. Deßhalb wollte ich auch nicht viele Soldaten mit mir nehmen, sondern bin allein unter euch getreten, um das Geschenk derselben von euch bestätigen zu lassen." „Ich komme allein," sprach er, und hatte die ganze Curie mit Soldaten umstellt, und noch eine Menge mit hineingenommen. Er berief sich

auf seine uns bekannten Thaten, während gerade diese uns ihn hassen und fürchten ließen.

13. Als er sich auch durch die Senatsbeschlüsse in der Kaiserwürde bestätigt sah, begab er sich auf das Palatium. Da er noch die Abendgerichte des Pertinax vorfand, machte er sich lustig über ihn, ließ von allen Seiten die kostbarsten Leckerbissen, die er auftreiben konnte, herbeischaffen, ließ sie sich, während die Leiche noch im Palaste lag, wohl schmecken, und würfelte dann mit dem Pantomimen Pylades und anderen Tischgenossen. Tags darauf begaben wir uns zu ihm hinauf, indem wir auf jede Weise den Kummer unseres Herzens zu verbergen suchten. Das Volk aber sah recht finster drein, ließ seinen Gesinnungen freien Lauf, und schickte sich an, irgend Etwas zu thun, was es könnte. Als er endlich vor der Curie ankam, und dem Janus vor der Pforte derselben opfern wollte, schrieen Alle wie auf ein gegebenes Zeichen auf und schalten ihn einen Thronräuber und Vatermörder. Er aber stellte sich anfangs, als ob er nicht böse darob würde, und versprach, einiges Geld unter das Volk auszutheilen. Sie aber ergrimmten, daß er sie bestechen wollte, und schrieen wie mit einer Stimme: „behalt' es nur, wir wollen Nichts von dir!" und zwar so laut, daß die Gebäude umher gräulich davon widerhallten. Jetzt hielt sich Julianus nicht länger, sondern ließ die Nächststehenden niedermachen. Dadurch ward das Volk jedoch nur noch erbitterter, wünschte unaufhörlich den Pertinax zurück, schalt Julian und fluchte den Soldaten. Obgleich an vielen Orten in der Stadt Viele verwundet und ermordet wurden, so gaben sie dennoch nicht nach, griffen endlich zu den Waffen und strömten nach dem Circus, wo sie die Nacht hindurch und den folgenden Tag versammelt blieben, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, und die anderen Soldaten

und besonders Pescennius Niger und seine Leute in Syrien zum Beistand aufforderten. Als sie so durch Schreien, Hunger und Schlaflosigkeit heimgesucht wurden, gingen sie aus einander und hielten sich ruhig, indem sie von außenher Hülfe erwarteten.

14. Nachdem Julianus so sich der Herrschaft bemächtigt hatte, regierte er auf eine unwürdige Weise, indem er dem Senate und Allen, welche Macht besaßen, schmeichelte. Er versprach, schenkte, lachte und scherzte mit Jedem, der ihm in den Wurf kam, lag immer im Theater, hielt häufige Gastgelage; kurz er that Alles, um sich bei uns einzuschmeicheln. Man traute ihm aber nicht, und gerade das Uebermaß der Schmeichelei erregte Verdacht gegen ihn: denn Alles, was über Gebühr geschieht, erscheint, wenn es auch Vielen gefällt, dem Verständigen als Hinterlist. [Als Julianus nach dem Pertinax die Herrschaft an sich gerissen hatte, schmeichelte er Jedermann. Als der Senat ihm eine goldene Bildsäule errichten wollte, nahm er sie nicht an, und sagte: gebt mir eine von Erz, daß sie auch von Dauer ist. Die goldenen und silbernen der Kaiser vor mir sind, wie ich sehe, umgestürzt, die ehernen stehen noch! Damit hatte er aber nicht Recht: das eigene Verdienst des Machthalters erhält sein Gedächtniß. Auch seine eherne Bildsäule ging mit ihm zu Grund.] *) Dieß begab sich in Rom. Nun komme ich auf das, was auswärts geschah, und auf die in den Provinzen ausgebrochenen Unruhen zu sprechen. Drei Männer waren es, welche je drei Römische Legionen und bedeutende Streitkräfte der Verbündeten befehligten, und sich jetzt des Gemeinwesens annahmen: Severus, Niger und Albinus; Albinus Statthalter in Britannien, Severus in Pannonien, Niger in Syrien. Auf

*) Hier etwa ist das Fragment des Majus einzuschalten.

sie deuteten die drei Sterne, welche plötzlich um die Sonne her zum Vorschein kamen, als gerade Julianus in unserer Gegenwart den Antritt der Regierung vor der Curie mit einem Opfer feierte. Sie leuchteten so hell, daß auch die Soldaten immer auf sie hinsahen und sie einander zeigten, auch sich laut äußerten, daß sie ihm Unglück bedeuteten. So sehnlich wir auch wünschten und hofften, daß diese Vorzeichen sich bewähren möchten, so wagten wir doch aus Furcht vor der Gegenwart nur verstohlene Blicke auf sie. Daß es aber mit diesem Vorzeichen seine Richtigkeit hat, weiß ich.

15. Unter den drei vorerwähnten Feldherren war Severus der tüchtigste. Er hatte einen sicheren Blick in die Zukunft, wußte den Augenblick gut zu benützen, auch das Verborgenste ans Licht zu ziehen und aus den schwierigsten Lagen mit Leichtigkeit sich herauszufinden. Er sah voraus, daß nach dem Sturze des Julianus die drei an einander gerathen und um die Herrschaft kämpfen würden; deßhalb beschloß er den Näheren für sich zu gewinnen. Er schrieb durch einen seiner Vertrauten an ihn und machte ihn zum Cäsar (Thronfolger). Mit Niger wollte er sich nicht einlassen, da dieser sich viel darauf zu Gut that, daß er von dem Volk um Hülfe angesprochen worden war. Albinus, welcher hoffen durfte, des Severus Mitregent zu werden, blieb in seiner Provinz. Severus aber eilte, nachdem er Alles, was auf europäischer Seite lag, bis auf Byzanz unter sich gebracht hatte, nach Rom, ohne je aus seiner Rüstung zu kommen. Er hatte sich mit einer auserlesenen Schaar von sechshundert Kriegern umgeben, in deren Mitte er Tag und Nacht blieb. Auch sie kamen nicht aus ihren Panzern, bis sie in Rom eingetroffen waren.

16. Auf die Nachricht davon ließ Julian den Severus vom Senate für einen Feind des Vaterlandes erklären und rüstete sich

gegen ihn. In der Vorstadt ließ er Wall und Graben ziehen und Thore in jenem anbringen, um das Heer dahin zu führen und von hier aus den Feind anzugreifen. Die Stadt glich in jenen Tagen einem Heerlager, als ob man in Feindeslande wäre. In wirrem Gewühle ging Alles durch einander. Da kampirten und übten sich Männer, Pferde, Elefanten. Groß war auch die Furcht der Städter vor den Bewaffneten: denn sie haßten sie. Manchmal mußten wir bei allem dem lachen. Die Leibwachen, an ein weichliches Leben gewöhnt, thaten Nichts, was ihr Namen oder ihre Versprechungen erwarten ließen. Die Seetruppen, welche in Misenum mit der Flotte vor Anker lagen, wurden herbeschieden, wußten aber nicht einmal, wie sie ihre Uebungen anstellen sollten. Die Elefanten, durch die ihnen aufgesetzten Thürmchen wild gemacht, wollten jetzt nicht einmal die Reiter mehr auf sich dulden und warfen auch sie herab. Am meisten aber mußten wir lachen, als er den Palast mit Schranken umgab und die Thüren befestigte. Da die Soldaten den Pertinax, wenn dieser sich eingeschlossen hätte, seiner Meinung nach nicht so leicht getödtet haben würden, so glaubte er, er würde, darin eingeschlossen, selbst nach einer Niederlage sich noch halten können. Auch den Lätus und die Marcia ließ er jetzt um's Leben bringen, so daß mit ihnen nun alle Mörder des Commodus mit dem Tode gebüßt hatten. Den Narcissus ließ später Severus den wilden Thieren vorwerfen und dabei durch den Herold ausrufen: „Dieß ist der Mensch, der den Commodus erdrosselte!“ Auch mehrere Knaben schlachtete Julian bei magischen Opfern, als ob er sein Schicksal abwenden könnte, wenn er's nur vorher wüßte; gegen Severus aber schickte er häufig Leute ab, die ihn meuchlings umbringen sollten. [Vespronius Candidus, an Würde einer der ersten Männer Roms, war so finster und un-

freundlich, daß er von den Soldaten beinahe umgebracht worden wäre.]

17. Als nun Severus in Italien ankam und Ravenna, ohne Widerstand zu finden, in Besitz nahm, auch diejenigen, welche Julianus gegen ihn aussandte, um ihn zum Rückzug zu vermögen, oder sein weiteres Vorrücken zu verhindern, zu ihm übergetreten waren, die Leibwachen aber, auf die Julian all sein Vertrauen setzte, durch die beständigen Anstrengungen erschöpft, durch das Gerücht von der Ankunft des Severus in äußerste Bestürzung geriethen, rief uns Julianus zusammen und befahl uns, den Severus zu seinem Mitregenten zu ernennen. [Fulvius aber, der früher als Statthalter Africa's seiner Schlechtigkeit, Habsucht und liederlichen Lebensweise wegen von Pertinax verurtheilt worden war, wurde jetzt von ihm selbst, um sich dem Severus gefällig zu machen, zu den höchsten Würden erhoben.] Die Soldaten aber, welche von Severus die schriftliche Zusage erhalten hatten, daß ihnen Nichts zu Leid geschehen sollte, wenn sie sich ruhig verhielten und die Mörder des Pertinax ausliefern würden, nahmen Letztere fest, und machten dem zeitigen Consul Silius Messala Anzeige davon. Dieser versammelte uns in dem Athenäum, das von der dortigen Uebung in Künsten und Wissenschaften so benannt ward, und machte uns mit dem Vorbringen der Soldaten bekannt. Wir verurtheilten sofort den Julianus zum Tode, ernannten Severus zum Kaiser und beschloßen dem Pertinax Heroenverehrung. So ward denn Julianus in dem Palast auf dem Ruhebette liegend umgebracht, indem er nur die Worte sprach: „Was hab' ich denn verbrochen? Wen habe ich ums Leben gebracht?“ Gelebt hatte er sechzig Jahre, vier Monate und ebensoviel Tage, regiert aber sechs und sechzig Tage.

Inhalt des vierundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Severus nimmt Strafe an den Prätorianern, welche den Pertinax ermordet und hält seinen Einzug in die Stadt. Kap. 1. 2. Vorzeichen, welche dem Severus die Herrschaft vorbedeuteten. Kap. 3. Er hält dem Pertinax ein feierliches Leichenbegängniß. Kap. 4. 5. Severus zieht gegen Pescennius Niger zu Felde. Kap. 6—9. Eroberung von Byzantium. Kap. 10—14.

Der Zeitraum begreift vier Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Des Severus Regier.-Jahre.	
193.	946.	Quintus Sossius Falco und Cajus Erucius Clarus.	I.	1. Juni.
194.	947.	Lucius Septimius Severus zum zweitenmal und Decimus Clodius Septimius Albinus, Cäsar.	II.	
195.	948.	Scapula Tertullus und Tinejus Clemens.	III.	
196.	949.	Cajus Domitius Dexter zum zweitenmal und Lucius Valerius Messala Priscus.	IV.	

Vierundsiebzigstes Buch.

1. Severus, auf solche Weise Kaiser geworden, bestrafte die Mörder des Pertinax mit dem Tode, die anderen Leibwachen aber entbot er vor seinem Einzug in Rom zu sich, ließ sie auf einer Ebene, ohne daß sie wußten, was mit ihnen vorgehen sollte, mit Soldaten umstellen, nahm ihnen, nach einer scharfen Strafrede über den von ihnen an ihrem Kaiser begangenen Frevel, die Waffen und die Pferde, und verwies sie aus Rom. Alle warfen nun gezwungen ihre Waffen weg, gaben ihre Pferde ab, und zerstreuten sich ungegürtet nach verschiedenen Richtungen hin; Einer aber, dessen Pferd ihn nicht verlassen wollte, sondern ihm wiehernd nachlief, brachte Pferd und sich selbst ums Leben, und die Umstehenden glaubten zu bemerken, daß das Pferd mit Freuden sterbe. Hierauf hielt Severus seinen Einzug in Rom. Bis an das Thor war er zu Pferde und mit dem Reitergewand angethan, jetzt aber legte er das Bürgerkleid an und ging zu Fuß. Ihm folgte das ganze Heer, Fußvolk und Reiter gewaffnet nach. Es war dieß das glänzendste Schauspiel, das ich je gesehen habe. Die ganze Stadt war mit Blumen und Lorbeerkränzen geschmückt und mit bunten Tüchern behängt, und überall brannten Lampen und Räucherwerk. Die Leute aber riefen in weißen Kleidern frohlockend Segenswünsche zu; die Soldaten zogen völlig gewappnet

wie in einem Festaufzuge stattlich einher, und voran wir Senatoren im Staatsgewand. Das Volk drängte sich herbei, um ihn zu sehen und sprechen zu hören, als hätte ihn das Glück zu einem andern Menschen gemacht; sie hoben wohl gar einander in die Höhe, um ihn von oben herab besser sehen zu können.

2. Nach seinem Einzuge ließ er sich im Leichtsinne herbei, nach dem Vorgange der anderen guten Fürsten, uns die Zusage zu thun, daß er keinen Senator wollte um's Leben bringen lassen, ja er beschwor es sogar, und ließ, was noch mehr ist, durch einen gemeinschaftlichen Senatsbeschluß zum Gesetz erheben, daß jeder Kaiser und jeder Helfershelfer in solchen Dingen nebst seinen Kindern als Feind des Vaterlandes sollte angesehen werden. Er selbst jedoch war der Erste, der dieses Gesetz überschritt und brach, indem er Viele hinrichten ließ. Selbst Julius Solo, der auf seinen Befehl diesen Beschluß hatte abfassen müssen, ward bald darauf umgebracht. Ueberhaupt that er Vieles, was nicht unsern Beifall hatte; besonders hielt man sich dagegen auf, daß er durch die Menge Soldaten, welche er in die Stadt zog, Anlaß zu Unruhen gab, und den Staat in zu große Geldkosten setzte, am meisten aber darüber, daß er nicht sowohl in die Ergebenheit seiner Freunde, als in die Uebermacht dieser die Hoffnung auf Behauptung seiner Herrschaft setzte. Hauptsächlich aber machte man ihm auch den Vorwurf, daß er gegen den bisherigen Gebrauch, die Leibwachen nicht mehr blos aus Italien, Hispanien, Macedonien und dem Noricum nahm, Leute, die man bis dahin hauptsächlich deswegen vorzog, weil sie besser ins Auge fielen und geschlachtere Sitten hatten. Er aber ging davon ab und traf die Anordnung, daß er aus allen Legionen ohne Unterschied den jedesmaligen Abgang unter den Leibwachen ergänzte. Dieß that er in der Absicht, dadurch die

Soldaten sich ergeben zu machen, ihren Eifer anzuregen und den Tapferen damit zugleich eine solche Belohnung in Aussicht zu stellen. Gewiß aber ist, daß er die Jugend Italiens dadurch in hohem Grade verderbte, da sie sich jetzt, statt zum Kriegsdienste, zur Räuberei und zum Gladiatorenhandwerk wendete, und daß er die Stadt mit einer Unzahl gemischter Kriegsleute, die wild zum Ansehen, gräulich zum Hören, und roh von Sitten waren, anfüllte.

3. Folgende Vorzeichen ließen ihn auf die künftige Herrschaft hoffen. Als er in den Senat aufgenommen ward, träumte ihm, daß er gleich dem Romulus an einer Wölfin sog. Bei seiner Vermählung mit Julia ließ des Marcus Gemahlin Faustina das Brautbett in dem bei dem Palast befindlichen Venustempel aufstellen. Als er einmal schlief, floß ihm aus der Hand, wie aus einer Quelle, Wasser hervor. Als er in Lugdunum befehligte, kam die ganze römische Kriegsmacht auf ihn zu und begrüßte ihn — im Traume versteht sich. Ein anderes Mal sah er sich auf einen erhabenen Punkt geführt, von dem er eine weite Aussicht hatte: da erschaute er denn die ganze Erde und das ganze Meer. Er berührte sie wie ein musikalisches Instrument und sie gaben einen Klang von sich. Ein anderes Mal war ihm, als ob ihn auf dem Römermarkte [dem Forum Romanum] ein Pferd, das zuvor den Pertinax abgeworfen, willig aufsitzen ließe. Dieß kam ihm im Traume vor; im wachen Zustand aber saß er noch als sehr junger Mann aus Versehen auf den kaiserlichen Stuhl, was gewiß auch unter die Vorbedeutungen seiner Kaiserwürde gehörte.

4. Nachdem er so von der Obergewalt Besitz genommen hatte, ließ er dem Pertinax eine Kapelle bauen und verordnete, bei allen Gelübden und Eidschwüren seinen Namen mit zu nennen, auch sein Brustbild von Gold auf einem mit Elephanten bespannten Wagen

in den Circus zuführen, und auch in den übrigen Theatern drei vergoldete Prachtstühle ihm zu Ehren aufzustellen. Des Letztern Leichenbegängniß ward, obgleich er schon lange todt war, auf folgende Weise abgehalten. Auf dem Römermarkt ward ein hölzernes Gerüste, mit Steinfarbe getüncht, *) errichtet und auf ihm ein Häuschen ohne Wände, mit Säulen umher, mit Elfenbein und Gold ausgelegt. In dieses ward das Paradebett von gleichem Stoffe gebracht, an welchem rings herum Köpfe von Land- und Seethieren zu sehen waren; und umhängt war es mit purpurnen und goldgestickten Decken. In dem Bette lag ein wächserner Scheinleib des Pertinax im Triumphgewand, von dem ein Knabe, als ob er nur schliefe, mit einem Pfauenwedel die Fliegen scheuchte. Wie er so da lag, traten Severus, wir Senatoren und unsere Frauen im Trauerkleid **) hinzu. Diese nahmen in den Säulengängen und wir im Freien Platz. Nun kamen die Brustbilder aller ausgezeichneten Römer der Vorzeit, dann Chöre von Knaben und Männern, die einen Trauergesang zu Ehren des Pertinax anstimmten. Ihnen folgten Abbildungen aller Provinzen des Reiches in Erz, in ihrer Landestracht, und die verschiedenen Klassen des Stadtvolks, die Liktoren, die Schreiber, die Ausrufer und dergleichen mehr. Nach ihnen kamen die Brustbilder anderer Männer, die sich durch irgend eine That, eine Erfindung oder ein Kunstwerk ausgezeichnet hatten. Hinter diesen folgten gewappnet die Krieger zu Pferd und zu Fuß, die Rennpferde und die Entaphien, welche der Kaiser, wir Senatoren, unsere Frauen, die angeseheneren Ritter, die Städte und die Collegien in der Stadt gespendet hatten,

*) ἐν χρῷ χιτοῦ λιθίνου wörtlich: „in der Haut des steinernen," was auch einen steinernen Ueberzug bedeuten könnte.

**) Statt μυθικῶς ἐσταλμένοι lese ich πενθικῶς ἐσταλμένοι.

und das Ganze schloß ein vergoldeter Altar, der mit Elfenbein und indischem Gesteine geschmückt war.

5. Als der ganze Festaufzug vorüber war, bestieg Severus die Rednerbühne und las eine Lobrede auf Pertinax ab. Wir riefen schon während der Rede ihm zu, indem wir in das Lob oder in die Klage über Pertinax einstimmten, besonders aber, als er geendigt hatte. Als aber die Bahre gehoben werden sollte, wurden Klagen und Thränen allgemein. Herab vom Gerüste brachten sie die Erzpriester, die im Amte befindlichen und die für die nächste Zeit designirten Staatsbeamten, und übergaben sie einer Anzahl Ritter. Wir Andern gingen vor der Bahre her, Einige brachen in Klagen aus, Andere bliesen in gedämpften Tönen auf der Flöte eine Trauerweise. Zuletzt kam der Kaiser und so gelangten wir auf das Marsfeld. Hier war für ihn ein thurmähnlicher Holzstoß in drei Absätzen, mit Elfenbein, Gold und einigen Bildsäulen geschmückt, aufgerichtet und oben auf ihm stand ein vergoldeter Wagen, den Pertinax selbst zu lenken pflegte. Auf den Holzstoß warf man nun die Entaphien und setzte die Bahre darauf. Hierauf küßten der Kaiser und die Verwandten des Pertinax die Scheinleiche. Der Kaiser bestieg nun eine erhöhte Bühne; wir Senatoren aber mit Ausnahme der Beamten nahmen auf Gerüsten Platz, um sicher und bequem das Ganze mit ansehen zu können. Die Beamten und die Ritterschaft, in geeigneter Tracht, die Reiter und das Fußvolk hielten bürgerliche und kriegerische *) Umzüge; dann zündeten die Consuln den Holzstoß an, und ein Adler flog aus demselben empor. So ward Pertinax zum Gotte erklärt, ein Mann,

*) Statt ποιητικάς lese ich auf den Vorschlag des Reimarus ὁπλιτικάς.

der, während sonst der Krieg verwildert, der Frieden weichlich und feige macht, sich in beidem gleich auszeichnete, der ebenso furchtbar im Krieg, als weise im Frieden war. Kühnheit, die sich immer mit Tapferkeit paarte, bewies er gegen Fremde und Ruhestörer, Sanftmuth aber mit Rechtssinn verbunden, gegen die Seinigen. Als er zur Herrschaft über den Erdkreis erhoben ward, konnte man ihm nicht nachsagen, daß er früher zu demüthig gewesen, und jetzt zu herrisch geworden. Immer und überall blieb er sich gleich bis an sein Ende, er war ernst ohne finsteres Wesen, herablassend, ohne sich etwas zu vergeben, klug ohne Tücke, gerecht ohne kleinliche Strenge, sparsam, ohne schmutzige Kargheit, hochsinnig ohne Prahlerei.

6. Severus zog nun gegen Niger zu Felde. Dieser Mann war ein Italiäner und aus dem Ritterstande, war weder im Guten noch im Schlimmen ausgezeichnet, so daß man ihn hätte durchaus loben oder tadeln können, [weßhalb ihn auch Commodus zum Statthalter von Syrien machte.] Er hatte aber unter Anderen auch den Aemilianus zum Legaten, [der es mit keinem Theil verderben wollte, und überall sich nach Zeit und Umständen richtete], aber für den einsichtsvollsten und erfahrensten unter allen Senatoren galt. Er hatte sich in vielen Provinzen als tüchtiger Statthalter bewährt und that sich darauf, so wie auf seine Verwandtschaft mit Albinus, viel zu Gut. Als es zum wirklichen Kriege kam, zog er [Niger] nach Byzantium, und rückte dann nach Perinthus, wurde aber durch ungünstige Vorzeichen in große Furcht gesetzt. Es hatte sich nämlich ein Adler auf ein Feldzeichen niedergelassen, und blieb darauf sitzen, obgleich man ihn verscheuchen wollte, so daß er sich lieber fangen ließ; auch hatten sich Bienen an seinen Feldzeichen und Brustbildern eingenistet. Dieß bewog ihn, nach Byzantium aufzubrechen. Aemilianus aber

lieferte in der Nähe von Cyzicus einigen Befehlshabern des Severus eine Schlacht, ward geschlagen und blieb auf der Wahlstatt. Hierauf kam es zwischen den Engpässen von Nicäa und Cios wieder zu einem Treffen, dessen Ausgang nicht sobald entschieden war. Die Einen standen auf der Ebene in gedrängten Schlachtreihen und kämpften, die Andern aber hatten die Hügel besetzt und schoßen und warfen auf ihre Gegner von den Anhöhen herab, während ein Theil die auf dem See *) befindlichen Schiffe bestiegen und die Feinde mit Pfeilen beschoß. Anfangs siegten die Severianer, welche Candidus befehligte, indem sie durch ihre höhere Stellung, von der aus sie kämpften, im Vortheile waren. Als aber Niger selbst erschien, war Sieg und Verfolgung wieder auf Seiten der Seinigen. Nun aber schalt Candidus die Fähnriche, kehrte sie wieder gegen den Feind, und schmähte die Soldaten ob ihrer Flucht. Sie schämten sich, kehrten wieder um und siegten nun ihrerseits, und würden ihre Feinde bis auf den letzten Mann aufgerieben haben, wenn nicht die Stadt in der Nähe gewesen und finstere Nacht eingebrochen wäre.

7. Bei Issus an den sogenannten Pforten kam es sodann zur Hauptschlacht. Das Heer des Severus ward von Valerianus und Anulinus befehligt, während Niger selbst bei seinen Legionen gegenwärtig war und sie in Schlachtordnung stellte. Dieser Zugang (die Cilicischen Pforten) wird von seiner Enge so benannt. Auf der einen Seite steigen steile Berge empor, auf der andern laufen tiefe Abgründe bis an das Meer. [Niger war auch sonst nicht schnell besonnen und machte bei den großen Kriegsmitteln, über die er gebot, viele Fehler. Jetzt war er so übermüthig, daß er sich gerne den zweiten

*) Der Ascanische See, an welchem Nicäa liegt.

Alexander *) nennen ließ, und Einem, der ihn fragte, wer ihm dieß zu thun gestattete, auf sein Schwert zeigend die Antwort gab: Dieses da!] Niger bezog auf einem von Natur festen kleinen Berge ein Lager. Vorn hin stellte er die Schwerbewaffneten, hinter ihnen die Schleuderer und hinter Allen die Pfeilschützen, damit die Ersteren die handgemein werdenden Feinde abwehren, die Anderen an ihnen aus der Ferne über sie weg ihre Kräfte versuchten. Zur Rechten und zur Linken waren sie theils durch die steilen Abschüsse nach dem Meere hin, theils durch den undurchdringlichen Wald geschützt. So hatte er das Heer aufgestellt, hinter dasselbe aber das Gepäcke gebracht, damit Jene, wenn sie auch wollten, nicht entfliehen könnten. Als Anulinus dieß gewahrte, ließ er seine Leute die Schilde vorhalten, und hinter ihnen die Leichtbewaffneten folgen, damit diese aus der Ferne über Jene weg den Feind abwehren, diese aber zum Angriff sichere Bahn machen möchten. Die Reiterei ließ er mit Valerianus, so gut es ginge, hinter dem Wald herumreiten, und den Leuten des Niger unversehens in den Rücken fallen. Als es zum Handgemenge ging, und die Severianer theils die Schilde vor sich hin, theils über die Köpfe hielten, und so gewisser Maßen unter einem Schirmdach sich den Feinden näherten, blieb die Schlacht lange unentschieden: allmälig aber kamen die Nigrianer durch ihre überlegene Zahl und ihre günstige Stellung in den Vortheil, und würden einen vollständigen Sieg gewonnen haben, wenn nicht der heitere Himmel sich plötzlich mit Wolken umzogen, und ein auf die Windstille folgender Sturm starke Donnerschläge und heftige Blitze mit dem ungestümen

*) Der in dieser selben Gegend (bei Issus) den Darius geschlagen hatte.

Wind ihnen ins Gesicht geschlagen hätte. Die Severianer, denen Alles in den Rücken ging, litten nicht davon; die Nigrianer aber, die es ins Gesicht bekamen, geriethen dadurch sehr in Bestürzung. Dieser Zufall steigerte den Muth der Einen, die sich von dem Himmel begünstigt glaubten, und die Furcht der Anderen, welche wähnten, die Gottheit selbst führe Krieg wider sie, so daß Jene ihre Kräfte vervielfachten, Diese aber wider Erwarten entmuthigt wurden. Bereits flohen sie, als auch Valerianus mit den Seinigen zum Vorschein kam. Bei seinem Anblicke kehrten sie wieder um; als aber auch Anulinus ihnen den Weg vertrat, so wandten sie sich noch einmal. Alles rannte jetzt durch einander und suchte nach allen Richtungen hin zu entrinnen.

8. So geschah es denn, daß die größte Niederlage in diesem Kriege erfolgte, und auf Seiten Nigers zwanzigtausend Mann auf dem Platze blieben. Einem Priester war dieß im Traume angedeutet worden. Als Severus in Pannonien stand, träumte dem Priester des Jupiter, daß ein schwarzer Mann in das Lager desselben eindrang, aber unter den Händen der Soldaten unterlag. [Daß dieser Traum den Niger bedeute, zeigte die Bedeutung seines Namens]; denn indem die Leute den Namen Niger [Schwarz] ins Griechische übersetzten, erkannten sie, daß mit dem schwarzen Manne Jener gemeint gewesen. Als bald darauf Antiochien genommen ward, floh Niger nach dem Euphrat hin, um in fremden Landen Schutz zu suchen; man setzte ihm aber nach, holte ihn ein und hieb ihm den Kopf ab. Diesen schickte Severus vor Byzantium und ließ ihn dort an einen Pfahl stecken, um durch seinen Anblick die Byzantier zur Uebergabe zu vermögen. Jetzt begann Severus die Anhänger des Niger zu verfolgen [und Städte und Einzelne zur Strafe zu ziehen oder zu beloh-

nen. Römische Soldaten strafte er zwar nicht am Leben, nahm aber den Meisten ihr Vermögen und verbannte sie auf Inseln. Nun legte er schwere Geldbußen auf. Von allen Summen, welche Einzelne oder ganze Völker dem Niger nicht nur freiwillig, sondern selbst gezwungen beigesteuert hatten, mußten sie das Vierfache bezahlen. Die Härte dieser Maßregel fühlte er zwar selbst; da er aber viel Geld brauchte, so kehrte er sich nicht an die Nachreden der Leute.]

9. Der Senator Cassius Clemens, wegen seiner Freundschaft gegen Niger von Severus selbst vernommen, sprach sich folgender Maßen aus: „Ich kannte Niger früher nicht einmal. Als er aber gegen Julianus zu kriegen anfing, war ich gerade hier und erklärte mich für die Partei, die mir das Schicksal zugewiesen hatte. Wenn du mir zürnst, daß ich ihn nicht verließ und zu dir überging, so bedenke, daß du auch über deine Umgebungen das gleiche Urtheil sprichst. Auch sie hatten dich verlassen und zu Niger übergehen müssen. Nicht also auf unsere Leiber und unsere Namen, sondern auf die Umstände mußt du dein Augenmerk richten. [Alle Schuld, die du uns beimissest, sprichst du auch dir zu.] Wenn du aber auch durch kein Gericht und kein Urtheil für schuldig erklärt wirst, so wird doch das Urtheil der Welt, das keine Ewigkeit vertilgen kann, dich selbst Dessen schuldig erklären, was du Andern zum Verbrechen machst." Severus [zürnte ihm nicht darob], *) sondern bewunderte seine Freimüthigkeit und ließ ihm die Hälfte seines Besitzes. [Alle stellten sich nun, als ob sie eifrige Freunde des Severus wären, wurden aber durch plötzliche Nachrichten, welche kamen, eines Andern überwiesen,

*) Diese beiden Bruchstücke folgen bei Majus ohne den hier gegebenen Zwischensatz. Ich wollte aber das Weitere, das Xiphilinus gibt, nicht unterdrücken.

da sie nicht verbergen konnten, was in ihrem Innern vorging. Wenn unvorbereitet neue Kunde kam, so konnten sie ihre Gemüthsbewegung nicht unterdrücken, und stellten sich so durch Miene und Benehmen jedes Mal bloß. Andere fielen gerade durch das zu große Bestreben, sich zu verstellen, auf.] *) [Viele wurden als Freunde des Niger angeklagt, die ihn weder jemals gesehen, noch irgendwie begünstigt hatten. Severus hätte gern gegen diejenigen, die er zu bestrafen wünschte, den Erucius Clarus als Angeber benützt, theils um den Mann verhaßt zu machen, theils um den Anklagen durch seine vornehme Geburt und seinen früheren Ruhm mehr Gewicht zu geben. Er versprach ihm für diesen Fall Gnade und Straflosigkeit; als dieser aber lieber starb, als etwas angeben wollte, wandte er sich an Julianus und überredete diesen dazu. Dafür ließ er ihn jetzt frei, ohne ihn zu tödten oder an der Ehre zu verletzen. Aber er suchte nachher durch harte Folter Alles noch genauer von ihm herauszubringen, ohne auf die früher von ihm bekleidete Würde Rücksicht zu nehmen.] **)

---

*) So lautet ein Fragment des Majus.

**) Majus gibt eine ähnliche Erzählung mit anderen Worten und Personen, so daß, da beide Excerpte den vollständigen Dio wiedergeben sollen, Zweifel über ihre Zuverlässigkeit entstehen muß. — Severus, welcher gern die Senatoren, die gegen ihn an Albinus geschrieben hatten, dessen überführt hätte, wollte den Consular Vivianus, der es mit Albinus zu halten schien, bestechen, um durch sein Zeugniß seiner Anklage gegen sie Nachdruck zu geben. Er aber wollte lieber sterben, als etwas thun, was einem freien Manne nicht geziemte. Er kam sodann auf Julianus, vermochte ihn dazu und bediente sich seiner als Ankläger. (Vergleiche jedoch das neunte Kapitel des nächsten Buches.)

10. Die Byzantier hatten bei Lebzeiten Nigers und nach seinem Tode Wunder der Tapferkeit verrichtet. Ihre Stadt hat eine sehr vortheilhafte Lage, hinter und vor sich festes Land, welches die See mitten durchströmt, und ist durch die Beschaffenheit des Ortes und des Bosporus sehr befestigt. Sie liegt auf einer Anhöhe, die in das Meer ausläuft. Dieses strömt wie ein Gießbach aus dem Pontus, bricht sich an dem Vorgebirg, beugt sich zum Theil rechtwärts ab und bildet den Busen und die Häfen. Die Hauptströmung geht aber in raschem Lauf an der Stadt hin nach der Propontis. Auch ihre Mauern waren sehr fest. Ihre Brustwehr ist aus dicken Quadersteinen aufgebaut, die mit eisernen Bändern verbunden sind und innen durch Dämme und Festungswerke noch weiter gesichert, so daß das Ganze eine dicke Mauer zu seyn schien, auf welcher oben ein bedeckter, sicherer Gang hinführt. Viele große Thürme dienten als Außenwerke und hatten überall Thürmchen, die auf einander gingen, so daß diejenigen, welche die Mauer angriffen, innerhalb ihres Bereiches kamen. In geringem Abstand befindlich und nicht in gerader Linie laufend, sondern bald hier bald dort an den Einbiegungen der Mauer angebracht, konnten sie Alles, was sich an sie wagte, in sich schließen. Die Mauer ist auf der Landseite bedeutend hoch, so daß sie leicht vertheidigt werden kann, auf der Seeseite aber niedriger: denn die Felsen, auf die sie erbaut war, und die heftige Strömung des Bosporus kamen ihr sehr zu Statten. Die Häfen innerhalb der Mauer waren mit Ketten geschlossen, und die ins Meer vorlaufenden Dämme auf beiden Seiten durch hohe Thürme gedeckt, so daß die Feinde unmöglich hereinfahren konnten. Ueberhaupt ist der Bosporus für sie von großem Vortheil: denn ist einmal Einer in die Strömung gerathen, so wird er selbst gegen seinen Willen an das Land

getrieben, — ein Umstand, der dem Freunde sehr erwünscht, dem Feinde aber sehr gefährlich werden kann.

11. Außer diesen Festungswerken waren in Byzantium noch Maschinen jeder Art auf der Mauer aufgestellt. Die Einen schleuderten auf die nahen Feinde Felsenstücke und Balken, Andere auf die entfernteren Steine, Geschoße und Wurfspieße, so daß Niemand ohne Gefahr sich ihnen nähern konnte. An Anderen waren Haken angebracht, die plötzlich herabfuhren und sogleich wieder Schiffe und Maschinen in die Höhe zogen. Mein Landsmann Priscus hatte ihnen die meisten dieser Maschinen gefertigt, worüber er zum Tode verurtheilt, aber dann begnadigt wurde. Severus, der das große Kunstgeschick des Mannes kennen lernte, ließ ihn nicht mit dem Tode bestrafen, und verwendete ihn später in vielen Fällen, besonders aber bei der Belagerung von Atra *), und seine Maschinen allein waren es, denen das feindliche Feuer nichts anhaben konnte. Ueberdieß hatten die Byzantier fünfhundert Fahrzeuge, meist mit einer Reihe Ruderbänke, einige jedoch auch mit doppelter Reihe und mit Schnäbeln versehen. Einige hatten auf beiden Seiten, vorn und hinten Steuerruder, und auch die doppelte Zahl von Steuerleuten und Ruderern, daß sie, ohne sich umzuwenden vor- und rückwärts fahren und die Feinde beim Angriff und Rückzug täuschen konnten.

12. Groß waren die Thaten und die Leiden der Byzantier, während sie volle drei Jahre von den Flotten fast des ganzen Erdkreises belagert wurden. Ich will nur Einiges davon, das an das Wunderbare gränzt, berichten. Sie nahmen nicht nur aus vortheilhaftem Hinterhalte vorbeifahrende Schiffe weg, sondern sogar Dreiruder,

*) Bergstadt in Mesopotamien; s. das folg. Buch Cap. 10—12.

die auf der Rhede der Feinde vor Anker lagen. Sie ließen nämlich durch Taucher die Anker kappen und zogen sie an Tauen, die sich eines Theils am Ufer, andern Theils mittelst Nägeln an den Wandungen der Schiffe befestigt hatten, zu sich heran, so daß es das Ansehen hatte, als ob sie von selbst, ohne durch Ruder oder Wind getrieben zu werden, herbeigeschwommen kämen. Bald ließen sich auch Kaufleute, zum Schein mit Gewalt, von ihnen kapern, schlugen ihre Waaren um hohe Preise los, und machten sich wieder heimlich davon. Als aber Alles in der Stadt aufgezehrt war, und ihre Aussichten und Hoffnungen sehr zusammenschwanden, so hielten sie sich, obwohl in großer Noth und von allem Verkehr nach Außen abgeschlossen, dennoch aus, verwandten die Balken von ihren Häusern zu Schiffen, und die Haare ihrer Frauen zu Seilen und warfen, wenn die Feinde stürmten, Steine von ihren Theatern und Pferde und ganze Bildsäulen von Erz auf sie herab. Als es ihnen aber auch an ordentlicher Nahrung gebrach, weichten sie Leder ein, um es zu verzehren. Als auch dieses aufgezehrt war, so ersah sich die Mehrzahl eine Zeit, da ein heftiger Sturm wüthete, so daß sich Niemand auf die See wagte, und fuhr aus, um entweder umzukommen oder sich Brod zu verschaffen. Sie landeten nun unverhofft und plünderten alles, was sie fanden. Die Zurückgebliebenen entschloßen sich zu dem Schrecklichsten, was sich denken läßt: als nämlich ihr Hunger aufs Aeußerste stieg, fielen sie über einander her und zehrten sich auf.

13. In solcher Lage waren diese; die Anderen aber überluden ihre Fahrzeuge und gingen, gleichfalls wieder einen heftigen Sturm erwartend, unter Segel. Er half sie jedoch Nichts. Als die Römer sahen, wie überladen ihre Schiffe waren und wie sie nur wenig über das Wasser emporstanden, so liefen sie gegen sie aus, und fielen sie,

die zerstreut, so wie Wind und Fluten sie einhertrieben, daher kamen, an, stießen, ohne sich in eine Seeschlacht einlassen zu müssen, ohne Erbarmen auf sie zu, indem sie einen Theil mit den Ruderstangen versenkten, andere mit den Schiffsschnäbeln zerrißen, einige selbst schon durch das Anprallen umwarfen. Jene konnten, wenn sie auch wollten, Nichts dagegen thun, sondern suchten nur zu entkommen, fanden aber entweder durch den Sturm in den Fluten ihr Grab, oder wurden von den Feinden ergriffen und getödtet. Die in der Stadt sahen dieß Alles mit an, riefen die Götter um Hülfe an und schrieen auf, so wie Diese oder Jene der Ihrigen vor ihren Augen zu Grunde gingen. Wie nun aber Alles verloren war, da ward die Klage und Trauer laut und allgemein, sie überließen sich sodann den Rest des Tages und die ganze Nacht ihrem Schmerz. So sehr war Alles voll von Trümmern, daß sie bis nach den Inseln und nach Asien getrieben wurden, und man daraus ihre Niederlage, noch ehe andere Kunde kam, entnehmen konnte. Der folgende Tag war für die Byzantier noch trauriger: als der Sturm sich besänftigte, war das ganze Meer um Byzantium voller Todten, Trümmer und Blut, und ein Theil davon ward an das Land geworfen, so daß das Unglück durch diesen Anblick noch größer erschien, als es in Wirklichkeit war.

14. Jetzt übergaben die Byzantier ohne weiteren Verzug selbst, mit Widerstreben, die Stadt. Die Römer ließen alle Soldaten und Beamten über die Klinge springen, [die übrige Bevölkerung aber am Leben] *) bis auf einen Faustkämpfer, der den Byzantiern große Dienste geleistet, den Römern aber viel Schaden zugefügt hatte.

---

*) Dieß etwa muß hier wegen des nachfolgenden πλὴν eingeschalten werden.

Dieser schlug, ohne sich lange zu bedenken einen Soldaten ins Gesicht und gab einem Andern einen Tritt, um sie dadurch in Hitze zu bringen, und starb dann auch durch ihre Hände. Severus war über die Eroberung von Byzantium so erfreut, daß er in Mesopotamien an seine versammelten Soldaten die Worte sprach: „und Byzantium ist jetzt auch in unserer Gewalt!“ Er nahm der Stadt die Freiheit und das Bürgerrecht, erklärte sie für zinspflichtig, zog die Güter der Bürger ein und schenkte Stadt und Gebiet den Perinthiern, welche sie denn auch als Dorf behandelten und auf jede Weise mißhandelten. Dazu schien er nun berechtigt zu sein; durch die Schleifung der Mauern der Stadt that er ihnen jedoch außer dem Verlust der Ehre, solche aufweisen zu können, Nichts mehr zu Leid; die Römer selbst aber beraubte er einer Vormauer und eines Anhaltspunktes gegen die Anfälle der Feinde aus dem Pontus und Asien. Ich sah sie in Trümmern und konnte meinen Augen kaum trauen, daß sie von Römern geschleift sein sollten, habe sie aber auch noch stehend gesehen und sogar sprechen gehört. Von dem Thracischen Thore an standen nämlich nach dem Meer zu sieben Thürme. Sprach man einen andern derselben an, so blieb er stumm. Schrie man aber auf den ersten zu oder warf man einen Stein auf ihn, so gab er Widerhall und Stimme von sich, trug Beides auf den zweiten und so bis auf alle andern fort, auch gab keiner einen Mißklang, sondern alle empfingen der Reihe nach von einander Hall und Stimme und leiteten sie weiter fort. So beschaffen waren die Mauern von Byzantium.

Inhalt des fünfundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Severus bekriegt die Osröner, Adiabener und Araber. Kap. 1—3. Severus Krieg gegen den Cäsar Albinus. Kap. 4. 5. Albinus wird von Severus besiegt und kommt um. Kap. 6. 7. Uebermuth des Severus nach dem Siege. Kap. 7. 8. Des Severus Feldzug gegen die Parther. Kap. 9. Atra wird vergeblich belagert. Kap. 10—12. Reise des Severus nach Aegypten. Ursprung des Nils. Kap. 13. Des Plautianus Herrschsucht und Tyrannei.

Der Zeitraum begreift acht Jahre, in welchem Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Des Severus Regier.=Jahre.
195.	948.	Scapula Tertullus und Tinejus Clemens.	III. 1. Juni.
196.	949.	Cajus Domitius Dexter zum zweitenmal und Lucius Valerius Messala Priscus.	IV.
197.	950.	Appius Claudius Lateranus und Rufinus.	V.
198.	951.	Tiberius Saturninus und Cajus Gallus.	VI.
199.	952.	Publius Cornelius Anulinus und Marcus Aufidius Fronto.	VII.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Des Severus Regier.-Jahre.
200.	953.	Tiberius Claudius Severus und Cajus Aufidius Victorinus.	VIII.
201.	954.	Lucius Annius Fabianus und Marcus Nonius Mucianus.	IX.
202.	955.	Lucius Septimius Severus zum drittenmal und Marcus Aurelius Antoninus.	X.

Fünfundsiebzigstes Buch.

1. Während der Belagerung von Byzantium machte Severus aus Ruhmbegierde einen Feldzug gegen die Osroëner, Adiabener und Araber. [Die Osroëner und Adiabener hatten sich empört und Nisibis belagert, wurden aber jetzt von Severus besiegt und schickten nach dem Tode des Niger Gesandte an ihn, aber nicht, um ein Vergehen abzubitten, sondern um eine Belohnung zu verlangen, als hätten sie es für ihn gethan. Denn zu seinem Besten hatten sie, wie sie behaupteten, die Soldaten, die es mit Niger hielten, aufgerieben. Auch schickten sie ihm Geschenke und versprachen, die Gefangenen und was sich noch von der Beute finde, auszuliefern. Die festen Plätze aber, die sie genommen hatten, wollten sie nicht übergeben, noch sich zu einem Tribute verstehen; vielmehr verlangten sie, daß man die noch in ihrem Lande befindlichen Soldaten wegziehen sollte. Dieß war der Grund zum Kriege wieder sie.] [Die Araber schickten, weil sie von

ihren Gränznachbarn keine Unterstützung erhielten, eine zweite Gesandtschaft und stimmten ihre Wünsche herab; sie wurden aber abgewiesen, weil sie nicht selber kamen.

2. Severus rückte jetzt über den Euphrat in Feindesland, kam aber, weil das Land kein Wasser hatte und durch die Hitze noch mehr ausgetrocknet war, in Gefahr, einen großen Theil seines Heeres zu verlieren. Vom Zuge und der Sonnenglut erschöpft, und von dem Flugsande, der sie weder weiter gehen, noch sprechen ließ, auf's Aeußerste belästigt, ließen sie keinen andern Ruf als den Wasser! Wasser! vernehmen. Als sich endlich Wasser fand, dasselbe aber so gut als keines war, da es fast nicht zum Trinken schien, forderte Severus einen Becher, füllte ihn mit Wasser und trank ihn vor Aller Augen aus. Jetzt tranken auch Andere davon und fühlten sich gestärkt; und Severus gelangte darauf nach Nisibis, wo er für seine Person blieb; den Lateranus, den Candidus und den Lätus sandte er in verschiedenen Richtungen gegen die vorerwähnten Feinde aus. Diese rückten in ihr Land, verheerten es und nahmen die Städte weg. Während sich nun Severus darauf viel einbildete, und an Klugheit und Tapferkeit sich in seinem Sinn über alle Sterblichen erhob, begegnete ihm ein sonderbarer Streich. Ein Räuber Namens Claudius, der Judäa und Syrien plündernd durchzogen, und nach dem man auf's Eifrigste gefahndet hatte, ritt einmal mit einer Schaar Reiter auf ihn zu, als ob er ein Kriegstribun wäre, grüßte und küßte ihn, ohne daß man ihn jetzt erkannte oder später seiner habhaft wurde.

3. Um diese Zeit wollten die Scythen Krieg anfangen, wurden aber durch Donner und Blitze mit heftigem Platzregen, die sie bei ihrer Berathung plötzlich überfielen und drei ihrer angesehensten Männer erschlugen, davon abgeschreckt. Severus theilte sein Heer

wieder in drei Corps, gab das erste unter den Oberbefehl des Lätus, das zweite unter den des Anulinus, das dritte unter Probus und ließ sie in das Adiabenische Gebiet *) einrücken. Obgleich sie aber auf drei Punkten zumal einfielen, so unterwarfen sie dasselbe doch nicht ohne Schwierigkeit. Severus gab der Stadt Nisibis große Vorrechte und einen Ritter als Statthalter. Er rühmte sich, ein großes Land erobert und damit eine Vormauer für Syrien gewonnen zu haben. Die Erfahrung lehrte uns aber das Gegentheil, da es zu beständigen Kriegen und vielen Kosten Veranlassung wurde. Es trägt wenig und kostet viel, und da wir die Meder und Parther zu Gränznachbarn bekommen haben, so liegen wir auch für die Erhaltung desselben in beständigem Kampf mit ihnen.

4. Kaum war Severus von dem Kriege gegen die Feinde zu Athem gekommen, als ein Bürgerkrieg gegen den Cäsar Albinus ausbrach. Nachdem er den Niger auf die Seite geschafft hatte, wollte er ihm nämlich nicht einmal mehr die Ehre eines Cäsars erweisen, während Albinus selbst nach der Kaiserwürde strebte. Als das Römerreich dadurch in Gährung gerieth, hielten wir Senatoren uns ruhig, wenn nicht der Eine oder der Andere für Diesen oder Jenen sich offen erklären und Gefahren und Hoffnungen mit denselben theilen wollte. Das Volk aber vermochte es nicht länger über sich und brach in laute Klagen aus. Es war gerade der letzte Tag der circensischen Spiele vor den Saturnalien; da strömte eine große Menschenmenge in das Theater zusammen. Auch ich befand mich daselbst, weil ich dem Consul befreundet war und konnte deßhalb alle

---

*) Statt Ἀρχὴν lese ich auf den Vorschlag des Reimarus Ἀδιαβηνὴν.

Reden, die dort fielen, genau vernehmen; und kann nun auch desto genaueren Bericht darüber geben. Der ganze Vorgang war folgender. Es war, wie ich schon erwähnte, eine unzählige Menschenmenge beisammen, und sah mit an, wie sechs Wagen zumal mit einander in die Wette fuhren (was auch zu Cleanders Zeiten schon geschehen war) ohne daß Jene den gewöhnlichen Beifallruf ertönen ließ. Als die Wagen aber ihren ersten Gang gemacht hatten, und die Wagenlenker sich zu dem zweiten anschickten, verwiesen sich die Zuschauer allseitig zur Ruhe, schlugen mit einem Mal in die Hände und erflehten dem Volke Heil und Glück, begrüßten hierauf Rom als Königin und als Unsterbliche. „Wie lange noch," riefen sie, „sollen wir Solcherlei dulden? Wie lange noch im Kriege leben?" Diese und ähnliche Ausrufungen schloßen sie mit Folgendem: „Nun ist's genug!" Jetzt wandten sie sich wieder dem Wettkampf der Wagen zu. Nur Eingebung der Götter konnte sie zu solchem Rufe begeistern, unmöglich hatten sonst Tausende von Stimmen wie in einem einstudirten Chor solchen Ruf wie mit einem Munde anstimmen und ohne anzustoßen durchführen können. Wenn dieser Vorfall schon uns für die Zukunft besorgt machte, so geschah dieß noch in höherem Grade, als plötzlich am nächtlichen Himmel nach Norden hin ein so helles Feuer sich sehen ließ, daß die ganze Stadt, ja der ganze Himmel zu brennen schien. Am wunderbarsten aber war für mich, daß bei heiterem Himmel ein Silberregen auf den Markt des Augustus sich ergoß. Zwar sah ich nicht selbst mit an, wie er fiel, untersuchte ihn aber, als er gefallen war, selbst und übersilberte einige eherne Münzen damit, auf denen drei ganze Tage die Silberfarbe zu sehen, am vierten aber durchaus verschwunden war.

5. Ein Schulmeister mit Namen Numerianus von der Klasse

derer, welche die Kinder das Lesen lehren, kam, der Himmel weiß wie, auf den Einfall, nach Gallien abzugehen, gab sich dort für einen Senator aus, den Severus zur Werbung eines Heers dahin beordert hätte. Er brachte wirklich auch eine kleine Mannschaft zusammen, rieb einige Reiterei des Albinus mit ihr auf und wagte mehrere abentheuerliche Unternehmungen zum Vortheile Severus. Severus hörte es, und da er glaubte, er hätte es wirklich mit einem Senator zu thun, machte er ihm große Lobeserhebungen und schickte ihm den Befehl zu, seine Truppenmacht zu verstärken. Er that es, verrichtete mit ihr Wunder von Tapferkeit, und brachte siebzehn und eine halbe Million Drachmen zusammen, die er dem Severus überbringen ließ. Als Severus Sieger war, erschien er vor ihm, entdeckte ihm, wer er war und machte keinen Anspruch auf den Senatorenrang. Obgleich er große Ehren und Reichthümer haben konnte, so verschmähte er doch Beides, und lebte auf dem Lande von einem geringen Gehalt, den er sich von dem Kaiser aussetzen ließ. [Als um diese Zeit in Britannien die Caledonier, ihrer Versprechungen uneingedenk, sich anschickten, den Mäaten Hülfe zu leisten, Severus aber durch den Krieg in der Nähe in Anspruch genommen war, sah sich Lupus genöthigt, den Frieden mit großen Summen zu erkaufen, wofür er nur einige wenige Gefangene zurückerhielt.]

6. Die Schlacht des Severus gegen Albinus bei Lugdunum *) hatte folgenden Verlauf. Beide hatten ein Heer von hundert und fünfzigtausend Mann unter ihren Befehlen, und waren auch, da es um Tod und Leben ging, beide beim Kampfe gegenwärtig, obgleich Severus früher noch keiner Schlacht persönlich beigewohnt hatte.

*) Lyon.

Albinus hatte hohe Geburt und wissenschaftliche Bildung vor ihm voraus, er aber mehr Kriegserfahrung und Feldherrengeschick. Albinus hatte aber vorher einen der Feldherren des Severus, den Lupus, in einer Schlacht besiegt, und ihm großen Verlust beigebracht. Der jetzige Kampf jedoch bot viele Wechsel und Wendungen des Glückes dar. Der linke Flügel des Albinus war nämlich geschlagen und floh in das Lager zurück. Die Leute des Severus stürzten auf der Verfolgung mit ihnen in dasselbe, hieben sie zusammen und plünderten die Zelte. Die auf dem rechten Flügel aufgestellten Soldaten des Albinus aber hatten verdeckte Gräben vor ihrer Linie und auf der Oberfläche leicht mit Erde überdeckte Gruben gezogen, rückten bis vor diese vor und schoßen von fern nach ihren Gegnern, ohne sich weiter heranzumachen, sondern kehrten um, als fürchteten sie sich, um dieselben zum Verfolgen zu verlocken. Dieß geschah denn auch. Die Severianer, darüber erbost, daß sie einen so kurzen Angriff gemacht hatten, und über der plötzlichen Flucht ihre Feigheit verachtend, stürzten auf sie zu, als ob sie die Zwischenstrecke nur durchfliegen dürften. Doch die Gräben wurden für sie äußerst verderblich, die Vorderen stürzten, als die Oberlage sogleich mit ihnen einbrach, in die Gruben; die nächst ihnen Folgenden kamen ebenso zu Fall und stürzten ihnen nach. Die Uebrigen, darüber bestürzt, fuhren zurück, prallten aber beim Umkehren auf die Nachhut an und brachten diese in Unordnung und Flucht, so daß sie sich in ein tiefes Thal werfen mußten. Unter den in die Gruben gestürzten Pferden und Soldaten ward ein großes Blutbad angerichtet. Während dieser Verwirrung wurden diejenigen, die zwischen das Thal und die Gräben zu stehen kamen, durch Steine und Geschoße gewaltig mitgenommen. Zwar eilte Severus, als er dieß gewahrte, mit seinen Leibwachen herbei,

richtete mit ihnen aber so wenig aus, daß er sie beinahe einbüßte und selbst durch den Verlust eines Pferdes in Gefahr gerieth. Als er sah, wie die Flucht der Seinigen allgemein ward, zerriß er sein Oberkleid, *) zückte sein Schwert und sprang mitten unter die Fliehenden, um sie durch Scham zur Umkehr zu bewegen oder mit ihnen zu sterben. Einige vermochte der Anblick des Kaisers wirklich zum Umkehren. Plötzlich traten sie den ihnen Folgenden entgegen, hieben, als wären es Albinianer, sie nieder und jagten nun Alle, welche sie verfolgten, in die Flucht. Zur rechter Zeit griff jetzt die Reiterei unter Lätus *) von der Seite an, und vollendete den Sieg. So lange nämlich das Glück sich für keines der beiden Heere entschied, schaute dieser müßig zu, indem er sich der Hoffnung hingab, daß sich beide Theile aufreiben und die überlebenden Soldaten auf beiden Seiten ihm die Obergewalt übertragen würden. Als er aber sah, daß Severus die Oberhand gewann, nahm auch er am Kampfe Theil und Severus ward Sieger.

7. Die römische Kriegsmacht wurde durch diese Schlacht sehr erschöpft, da auf beiden Seiten eine Unzahl Menschen gefallen war und Viele der Sieger Verluste zu beklagen hatten. Die ganze Ebene war mit Leichen von Menschen und Pferden und mit Verwundeten überdeckt, die wie auf der Fleischbank zugehauen lagen, Andere lagen unverwundet und noch lebend unter den Haufen der Erschlagenen begraben. Die Waffen lagen zerstreut umher und das Blut floß in solchen Strömen, daß es sich in die Flüsse ergoß. Albinus war in ein Haus an dem Rhodanus geflüchtet und hatte, weil er Alles um-

*) Nach Herodian riß Severus sein Oberkleid ab, um nicht erkannt zu werden, und Lätus kam erst herbei, als die Nachricht von dem Tode des Severus zu ihm drang.

her bewacht sah, sich selbst das Leben genommen. Ich folge hier nicht dem Berichte Severs, sondern erzähle, wie sich Alles wirklich begeben hat. Als man seine Leiche brachte, weidete dieser seine Augen an ihr und ließ auch seiner Zunge freien Lauf, sodann befahl er, den Rumpf hinzuwerfen, den Kopf aber nach Rom zu bringen und an einen Pfahl aufzustecken. Durch dieses Benehmen zeigte er, wie wenig er zu den guten Kaisern gehörte, und setzte uns und das Volk durch das, was er brieflich kund that, noch mehr in Furcht. Da er jetzt über allen bewaffneten Widerstand gesiegt hatte, ergoß er all seinen lang genährten Zorn auf die Wehrlosen. Am meisten aber erschreckte uns, daß er sich einen Sohn des Marcus und einen Bruder des Commodus nannte, und Letzterem, den er bisher zu schmähen pflegte, Heroenverehrung zuerkannte.

8. In der Rede, die er vor dem Senate ablas, lobte er die Härte und Grausamkeit eines Marcus, Sulla und Augustus, tadelte dagegen die Milde des Cäsar und des Pompejus, die für sie selbst verderblich geworden sey, und vertheidigte gewisser Maßen den Commodus, indem er dem Senat dabei Schuld gab, daß er ihn mit Unrecht für ehrlos erklärt habe, weil ja die Meisten von ihnen ein schändlicheres Leben führten, als jener selbst. „Wenn es, sprach er, ein so großes Verbrechen war, daß er mit eigener Hand wilde Thiere erlegte, wie soll ich das heißen, daß gestern und vorgestern in Ostia ein alter Consular mit einer feilen Dirne, im Pantherfell, öffentlich seine Possen trieb? Aber er trat als Gladiator auf! — Freilich ein großes Verbrechen! Thut Keiner von euch das Gleiche? Wozu haben denn Einige von euch seine Schilde und seine goldene Helme gekauft?“ Nach Ablesung seiner Rede gab er fünf und dreißig Männer, die der Partheinahme für Albinus beschuldigt waren, frei, als ob sie

deren mit Unrecht angeklagt worden wären, und diese gehörten zu den ersten Männern in dem Senat; *) neun und zwanzig aber verurtheilte er zum Tod, und unter ihnen auch Sulpicianus, des Pertinax Schwiegervater.

9. Jetzt unternahm Severus einen Feldzug gegen Parthien. Während er nämlich durch Bürgerkriege beschäftigt war, hatten die Parther freie Hand gewonnen, Mesopotamien erobert und große Heeresmassen herbeigeführt und beinahe Nisibis eingenommen, wenn nicht Lätus durch tapfere Gegenwehr die Stadt gerettet hätte. Dadurch erwarb er sich großen Ruhm, während er auch in bürgerlichen Geschäften, in häuslichen wie in öffentlichen, im Kriege und im Frieden für den Ersten galt. Bei seiner Ankunft in Nisibis fand sich in dortiger Gegend ein ungeheurer Eber. Dieser war auf einen Reiter, der ihn, auf seine eigene Stärke vertrauend, erlegen wollte, losgegangen und hatte ihn getödtet. Kaum konnte er von vielen Soldaten — es waren ihrer dreißig — eingefangen und erlegt werden. Er wurde sodann vor Severus gebracht. Weil die Parther diesen nicht erwartet, sondern wieder abgezogen waren (sie standen unter den Befehlen des Vologäsus, dessen Bruder sich bei Severus befand,) so ließ Severus Schiffe auf dem Euphrat bauen, und zog sich theils auf ihnen, theils zu Lande, weil jene sehr schnell und leicht gebaut waren (da die Wälder am Euphrat, und in der Umgegend reichliches Schiffbauholz lieferten), hinab und nahm die von ihren Bewohnern verlassenen Städte Seleucia und Babylon ohne Verzug in Besitz.

*) Hier könnte, wenn man zwei sich sehr gleich kommende Beispiele von Freisinnigkeit annehmen will, das bei dem neunten Kapitel des vierundsiebzigsten Buches angeführte Fragment des Majus gegeben werden.

Hierauf eroberte er auch Ctesiphon, überließ es seinen Soldaten zur Plünderung, richtete daselbst ein großes Blutbad an und führte gegen hunderttausend Gefangene mit sich fort. Er verfolgte aber Vologäsus nicht und legte auch keine Besatzung nach Ctesiphon, sondern zog, weil er der Oertlichkeit nicht kundig war, und Mangel an Lebensmitteln litt, wieder ab, als ob er blos gekommen wäre, um die Stadt zu plündern. Er nahm aber auf dem Rückzug einen andern Weg. weil auf dem früheren Holz und Fütterung darauf gegangen war. Sein Heer ließ er theils oben am Tigris hin, theils auf Schiffen zurückkehren. [An Vologäsus, den Sohn des Sanatrucus, der gegen die Leute des Severus in Schlachtordnung aufrückte, aber, ehe es zur Schlacht kam, Waffenstillstand erbat und erhielt, schickte er Gesandte und schenkte ihm einen Theil von Armenien.]

10. Hierauf durchzog Severus Mesopotamien und machte einen Versuch auf das nicht weit entfernte Atra, richtete aber Nichts. Seine Maschinen wurden in Brand gesteckt, viele Soldaten gingen zu Grunde und noch viel Mehrere wurden verwundet. Er hob also die Belagerung auf und zog ab. Während dieses Krieges aber ließ er zwei angesehene Männer um's Leben bringen, den Tribun der Leibwache, Julius Crispus, weil derselbe unwillig über die Beschwerden des Krieges eine Stelle aus dem Dichter Maro, in welcher ein Krieger des Turnus im Kampfe mit Aeneas klagend die Worte spricht: Lavinia dem Turnus zu gewinnen, muß klaglos unser Blut im Sande rinnen! *) angeführt hatte. Seinen Ankläger, den Solda-

*) Die Stelle findet sich in Virgils Aeneis XI. 372 ff. und lautet im Urtext folgender Maßen:

ten Valerius, machte Severus dagegen zum Kriegstribun. Auch Lätus mußte sterben, weil er zuviel Selbstgefühl hatte und die Liebe der Soldaten besaß. Nur wenn uns Lätus führt, sprachen sie, gehen wir in diesen Krieg. Den Tod des Letztern, für den er, ausser seinem Neide, keinen erklecklichen Grund hatte, schob er seinen Soldaten zu, als ob sie ihn wider seinen Willen umgebracht hätten.

11. Er selbst zog nun, nachdem er einen großen Vorrath von Lebensmitteln zusammengebracht und viele Belagerungsmaschinen hatte fertigen lassen, wieder vor Atra. Es war für ihn nämlich eine große Demüthigung, daß diese einzige Stadt in der Mitte, während Alles umher ihm unterworfen war, sich gegen ihn halten sollte. Aber er verlor auch jetzt, wie ich schon oben erwähnte, alle Maschinen bis auf die von Priscus gefertigten und mit diesen viele Soldaten. Nicht wenige verloren auch beim Futterholen das Leben, da die feindliche Reiterei, die aus Arabern bestand, von allen Seiten schnell und ungestüm auf sie los stürzte, und die Atrener mit ihren Pfeilen sehr weit reichten. Mit den Maschinen warfen sie die Geschoße so weit, daß sie viele Leibtrabanten des Severus trafen. Eine Maschine schoß je zwei Geschoße auf einen Schuß, und viele Arme wetteiferten mit ihnen. Am meisten Schaden thaten sie ihnen jedoch, als sie den Mauern nahten und noch mehr, als sie Bresche gestoßen hatten: denn jetzt goßen sie unter Anderem jenes asphaltartige Naphtha, von dem ich oben gesprochen hatte, auf sie herab, und setzten die Maschinen und alle Soldaten, die es traf, in Feuer und Flammen, und Severus sah dem Allem von einem hohen Gerüst herab zu.

Scilicet, ut Turno contingat regia conjux
Nos animae viles, inhumata infletaque turba,
Sternamur campis!

12. Endlich stürzte ein Theil der Mauer ein und die Soldaten stürmten eifrigst darauf los, auch des noch nahenden Theils sich zu bemächtigen, da ließ Severus mit schmetternder Trompete von allen Seiten zum Rückzuge blasen. Die Stadt sollte nämlich, wie die Sage ging, unter andern vielen Schätzen auch reiche Weihgeschenke in ihrem Sonnentempel besitzen und Severus erwartete, die Araber würden, um nicht nach Erstürmung der Stadt zu Sklaven gemacht zu werden, wegen der Uebergabe zu unterhandeln geneigt seyn. Als aber ein Tag verstrich, und keine Herolde sich sehen ließen, befahl er seinen Soldaten, gegen die Mauern, die jedoch indessen wieder aufgebaut worden waren, Sturm zu laufen. Aber alle europäischen Truppen, die etwas hätten richten können, weigerten sich aus Erbitterung gegen ihn zu gehorchen, und die Syrer, welche statt ihrer zum Angriff gezwungen wurden, kamen übel weg und gingen zu Grunde. So half der Gott seiner Stadt, indem er erst die Soldaten, welche in sie hätten eindringen können, durch Severus zurückrufen, und dann Severus, als er stürmen lassen wollte, durch seine eigenen Soldaten daran hindern ließ. Darüber kam dann der Kaiser in solche Noth, daß er auf das Anerbieten, das einer seiner Heerführer machte, wenn er ihm nur fünfhundert und fünfzig europäische Soldaten gäbe, ihm ohne Gefahr für die Anderen die Stadt zu erobern, in Aller Gegenwart sagte: „und woher soll' ich so viel Soldaten nehmen?“ Er wollte damit sagen, daß er nicht auf so Vieler Gehorsam rechnen könnte.

13. Nach zwanzigtägiger Belagerung der Stadt zog er sich nach Palästina und brachte daselbst dem Pompejus Todtenopfer.

*) Bruchstück 178.

Von da fuhr er den Nil hinauf nach Oberägypten, und besah sich daselbst fast die ganze Oertlichkeit. Die Gränzen Aethiopiens wagte er wegen einer Seuche, die da herrschte, nicht zu überschreiten. Er untersuchte dort Alles, selbst die tiefsten Geheimnisse: seine Neigung trieb ihn nämlich, alles menschliche und göttliche Wissen zu ergründen. Deßhalb nahm er auch alle Schriften geheimen Inhalts, die er nur immer auffinden konnte, aus allen Heiligthümern weg und verschloß sie in dem Grabmal Alexanders, damit man in Zukunft ebenso wenig dessen Leiche schauen, als das in Jenen Geschriebene lesen könnte. So viel von Severus. Wenn ich von den übrigen Merkwürdigkeiten Aegyptens nichts zu berichten brauche, so glaube ich dagegen aufführen zu dürfen, was ich von vielen Seiten her über den Nil zu erfahren Gelegenheit hatte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er aus dem Atlasgebirge entspringt. Es liegt dasselbe in der Landschaft Macennis an dem Ozean gegen Westen und überragt alle anderen Gebirge, weßhalb dasselbe auch die Dichter die Säule des Himmels zu nennen pflegten. Noch nie erstieg Jemand seine Spitze, oder vermochte, seinen Gipfel mit den Augen zu messen. Deßwegen ist er auch mit ewigem Schnee bedeckt und zur Sommerszeit entfließt ihm eine große Wassermenge. Am Fuße desselben finden sich überall Sümpfe, welche um jene Zeit noch viel wasserreicher werden, und im Sommer den Nil anzuschwellen pflegen. Dort ist die Quelle des Nils, wie sich auch aus den Krokodilen und anderen Naturerzeugnissen beider Länder erweisen läßt. Es darf auch Niemand wundern, daß wir einer Erscheinung, die sich die älteren Griechen nicht erklären konnten, auf den Grund gekommen sind. *) Die Macenniten wohnen nämlich

*) Statt ἐξειρήκαμεν lese ich ἐξευρήκαμεν.

nahe an Niedermauritanien und bei den dortigen Kriegen kommen Viele bis zu dem Atlasgebirge. Damit hat es also obige Bewandtniß.

14. Plautianus aber, der bei Severus so viel vermochte, Befehlshaber der Leibwachen war und unter allen Sterblichen die größte Macht besaß, ließ viele angesehene, ebenbürtige Männer um's Leben bringen. [Nach der Ermordung des Aemilius Saturninus, beschnitt er den Anderen, welche nach ihm die Leibwachen befehligten, ihren Einfluß gar sehr, damit Keiner durch diesen Oberbefehl veranlaßt, den Kopf zu hoch trüge, oder auch nur nach dieser Stelle sich gelüsten ließe. Er wollte nicht blos alleiniger, sondern auch ewiger Leibwachenobrister seyn.] Nach Allem haschte er, forderte und erhielt Alles von Allen, keine Provinz, keine Stadt blieb ungeplündert. Von allen Enden der Welt raffte er Raub und Beute zusammen, und weit mehr Geschenke bekam er überall her als Severus selbst. Ging er doch am Ende so weit, daß er die dem Sonnengotte geheiligten Tigerpferde auf den Inseln des rothen Meers durch Centurionen heimlich wegbringen ließ. Diese einzige Angabe mag als genügender Beweis für seine Spürkraft und unersättliche Habsucht dienen. Doch kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß er hundert Römer von edler Abkunft in seinem eigenen Hause entmannen ließ, eine Unthat, die Keiner von uns eher erfuhr, als bis er gestorben war. Schon diese einzige Thatsache beweist, welche ruchlose Willkühr er übte. Er ließ aber nicht blos Knaben oder Jünglinge, nein selbst Männer verschneiden, die verheirathet waren, damit seine Tochter Plautilla, mit der später Antoninus sich vermählte, zu Dienern, Musik- und anderen Lehrern lauter Verschnittene hätte. So sahen wir denn Verschnittene und Gatten, Väter und Bärtige in

einer Person. Beweis genug, daß Plautianus mächtiger als Alle, selbst als die Kaiser, war. Nicht nur zahlreichere, sondern auch größere Bildsäulen und Brustbilder als Jenen wurden ihm nicht blos in den andern Städten, sondern selbst in Rom nicht allein von Einzelnen, sondern sogar vom Senate aufgestellt und alle Soldaten und Senatoren schworen bei seinem Glück und Alle brachten öffentliche Gelübde für sein Wohlergehen dar.

15. Von all dem trug Severus die meiste Schuld, der ihm Alles in dem Maße zuließ, daß Jener in Wahrheit Kaiser, er selbst aber bloßer Leibwachenobrist war. Alles, was Severus sprach oder that, wußte er aufs Genaueste; die Geheimnisse des Plautianus aber erfuhr kein Sterblicher. Seine [des Plautianus] Tochter vermählte Severus mit seinem Sohn und überging damit viele Jungfrauen aus den besten Häusern. Er bestimmte ihn zum Consul und wünschte ihn fast zum Nachfolger auf dem Throne zu haben; wenigstens schrieb er einmal in einem Brief: „Ich liebe den Mann in solchem Grad, daß ich wünsche, er möchte mich überleben.“ [Einer schrieb einmal sogar an ihn als den vierten Cäsar.] *) Er ließ es geschehen, daß Plautianus auf seinen Reisen die besseren Nachtquartiere bezog, und bessere und reichlichere Kost hatte, als er selbst. Als er in meiner Vaterstadt Nicäa einmal eine Meeräsche, die der See in ungeheurer Größe hervorbringt, haben wollte, mußte er eine von Jenem sich holen lassen. That er auch, wie es schien, zuweilen Etwas, um die Macht dieses Mannes zu beschränken, so wurden solche Versuche durch andere entgegengesetzte Schritte, die weit gewichtiger und auffallender waren, wieder in Schatten gestellt. Als Severus ihn einmal in

*) So lautet ein Theil eines Fragments von Majus.

Tyana bei einer Krankheit besuchte, ließen des Plautianus Wachen seine Begleiter nicht mit ihm eintreten. Als der Beamte, der die sonst vor dem Kaiser vorzunehmenden Rechtssachen herzurichten hatte, von Severus, der gerade Muße hatte, Befehl erhielt, eine solche einzuleiten, weigerte sich dieser mit den Worten: „ich kann nicht, wenn Plautianus mir es nicht befiehlt." *) Eine solche Herrschaft übte Plautianus in allen Stücken über ihn und auch die Kaiserin Julia [mußte sich viele Ungebühr von ihm gefallen lassen. Denn er hatte eine Feindschaft gegen sie, und daher] schwärzte er [sie] bei Severus immer an, stellte Untersuchungen über sie an, und ließ selbst Frauen von edler Geburt deßhalb auf die Folter bringen. Dieses Ungemach ließ sie Trost in der Philosophie suchen, und den ganzen Tag ging sie mit Sophisten um. Plautianus dagegen war der größte Wüstling von der Welt: der die Speisen, die er zu sich nahm, wieder spie, weil er sie wegen Ueberladung in Speise und Wein nicht mehr verdauen konnte. Während er selbst mit Lustknaben und Freudenmädchen sein sehr verdächtiges Wesen trieb, verbot er seiner Gemahlin irgend Jemand zu sehen oder sich sehen zu lassen. Selbst Severus und Julia durften nicht zu ihr, viel weniger Andere.

16. Damals wurden auch von Frauen Kämpfe aufgeführt, wobei eine solche Menge weiblicher Kämpen aufzutreten gezwungen ward, daß wir uns wundern mußten, wie das Stadium sie nur fassen mochte. Bei diesem Kampfspiele kämpften sie mit so wilder

*) Ein Fragment des Majus lautet folgender Maßen: Als Severus einmal eine Rechtssache vornehmen wollte, hörte Niemand auf ihn, weil Plautianus nicht zugegen war.

Lust, *) daß sie auch auf die edelsten Frauen sich Spottreden erlaubten, so daß für die Zukunft Frauen verboten ward, im Gladiatorenspiel aufzutreten. Als die Zahl der dem Plautianus zu Ehren aufgestellten Brustbilder dem Severus am Ende doch zu groß ward, wurde er, (merkwürdig genug), doch darüber böse und ließ einige davon einschmelzen. Darüber verbreitete sich das Gerede in den Städten, als ob Plautianus gestürzt und umgebracht wäre, worauf denn Einige seine Bildsäulen zertrümmerten, später aber dafür büßen mußten. Unter ihnen war auch Racius Constans, der Statthalter auf Sardinien, ein Mann, der in großem Ansehen stand, und den ich deßhalb hier erwähne, weil der Redner, der den Constans anklagte, unter Anderem sagte: „eher falle der Himmel ein, als daß Plautianus von Severus etwas zu befürchten hätte," und damit allgemeinen Glauben fand. — Obgleich auch Severus auf diese Worte des Redners gegen uns, seine Mitrichter, die unbesonnene Aeußerung that, daß dem Plautianus unmöglicher Weise etwas von ihm zu Leid geschehen könnte, so verging doch kein volles Jahr, als eben dieser Plautianns hingerichtet war und von allen seinen Bildsäulen keine mehr stand. Vor diesem Begebniß aber verirrte sich ein ungeheurer Wallfisch in den nach Augustus benannten Hafen und ward dort gefangen. Als seine nachgebildete Masse in das Amphitheater gebracht ward, hatten fünfzig Bären in seinem Bauche Platz. Auch ließ sich viele Tage hindurch über Rom ein Komet sehen, der nichts Gutes vorzubedeuten schien.

---

*) Reimarus vermuthet, daß es statt ἀλώμεναι vielleicht Αλαμάνναι, alemannische Frauen geheißen hätte.

Inhalt des sechsundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Feierlichkeiten wegen der zehnjährigen Regierung des Severus, der Vermählung des Antoninus und erfochtener Siege. Kap. 1. Plautianus Sturz. Kap. 2—4. Severus verfolgt die Freunde und die Kinder des Plautianus. Kap. 5—9. Bulla Felix ein berüchtigter Räuber. Kap. 10. Severs Feldzug in Britannien, Beschreibung der Insel. Kap. 11. 12. Severus durchreist ganz Britannien und gibt dem Lande Frieden. Kap. 13. Antoninus macht einen Versuch, seinen Vater ums Leben zu bringen. Kap. 14. Tod des Severus, und seine ganze Art zu leben. Kap. 15—17.

Der Zeitraum begreift zehen Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Regier.-Jahre des Severus.
202.	955	Lucius Septimius Severus zum drittenmal und Marcus Aurelius Antoninus.	X. 1. Juni.
203.	956.	Publius Septimius Geta und Fulvius Plautianus zum zweitenmal.	XI.
204.	957.	Lucius Fabius Septiminus Cilo zum zweitenmal und Lucius Flavius Libo.	XII.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Regier.-Jahre des Severus.
205.	958.	Marcus Aurelius Antoninus zum zweitenmal und Publius Septimius Geta.	XIII.
206.	959.	Nummius Albinus und Fulvius Aemilianus.	XIV.
207.	960.	Aper und Maximus.	XV.
208.	961.	Marcus Aurelius Antoninus zum drittenmal und Publius Septimius Geta zum zweitenmal.	XVI.
209.	962.	Civica Pompejanus und Lollianus Avitus.	XVII.
210.	963.	Manius Acilius Faustinus und Triarius Rufinus.	XVIII.
211.	964.	Quintus Epid. Rufus Lollianus Gentianus und Pomponius Bassus.	XIX. † 4. Febr.

Sechsundsiebzigstes Buch.

1. Severus schenkte bei der Feier seines zehnten Regierungs-Jahres allen Bürgern der Stadt, welche öffentliche Getreidegaben erhielten, sowie den Leibwächtern ebenso viele Goldstücke, als er Regierungsjahre zählte, worauf er sich sehr viel zu Gute that. Wirklich hatte auch kein Kaiser vor ihm so Vielen auf ein Mal so viel geschenkt: denn es ward eine Summe von fünfzig Millionen Drachmen

aufgewendet. Zu gleicher Zeit wurde auch die Vermählung seines Sohnes Antoninus mit des Plautianus Tochter Plautilla begangen. Dieser hatte seiner Tochter eine so große Mitgift gegeben, daß fünfzig Königinnen daran genug gehabt hätten. Wir sahen eben jenen Brautschatz über den Markt nach dem Palaste tragen. Auch wurde uns zusammen*) ein Gastgebot gegeben, bei dem königliche und barbarische Pracht zugleich entwickelt wurde, da man uns nicht nur mit allen Arten gekochter Speisen, sondern auch mit rohen und selbst mit lebendigen Thieren bewirthete. Auch wurden der glücklichen Rückkehr Severs, seiner zehnzährigen Regierung, und den erfochtenen Siegen zu Ehren Schauspiele jeder Art gegeben, wobei auch auf Veranstaltung des Plautianus sechzig Eber auf ein gegebenes Zeichen gegen einander auf dem Kampfplatz erschienen. Auch viele andere wilde Thiere, unter andern ein Elefant und eine Corocote, wurden dabei erlegt. Letzteres ist ein indisches Thier, das, so viel ich weiß, damals zum erstenmal in Rom gesehen wurde. Es hat die Farbe eines Löwen, gemischt mit der eines Tigers; seine Gestalt aber ist ein sonderbares Gemenge von diesen Beiden, von Hund und von Fuchs. Das Behälter für diese Thiere im Theater hatte die Form eines Schiffes, und konnte dreihundert Thiere zumal fassen und hervorspringen lassen. Plötzlich that es sich auf und hervor sprangen Bären, Löwinnen, Panther, Löwen, Strauße, wilde Esel, Wisente**) [Buckelochsen] (eine Art Stiere, barbarisch von Geschlecht und Aussehen) hervor, so daß in allem siebenhundert wilde und zahme Thiere zumal durch einander stürzten, vor den Augen der Zuschauer erschienen

*) Statt ἐν τῷ ἅμα lese ich ἐν ταὐτῷ ἅμα.
**) βίσσωνες. (Bisontes.)

und erlegt wurden: denn da das Fest sieben Tage dauerte, so wurden auch an jedem Tage hundert Thiere erlegt.

2. Der Berg Vesuv warf um diese Zeit viel Feuer aus und solches Gedröhn ließ sich hören, daß man es in Capua, wo ich mich jedesmal, wenn ich in Italien wohne, aufzuhalten pflege, vernehmen konnte. Diesen Wohnsitz ersah ich mir theils aus andern Gründen, theils der Ruhe wegen, um, fern von den Stadtgeschäften, hier meine Geschichte zu schreiben. Der Ausbruch des Vesuv schien eine wichtige Neuigkeit vorzubedeuten, die sich denn auch alsbald mit Plautianus begab. Er war in der That mächtig, übermächtig geworden, so daß das Volk einmal im Circus rief: „Was zitterst du? Was wirst du so blaß? Du hast ja mehr als die drei mit einander.“ Man rief das aber nicht ihm selbst zu, sondern nur so ins Blaue: unter den dreien aber verstand man Severus und seine zwei Söhne Antoninus und Geta. Daß er aber immer erblaßte und zitterte, kam von seiner Lebensweise her, von den Hoffnungen, die er hegte, und der beständigen Furcht, in der er schwebte. Bis jetzt erfuhr aber Severus selbst von dem Treiben des Mannes meist Nichts, oder wollte Nichts davon wissen. Als aber sein Bruder Geta auf dem Todtenbett ihm über Plautianus, den er haßte und jetzt nicht mehr zu fürchten hatte, die gehörigen Aufschlüsse gab, so ließ er ihm [dem Bruder Geta] zu Ehren eine Bildsäule von Erz auf dem Markt aufstellen, erwies Plautian nicht mehr die gleiche Auszeichnung, und suchte seine übermäßige Macht zu beschränken. Darüber ward Plautianus im höchsten Grade aufgebracht und warf auch auf Antoninus, dem er schon vorher, weil er seine Tochter nicht in Ehren hielt, grollte, als auf den Urheber seiner Entehrung, den bittersten Haß, und erlaubte sich immer mehr Angriffe auf ihn.

3. Dieß vermochte den Antoninus, der über seine Gemahlin, das unverschämteste Weib von der Welt, erbost und ihn selbst, weil er alle seine Schritte bewachte, und ihm über Alles Vorwürfe machte, sehr lästig fand, darauf zu denken, sich seiner auf irgend eine Weise zu entledigen. Es ließ deßhalb durch seinen Erzieher Evodus den Centurio Saturninus und zwei andere bereden, dem Severus zu melden, daß Plautianus zehen Centurionen, und unter diesen auch ihnen befohlen habe, Severus und Antoninus zu ermorden. Sie thaten es, und lasen ihm noch einen schriftlichen Befehl vor, den sie von ihm erhalten haben wollten. Dieß geschah in aller Geschwindigkeit: als nach den Schauspielen, welche zu Ehren der Heroen in dem Palast gegeben wurden, die Zuschauer sich entfernten und Severus eben zu Tafel gehen wollte. Aus allen diesen Umständen sollte die Unwahrheit der Aussage an diesem Tag und zu dieser Stunde von selbst sich ergeben haben: denn Plautianus hätte es nicht gewagt, zehen Centurionen auf einmal, in Rom und zwar im Palast diesen Befehl, zumal noch schriftlich, zu ertheilen; und doch fand Severus die Angabe glaubwürdig, weil ihm in der letzten Nacht träumte, daß er Albinus noch am Leben sah, und wie er ihm gerade nachstellte.

4. Er ließ also schnell den Plautianus rufen, als ob es sonst etwas gegeben hätte. Dieser eilte dermaßen, daß die Maulthiere, die seinen Wagen zogen, auf dem Palatium niederstürzten, wodurch ihm wohl die Gottheit seinen Tod vorbedeuten wollte. Die Thürhüter an den Gittern ließen jedoch nur ihn hinein, und wehrten seinen Begleitern den Zutritt, wie er es selbst einmal dem Severus in Tyana gethan hatte. Dieß machte ihn zwar stutzig und bestürzt, weil er aber nicht zurück konnte, trat er ein. Severus ließ ihn sehr

gelinde an: „Was ist dir, fing er an, eingefallen, daß du uns wolltest umbringen lassen?“ Er erlaubte ihm auch, sich zu vertheidigen, und wollte eben anhören, wie er sich verantworten könnte. Als er aber läugnete und sich über die Reden des Kaisers verwunderte, sprang Antoninus auf ihn zu, nahm ihm das Schwert ab und schlug ihn ins Gesicht. Auch hätte er ihn mit eigener Hand mit den Worten niedergestoßen: „Du wolltest mich zuerst tödten.“ Er wurde aber von seinem Vater daran verhindert und gab nun einem der Diener den Befehl, ihn nieder zu stoßen. Einer rupfte ihm die Barthaare am Kinn aus und brachte sie der Julia und der Plautilla, die eben beisammen waren, und von dem Vorfall noch nichts ahneten, mit den Worten: „Da habt Ihr euern Plautian,“ wodurch er die Eine in Trauer, die Andere in Freude versetzte. So wurde denn er, der mächtigste Mann meiner Zeit, vor dem Jedermann mehr als vor den Fürsten zitterte und bebte, und der im Geiste von immer höhern Dingen träumte, von seinem Schwiegersohne umgebracht und oben vom Palast herab auf die Straße geworfen. Er ward jedoch auf Befehl des Severus aufgehoben und zur Erde bestattet.

5. Severus versammelte hierauf den Senat in der Curie. Hier brachte er keine Klage gegen Plautianus vor, sondern beklagte nur die Menschen, daß sie übergroße Macht nicht ertragen könnten und machte sich selbst Vorwürfe, daß er ihn so sehr ausgezeichnet und geliebt hätte. Die Angeber mußten uns, nachdem alle unnöthigen Zeugen aus der Curie gewiesen waren, den ganzen Plan seines Verrathes selbst erzählen, wodurch er wohl andeuten wollte, daß er ihnen nicht ganz traue. Viele kamen durch Plautianus in Gefahr, und Einige verloren auch das Leben. Cöranus wollte, wie dieß bei Leuten, die im Glücke sind, oft der Fall ist, für seinen Vertrauten ange-

sehen werden, und folgte seinen Freunden, so oft sie vor den Andern zu seiner Begrüßung vorgelassen wurden, bis vor die letzte Thür, und erfuhr zwar nichts von den Geheimnissen, welche unter ihnen zur Sprache kamen, schien aber, da er in dem Zwischenraume verweilte, dem Plautianus außen, den Andern aber innen zu seyn. Dieß war denn auch der Grund, daß man ihm nicht recht traute, zumal da er, als dem Plautianus einmal träumte, es seyen Fische aus der Tiber aufgesprungen und zu seinen Füßen niedergefallen, den Traum dahin gedeutet hatte, daß er die Herrschaft über Land und Meer erhalten würde. Er ward auf sieben Jahre auf eine Insel verbannt, später aber zurückgerufen, und als der erste Aegypter in den Senat gewählt, worauf er, gleich dem Pompejus, ohne vorher ein anderes Staatsamt bekleidet zu haben, sogleich Consul wurde. Cäcilius Agricola aber, einer der vornehmsten Schmeichler des Plautianus, dem es an Schlechtigkeit und Liederlichkeit Keiner zuvor that, wurde zum Tode verurtheilt. Er kam nach Hause, trank sich von gekühltem Weine voll, zerbrach dann den Pokal, der ihn fünfzigtausend Drachmen gekostet hatte und starb, indem er sich die Adern öffnete.

6. Saturninus und Evodus wurden damals ausgezeichnet, später aber auf des Antoninus Befehl hingerichtet. Als wir dem Evodus Lob erkannten, ließ es Severus nicht zu, indem er erklärte: „Es ist eine Schande, wenn etwas der Art über einen kaiserlichen Hofdiener in euren Akten aufgeführt wird." Ein Gleiches that er auch bei den übrigen Freigelassenen des Kaiserhauses, denen er weder durch Worte noch durch Handlungen einen Uebermuth hingehen ließ. Er verdiente sich auch dadurch großes Lob. Der Senat pries einmal sein Lob und brach geradezu in den Zuruf aus: „Alle handeln überall recht, weil du, Kaiser, deine Pflicht erfüllst!" Plautilla und

Plautius, die Kinder des Plautianus, kamen zwar damals mit der Verbannung auf die Insel Lipara davon, wurden aber später unter der Herrschaft des Antoninus umgebracht, obgleich sie in beständiger Furcht und Noth lebten, und oft nicht einmal die nöthigsten Mittel zu ihrem Unterhalt hatten.

7. Die Söhne des Severus, Antoninus und Geta fühlten sich durch den Tod des Plautianus wie von der Schulzucht entbunden, und erlaubten sich jegliche Ungebühr: sie schändeten Weiber, mißbrauchten Knaben, schloßen Freundschaft mit Gladiatoren und Wettfahrern, wetteiferten in schlechten Handlungen, und standen durch entgegengesetzte Neigungen einander feindlich gegenüber. Wenn der Eine auf Etwas verfiel, so erklärte sich der Andere gewiß für das Gegentheil; ja sie fuhren einmal bei einem Wettrennen mit kleinen Pferden mit solchem Ungestüm auf einander zu, daß Antoninus vom zweirädrigen Wagen fiel und ein Bein brach. [Während er nun an diesem Falle auf dem Siechbette lag, versah Severus die Geschäfte der Regierung aufs Sorgfältigste, sprach Recht, und that Alles, was das Wohl des Staates erheischte. Darüber verdiente er sich allgemeines Lob. Die Hinrichtung des Quintillus Plautianus erregte dagegen überall Tadel. Zwar ließ er auch mehrere andere Senatoren hinrichten, beobachtete aber doch die Form, daß er sie anklagen und sie sich vertheidigen ließ, worauf sie ihrer Vergehen für schuldig erklärt wurden.] Quintillus aber war ein Mann aus einem der edelsten Häuser, galt für einen der angesehensten Senatoren, war schon hoch betagt, und lebte auf dem Land, ohne sich in fremde Händel zu mischen, oder etwas Unrechtes sich zu Schuld kommen zu lassen. Gleichwohl wurde er angeklagt und hingerichtet. Als er sterben sollte, ließ er sein Leichengeräthe, das schon seit langer Zeit für ihn

hingerichtet war, bringen. Als er es durch die Länge der Zeit verdorben fand, sprach er: „Was haben wir auch so lange gezögert!“ Er opferte sodann Weihrauch und sprach: „ich thue dasselbe Gelübde, wie einst Servianus gegen Hadrian!“ *) Nach seiner Hinrichtung wurden Gladiatorenspiele gegeben, bei welchen unter Anderem auch auf einmal zehen Tiger erlegt wurden.

8. Hierauf trug sich die Geschichte mit Apronianus zu, welche, wenn man sie auch nur hört, viel Wunderbares hat. Anklagepunkt war, daß seiner Amme einmal geträumt haben sollte, er würde Kaiser werden, und daß er sich deßhalb mit magischen Künsten eingelassen habe. Er ward auf dieses hin, obgleich als Statthalter in Asien abwesend, zum Tode verurtheilt. Als uns die darüber gehaltene gerichtliche Untersuchung vorgelesen wurde, und wir hörten, Wer die Untersuchung führte, Wer den Traum erzählte, Wer die Erzählung mit anhörte; daß unter Anderem Einer aussagte: „ich sah dabei einen kahlköpfigen Senator zur Thür herein horchen,“ so kamen wir in große Noth. Er hatte keinen Namen genannt und auch Severus keinen verzeichnet. Bestürzung ergriff selbst diejenigen, die nie das Haus des Apronianus betreten hatten, nicht blos die eigentlichen Kahlköpfe, sondern selbst alle diejenigen, die überhaupt auf der Stirn wenig Haare hatten. Fassung behielten nur diejenigen, welche noch mit reichlichem Haarwuchs beglückt waren. Wir alle schauten nach den Unglücklichen in unserer Mitte umher und Einer lispelte dem Andern zu: „Der ist's — nein Der!“ Ich kann hier nicht verschweigen, was mir selbst begegnete, so lächerlich es auch war. Ich war so verlegen, daß ich unwillkürlich mit der Hand die Haare auf meinem

*) B. 69. K. 17.

Kopfe suchte. So ging es auch noch vielen Andern. Am meisten hefteten wir unsere Blicke auf die Kahlköpfe, um auf sie die drohende Gefahr abzuwenden — bis es endlich im Berichte weiter hieß, daß der Kahlköpfige eine purpur verbrämte Toga trug. Jetzt richteten sich unser Aller Blicke auf Bäbius Marcellinus, der damals Aedil war und kein Härchen mehr auf dem Kopfe hatte. Dieser erhob sich nun und trat in die Mitte vor mit den Worten: „nun so wird mich jetzt noch kennen, Wer mich damals gesehen hat.“ Wir lobten ihn darob, der Angeber ward hereingeführt und schwieg lange Zeit, obgleich er vor ihm stand. Er sah sich lange um, ob er den Mann nicht erkenne, endlich aber entschied er sich, auf den geheimen Wink von Einem, dahin, daß es Jener sey.

9. So wurde Marcellinus, weil ein Kahlkopf in das Zimmer geblickt hatte, verdammt und unter Wehklagen aus der Curie geführt. Als er über den Markt gekommen, wollte er nicht mehr weiter, sondern sprach, seinen vier Kindern Lebewohl sagend, die beweglichen Worte: „nur das schmerzt mich, Kinder, daß ich euch lebend zurücklassen muß.“ So wurde ihm denn der Kopf abgeschlagen, ehe Severus auch nur erfuhr, daß er verurtheilt war. Den Pollenius Sebennus, der die Schuld von seinem Tode trug, ereilte die Rache schnell. Von Sabinus an die Noriker, die er als Statthalter gedrückt hatte, ausgeliefert, erlitt er die schimpflichste Behandlung. Wir sahen ihn jämmerlich flehend am Boden liegen, und er wäre elendiglich ums Leben gekommen, wenn ihm sein Oheim Aspar nicht Begnadigung ausgewirkt hätte. Dieser Aspar war das geschwätzigste Lästermaul von der Welt, wußte Jedem etwas anzuhängen, den Freunden zu Willen zu reden und an seinen Feinden Rache zu nehmen. Man erzählt von vielen beißenden Witzreden, die er

sich gegen Andere, ja selbst gegen Severus erlaubte. Von letztern nur ein Beispiel. Als jener sich in die Familie des Marcus aufnehmen ließ, sprach er: „Meinen Glückwunsch, Cäsar, daß du einen Vater gefunden hast;“ als ob dieser bisher seiner niedern Abkunft wegen vaterlos gewesen wäre.

10. Um diese Zeit sammelte ein Italiener Bulla eine Bande von sechshundert Räubern um sich und plünderte im Angesichte der Kaiser und der zahlreichen Truppen zwei Jahre lang ganz Italien. Eine zahlreiche Mannschaft war gegen ihn aufgeboten, und Severus ließ ihm auf's Angelegentlichste nachspüren. Aber man sah ihn, ohne ihn zu sehen, fand ihn und fand ihn nicht, und griff ihn nicht, wenn man schon seiner habhaft wurde. So groß war seine Freigebigkeit [im Bestechen] und seine Schlauheit. Er wußte immer, wer von Rom abging, oder in Brundusium an's Land stieg, wie viel ihrer waren und wie viel sie Geld bei sich hatten. Wenn er ihnen einen Theil ihrer Baarschaft abgenommen hatte, ließ er sie sogleich wieder frei; nur die Künstler behielt er eine Zeitlang bei sich, bediente sich ihrer Dienste und entließ sie dann mit Geschenken. Als einmal zwei Glieder seiner Bande eingefangen wurden und den Thieren vorgeworfen werden sollten, ging er zu dem Gefangenwärter, stellte sich, als wäre er Statthalter der Landschaft und solcher Leute benöthigt. Auf diese Weise gelang es ihm, sie zu befreien. Zu dem Centurio, der die Räuberbande aufheben sollte, begab er sich, zog gewaltig über sich selber los und versprach ihm, wenn er ihm folgen wollte, ihm den Räuber in die Hände zu liefern. So führte er ihn in ein Waldthal, als ob es zu Felix ginge [so nannte er sich auch] und griff ihn mit leichter Mühe. Sodann warf er sich in die Tracht eines Oberbefehlshabers, rief den Centurio, vor sich, ließ ihm das Haar

abscheeren und sprach zu ihm: „sag' deinen Herren, sie sollten ihren Dienern zu leben geben, daß sie nicht Räuber werden müßten.“ Er hatte wirklich sehr viele kaiserliche Diener um sich, die entweder nur kümmerlichen, oder gar keinen Lohn gehabt hatten. Auf diese Nachrichten gerieth Severus in Wuth, daß er, der in Britannien durch Andere Siege erfocht, in Italien in Person mit einem Räuber nicht fertig werden sollte, und schickte endlich einen Kriegstribun von den Leibwachen mit vielen Reitern, unter den härtesten Drohungen ab, wenn er ihm denselben nicht lebendig zur Stelle schaffte. Dieser erfuhr nun, daß er mit einem fremden Weibe Umgang pflog und vermochte dieselbe durch ihren Mann unter dem Versprechen der Straflosigkeit, ihnen an die Hand zu gehen, und ließ ihn dann, während er in einer Höhle schlief, gefangen nehmen. Der Obrist der Leibwachen, Papinianus, fragte ihn nun: „warum treibst du das Räuberhandwerk?“ Er aber entgegnete ihm: „warum bist Du Leibwachenobrist?“ Er ward hierauf unter dem Ausruf des Herolds den wilden Thieren vorgeworfen und mit seinem Tode zerstreute sich auch seine Bande; so sehr hing von ihm, dem einzigen Manne, die Thatkraft von sechshunderten ab.

11. Severus aber, welcher sah, daß seine Söhne ausschweifend und die Heere aus Unthätigkeit zuchtlos wurden, unternahm einen Feldzug nach Britannien, obgleich er gewiß war, daß er nicht mehr zurückkehren würde. Dies wußte er hauptsächlich aus der Constellation, in der er geboren worden, und die er an die Decken der Richtsäle seines Palaste's hatte anmalen lassen bis auf denjenigen Theil, der die Stunde bezeichnete, in der er das Licht der Welt betreten. Diese war in den beiden Zimmern nicht auf gleiche Weise angegeben. Er wußte es aber auch aus dem Munde der Wahrsager. Auf eine

Bildsäule von ihm, die an dem Thore stand, durch das er ausziehen wollte, und die auf den dahin führenden Weg sah, war ein Blitzstrahl gefallen, und hatte drei Buchstaben von seinem Namen weggeschlagen! *) So kehrte er denn, wie die Wahrsager verkündet hatten, nicht mehr zurück, sondern starb nach drei Jahren. Er hatte große Schätze bei seinem Auszuge mit sich genommen.

12. Die größten Völkerschaften unter den Britanniern bilden die Kaledonier und die Mäaten; und auf sie sind auch die Namen der übrigen so zu sagen übergegangen. Die Mäaten wohnen nächst der Mauer, welche die Insel in zwei Theile theilt; die Kaledonier aber hinter ihnen. Beide bewohnen wilde und wasserarme Gebirge und öde, sumpfige Niederungen. Sie haben weder Festungen, noch Städte, und treiben keinen Ackerbau, sondern leben von Viehzucht und Jagd, und den Früchten gewisser Bäume: die Fische rühren sie nicht an, obgleich sie in größter Menge vorhanden sind. Sie wohnen in Zelten ohne Bekleidung und Fußbedeckung und haben ihre Weiber gemeinschaftlich und alle Kinder, welche zur Welt kommen, werden auferzogen. Sie stehen insgemein unter keinen Fürsten und treiben am liebsten Räuberei. Sie ziehen auf Wagen zu Felde, da sie kleine und schnelle Pferde haben, sind aber auch gute Fußgänger, weil sie sehr schnell sind, und stehen fest, wie Felsen, wenn es einen Kampf in der Nähe gibt. Ihre Waffen sind ein Schild und ein kurzer Spieß mit einer eisernen Kugel unten am Schafte, um, wenn er geschwungen wird, durch sein Geschwirr die Feinde in Schrecken zu setzen. Auch Dolche haben sie. Hunger, Kälte und Beschwerden jeder Art ver-

*) Σεβηρος, ηρος=ηρως. Severus, erus, eros, heros. So blieb der Sinn übrig heros Halbgott, „hochselig."

mögen sie zu ertragen. Sie verstecken sich oft in die Sümpfe und halten es hier viele Tage aus, indem sie nur den Kopf außerhalb des Wassers halten. In den Wäldern nähren sie sich von Rinden und Wurzeln. Für alle Fälle bereiten sie sich ein Nahrungsmittel, von dem sie nur etwas in der Größe einer Bohne zu sich nehmen und dann weder Hunger noch Durst empfinden. Dies ist die Beschaffenheit der Insel und ihrer Bewohner, so weit sie unsere Feinde sind. Daß das Land eine Insel ist, war damals schon erwiesen, wie ich schon früher berichtet habe. Seine Länge beträgt siebentausend einhundert und zwei und dreißig, seine größte Breite zweitausend dreihundert und zehen, wo es am schmälsten ist, dreihundert Stadien.

13. Von diesem Allem besitzen wir nicht viel weniger als die Hälfte. Severus, welcher die ganze Insel unterwerfen wollte, that einen Einfall in das Kaledonische. Bei seinem Zuge durch dieses Land hatte er mit unsäglichen Beschwerden zu kämpfen: er mußte Wälder niederhauen, Anhöhen abtragen, Sümpfe verschütten und Brücken über Flüsse schlagen. Zu einer förmlichen Schlacht kam es nicht, da sie ihm nie in geschlossenen Gliedern entgegen traten. Schafe und Rinder aber trieben sie ihnen geflissentlich zu, damit die Soldaten, zum Raube weiter landeinwärts verlockt, aufgerieben werden könnten. Wirklich litten sie auch sehr an Wassermangel und, wenn sie sich zerstreuten, fielen sie in Hinterhalte. Wenn sie nicht weiter marschiren konnten, ließen sie sich von ihren eigenen Kameraden tödten, um nicht gefangen zu werden, so daß im Ganzen fünfzig tausend Römer daselbst ihren Tod fanden. Severus ruhte nicht eher, als bis er die äußerste Gränze der Insel erreicht hatte. Hier fiel ihm besonders das lange Verweilen der Sonne über dem Horizonte, so wie die Länge der Sommertage und der Winternächte auf, was er

hier ganz genau zu beobachten Gelegenheit hatte. Nachdem er sich so durch das ganze Gebiet der Feinde hatte bringen lassen (er bediente sich nämlich wegen Körperschwäche meist einer bedeckten Sänfte), kehrte er wieder in Freundesland zurück, und zwang die Britannier unter Abtretung einer Strecke Landes Friedensbedingungen von ihm anzunehmen.

14. Viel Sorge und unendlichen Kummer machte ihm Antoninus theils wegen seiner ausschweifenden Lebensweise, theils auch, weil er die offenkundige Absicht hegte, seinen Bruder aus dem Wege zu räumen und ihm selbst sogar nach dem Leben trachtete. Einmal sprang er plötzlich aus seinem Zelte hervor, tobte und schrie, daß Castor ihn beleidigt habe. Dieser Mann war der rechtschaffenste unter den Hofbedienten Sever's, dem dieser alle Staatsgeheimnisse und die Sorge für seine Leibesbedürfnisse anvertraut hatte. Zwar liefen sogleich Soldaten zusammen, die vorher von ihm gewonnen waren, und stimmten in das Geschrei mit ein; sie wurden aber alsbald aufgegriffen, und Severus, der sogleich auf dem Platze war, ließ die lautesten von ihnen zur Strafe ziehen. Ein anderes Mal zogen Beide in das Land der Kaledonier, um sich von ihnen die Waffen ausliefern zu lassen, und die Friedensbedingungen zu besprechen, da erfrechte sich Antoninus ihn vor Aller Augen mit eigener Hand tödten zu wollen. Beide waren zu Pferd, obgleich Severus wegen seines Fußübels die Fußsohlen hatte aufschneiden lassen, das ganze Heer war in ihrem Gefolge und selbst die Feinde ließen sich schon sehen. In diesem Augenblick hielt Antonin ganz in der Stille und unbefangen das Pferd an und zog sein Schwert, um dem Vater einen Hieb in den Nacken zu geben. Als das sein Gefolge gewahrte, schrien sie auf. Er erschrack und getraute sich nicht, etwas Weiteres

zu unternehmen. Severus sprach aber kein Wort, sondern bestieg das Tribunal, that ab, was er zu thun hatte und kehrte in das Feldherrnzelt zurück. Dahin berief er jetzt seinen Sohn, Papinianus und Castor, ließ ein Schwert auf den Tisch legen und rückte ihm vor, daß er überhaupt sich einer solchen That vermessen, im Angesichte der Bundesgenossen und der Feinde einen solchen Frevel begehen wollte und schloß mit den Worten: „wenn dich durchaus die Lust treibt, mich umzubringen, so bringe mich hier um. Du hast deine volle Kraft; ich bin ein alter Mann und liege hier. Wenn du dich aber davor nicht scheuest, und es nur nicht mit eigener Hand thun willst, so steht hier der Leibwachenobrist Papinian, dem du den Befehl mich zu tödten geben kannst. Er wird jeden Befehl von dir, dem Gewalthaber, vollziehen.“ Weiter that er ihm Nichts, obgleich er es dem Marcus [Aurelius] oft zum Verbrechen angerechnet hatte, daß er den Comodus am Leben ließ, und seinem Sohne oft mit dem Tode gedroht hatte. Er that es aber immer aus Zorn und zeigte mehr Liebe zu dem Sohn, als zu dem Staate, und ward Verräther an dem eigenen andern Sohn [dem Geta], da er dessen Schicksal voraussehen mußte.

15. Als die Britannier sich wieder empörten, rief er seine Soldaten zusammen, hieß sie in das Gebiet derselben einfallen und Alle tödten, die in ihre Hände fallen würden, indem er mit den (bekannten) Worten schloß:

> — Ihrer Keiner entrinne dem grausen Verderben
> Eurer Hand, nicht er, den trägt im Leibe die Mutter
> Ungeboren, auch er entrinne nicht grausem Verderben. *)

*) Worte Homers aus der Ilias.

Als aber auch die Kaledonier an der Empörung der Mäaten Antheil nahmen, rüstete er sich, in Person den Feldzug gegen sie zu eröffnen. Mitten unter diesen Rüstungen raffte ihn am 4. Februar eine Krankheit weg. Antoninus aber soll seinen Tod beschleunigt haben. Vor seinem Tode soll er noch seinen Söhnen (ich gebe seine eigenen Worte, ohne etwas dazuzuthun) folgende Lehre gegeben haben: „Vertraget euch mit einander, bereichert die Soldaten und fragt weiter nach Niemand.“ Hierauf wurde seine Leiche mit allen militärischen Ehren auf den Holzstoß gebracht und durch einen Umzug der Soldaten und seiner Söhne gefeiert. Alle Anwesenden, welche Ehrenzeichen von ihm hatten, warfen sie hinein, und die Söhne zündeten das Feuer an. Hierauf wurden seine Gebeine in eine Urne aus Porphyr gesammelt, nach Rom gebracht und in der Gruft der Antonine beigesetzt. Kurz vor seinem Tode ließ er, wie man sagt, noch selbst die Urne vor sich bringen, betastete sie und sprach: „Bald wirst du einen Mann in dir fassen, dem der Erdkreis zu klein war.“

16. Er war zwar phlegmatisch, aber von starkem Körperbau, obgleich durch das Podagra etwas geschwächt; sein Geist aber war scharf und kräftig. Er war mehr ein Liebhaber, denn ein Kenner der Wissenschaften, und sein Wissen ging daher mehr in die Breite, als in die Tiefe. Als Freund war er nicht unerkenntlich, als Feind aber sehr gefährlich. Mit größtem Eifer verfolgte er seine Plane und fragte nicht darnach, was die Welt davon sagte. So war er denn auch sehr darauf bedacht, auf jede Weise Schätze zu sammeln, nur daß er darum Keinem das Leben nahm, auch that er nicht kärglich, wenn es galt, nothwendigen Aufwand zu machen. Er ließ sehr viele alte Gebäude wieder herstellen und schrieb seinen Namen dar-

auf, als ob er sie von Neuem aus eigenen Mitteln hätte aufführen lassen. Auf den Wiederaufbau alter, oder die Aufführung neuer Gebäude, die eben nicht nothwendig waren, verwendete er viel. So baute er auch dem Bacchus und dem Herkules übergroße Tempel. Trotz diesem sehr großen Aufwande hinterließ er nicht bloß einige leicht zählbare Zehentausende, sondern einen Schatz von vielen Millionen. Denen, die locker lebten, war er sehr aufsäßig und gab namentlich Gesetze gegen den Ehebruch, dessen denn auch sehr Viele angeklagt wurden. Als Consul fand ich dreitausend solcher Prozesse anhängig. Weil diese Anklagen aber nur von Wenigen verfolgt wurden, so hielt er selbst nicht mehr strenge darauf. So sollte denn auch die Gemahlin des Kaledoniers Argentocorus der Kaiserin Julia, als diese nach dem Friedensschlusse sie damit aufzog, daß sie so ungebundenen Umgang mit den Männern pflögen, die treffende Antwort gegeben haben: „Viel besser befriedigen wir die Triebe der Natur, als ihr Römerinnen. Wir haben offenen Umgang mit den Besten, ihr aber lebt verstohlen mit den schlechtesten im Ehebruch.“ So die Britannierin.

17. Severus pflegte im Frieden auf folgende Weise zu leben: Schon vor Tagesanbruch war er in Thätigkeit, ging dann auf und nieder, sprach in Sachen des Staates oder ließ sich berichten. Hierauf saß er zu Gerichte, wenn nicht gerade Festtag war, und benahm sich dabei aufs Beste. Er ließ die Parteien ihre Sache gehörig vertheidigen und gestattete uns, die wir mit ihm zu Gerichte saßen, unsere Meinung frei zu äußern. Dieß dauerte bis Mittag; dann ritt er aus, so lang es ihm noch möglich war. Nächst dem ging er, nachdem er sich gehörig Bewegung gemacht hatte, ins Bad, und nahm dann entweder allein oder mit seiner Familie einen reichlichen Imbiß ein.

Nach dem Essen schlief er gewöhnlich. Wenn er erwachte, that er seine übrigen Geschäfte ab, und wohnte in einem Säulengang griechischen und lateinischen Redeübungen bei. Darüber verging der Nachmittag, dann begab er sich gegen Abend wieder in's Bad und sodann mit seiner Umgebung an die Abendtafel. Selten zog er noch Andere bei und nur bei ganz besonderen Gelegenheiten, wo er nicht anders konnte, gab er kostbare Mahlzeiten. Sein Alter brachte er auf fünf und sechzig Jahre, neun Monate und fünfundzwanzig Tage. Sein Geburtstag war der eilfte April. Regiert hatte er siebzehn Jahre, acht Monate und drei Tage. Ueberhaupt war er so thätig, daß er noch in den letzten Athemzügen rief: „nun gebt her, wenn es noch was zu thun gibt!“

und ihren Bruder Plautius traf. In Rom ließ er einen im Ganzen nicht angesehenen, aber durch seine Kunst sehr berühmten Mann umbringen. Dies war der Wettrenner Euprepes, welcher zu einer von Antoninus nicht begünstigten Bande gehalten hatte. Er war schon ein alter Mann und hatte die meisten Preise gewonnen. Seine Kronen beliefen sich auf siebenhundert und zwei und achtzig — eine Zahl, auf welche noch kein Anderer gekommen war. Seinen eigenen Bruder [Geta] wollte er schon zu Lebzeiten seines Vaters ermorden, konnte es aber nicht, gehindert durch den Vater, und später auf dem Zuge aus Furcht vor den Truppen. Denn Geta war bei denselben sehr beliebt, da er seinem Vater so viel glich. Als er aber nach Rom zurückkam, mußte auch er sterben. Beide thaten zwar freundlich gegen einander und ertheilten sich gegenseitig Lobsprüche, sie arbeiteten aber in Allem einander entgegen, und es war vorauszusehen, daß es zu einer Gewaltthat kommen würde; dies war auch schon vor ihrer Ankunft in Rom vorausbedeutet. Der Senat hatte den Beschluß gefaßt, für ihre Eintracht sowohl den andern Göttern als auch der Concordia ein feierliches Opfer zu bringen. Die Opferdiener hielten das der Concordia zu schlachtende Opferthier bereit und der Consul war von Hause weggegangen, um das Opferthier zu schlachten. Aber weder dieser vermochte Jene, noch sie den Consul zu finden. So suchten sie fast die ganze Nacht einander, und das Opfer mußte damals unterbleiben. Tags darauf kamen zwei Wölfe auf das Capitol und wurden von da vertrieben. Den Einen bekam man auf dem Markt; der Andere wurde dann außerhalb der Ringmauer erlegt. Diese Vorzeichen ergaben sich für die Brüder.

2. Antoninus wollte nun seinen Bruder an den Saturnalien umbringen, es gelang ihm aber nicht. Der Anschlag war zu offen

vorbereitet worden, als daß er hätte unentdeckt bleiben können. Die Folge davon waren beständige Händel, als ob sie sich nach dem Leben trachteten, und gegenseitige Schutzmaßregeln. Da nun aber Soldaten und Gladiatoren ausserhalb und innerhalb des Hauses in großer Zahl den Geta bei Tag und Nacht beschützten, so überredete er [Antoninus] seine Mutter, sie beide allein in ihre Wohnung zu bescheiden, als ob sie sich da versöhnen sollten. Geta traute und er begab sich mit ihm hinein. Wie sie aber innen waren, stürzten mehrere Centurionen, welche Antoninus dazu beordert hatte, plötzlich herein, welche ihn, der bei ihrem Anblicke zu seiner Mutter flüchtete, an ihren Hals sich hängte und an ihre Brust sich schmiegte, unter seinem Jammerruf: „Mutter, Mutter, die du mich gebarst, hilf mir! man bringt mich um!“ niederstießen. Sie, die so Getäuschte mußte den Sohn in ihrer Umarmung auf die ruchloseste Weise umkommen und den Todten gewißer Maßen in den Schooß, der ihn geboren hatte, zurückkehren sehen: denn sie ward ganz von seinem Blute überschüttet, so daß sie der eigenen Verwundung an der Hand nicht einmal achtete. Aber auch nicht betrauern und beweinen durfte sie den vorzeitigen, unglückseligen Tod ihres Sohnes, der nur zwei und zwanzig Jahre und neun Monate alt geworden war, sondern mußte, als wäre ihr ein hohes Glück begegnet, sich freuen und guter Dinge seyn: denn Alles, Reden und Winke, selbst die Farbe ihres Angesichtes waren genau beobachtet. Sie allein, die Kaiserin, eines Kaisers Gemahlin und Mutter zweier Kaiser, durfte einen solchen Verlust nicht einmal in der Stille beweinen.

3. Obgleich es schon Abend war, suchte sich Antoninus doch erst der Soldaten zu versichern. Auf dem ganzen Wege rief er, daß man ihn umbringen wollte, und daß er in größter Gefahr sich befinde.

Als er in das Lager trat, sprach er: „freuet euch mit mir, Soldaten, jetzt kann ich euer Wohlthäter werden.“ Ehe sie noch Alles hören konnten, stopfte er ihnen den Mund mit so vielen und so großen Versprechungen, daß sie keinen Gedanken der Pflicht aufkommen lassen oder aussprechen konnten. „Ich bin nur einer der Eurigen, sprach er, und wünsche nur für Euch zu leben, um Euch recht viel schenken zu können. Euer sind alle meine Schätze. Am liebsten, fuhr er fort, möchte ich mit euch leben; oder wenigstens mit euch sterben! Ich fürchte den Tod überhaupt nicht; aber ich will den Tod des Soldaten sterben. Nur dort auf dem Schlachtfelde sollte der Mann sterben, sonst nirgends!“ Am folgenden Tage hielt er einen Vortrag an den Senat, unter Anderem, als er schon von seinem Sitze sich erhoben hatte und an der Thüre stand, wandte er sich noch einmal um und sprach: „Fast hätte ich das Wichtigste vergessen: so hört denn, daß alle Welt sich freue: alle Verbannten, aus was immer für einem Grunde sie verurtheilt seyn mögen, dürfen in die Stadt zurück!“ *) Nachdem er so die Inseln von Verbannten geleert und die ärgsten Verbrecher begnadigt hatte, waren sie bald wieder von Neuem gefüllt.

4. Von den Hofbedienten und den Soldaten, die es mit Geta gehalten hatten, wurden jetzt unverzüglich gegen zwanzig tausend hingerichtet, Männer und Weiber ohne Unterschied, wenn sie sich auch

---

*) Majus gibt hier Folgendes:

Nachdem Antoninus in der Versammlung (συνέδριον — der Soldaten?) viel Widersinniges gesprochen hatte, rief er noch: „lieber möcht' ich mit euch leben, ist das jedoch nicht möglich, für euch sterben.“ Früh Morgens kam er in den Senat, und entschuldigte sich, nicht wegen des Brudermords, sondern daß er wegen Heiserkeit nicht öffentlich sprechen (δημηγορῆσαι) möge.

nur einmal bei ihm im Palaste befunden hatten. Unter den Angesehenern war auch Papinianus; *) und Antoninus machte seinem Mörder nur den Vorwurf, daß er ihm mit dem Beil und nicht mit dem Schwerte den Kopf abgehauen hatte. Auch seinem Erzieher und Wohlthäter Cilo, der unter seinem Vater Stadtpräfekt gewesen war, und den er selbst oft Vater genannt hatte, wollte er das Leben nehmen. Die Soldaten, welche nach ihm ausgeschickt waren, plünderten auch wirklich sein Silbergeschirr, seine Gewänder und Schätze, kurz Alles, was sie in seinem Hause fanden; ihn selbst aber führten sie über die heilige Straße mit Holzschuhen an den Füßen (er war gerade im Bad), und im kurzen Unterkleide dem Palaste zu, um ihn hier vollends umzubringen. Sie rißen ihm sein Gewand ab und schlugen ihn in das Gesicht, so daß das Volk und die Soldaten in der Stadt darüber murrten. Scham und Furcht trieben nun den Antoninus an, ihm entgegen zu eilen und sein Oberkleid (er hatte gerade das Feldgewand um) demselben umzuwerfen. „Mißhandelt mir, rief er, meinen Vater nicht, schlaget mir den Erzieher nicht!“ Der Kriegstribun, der den Befehl zu seiner Ermordung hatte, und die ihm beigegebenen Soldaten wurden jetzt hingerichtet, weil sie ihm das Leben hätten nehmen wollen, in der That aber, daß sie ihn nicht wirklich umgebracht hatten.

5. Dem Cilo bezeigte er jetzt solche Zuneigung, **) daß er er-

*) Majus gibt hier folgendes Fragment:
Antoninus erlaubte seinen Leibwachen, den Papinian und den Petronius, denen sie etwas Schuld gaben, umzubringen, mit den Worten: „ich herrsche über euch, nicht über mich; und deshalb gehorche ich euch als Anklägern, wie als Richtern.“

**) Ich lese nach dem ursprünglichen Text der Peirescischen Excerpte

Härte: „wer ihm nach dem Leben stand, hatte es auf mich selbst abgesehen!“ als er darob von den Umstehenden gepriesen wurde, sprach er: „nennt mich weder Hercules, noch einen andern Gott!“ nicht als ob er nicht gerne ein Gott geheißen hätte, sondern, weil er sich den Götternamen nicht verdienen mochte. Zu allen seinen Handlungen trieb ihn verrücktes Ungestüm, er konnte Einen hoch erheben, und plötzlich auf die unsinnigste Weise verunglimpfen. Er ließ am Leben, die es am Wenigsten verdienten, und verdammte Männer zum Tode, wo es Niemand in den Sinn gekommen wäre. So hatte er den Julius Asper, der überhaupt ein verdienstvoller Mann, und auch als Gelehrter und muthiger Kriegsmann ausgezeichnet war, so wie dessen Söhne zu hoher Ehre erhoben und zum Oeftern die Fascen anvertraut, plötzlich aber beschimpfte er ihn auf's empfindlichste und verwies ihn unter Schmach und gräulichen Drohungen in seine Vaterstadt. Auch den Lätus hätte er so beschimpft oder wohl gar umgebracht, wenn er nicht gefährlich erkrankt wäre; und er nannte vor seinen Soldaten seine Krankheit eine ruchlose, weil sie ihm nicht gestattete, ruchlos an ihm zu handeln. Auch den Thrasea Priscus, einen Mann, der an Geburt und Gesinnung Keinem nachstand, ließ er hinrichten, und tödtete noch viele Andere, die ihm früher befreundet waren.

6. Alle könnte ich *) nicht nach ihren Namen benennen, — die angesehenen Männer, welche er ohne Urtheil und Recht hinmordete. Dio führt sie, die zu jenen Zeiten sehr wohl bekannt waren, namentlich auf; ich begnüge mich aber, zu bemerken, daß er Jeden, er mochte

τὸν Κίλωνα τοσοῦτον ἠγάπα ὁ Α., da er sich durch das Nachfolgende rechtfertigt. Er war von R. in Ἀλλὰ τὸν Κίλωνα τοσοῦτον ὁ Α. ἀγαπᾶν δοκεῖν ἐβούλετο verändert worden.

*) Hier spricht, ausnahmsweise, einmal Xiphilinus.

schuldig seyn, oder nicht, wie es ihm einfiel, mit dem Tode bestrafte, und so die Stadt Rom verstümmelte, indem er sie ihrer würdigen Männer beraubte. [Er gehörte drei Nationen an, hatte jedoch von ihren Vorzügen Nichts, aber alle ihre Fehler: von Gallien die Leichtfertigkeit, die Feigheit und den Uebermuth, von Afrika die wilde Rohheit, von Syrien, dem er von mütterlicher Seite angehörte, die Hinterlist.] Von den Hinrichtungen ging er auf die Spiele über, ohne jedoch auch hier seine Mordgier zu verläugnen. Daß er einen Elefanten, ein Nashorn, einen Tiger und ein Tigerpferd auf dem Theater erlegen ließ, möchte man weniger in Anschlag bringen; aber auch an dem Blute der Gladiatoren weidete er sich: Einen (er hieß Baton), zwang er an einem Tage mit drei Gegnern zu kämpfen; als er dem Dritten unterlag, ließ er ihm ein feierliches Leichenbegängniß halten.

7. In den Alexander war er so vernarrt, daß er Waffen und Pokale, die ihm angehört haben sollten, gebrauchte und viele Standbilder von ihm in den Lagern sowohl als in Rom selbst aufstellen ließ, auch eine Phalanx aus lauter Macedoniern, die sechszehen tausend Mann stark war, errichtete, und sie die Alexandrische benannte, ihr auch dieselben Waffen gab, deren sie sich unter Alexander bedienten. Diese bestanden in einem Helm aus rohem Büffelleder, einem dreifädigen Panzer, einem ehernen Schild, einer langen Lanze mit kurzer Spitze, Schuhen und einem Schwert. Er begnügte sich jedoch nicht damit, sondern nannte ihn noch den August des Morgenlandes. Einmal schrieb er an den Senat, er habe sich in den Körper des August herabgelassen, damit er, da er nur kurze Zeit lebte, noch länger leben könnte. Auf die sogenannten aristotelischen Philosophen warf er einen so bittern Haß, daß er die Schriften ihres Meisters wollte verbrennen lassen, ihnen die gemeinschaftliche freie Tafel, die sie in

Alexandrien hatten, nebst ihren weiteren Genüssen, nahm, weil er es ihnen zur Last legte, daß Aristoteles angeblich an dem Tode Alexanders mitschuldig gewesen. So weit Antonin in Bezug auf Alexander. Er zog auch überall mit einer Menge Elefanten herum, um auch hierin den Alexander, oder vielmehr den Bacchus nachzuahmen.

8. Seine Vorliebe für Alexander trug er auch auf die Macedonier über, so daß er einmal einen Kriegstribun aus Macedonien lobte, weil er so flink sich auf's Pferd schwang, und ihn dann fragte: woher bist du? Auf die Antwort, daß er ein Macedonier sey, fragte er weiter: „wie heißt du?“ „Antigonus.“ „Wie hieß dein Vater?“ Als es sich fand, daß dieser Philippus hieß, sprach er: „Ich weiß Alles, was ich wollte.“ Sogleich ließ er ihn durch die übrigen Heergrade vorrücken und nahm ihn gleich darauf unter die Senatoren mit Prätorenrang auf. Ein Anderer, der in Macedonien Nichts zu schaffen hatte, aber ein arger Bösewicht war und dessen Sache durch Berufung vor ihn, den Kaiser, gebracht war, hieß Alexander und als der Redner immer die Worte „der vermaledeite Alexander, der den Göttern verhaßte Alexander“ gebrauchte, gerieth er in Zorn, als ob das ihm selber gälte und rief: „wenn du den Alexander nicht aus dem Spiele läßt, so sind wir fertig mit dir.“

9. Diese Vorliebe für Alexander machte auch, daß Antoninus immer viel Truppen auf den Beinen hatte, indem er bald diesen, bald jenen Vorwand, bald diesen, bald jenen Krieg vorschützte. Das Schlimmste bei ihm war aber, daß er nicht nur gerne große Summen an die Soldaten verschwendete, sondern auch in allen andern Dingen kein Maß halten wollte, und zu diesem Zwecke nicht nur alle andern Römer plünderte, sondern auch und hauptsächlich die Senatoren auszusaugen suchte. Denn außer den goldenen Kronen, welche er für

seine Siege, die er immer über die Feinde erfochten haben wollte, verlangte (ich meine hier nicht die wirklichen Kronen, die eine Kleinigkeit gewesen wären, sondern die großen Summen Geldes [das Kronengold], welche die Städte unter diesem Titel den Kaisern zu geben pflegten); außer den Lieferungen, die wir für ihn theils umsonst, theils sogar mit eigenen Kosten beitreiben mußten, und die er alle an die Soldaten verschenkte oder auch öffentlich wieder losschlug; außer den Geschenken, die er von den reichen Privatleuten und den Städten erbettelte; außer den Zöllen und den neuen Auflagen, außer dem Zehnten, den er statt des Zwanzigsten auf alle Freilassungen von Sklaven, auf Erbschaften und Schenkungen legte, indem er die Erbfolge ohne Testament und die in solchen Fällen statt findende Befreiung der nächsten Verwandten der Sterbenden von allen Abzügen aufhob, außer dem Bürgerrechte, das er allen Unterthanen des Römischen Reiches, wie es schien zur Ehre, in der That aber in der Absicht verlieh, um auch dadurch seine Einkünfte zu vermehren, weil die Nichtbürger viele dieser Abgaben nicht zu entrichten hatten; außer all diesem mußten wir ihm, so oft er von Rom verreiste, mitten auf Stationen, die er machte, und wenn sie auch noch so kurz waren, Gebäude aller Art und kostspielige Absteigequartiere, in denen er nie wohnte und die er auch nie zu Gesichte bekam, aufführen lassen. Ebenso mußten wir an den Orten, wo er überwinterte, oder zu überwintern hoffte, überall Amphitheater und Rennbahnen ohne seine Unterstützung herrichten lassen, die denn jedesmal wieder abgebrochen wurden. Es geschah also blos, um uns aufzureiben.

10. Er selbst verwendete sein Geld, wie ich schon berichtete, auf die Soldaten, auf wilde Thiere und Pferde. Es wurden immer sehr viele wilde, auch zahme Thiere, die wir ihm meist auf seinen

Befehl liefern mußten, und er selbst nur selten herbeischaffte, erlegt. Einmal tödtete er hundert wilde Eber mit eigener Hand. Als Wettfahrer erschien er im Venetischen Gewand. In Allem, was er that, war er äußerst hitzig und leichtfertig. Hierzu kam noch die Verschmitztheit von seiner Mutter und den Syrern, von denen sie abstammte. Zum Kampfrichter machte er einen seiner Freigelassenen oder irgend einen reichen Mann, um auch hierin Andere in Kosten zu versetzen. Er salutirte sie mit der Peitsche von unten und bat wie der niedrigste Wettfahrer um Goldmünzen. Er sagte, er ahme beim Wettfahren den Sonnengott nach und that sich etwas darauf zu Gut. So wurden während seiner ganzen Regierung die Provinzen des Reiches ausgebeutet, so daß die Römer einmal an der Rennbahn unter Anderem riefen: „Wir müssen die Lebendigen tödten, um die Todten zu begraben!" Er äußerte oft: „Niemand darf Geld haben außer mir, daß ich den Soldaten geben kann." Als ihm Julia einmal Vorstellungen machte, daß er so viel auf jene verwende, und sagte: „so bleibt uns ja am Ende weder eine gerechte noch ungerechte Schatzung übrig;" antwortete er, indem er auf sein Schwert wies: „sei unbesorgt, Mutter, so lang wir dieses haben, gebricht es uns nicht an Geld."

11. Aber auch an seine Schmeichler verschenkte er Gut und Geld. Julius Paulinus, der früher Consul gewesen war, ein Lästermaul und Spötter, verschonte selbst das Kaiserhaus nicht, so daß ihn Severus in freierem Gewahrsam hielt. Als er aber selbst hier noch auf die Kaiser spottete, ließ ihn Severus vor sich rufen und schwor, daß er ihm wollte den Kopf abschlagen lassen. Er antwortete: „das kannst du, so lang ich ihn aber habe, kannst weder du, noch ich denselben in Ordnung halten." Severus lachte und gab

ihn wieder frei. Antoninus nun entbot denselben gleichfalls vor sich und erlaubte ihm, auf ihn Verse zu machen. Er aber bemerkte sehr fein: daß er immer aussehe, als ob er im Zorne wäre. Das sagte er im Spott, schmeichelte ihm aber damit sehr, er wollte nämlich immer hart, wild und furchtbar erscheinen. Deswegen schenkte er ihm auch zweimalhunderttausend Drachmen. Für die Wissenschaft hatte er keinen Sinn: denn er hatte, wie er selbst gestand, Nichts gelernt. Deshalb behandelte er auch diejenigen von uns, die er als Freunde der Wissenschaft kannte, mit Geringschätzung. Zwar hatte Severus bei seiner Erziehung Nichts verabsäumt, was zur Kräftigung seines Charakters sowohl als seines Körpers beitragen konnte, so daß er selbst noch als Kaiser mit Lehrern Umgang hatte und einen großen Theil des Tages Philosophie studirte, sich der trockenen Salbung bediente, einen Ritt von siebenhundert und fünfzig Stadien machte und sich selbst bei heftigem Wellenschlag im Schwimmen übte. Körperlich erstarkte er denn auch; seine wissenschaftliche Bildung aber zerrann ihm in solchem Grade, daß es schien, als hätte er sie auch nicht dem Namen nach gekannt. Es fehlte ihm jedoch keineswegs an Fertigkeit im Ausdruck und an Urtheil; vielmehr faßte er schnell und wußte sich fertig auszudrücken. Obgleich er Alles, was ihm in den Sinn kam, mit kecker Vorschnelligkeit, ohne sich zu besinnen, heraussagte und sich nicht scheute, Alles zum Besten zu geben, so traf er doch oft den rechten Punkt. Weil er aber seinem Urtheil zu viel vertraute, that er manchen Mißgriff: denn er wollte nicht nur Alles wissen, sondern auch allein wissen, nicht nur Alles vermögen, sondern auch allein vermögen. Deshalb zog er auch Niemand zu Rath und beneidete solche, welche irgend welche Verdienste hatten. Er liebte nie Jemand, sondern haßte Alle, welche sich aus-

zeichneten, am meisten aber diejenigen, welchen er am meisten Zuneigung bezeigte, und suchte sie auf die eine oder die andere Weise zu Grund zu richten. Auch ließ er Viele geradezu umbringen; Andere schickte er in Provinzen, die ihnen nicht zusagten und wegen ihres ungünstigen Klima's mit ihrer Leibesbeschaffenheit sich nicht vertrugen, und schaffte so diejenigen, die er nicht leiden konnte, unter dem Scheine hoher Auszeichnung aus dem Wege, indem sie dem Uebermaß der Hitze oder der Kälte erliegen mußten. Wieder Andere ließ er zwar nicht tödten, drückte sie aber dergestalt, daß sie an den Bettelstab kamen. *)

12. Dies war sein Charakter im Ganzen genommen; wie er sich im Kriege benahm, bleibt uns noch zu berichten übrig. [Der König Augarus erlaubte sich, als er seine Stammgenossen unterworfen hatte, gegen die Vornehmen jederlei Grausamkeit. Vorgeblich wollte er sie zu römischen Sitten zwingen, in der That aber um sie seine Herrschergewalt in vollem Maße fühlen zu lassen.] **) Er [Caracalla] hatte den König der Osroener, Augarus berückt, daß er zu ihm als einem Freunde kam, ihn dann festgenommen und gefangen gesetzt, das Osroenische Gebiet aber, seines Königs beraubt, in Besitz genommen. Den König der Armenier aber, der mit seinen eigenen Söhnen zerfallen war, beschied er in einem freundschaftli-

*) Da das im Text stehende *κηλιδοῦσθαι* keinen Sinn gibt, so übersetzte ich in Ermangelung eines bessern *ὥστε καὶ ἐκκεvοῦσθαι*, auf welches Reimarus rieth. Der Lateinische Uebersetzer scheint *ὥστε καὶ κολοβοῦσθαι* gelesen zu haben, da er ut parte aliqua corporis debilitarentur übersetzt.

**) Ein Peirescisches Fragment, das mit dem Folgenden nicht in unmittelbarem Zusammenhang steht.

chen Schreiben vor sich, als ob er sie versöhnen wollte, und that ihnen, wie er dem Augarus gethan hatte. Die Armenier aber unterwarfen sich ihm nicht, sondern griffen zu den Waffen, und Niemand traute ihm weiter, so daß er durch die Erfahrung lernte, wie wenig Vortheil es einem Fürsten bringt, wenn er gegen seine Freunde hinterlistig ist. [Er that sich viel darauf zu Gute, daß, nach dem Tode des Partherkönigs Vologäsus, dessen Söhne mit einander um die Herrschaft kämpften, als ob, was bloßer Zufall war, durch sein Zuthun geschehen wäre; solches Gefallen hatte er an dem Vorgange selbst, an der Zwietracht der Brüder, und daß sich Fremde untereinander mordeten.] Auch versäumte er nicht, dem Senat über Parthiens Könige zu schreiben, daß die Brüder unter sich im Streite liegen, und daß durch diesen Brüderzwist das Gemeinwesen der Parther sehr zu Schaden komme; als ob die Macht der Barbaren dadurch vernichtet werden könnte, die der Römer aber dabei gewinne und nicht vielmehr zu Grunde gehe, nicht blos darum, daß er zu großem Nachtheil für den Staat den Soldaten einen so großen Lohn für die Ermordung seines Bruders zahlte, sondern auch daß so Viele, die an Geta als Thronfolger oder als Mitkaiser geschrieben oder Geschenke dargebracht *), ja sogar Andere, die Nichts mit ihm zu thun gehabt hatten, angeklagt wurden. Wenn Einer Geta's Namen auch nur geschrieben oder ausgesprochen hatte, so war er alsbald verloren. Selbst die Dichter wagten es nicht mehr diesen Namen **) in ihren Lustspielen zu gebrauchen: auch Aller Vermögen, die in ihren Testamenten seinen Namen nannten, wurde eingezogen.

*) Statt des im Texte stehenden δορυφορήσαντες lese ich auf den Vorschlag Reimars δωροφορήσαντες.

**) Geta war ein alter Sklavenname des Lustspiels.

[Vieles that er auch nur, um sich Geld zu machen. Seinen Haß gegen den verstorbenen Bruder zeigte er auch durch Aufhebung der Feier seines Geburtstages und denen, die sein Bildniß trugen, grollte er, und die Münzen, die sein Brustbild enthielten, ließ er einschmelzen. Damit begnügte er sich noch nicht, sondern erlaubte sich zu dieser Zeit selbst die größten Frevel und zwang die Andern zu Mordthaten, als wollte er damit den Manen seines Bruders ein Opfer bringen.]

13. In Nothfällen und dringenden Feldzügen war er genügsam und verschmähte jeglichen Ueberfluß, versah die niedrigsten Felddienste und unterzog sich allen Strapatzen gleich den Uebrigen. Er zog mit den Soldaten zu Fuße, lief mit ihnen, ging nicht in's Bad, wechselte die Kleider nicht, theilte alle Arbeit mit ihnen, genoß die gleiche Kost und ließ oft die ausgezeichnetsten Krieger unter den Feinden zum Zweikampfe herausfordern. Desto schlechter versah er das Feldherrnamt, als ob von jenen Soldatendiensten und nicht vom Geschicke des Führers der Sieg abhinge. [Am wenigsten fanden jedoch die celtischen [deutschen] Völker an seinem Hang zur Wollust, seiner anscheinenden Weisheit und Tapferkeit Gefallen, sondern nannten ihn offen einen Betrüger, Thoren und Feigling. Bei einem Feldzuge gegen die Alemannen *) nämlich ließ er überall, wo er einen Punkt fand, der sich zum Anbau eignete, Schanzen anlegen, und nannte die Orte nach seinem Namen, ohne daß die Eingeborenen sich dagegen setzten: denn sie wußten es theils nicht, theils hielten sie es für bloße Kinderei. Diese Gleichgültigkeit ließ ihn die Leute verachten, und er behandelte sie, denen er zu Hülfe gekommen

*) Alambannen schreibt Dio.

seyn wollte, schlimmer, als er den ärgsten Feinden hätte thun können. Er berief ihre junge Mannschaft zusammen, als wollte er sie in Sold nehmen, ließ sie, indem er als verabredetes Zeichen den Schild erhob, umringen und nieder machen, die Uebrigen aber durch ausgeschickte Reiter aufgreifen. Einen gewissen Pandion, der früher bei den Wettfahrern Stallknechtsdienste versehen hatte, jetzt im Kriege gegen die Alemannen sein Kutscher und sonach sein guter Freund und Waffengenosse war, belobte er in einem Schreiben an den Senat, indem er vorgab, er hätte ihn aus einer drohenden Lebensgefahr errettet, und entblödete sich nicht, ihm größere Gunst als selbst den Soldaten, die er immer sogar uns [Senatoren] vorzog, zu bezeigen. Die angesehensten Männer, die er hinrichten ließ, befahl er unbeerdigt hinzuwerfen. Das Grabmal des Sylla ließ er aufsuchen und wiederherstellen, und dem Mesomedes, welcher Lieder zur Cither geschrieben hatte, ein Kenotaph errichten; diesen ehrte er, weil auch er die Cither spielen lernte, Jenen, weil er ihn in der Grausamkeit zum Vorbild nahm.

14. Auch gegen die Cennen, ein celtisches Volk führte er Krieg. Diese sollen mit solcher Erbitterung die Römer angefallen haben, daß sie die Pfeile, welche die Osroener auf sie schoßen, mit den Zähnen aus dem Fleische zogen, um nicht ihre Hände in dem Niedermetzeln derselben zu behindern. Jedoch ließen sie sich den Sieg um vieles Geld abkaufen, und gestatteten ihm, sich nach Deutschland zu retten. Die Frauen dieser und [der Alemannen] welche gefangen genommen wurden, ließen sich nicht als Sklaven behandeln. Als sie Antonin fragte, ob sie lieber verkauft als getödtet werden wollten, wählten sie letzteres. Als sie aber dennoch verkauft wurden, tödteten sich Alle selbst, und Einige noch ihre Kinder. Mehrere

Völkerschaften, welche an dem Ozean um die Elbemündungen wohnten, ließen ihm durch Gesandtschaften ihre Freundschaft anbieten, um Geld von ihm zu erhalten. Denn da er sich auf diese Weise benahm, machten sich Viele an ihn heran und drohten ihm mit Krieg, und er fand sich mit ihnen ab. Wenn sie denn auch wider Erwarten von ihm angelassen wurden, so unterwarfen sie sich doch, wenn sie die Goldstücke sahen. Ihnen schenkte er die ächten, während er in Rom nur gefälschtes Gold und Silber in Umlauf setzte: die Silbermünzen waren übersilbertes Blei, die Goldmünzen übergoldetes Erz. [Antoninus schalt auf Alle und warf ihnen vor, daß sie ihn um Nichts baten und äußerte sich gegen Alle folgender Maßen: es liegt am Tage, daß ihr den Muth nicht habt, weil ihr mich um Nichts bittet; habt ihr aber den Muth nicht, so beargwohnt ihr mich; beargwohnt ihr mich, so fürchtet ihr mich; fürchtet ihr mich aber, so haßt ihr mich. Dies nahm er zum Vorwand, um den Leuten beizukommen.] *)

15. [Er trug die schändlichsten Handlungen, als wären sie edel und lobenswerth, ganz offen zur Schau; andere kamen durch die Maßregeln, die er zu ihrer Verheimlichung traf, zu Tage, wie dies in der Geschichte mit den Münzen geschah. Ueberall, zu Land und zu Wasser plünderte er und Nichts blieb vor ihm verschont. Die Zaubergesänge der Feinde hatten ihn verrückt und wahnsinnig gemacht. Als dies einige Alemannen hörten, so sagten sie aus, daß sie wirklich Zaubereien angewendet hätten, um ihn vom Verstande zu bringen.] Er war auch wirklich nicht körperlich gesund und hatte

*) Dieses Fragment des Majus dürfte hier etwa seine Stelle finden.

offene und geheime Schäden; er litt aber auch geistig an schlimmen Gebilden der Phantasie, und oft war ihm, als würde er von seinem Vater und seinem Bruder mit Schwertern verfolgt. Um sich davon zu befreien, ließ er unter mehreren andern auch die Seelen seines Vaters und des Commodus beschwören. Keiner aber gab ihm Bescheid, außer Commodus. [Mit Severus erschien ihm, wie man sagt, ungerufen auch Geta. Allein auch Jener *) sagte ihm nichts Tröstliches, sondern jagte ihm nur größern Schrecken ein. Er sprach nämlich Folgendes:

Tritt zur Sühn' [vor die Götter, zu der für Sever sie dich fordern.]

Dann sprach er Weiteres und schloß mit Folgendem:

— an heimlichem Ort mit unheilbarer Krankheit behaftet.

Darüber, daß diese Worte unter das Volk kamen, wurden Viele angefochten. Ihm aber gab keiner der Götter, obgleich er sich an die wichtigsten wandte, eine Antwort, die seinem Leib oder seiner Seele Heilung brachte — der deutlichste Beweis, daß sie nicht auf seine Weihgeschenke und Opfer, sondern auf seine Gesinnungen und Handlungen achteten. Denn weder Apollo Grannus, **) noch Aesculap, noch Serapis, obgleich er inbrünstig und flehentlich zu ihnen betete, halfen ihm. Auch aus der Ferne sandte er Gelübde, Opfer und Weihgeschenke an dieselben. Immer waren Leute unterwegs, die bald dem Einen, bald dem Andern für ihn Geschenke bringen mußten. Er kam aber auch persönlich, in der Hoffnung, durch seine Gegenwart etwas mehr auszurichten, und that Alles, was die eif-

*) Commodus.

**) Ein romanisirter Alemannischer Gott; ihm geweihte Altäre fand man auf dem Schwarzwald, namentlich in der Gegend von Baden, der Colonie des Caracalla. Red.

rigsten Verehrer nur immer zu thun vermögen. Allein er konnte Nichts für seine Heilung erzielen.

16. Während er jedoch der Frömmste unter den Sterblichen seyn wollte, beging er die gräßlichsten Mordthaten. [Er ließ vier Vestalinnen das Leben nehmen, von denen er mit Gewalt Eine, so weit er noch selbst konnte, geschändet hatte. Zuletzt nämlich versagte ihm alle Kraft zum Liebesgenuß; weßhalb er, wie man sagte, sich durch ein anderes Laster zu entschädigen suchte. Seinem Beispiele folgten dann auch Andere seines Gelichters, und nahmen keinen Anstand es zu gestehen; sie behaupteten vielmehr, Antonins Gesundheit damit ein Opfer zu bringen. Ein junger Römer vom Ritterstand hatte eine Münze mit *) seinem Bild in ein Freudenhaus mitgebracht, wofür er denn damals, um mit dem Tode bestraft zu werden, in Gewahrsam kam. Weil Antonin aber noch vorher starb, ward er wieder in Freiheit gesetzt.] Die Jungfrau, von der ich spreche, hieß Clodia Läta. Laut rufend: Antonin weiß selbst, daß ich noch Jungfrau bin, [hat selbst erprobt, daß ich keusch bin,] ward sie lebendig begraben. [In gleiche Verdammniß mit ihr kamen noch drei andere, von denen zwei Aurelia Severa und Pomponia Rufina einen gleichen Tod starben; Canutia Crescentina dagegen stürzte sich oben vom Hause herab. [Als Antonin die Cornificia umbringen lassen wollte, erlaubte er ihr als Auszeichnung, sich selbst ihre Todesart zu wählen. Sie weinte lange, gedachte ihres Vaters Marcus, ihres Großvaters Antoninus [Pius], ihres Bruders Commodus und schloß dann mit den Worten: „o arme Seele, in dem armseli-

*) Ich lese statt ἔδειξαν mit Reim. νόμισμα τὴν εἰκόνα αὐτοῦ δεῖξαν ἐς π. ἐςήνεγκεν.

gen Körper eingeschlossen, tritt heraus, werde frei und zeige der Welt, wenn sie's auch nicht sehen will, daß du des Marcus Tochter bist!“ damit legte sie all den Schmuck ab, den sie an sich trug, brachte sich in gehörige Verfassung und starb, indem sie sich die Adern öffnen ließ.] *) — Mit den Ehebrechern verfuhr er äußerst streng. Er, der schändlichste Verbrecher von der Welt, so lang er die Kraft dazu hatte, verfolgte die Andern, welche dieses Vergehens beschuldigt wurden, und bestrafte sie gegen alles Recht und Herkommen mit dem Tod. Er, der allen rechtschaffenen Männern grollte, that dennoch nach ihrem Tode dergleichen, als ob er sie ehren wollte. Hierauf kam Antoninus nach Thracien, ohne sich weiter um Dacien zu kümmern, setzte nicht ohne Gefahr über den Hellespont, brachte dem Achilles ein Todtenopfer und hielt mit seinen Soldaten ihm zu Ehren einen kriegerischen Umzug. Dafür gab er ihnen, als hätten sie eine wichtige Großthat ausgeführt, als hätten sie selbst das alte Ilium erobert, Geschenke und ließ dem Achilles ein ehernes Standbild errichten.] [Als Antonin nach Pergamus kam, trug er sich mit einem Verse aus einem vermeintlichen Orakel:

„Das Telephische Land ein Ausonisches Thier wird betreten.“

Und er freute sich, daß er ein Thier genannt ward, bildete sich Viel darauf ein und brachte Viele um's Leben. Indessen lachte der Verfasser des Verses uud sagte, daß er ihn gemacht habe, und äußerte, daß Niemand sterbe, ohne daß ihm das Schicksal es so bestimmt habe. Das Sprichwort ging aber in Erfüllung: dem Lügner und Betrüger glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.] **)

*) Hieher etwa gehört das Fragment des Majus.

**) So übersetzte ich das wohl in dieses Kapitel gehörige, etwas unverständliche Fragment des Majus.

17. Recht sprach er selten oder nie, die meiste Zeit gab er sich mit andern Dingen, besonders aber mit Neuigkeitskrämereien ab. Ueberall her wurde ihm Alles, selbst das Geringfügigste, zugetragen. Deshalb gab er auch den Befehl, daß die Soldaten, welche seine Horcher und Späher machten, von keinem Andern, als von ihm bestraft werden durften. Das aber war sehr nachtheilig: denn so tyrannisirten sie selbst uns. Das Schimpflichste und Unwürdigste für den Römischen Senat und das Volk war aber, daß sogar ein Verschnittener, seiner Herkunft nach ein Hispanier, Sempronius Rufus, der sich mit Giftmischerei und Zauberkünsten abgab (weshalb er von Severus auf eine Insel verbannt worden war), den Herrn über uns spielte. Er sollte aber bald darauf dafür büßen, so wie alle Anderen, welche die Angeber machten. Antoninus ließ uns sagen, daß er gleich nach Tagesanbruch Gericht halten, oder ein anderes Staatsgeschäft abthun wollte, und hielt uns so über den Mittag, oft bis an den Abend hin, während er uns nicht einmal in den Vorhof aufnahm, sondern außen stehen ließ. Wenn es dann Abend wurde, so gefiel es ihm nicht einmal, uns zu grüßen. Während dieser Zeit aber beschäftigte er sich, wie schon berichtet wurde, mit Zuträgereien, hielt Wettrennen, Thierhetzen, trat als Gladiator auf, trank und berauschte sich; den Soldaten aber, welche die innere Wache bei ihm hatten, kredenzte er, außer dem daß er ihnen Eßwaaren sandte, volle Becher, und schickte ihnen, während wir zugegen waren und Alles mit ansahen, Pokale umher. Hierauf saß er denn noch zuweilen zu Gericht.

18. Dies that er in den Winterquartieren in Nicomedien, wo er auch seine macedonische Phalanx übte, und zwei ungeheure Maschinen für den Armenischen und den Parthischen Krieg bauen ließ,

um sie, auseinander gelegt, auf Schiffen nach Syrien bringen zu lassen. Im Uebrigen beging er Mordthaten und andere Gesetzwidrigkeiten und verpraßte die Staatsgelder, ohne auf die vernünftigen Vorstellungen seiner Mutter, in diesen so wie in andern Stücken zu hören, obgleich er ihr die Annahme und Beantwortung von Zuschriften und Briefen in lateinischer und griechischer Sprache, die wichtigsten ausgenommen, überlassen hatte, und ihrer in seinen Berichten an den Senat neben sich und den Soldaten namentlich mit Versicherung ihres Wohlseins unter vielen Lobsprüchen gedachte. Ich brauche nicht weiter zu erwähnen, daß sie alle die ersten Männer des Staates, gleich ihm, öffentlich bei sich empfing. Neben allen diesen Beschäftigungen gab sie sich mit noch regerem Eifer philosophischen Betrachtungen hin. Er aber rühmte von sich, daß er nur seine nöthigsten Bedürfnisse befriedige und sich mit der einfachsten Kost begnügen könnte, worauf er sich noch viel zu gute that. Zwar mußten wir ihm einzeln oder gemeinschaftlich Alles, was zu Land, im Wasser oder in der Luft aufzutreiben war, herbeischaffen. Das Wenigste davon kam aber an seine Freunde in seiner Umgebung: denn er wollte überhaupt nicht mehr mit uns (Senatoren) speisen; das Meiste ging in Gesellschaft seiner Freigelassenen auf. An Zauberern und Gauklern fand er solches Gefallen, daß er den Cappadocier Apollonius [von Tyana], der unter Domitian in besonderem Rufe der Magie und Zauberei gestanden, öffentlich lobte und ehrte, und ihm sogar eine Kapelle erbauen ließ. *)

*) Sein Leben wurde auf Befehl der Julia Domna, der Mutter Caracalla's, von Philostratus verfaßt.
Red.

19. Als Vorwand zu seinem Feldzuge gegen die Parther mußte dienen, daß Vologäsus den Teridates und einen gewissen Antiochus auf sein Verlangen nicht ausgeliefert hätte. Dieser Antiochus war ein Ueberläufer, aus Cilicien gebürtig, der zuerst den cynischen Philosophen spielte, und als solcher für das Heer im Kriege von großem Nutzen ward. Als sich nämlich die Soldaten über die übergroße Kälte gewaltig beschwerten, machte er ihnen Muth, indem er sich in den Schnee stürzte und sich darin herumwälzte, wofür er vom Severus selbst und von Antoninus viel Geld und Auszeichnung erhielt. Dadurch übermüthig geworden, schloß er sich an Teridates an und ging mit ihm zu dem Partherkönig über. Vor seinem Ausbruch aus Nicomedien gab Antoninus dort an seinem Geburtstage Gladiatorenspiele. Denn selbst an einem solchen Tage mußte er Blut fließen sehen. Hier soll er, als ein Besiegter ihn flehentlich um sein Leben bat, geantwortet haben: „geh und bitte deinen Gegner darum; ich darf dir das Leben nicht schenken." So mußte der Unglückliche, den vielleicht sein Gegenkämpfer ohne diese Aeußerung des Kaisers am Leben gelassen hätte, sterben: denn dieser wagte es nicht, ihm das Leben zu schenken, um nicht menschenfreundlicher als Jener zu erscheinen.

20. Unter solcher Kurzweile und Schwelgerei in Antiochien, über der ihm endlich jedes Härchen am Kinne schwand, beklagte er sich noch über Strapazen und Gefahren, die er zu bestehen habe, machte dem Senat unter Anderem zum Vorwurf, daß er es sich so bequem mache, sich nicht fleißig versammle und Mann für Mann abstimme, und schloß mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß ich euch nicht so recht nach Gefallen thue." Dafür halte ich Soldaten unter den Waffen, daß ich mich an das Gerede der Leute nicht zu kehren

brauche. [Antoninus setzte sich selbst in ein schlimmes Licht, daß er sagte, er habe dem Trotz, der Unersättlichkeit und Treulosigkeit der Celten, die durch Gewalt nicht bezwungen werden konnten, durch List obgesiegt. Er, der den Fabricius Luscinus lobte, daß er den Pyrrhus nicht durch seinen Freund meuchlings wollte tödten lassen, brüstete sich damit, daß er die Vandalen und die Marcomannen, welche früher befreundet waren, hinter einander gehetzt, und den Quadenkönig Gajobomarus, der bei ihm verklagt worden war, umbringen ließ, und die Leiche von Einem seiner Begleiter und Mitangeklagten, der sich erhenkt hatte, den Barbaren noch zu verwunden erlaubte, damit es den Anschein erhalte, als sey er als verurtheilter Verbrecher und nicht eines freiwilligen Todes (was bei ihnen ehrenvoll ist) gestorben. Auch den Cäcilius Aemilianus, welcher Statthalter in Bälica war, ließ er hinrichten, weil er das Orakel des Gaditanischen Hercules zu Rathe gezogen habe.]

21. Als der Parther aus Furcht den Teridates und Antiochus auslieferte, stand er sogleich von dem Feldzuge ab, schickte aber den Theokrit mit einem Heere gegen die Armenier, welche diesem eine empfindliche Niederlage beibrachten. Dieser Theokritus war der Sohn eines Sklaven und für theatralische Tänze erzogen, [Antoninus hatte bei ihm tanzen gelernt; dem Saoterus hatte er aber als Lustknabe gedient und wurde sodann auf das Römische Theater gebracht. Als er hier keinen Beifall ärntete und Rom verlassen mußte, wandte er sich nach Lugdunum, wo er dann minder ekle Zuschauer fand. Aus einem Sklaven und Tänzer war er sofort Offizier, und selbst Leibwachenobrist geworden.] Bei Antoninus erhielt er solchen Einfluß, daß die beiden Leibwachenobristen gegen ihn Nichts heißen wollten. Zu gleichem Einflusse mit ihm gelangte auch Epagathos,

der gleichfalls kaiserlicher Freigelassener war, und beging dieselben Ungerechtigkeiten. Theocritus durchstöberte Alles, um Bedürfnisse für das Heer herbeizuschaffen und aufzukaufen und dann wieder zu verschachern, wobei er Viele umbringen ließ, unter denen sich auch Flavius Titianus befand. Dieser, Obereinnehmer in Alexandrien, hatte ihn beleidigt. Er fuhr von seinem Sitze gegen ihn auf und zückte das Schwert, worauf Titianus sprach: „auch hier hast du wieder den Tänzer gespielt." Dieser wurde darüber so aufgebracht, daß er ihn umzubringen befahl.

22. So große Vorliebe Antoninus auch für Alexander bezeigte, so hätte er doch die Bürger der von ihm gegründeten Stadt beinahe alle vertilgt. Er hörte, daß sie sich Tadel und Spott sowohl wegen anderer Dinge als auch besonders wegen seines Brudermordes gegen ihn erlaubten und zog nach Alexandrien, indem er seinen Groll verbarg und ein Verlangen nach dieser Stadt bezeigte. Als er in die Vorstadt kam, so nahm er die Großen, welche ihn unter einigen heiligen Feierlichkeiten bewillkommten, gütig auf, als wollte er sie an seine Tafel ziehen, ließ aber alle niedermachen. Hierauf ließ er sein ganzes Heer bewaffnen, und fiel mit ihm in die Stadt ein, befahl allen Einwohnern zu Hause zu bleiben, besetzte alle Straßen, selbst die Dächer, und ließ (um nicht alle die Drangsale, welche die unglückliche Stadt betrafen, ins Einzelne zu verfolgen) so viele Menschen hinwürgen, daß er sich nicht getraute, die Zahl derselben anzugeben, sondern blos dem Senate schrieb, es sey gleichviel, wie viele oder welche den Tod gefunden hätten, da alle dieses Schicksal verdienten. Ihr Besitzthum wurde theils geplündert, theils zu Grunde gerichtet.

23. Es kamen mit ihnen auch viele Fremde und selbst viele Derer um, die mit Antoninus gekommen waren, weil man sie von

den Andern nicht unterschied. Die Stadt ist groß und da Alles überall bei Tag und bei Nacht gemordet wurde, so konnte man, wenn man auch wollte, nicht so leicht einen Unterschied machen. Wer ihnen unter die Hände kam, mußte sterben, und damit den Andern die Größe des Verderbens nicht bekannt würde, wurden die Leichen sogleich in tiefe Gruben geworfen. Dies geschah mit den Eingebornen; alle Fremde wurden außer den Kaufleuten aus der Stadt vertrieben; natürlich verloren auch sie ihre Güter durch die Plünderung; selbst einige Tempel wurden ausgeraubt. Alles ging in Gegenwart und unter den Augen des Antoninus vor; einige Befehle erließ er sogar aus dem Serapistempel, in dem er in jenen Tagen und Nächten, in welchen diese Mordscenen vorfielen, wohnte. [Von hier aus schrieb er dem Senat, daß er an jenen Tagen sich der Sühnung befleiße, an denen er doch dem Gotte Thiere und Menschen geschlachtet hatte.] Was brauch' ich aber weiter zu berichten — weihte er doch dasselbe Schwert, mit dem er den Bruder gemordet hatte, dem Gott! Hierauf hob er die Schauspiele und die Freitische der Alexandrier auf, ließ die Stadt selbst durch eine Mauer in zwei Theile scheiden und Schanzen aufwerfen, damit sie auch in Zukunft nicht mehr frei mit einander verkehren könnten. So wüthete in dem unglücklichen Alexandrien das Ausonische Thier, wie ihn das ihm gewordene Orakel am Schlusse nannte, — eine Benennung, über die er sich, wie man sagte, noch freute. Ja er brüstete sich noch damit, obgleich er das Orakel zum Vorwand nahm, Viele umbringen ließ, als ob sie dasselbe unter die Leute gebracht hätten.

24. [Er setzte seinen Soldaten Belohnungen für ihre Kriegsdienste aus; von seinen Leibwachen sollte jeder fünftausend, von den Andern je tausend zweihundert und fünfzig Drachmen bekommen.]

[Er, der züchtige Mann, wie er sich rühmte, der strenge Tadler der Ausschweifungen Anderer, stellte sich zwar, als wäre er über die schändliche, schreckliche That, die vorgefallen war, *) einiger Maßen aufgebracht; dadurch aber, daß er sie nicht, wie sie es verdiente, bestrafte, und daß er den jungen Leuten Dinge zuließ, die bisher Niemand zu thun sich erlaubt hatte, trug er viel zu ihrer Entsittlichung bei: denn jetzt nahmen die Mädchen die Buhldirnen, die Jünglinge aber die Possenreißer sich zum Muster.]

[Die Kulenischen Schauspiele brachten Viele in üble Nachrede, nicht nur diejenigen, welche dabei eine Rolle gespielt, sondern auch solche, welche nur Zuschauer gewesen waren.]

---

*) Dem Fragment muß etwas jetzt verloren Gegangenes vorangestanden haben; das „Sie." das nachher kommt, ist Femininum, und deutet auf die Unthat irgend einer Frau.

Inhalt des achtundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Treuloser Feldzug des Antoninus gegen den Partherkönig Artabanus. Cap. 1—3. Antonin's Tod. Cap. 4—6. Vorzeichen seines Todes und Schmähungen auf den Gestorbenen. Cap. 7—10.

Der Kaiser Macrinus, seine Tugenden und seine Laster. Cap. 11—15. Seine Briefe und Befehle an den Senat und Anderes. Cap. 16—22. Tod der Kaiserin Julia. Cap. 23. 24. Unglückliche Vorzeichen: ein Frieden mit Artabanus nach einer Niederlage. Cap. 25—27. Die Soldaten empören sich; ein angeblicher Antoninus wird von den Soldaten als Kaiser ausgerufen. Cap. 28—31. Macrinus wird in einer Schlacht besiegt, muß fliehen und wird umgebracht. Cap. 32—41.

Der Zeitraum begreift drei Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antoninus Regier.-Jahre.
216.	969.	C. Attilius Sabinus zum zweitenmal und Cornelius Anullinus.	VI.
217.	970.	C. Bruttius Präsens und Titus Messius Extricatus zum zweitenmal.	VII. † 8. April.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Macrinus Regier.-Jahre.
218.	971.	Marcus Opelius Macrinus, der Kaiser, und Quintus M. Coclatinus Adventus.	I. 11. April. II. † 8. Juni.

Achtundsiebzigstes Buch.

1. Hierauf unternahm Antoninus einen Feldzug in das Land der Parther, indem er zum Vorwande nahm, daß Artabanus ihm seine Tochter, um die er geworben hatte, nicht zur Gemahlin geben wollte. Dieser wußte nämlich recht wohl, daß es ihm nicht sowohl um diese Verbindung, als darum zu thun war, durch sie die Herrschaft über Parthien an sich zu ziehen. Durch seinen plötzlichen Einfall in dasselbe gelang es ihm, einen großen Theil des Landes von der Seite Mediens her zu verwüsten, viele feste Plätze zu zerstören, und Arbela zu erobern, wo er die Grüfte der persischen Könige aufgraben und ihre Gebeine zerstreuen ließ. Die Parther ließen sich vorerst nicht heran, und so bleibt mir von den damaligen Begebenheiten des Krieges Nichts zu berichten, außer daß zwei Soldaten, welche einen Weinschlauch geraubt hatten, vor ihn kamen, indem Jeder die ganze Beute für sich in Anspruch nahm, und auf seinen Befehl, den Wein zu theilen, die Schwerter zogen und den Schlauch entzwei hieben, um nebst dem Wein auch den Schlauch zur Hälfte zu bekommen. Solche Achtung hatten sie vor ihrem Kaiser, daß sie ihn mit derglei-

chen Kleinigkeiten behelligten, und griffen die Sache so klug an, daß Schlauch und Wein zu Schanden ging. Die Feinde flüchteten sich in die über dem Tigris gelegenen Gebirge, um sich dort zu rüsten. Antoninus that, als ob er ihre Absicht nicht merkte, und brüstete sich, sie, die er nicht einmal zu Gesichte bekommen hatte, besiegt zu haben, besonders auch darüber, daß ein Löwe plötzlich von dem Gebirge herab kam, und, wie er sich in einem Schreiben ausdrückte, für ihn stritt.

2. Er führte nicht umsonst ein ausschweifendes Leben und überließ sich seiner Willkühr, sondern auch selbst auf seinen Feldzügen . . . . *) auch habe ich sein von ihm selbst geschriebenes Tagebuch zu Gesicht bekommen. Er war sich bewußt, gegen die Senatoren selbst so gesinnt zu sein, daß er . . . . . ihre Sklaven und Freigelassenen, so wie ihre vertrautesten Freunde aufgreifen ließ und während des ganzen . . . . . der und der liebt, der und der haßt mich. Denn er stellte aus der Constellation nach den Geburtsstunden der Großen in seiner Umgebung ihr Horoskop und entnahm daraus, wie er sagte, ob Einer freundlich oder feindlich gegen ihn gesinnt sey, und erwies nach diesem den Einen Ehre, während er die Andern um's Leben brachte.

3. Da die Parther und die Meder . . . . . . während des Winters sich rüsteten, so gerieth er in große Angst. Denn er war sehr keck zum Drohen, und sehr unbesonnen in seinen Entwürfen, aber äußerst feige, wenn es galt, Gefahren zu bestehen und zu schwach, Anstrengungen zu ertragen. Hitze und Kälte waren ihm gleich unerträglich, so daß er Leibröcke mit Aermeln, wie Panzer zu-

*) Die hier und in der Folge vorkommenden Lücken sind durch Punkte bezeichnet.

geschnitten trug, damit er den Schein der Bewaffnung hätte, ohne durch die Schwere belästigt zu werden, während er von Nachstellung befreit bliebe und von den Leuten darob bewundert würde. Er bediente sich dieser Kleidung auch außer der Schlacht. Darüber trug er bald einen ganz purpurnen Mantel, bald einen mit weißen Streifen, bald mit purpurnen, zuweilen auch von gewöhnlicher rother Farbe. In Syrien und Mesopotamien bediente er sich celtischer Kleidung und Schuhe, und überdieß eines Mantels von eigener Erfindung, den er nach der Weise der Barbaren in einzelne Stücke zerschneiden und zusammennähen ließ. Dieß war seine gewöhnlichste Tracht, von der er seinen Beinamen Caracallus erhielt, und die er auch seinen Soldaten zu tragen befahl. Als die Feinde ihn so vor sich sahen und hörten, daß die Soldaten durch die bisherige üppige Lebensweise entkräftet wären (denn unter Anderem überwinterten sie in Häusern, wo sie Alles, was ihren Hauswirthen gehörte, wie ihr Eigenthum gebrauchten) und durch die gegenwärtigen Anstrengungen und Mühseligkeiten körperlich erschöpft, und entmuthigt waren, so daß sie die Geschenke, die sie in reichem Maße von ihm erhielten, nicht mehr anschlugen, so erhob sich ihr Muth, indem sie in ihnen mehr Mitkämpfer als Feinde zu haben hofften. — — . . . . .

4. Antoninus rüstete sich nun gegen sie, es war ihm aber nicht mehr beschieden, den Krieg zu führen; er sollte vielmehr mitten unter seinen Soldaten, die er überall vorzugsweise ehrte, und auf die er sein ganzes Vertrauen setzte, umgebracht werden. Ein Wahrsager hatte nämlich vorausgesagt, und es war unter die Leute gekommen, daß dem Leibwachenoberſten Macrinus und seinem Sohne Diadumenus vom Schicksal bestimmt sey, Kaiser zu werden. Als er deshalb nach Rom geschickt wurde, und gegen Flavius Maternianus, der

die dortigen .... Truppen befehligte, dasselbe aussagte ....
und schrieb es sogleich an Antoninus. Der Zufall wollte, daß das Schreiben nach Antiochia an Antonin's Mutter Julia gelangte. Sie war nämlich angewiesen, alle einkommende Briefe auszuscheiden, damit ihm nicht die ganze Masse von Briefschaften in Feindesland nachgeschickt werden dürfte. Andere Schreiben von Ulpius Julianus, der damals die Schatzung (und Beitreibung der Lebensmittel) unter sich hatte, kamen durch andere Boten mit Nachrichten von dem Vorgefallenen unmittelbar an Macrinus. So geschah es, daß das Schreiben an den Kaiser aufgehalten wurde, das an Macrinus abgegangene dagegen dem Macrinus schneller Nachricht brachte. Macrinus, theils deshalb für sein Leben fürchtend, theils auch, weil ein gewisser Aegypter Serapio vor wenigen Tagen dem Antoninus ins Angesicht gesagt hatte, daß er nur noch kurze Zeit leben. und Jener sein Nachfolger würde, glaubte, nicht länger säumen zu dürfen. Serapio ..... wurde zuerst einem Löwen vorgeworfen, und da dieser, als er nur die Hand vorhielt, ihn nicht anrührte, nun erst hingerichtet. Er hatte gesagt, daß er auch diesem Tod hätte durch Anrufung gewisser Gottheiten entgehen können, wenn er nur Einen Tag länger am Leben geblieben wäre.

5. Macrinus dadurch in Furcht gesetzt, ... und seinen Untergang voraussehend, zögerte nicht länger; zumal da Antoninus auch seine Freunde und Gesellschafter plötzlich an seinem Geburtstage unter verschiedenen Vorwänden mit scheinbar ehrenden Aufträgen von sich entfernt hatte; ....
.... [seinen vom Schicksal ihm bestimmten Helfer zu bekommen hoffte, und deshalb auch diesen Beinamen ihm beigelegt hatte] und brachte hierauf noch zwei

Tribunen der Leibwachen Aurelius Nemesianus und Aurelius Apollinaris, zwei Brüder, und Julius Martialis, einen Evocaten, der einen persönlichen Groll gegen Antoninus hegte, [weil er ihm die Stelle eines Centurio, um die er bat, nicht gegeben hatte] auf seine Seite und stellte ihm nach. Es ging aber auf folgende Weise. Am achten April brach er von Edessa nach Carrä auf und stieg vom Pferde, um seine Nothdurft zu verrichten, da trat Martialis auf ihn zu, als ob er ihm etwas zu sagen hätte, und versetzte ihm einen Stich mit einem Dolch. Er floh dann gleich und wäre unerkannt geblieben, wenn er den Dolch weggeworfen hätte. So wurde er aber von einem der Scythen, welche Antoninus in seinem Gefolge hatte, erkannt und niedergeschossen. Den Antoninus aber machten die Tribunen, als wollten auch sie zu Hülfe kommen, nieder. [Diesen Scythen hatte Antoninus nicht blos als Kriegsgenossen, sondern noch als besonderen Leibwächter um sich gehabt.

6. Antoninus hatte nämlich Scythen und Celten, nicht blos Freie, sondern auch Sklaven von Kindern und Frauen weggenommen, bewaffnet und immer um seine Person gehabt, weil er ihnen noch mehr als seinen Soldaten traute. Außer andern Ehrenbezeigungen hatte er sie selbst zu Centurionen gemacht und nannte sie seine Löwen. Mit den Gesandten, die aus fremden Ländern an ihn geschickt wurden, besprach er sich oft, ohne daß Jemand ausser den Dolmetschern zugegen war, und trug ihnen auf, wenn ihm etwas begegnen sollte, in Italien einzufallen und auf Rom loszuziehen, das leicht erobert werden könne; damit aber Nichts von diesen Unterredungen ruchbar würde, ließ er die Dolmetscher sogleich um's Leben bringen. Wir erfuhren es jedoch später von den Barbaren selbst, und die Geschichte mit den Giften von dem Macrinus.] Aus dem inneren Asien

ließ er sich nämlich die verschiedensten Arten Gift kommen und zum Theil aufkaufen, so daß er die Summe von sieben und einer halben Million Drachmen darauf verwendet, um, so viel er nur wollte, auf die verschiedenste Weise durch heimliche Tücke aus dem Wege zu schaffen. Sie wurden hierauf in seinem Palaste gefunden und sämmtlich verbrannt. [So kam es denn, daß die Soldaten deshalb, und überdies, weil er die Barbaren ihnen vorzog, aufgebracht, ihm nicht mehr so ergeben waren, und ihm, als man ihm nach dem Leben stand, nicht zu Hülfe eilten.] Ein solches Ende nahm er in einem Alter von neun und zwanzig Jahren [und vier Tagen (er war am vierten April geboren)] und nach einer Regierung von sechs Jahren, zwei Monaten und zwei Tagen.

7. Doch es bietet sich hier sehr viel Denkwürdiges, das ich erzählen will. Als er zum letzten Mal aus Antiochien ausrücken wollte, erschien ihm sein Vater im Traume mit dem Schwert in der Hand und sprach: wie du deinen Bruder getödtet hast, so werde ich jetzt dich ermorden. Die Wahrsager warnten ihn auch vor jenem Tag, indem sie ihm geradezu erklärten, daß die Pforten der Leber bei dem Opferthier verschlossen [verwachsen] seyen. Er ging hierauf durch eine Thür hinaus, ohne auf den Löwen zu achten, (den er seinen Persersäbel nannte und zu seinem Tisch- und Bettgenossen gemacht hatte), daß dieser ihn beim Hinausgehen erfaßte und ihm sogar das Kleid zerriß. Zwar hielt er auch noch viele andere Löwen und hatte immer einige um sich; Jenen aber küßte er oft sogar öffentlich. Damit verhielt es sich auf vorgedachte Weise. Kurze Zeit vor seinem Tode füllte sich ferner, wie ich mir sagen ließ, das Innere des Serapistempels überall mit Feuer, ließ jedoch Alles unversehrt, und verzehrte blos das Schwert, mit dem er seinen Bruder ermordet hatte.

[Als es hierauf erlosch, ließen sich viele Sterne sehen.] In Rom selbst trieb ein Dämon in Menschengestalt einen Esel auf das Capitolium und von da in den Kaiserpalast, indem er dessen Herrn suchte, wie er sagte, und noch bemerkte, dieser sey umgekommen, Jupiter aber herrsche noch. Als man ihn darob festnahm und Maternianus ihn zum Antoninus sandte, sprach er: „ich gehe zwar hin, wie du befiehlst, werde aber nicht zu diesem, sondern zu einem neuen Kaiser kommen." Er ging auch wirklich bis nach Capua, dort aber war er verschwunden.

8. Dies begab sich noch bei seinem Leben.] Ferner fiel bei den circensischen Spielen [die zur Feier von Sever's Regierungsantritt gehalten wurden] das Bildniß des Mars, das im Festaufzug einhergeführt wurde, zu Boden. Das konnte aber noch natürlich zugegangen seyn; von höchster Bedeutung aber war, daß die grüne Bande, besiegt, eine gewaltig schreiende Krähe oben auf dem Obelisk gewahr ward und Alle nach ihr hinaufblicken mit einem mal wie auf ein gegebenes Zeichen aufschrieen: sey gegrüßt, Martial, sey gegrüßt, Martial, schon lange ist's, daß wir dich nicht mehr gesehen haben! — nicht als ob die Krähe so genannt worden wäre; sie begrüßten vielmehr den Martial, als den Mörder Antoninus, wie auf göttliche Eingebung. Endlich hatte, wie es Einigen vorkam, Antoninus selbst in seinem letzten Schreiben an den Senat seinen Tod prophezeit, wenn es hieß: „wünscht mir nicht mehr, hundert Jahre zu herrschen!" So hatte man ihm immer gleich vom Anfang seiner Herrschaft an zugerufen; und dies war das erste und letzte mal, daß er sich dagegen aufhielt; wie es schien, weil sie Unmögliches wünschten, in Wirklichkeit aber gab er dadurch voraus zu erkennen, daß er nicht mehr lange Kaiser sey. Als man einmal hierin eine Bedeutung finden wollte, fiel mir auch gleich wieder ein, daß er in Nicomedien

bei einem Gastmal, das er uns an den Saturnalien gab, unter Anderem, was bei solcher Gelegenheit pflegt gesprochen zu werden, als wir uns erhoben, mich heranrief und sprach: sehr schön und wahr hat Euripides gesprochen:

> Viel ordnet und schafft im Olympos Zeus,
> Auch vieles verhängt unerwartet sein Rath,
> Und was du gehofft, vollendet sich nicht;
> Zum Unmöglichen findet die Bahn ein Gott,
> So endete dieses Begegniß. *)

Damals glaubte ich, daß er die Worte nur um etwas zu sprechen, angeführt habe. Als er aber bald darauf seinen Tod fand und dies das Letzte war, das er mit mir sprach, glaubte man wirklich, daß er sein Schicksal gewisser Maßen ebenso vorausgesagt habe, wie Jupiter, der als Belus zu Apamea in Syrien verehrt wird. Dieser hatte nämlich dem Severus früher, als er noch Privatmann war, folgende Antwort gegeben:

> Zeus, dem Donnerer, gleich an Hoheit des Blicks und des Hauptes
> Um den Gürtel den Ares und um die Brust den Poseidon.

Als er hierauf Kaiser wurde, gab das Orakel ihm folgende Antwort:

> Das ganze Haus wird noch im Blute schwimmen dir!

9. [Die Leiche Antonin's ward sodann verbrannt und seine Gebeine Nachts heimlich nach Rom gebracht und in der Gruft der Antonine beigesetzt: denn alle Senatoren und Privatleute, Männer und Frauen haßten ihn aufs Aeußerste und sprachen durch Wort und

*) Der Schluß mehrerer Trauerspiele des Euripides. Die Uebersetzung von Donner.

That die größte Feindschaft gegen ihn aus. Durch einen eigentlichen Beschluß ward er aber nicht öffentlich für ehrlos erklärt, weil die Soldaten den Frieden, den sie durch Macrinus zu erhalten hofften, nicht erhielten, und der Vortheile, die sie durch Jenen genoßen, verlustig geworden, Jenen wieder zurückwünschten. Ja es wurde ihm sogar auf ihr Andringen Heroenverehrung zu Theil, und von dem Senat förmlich zuerkannt.] Sonst aber sagte man ihm überall Nichts als Schande nach. Man nannte ihn nicht mehr Antonin, sondern [die Einen Bassianus, wie er ursprünglich hieß, die Andern Caracallus, wieder Andere] auch Tarantas, nach dem Namen eines Gladiators, der ebenso klein und häßlich an Körper, als frech und blutdürstig war.

10. So verhielt es sich mit Antoninus, wie man ihn auch nennen mag. Mir wurde, ehe er noch zur Herrschaft kam, von seinem Vater gleichsam zum Voraus die Weisung ertheilt, daß ich auch seine Geschichte schreiben möchte. Es kam mir nämlich vor, als ob ich auf einer großen Ebene alle Streitkräfte der Römer unter den Waffen und ihn erblickte, da er schon todt war. Da saß denn Severus [auf einer Anhöhe, auf einem hohen Thron und sprach mit Einigen. Wie er mich in der Nähe stehen und aufhorchen sah, sprach er: „daher, Dio, tritt näher, damit du Alles, was gesprochen und gethan wird, genau hören und beschreiben könntest!" So lebte, so starb der Tarantas. [Mit ihm kamen zwar auch die Theilnehmer an seiner Ermordung um, die Einen gleich, die Andern nicht lange darauf, aber auch seine vertrautesten Gesellschafter und Freigelassenen. So verderblich wurde sein Schicksal für seine Freunde sowohl als auch für seine Feinde.]

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel,
Präceptor in Schorndorf.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1844.

Achtundsiebzigstes Buch, Schluß.

11. Macrinus war seiner Abkunft nach ein Mauritanier, aus Cäsarea gebürtig und hatte ganz unbekannte Eltern, [so daß er nicht mit Unrecht dem Esel, den der Dämon in den Palast trieb, verglichen werden konnte.] Außer Anderem, das seine Abkunft bezeichnete, hatte er auch, wie es bei den Mauritaniern Sitte war, das eine Ohr durchstochen. Doch vergaß man dies leicht über seiner Leutseligkeit. Wenn er die Rechte und Gesetze auch nicht von Grund aus verstand, so machte er doch den redlichsten Gebrauch davon. [So wurde er denn als Rechtsbeistand eines Freundes dem Plautianus bekannt und bekam die Verwaltung seines Vermögens und gerieth in Gefahr, mit diesem das Leben zu verlieren, ward aber wider Erwarten auf die Fürsprache des Cilo freigelassen und bekam von Severus die Aufsicht über die Wagen, welche auf der Flaminischen Straße ab und zu fuhren; von Antoninus aber erhielt er verschiedene Rechnungsämter auf kurze Zeit,] ward dann zum Leibwachenobristen ernannt, eine Stelle, die er aufs Beste und Gerechteste bekleidete, [so weit er nach eigenem Sinne handeln durfte. Bei solchen Eigenschaften und auf solche Weise emporgestiegen, kam er schon zu Lebzeiten des Tarantas aus den vorgenannten Gründen auf den Gedanken an Alleinherrschaft] verfolgte aber nach seinem Tode [offen weder an jenem Tage,

noch an den zwei folgenden sein Ziel, damit es nicht den Schein gewänne, als hätte er Jenen aus diesem Grunde umgebracht; vielmehr waren die Römer, ohne daß sie es wußten, während dieser Zeit ohne unumschränkten Herrscher. Er schickte aber nach allen Seiten hin zu den Truppen, die des Krieges wegen in Mesopotamien standen, aber nicht an einem Orte beisammen, sondern auf verschiedene Punkte vertheilt waren, Vertraute und gewann sie für sich,] indem er ihnen unter andern Versprechungen auch Hoffnung gab, sie von den Beschwerden des Krieges, worüber sie sich am meisten beklagten, zu befreien, und ließ sich so vier Tage darauf, [es war gerade der Geburtstag Sever's,] die Oberherrschaft aufdringen.

12. In seiner Rede an dieselben sprach er viel tröstliche Worte und ließ auch die Andern viel Gutes erwarten. Wer aus Unehrerbietung gegen die Kaiser, wie man es zu nennen pflegte, lebenslänglich verurtheilt, oder eines solchen Verbrechens angeklagt war, wurde von seiner Strafe oder von der Anklage frei. Die von Caracallus auf die Erbschaften und Freilassungen gelegten Abgaben hob er auf und gab den Aurelianus, dessen Auslieferung die Soldaten verlangt hatten, nicht heraus .... *) Auch verbot er, ihm irgend eine Bildsäule von Silber, die über fünf Pfund, oder irgend eine von Gold, die über drei Pfund wiege, zu errichten .... **)

13. — .... ***) Wenn er darob gelobt wurde, so ward dieses Lob bei den Verständigen zum Theil dadurch aufgewogen, daß er Einige unter die Consularen einschrieb und sogleich als Statthalter in

*) Hier fehlen 74 Zeilen, von welchen nur die Anfangsworte übrig sind.

**) Hier fehlen ebenso sieben Zeilen.

***) Auch der Anfang dieses Capitels ist nicht vollständig.

die Provinzen sandte; und doch wollte er das Jahr darauf nicht zum zweitenmal Consul sein, während er doch im ersten die Insignien eines Consuls erhalten hatte, was unter Severus aufgekommen und auch von seinem Sohne noch fortgesetzt worden war. Wenn er hierin bei sich selbst und bei Adventus ganz nach den Gesetzen handelte, so war es um so verkehrter von ihm gethan, daß er den Marcius Agrippa erst nach Pannonien, dann nach Dacien als Statthalter schickte, und die bisherigen Statthalter dieser Provinzen Sabinus und Castinus, vorgeblich, weil er sie in seiner Nähe haben müßte, in Wirklichkeit aber, weil er ihren Muth und ihre Freundschaft für Caracallus fürchtete, sogleich zurückrief. Den Agrippa schickte er denn nach Dacien und den Decius Triccianus nach Pannonien. Jener hatte als Sklave den Kopfputz einer Dame besorgt und war deshalb von Severus vor Gericht gestellt worden. Später hatte er sich als Advocat des Fiscus eine Veruntreuung zu Schulden kommen lassen und war auf eine Insel verbannt, von dem Tarantas aber mit den Andern zurückgerufen und als Consulent und Geheimschreiber verwendet, zuletzt aber unter die Senatoren mit Prätorenrang verstoßen worden, weil er noch unreife junge Leute unter das Heer aufgenommen hatte. Triccianus hatte als Gemeiner unter dem Heer in Pannonien gedient, war einmal Thürsteher bei dem dortigen Statthalter gewesen und befehligte jetzt die Albanische Legion.

14. Darüber waren Viele unzufrieden, besonders aber auch, daß er den Adventus, der früher als Profos *) und Kundschafter bei

---

*) Lateinisch speculatores, sie waren die Feldjäger der Feldherren und wurden zu schnellen Berichten und zum Spioniren verwendet.

dem Heere gestanden, später diese Stelle aufgegeben und als Feldbriefbote gedient hatte, sodann zum Kammerdiener ernannt und endlich zum Posten eines Procurators befördert worden war, zum Senator, Mitconsul und Stadtpräfekten erhob, einen Mann, der vor Alter nicht mehr sehen konnte, so ungebildet war, daß er nicht einmal lesen, und so unerfahren, daß er keinem Geschäfte vorstehen konnte. Adventus hatte die Anmaßung, daß er nach dem Tode des Caracalla sich vor den Soldaten dahin aussprach: „mir gebührt eigentlich der Kaiserthron, da ich älter als Macrinus bin, da ich aber schon zu alt bin, so überlasse ich ihm denselben." Er schien verrückt, aber ebenso Macrinus, daß er die höchste Würde eines Senators einem Manne verlieh, der als Consul in der Curie mit Niemand ein vernünftiges Wort sprechen konnte, und deshalb am Wahltage eine Krankheit vorschützen mußte. Deswegen mußte denn auch Macrinus gleich darauf statt seiner dem Marius Maximus die Stadtpräfektur übertragen. Schien es doch, als hätte er ihn blos zum Stadtpräfekten gemacht, um den Senat herabzusetzen, nicht blos, weil er unter den Lohnsoldaten gedient, die Posten eines Profosen, eines Spions, eines Centurio bekleidet, sondern auch, weil er die Stadtpräfektur eher als das Consulat erhalten hatte, das heißt, noch eher Stadtpräfekt als Senator geworden war. Er that dies wohl in der Absicht, um seine eigene Laufbahn, daß er nämlich noch als Ritter die Oberherrschaft an sich gerissen hatte, zu beschönigen. **)

15. Dies legte man ihm nicht mit Unrecht zu Last, ebenso, daß er Ulpius Julianus und Nestor Julianus zu Leibwachenobristen machte, Männer, die keinerlei Verdienst und ebenso wenig Geschäfts-

*) Statt ἐπηλυγασάμενος lese ich ἐπηλυγασόμενος.

erfahrung hatten, sondern unter der Regierung des Caracallus wegen ihrer Schlechtigkeit berüchtigt waren, da sie, welche die Feldbriefboten unter sich hatten, die schändlichsten Zuträger machten. Doch war die Zahl derer, welche dies bedachten und deshalb kein volles Vertrauen zu ihm faßten, gering; die Meisten dagegen der Privatleute freuten sich über die unverhofft schnelle Befreiung von dem Tarantas, erwarteten von ihm, nach einzelnen Beweisen eines besseren Benehmens von Seiten Macrins, daß er sich auch im Uebrigen so benehmen werde, und waren in der kurzen Zeit nicht im Falle, ein richtiges Urtheil über ihn zu fassen. Deshalb bedauerten sie seinen Tod so sehr, während sie ihn bei längerem Leben zu hassen Ursache bekommen hätten.] Denn er fing bald an üppiger zu leben und sich [von denen, die ihm irgend eine Vorstellung machten, abzuwenden. So ließ er den Maternianus und den Datus ohne alles Recht . . . , *) denn was hatten sie verbrochen, daß sie ihren Kaiser . . . . . . *) So behandelte er auch diejenigen, welche er im Verdachte hatte, daß sie über seine niedrige Abkunft und die auffallende Weise, auf die er zur Herrschaft gelangte, aufhalten mochten, ungerecht. Ganz das Gegentheil hätte er thun sollen, wenn er bedacht hätte, Was er ursprünglich war und Was er geworden sey. Er hätte sich nicht überheben, sondern bescheiden . . . . . *) und die Leute durch Wohlthun und in allen Stücken durch Beweise besonderen Verdienstes zu Frieden stellen sollen.

16. . . . . **) gesagt werde, vermutheten, so daß er wünschte, daß es bekannt werde, so sandte er es uns, und der Quästor

---

*) Kleinere Lücken im Text.
**) Eine Lücke von 62 Zeilen.

las es, so wie auch Anderes der Art, uns vor. Doch traf es sich, daß ein Prätor, weil gerade kein Quästor zugegen war, und der Senat einmal beisammen war, das Schreiben von Macrinus selbst uns einmal las.

17. Als sein erstes Schreiben vorgelesen wurde, wurden ihm sowohl als seinem Sohne die gebührenden Ehrenbezeigungen zuerkannt. Letzterer ward zum Patricier, zum Prinzeps Juventutis und zum Cäsar erhoben. Die übrigen Ehren nahm Macrinus an, die Circensischen Spiele aber, welche zur Feier seines Regierungsantritts beschlossen worden, verbat er sich, indem er erklärte, daß derselbe durch die Schauspiele an Sever's Geburtstag genugsam gefeiert werde. Des Tarantas that er damals weder in Ehren noch in Unehren Erwähnung, außer daß er ihn Kaiser nannte: denn er getraute sich weder, ihn für einen Halbgott, noch für einen Feind [des Staats] zu erklären. Jenes ließ ihm des Verstorbenen Handlungsweise und der allgemeine Haß des Volkes, dieses die Furcht vor den Soldaten nicht zu. Andere meinten, er habe gewollt, daß seine Entehrung mehr vom Senat und Volk, als von ihm selbst ausgehe. Zwar erklärte er, daß er durch sein ungerechtes Verfahren die Hauptschuld des Krieges trage und den Staat durch die vermehrten Geldgeschenke an die Barbaren sehr bedrückt habe, da solches eben so viel, als die Unterhaltung des ganzen stehenden Heeres betragen hätte. Dennoch hatte Keiner den Muth, öffentlich sich so wider ihn herauszulassen, daß er ihn als Feind [des Staates] erklärt wissen wollte, weil zu befürchten war, daß er von den in der Stadt liegenden Truppen sogleich niedergemacht werden würde. Sonst aber erlaubte man sich jeglichen Schimpf und jegliche Verhöhnung gegen ihn, indem man seine

Mordthaten namentlich aufführte und ihn den schändlichsten Tyrannen, die je die Welt kannte, an die Seite stellte.

18. Ueberdieß wollte man haben, daß er die an seinem Geburtstage gefeierten circensischen Spiele aufheben, alle goldene und silberne Standbilder desselben ohne Weiteres einschmelzen und diejenigen, welche bei ihm die Angeber gemacht hätten, öffentlich benennen und auf's Strengste bestrafen sollte. Denn man sagte sich, daß nicht blos Sklaven, Freigelassene, Soldaten und Hofbediente, sondern auch Ritter, Senatoren und Damen aus den angesehensten Häusern unter ihm sich zu heimlichen Angebereien und Anschwärzungen hergegeben hätten. Aber man wagte nicht, ihn als Feind zu erklären, obgleich man den Martialis unter dem Vorwande, daß er mit dem Mars gleichen Namen führe, mit Lobsprüchen erhob und darauf antrug, ihm Ehrensäulen zu errichten, noch auch gegen Macrinus ein Zeichen von Unzufriedenheit zu geben. Der Grund war, daß sie in der Freude über den Tod des Tarantas sich keine Zeit nahmen, über die niedrige Abkunft des Macrinus nachzudenken, und sich ihn gerne als Oberherrn gefallen ließen, indem sie nicht sowohl daran dachten, Wem sie in Zukunft dienen mußten, als von Wem sie befreit worden waren, und den nächsten besten vorgezogen hätten. [In etwas mochte auch die Aufhebung der unter ihm neu aufgekommenen Bestimmungen (Alles, was nicht nur von dem Staatsschatz, sondern auch von den Privatleuten und durch die Procuratoren in den Provinzen wider Gebühr gefordert worden war, wurde aufgehoben) und die Hoffnung, daß in Zukunft dergleichen nicht mehr vorkommen werde, dazu beitragen, daß man mit der dermaligen Ordnung der Dinge sich zufrieden gab.

19. Als man aber hörte, daß Aurelianus *) das Leben verloren habe und sein Sohn Diadumenianus vorgeblich von den Soldaten, durch welche er von Antiochien zu ihm beschieben worden, in Wirklichkeit aber von Macrinus selbst zum Cäsar erklärt worden sey und den Namen Antoninus angenommen habe, (denn er hatte dieß gethan, theils aus Schmeichelei gegen die Soldaten, damit es nicht den Schein hätte, als ob er das Andenken an den Gestorbenen durchaus verunklimpfen wollte, besonders weil er in Rom einige Bildsäulen, die den Alexander und solche die ihn selbst vorstellten, ingeheim hatte niederreißen lassen, theils damit er Veranlassung hätte, ihnen weitere siebenhundert und fünfzig Drachmen auf den Mann zu versprechen) so wurde die Stimmung gegen ihn allmählig eine andere; sie bedachten, wie wenig sie schon früher beachtet worden waren; hierzu kam noch, daß Alles, was . . . . **)

20. . . . . . . **) [Das Volk betete unter Macrinus so zu Jupiter: „als Herr zürntest Du unser; erbarme Dich als Vater.“ Die Senatoren erhoben sich mit viel Vergnügen und riefen auf griechisch: „heute hast Du einen schönen Tag!“ Ach, die vortrefflichen Kaiser, sie wollten das Volk mit fortreißen, das aber scheute sich nicht vor dem Senat, hielt die Hände gen Himmel und rief:] „Der Römer Augustus! Mit diesem haben wir Alles!“ So haben die Menschen von Natur große Scheu vor dem Mächtigen, und Ver-

*) Es ist Caracalla gemeint, der, da er sich ohne weiteres in die Familie Marcaurels hinein adoptirt hatte, auch Aurelian hieß.

**) Hier kommt eine Lücke am Schluß des neunzehnten und am Anfang des zwanzigsten Capitels. Letztere füllt Majus durch die in Klammern gesetzten Worte aus.

achtung gegen den Unmächtigen, so daß die Römer den Macrinus und den Diadumenianus als gar nicht mehr lebend betrachteten, sondern als Todte mit Füßen traten. Weßhalb denn auch die Soldaten aus ihm sich Nichts mehr machten, und seine Schmeicheleien nicht mehr beachteten, besonders als die Einwohner von Pergamus, denen die von dem Tarantas früher zugestandenen Vorrechte entzogen worden waren, sich die ungebührlichsten Schmähungen gegen ihn erlaubten und von ihm öffentlich für ehrlos erklärt worden waren.

21. Wie es mit den Soldaten erging, soll sogleich berichtet werden. Kein Schreiben ließ damals Macrinus in Betreff der Angebereien an den Senat gelangen, wie dieser doch gebeten hatte, und gab auch sonst Nichts darüber zu erkennen, indem er, um keine Unruhen zu erregen, uns bedeutete, daß sich nichts derartiges in dem Palaste vorgefunden habe. Der Tarantas pflegte nämlich die meisten Briefschaften, welche dergleichen enthielten, zu vernichten oder den Anbringern zurückzusenden, damit kein Beweis für ihre Schlechtigkeit vorgefunden werden könnte. Nur drei Männer, die er selbst auch als besonders hassenswerth befunden hatte, bezeichnete Macrinus, den Manilius, den Julius und den Sulpicius Arrenianus, welcher unter Anderen auch Bassus, den Sohn des Pomponius, Statthalter in Mysien, dessen Legat er dort gewesen war, fälschlich angegeben hatte. Sie wurden auf Inseln verwiesen. Er hatte nämlich ausdrücklich verboten, sie mit dem Tode zu bestrafen, „damit wir nicht — so schrieb er Wort für Wort — dessen, was wir Andern Schuld geben, gleichfalls schuldig erscheinen.] Desgleichen Lucius Priscillianus, [von dem Senate selbst vorgefordert,] welcher durch seine Verläumdungen nicht minder, als durch Erlegung wilder Thiere sich einen Namen gemacht hatte. Denn in Tusculum hatte er oft mit

vielen Thieren gekämpft, so daß er noch Narben von ihrem Bisse aufweisen konnte.] Einmal nahm er es mit einem Löwen und einem Pardel, einer Löwin und einem Löwen zumal, allein auf; hatte aber noch viel mehr Männer von den Rittern und den Senatoren durch seine Verleumdungen zu Grunde gerichtet. [Wegen dieser beiden Verdienste] ward er von Caracallus hoch geehrt [und erhielt Prätorenrang und wider alle Regel die Statthalterschaft von Achaja. Von dem Senat aber ward er bitter gehaßt, und jetzt in Untersuchung gezogen] und auf eine Insel verbannt. Ein solches Ende nahm es mit den Angebern.

22. Flaccus bekam die Präfektur der Lebensmittel, welche Manilius früher verwaltete und als Belohnung für dessen Anklage erhalten hatte. Hierauf hörten die Vertheilungen bei den Schauspielen der höheren Prätoren durch die Juridiken Italiens, die ihre Gewalt über die von Marcus [Aurelius] gesetzten Schranken ausdehnten, ganz auf und wurden nur noch an den Floralien belassen. Ein gewisser Domitius Florus, der früher das Protokoll über die Verhandlungen des Senats zu führen hatte, und dafür Aedil werden sollte, fiel damals wegen des Plautianus durch, ging aber jetzt in den Häusern umher, und bat, ihn in seine frühere Rechte wieder einzusetzen. Es geschah und er wurde Volkstribun. Anicius Festus ward an Aspers Stelle als Statthalter nach Asien geschickt. Dieser [Asper] ward anfangs von Macrinus, als der Mann, welcher die Angelegenheit in Asien wieder in Ordnung bringen könnte, sehr hochgeschätzt, jetzt aber, da er schon auf der Reise, der Provinz (denn die Bitte dieser letztern, die sich ihn noch unter Caracallus verbeten hatte, ward abgewiesen) nahe war, that er ihm die Schmach an, ihn noch zurückzurufen. Er sollte sich nämlich einige

ungebührliche Aeußerungen erlaubt haben. Die Statthalterschaft über Asien wurde denn, als hätte dieser gebeten, ihn wegen Alters und Kränklichkeit derselben zu entheben, dem Festus, den früher Severus bei der Verlosung der Aemter übergangen hatte, übertragen. Weil aber auf diese Weise die Zeit seiner Amtsführung nur kurz gewesen wäre, ließ er ihn auch noch das folgende Jahr für Aufidius Fronto die Stelle behalten. So bekam denn Jener weder Afrika, da die Afrikaner sich ihn verbeten hatten, noch auch Asien, wohin Macrinus ihn anfänglich versetzen wollte. Er trug jedoch darauf an, ihm, weil er zu Hause bleiben mußte, die gebührende Entschädigung von zweihundert und fünfzig tausend Drachmen zu bewilligen. Asper nahm sie aber nicht an, indem er erklärte, nicht das Geld, sondern die Statthalterschaft hätte er haben wollen. Deshalb wurde er denn später . . . . *)

23. Julia, des Tarantas Mutter, hielt sich in Antiochien auf, und wurde durch die Nachricht von seinem Tode, erst so angegriffen, daß sie sich schwer verwundete und aushungern wollte. Ihn, den sie im Leben haßte, betrauerte sie nach dem Tode, nicht als ob sie ihn gerne wieder ins Leben zurückgeführt hätte, sondern, weil es sie verdroß, daß sie nun in den Privatstand zurücktreten müßte, weßhalb sie denn auch gewaltig über Macrinus loszog. Als ihr aber ihr Hofstaat und ihre Ehrenwache belassen wurde, und Macrinus, der ihre Herzensergüsse noch nicht gehört hatte, ihr einige verbindliche Zeilen schrieb, faßte sie sich wieder, wollte Nichts mehr vom Sterben wissen, antwortete Jenem nicht, suchte aber die Soldaten für sich zu gewinnen . . . . **)

*) Hier fehlen wieder acht Zeilen.
**) Wieder eine Lücke von sechs Zeilen.

wie sie nach Alleinherrschaft strebe, gleich einer Semiramis oder Nitocris, mit denen sie gewissermaßen aus einer und derselben Gegend gebürtig war . . . . *) befahl ihr, Antiochien so schnell als möglich zu verlassen; übrigens könnte sie sich hinbegeben, wohin sie wollte. [Und als sie hörte, Was in Rom vorgefallen war] lag ihr Nichts mehr am Leben: einiger Maßen trug ein Krebsschaden, den sie schon seit sehr langer Zeit an der Brust hatte, und den sie durch die Wunde, die sie sich auf die Nachricht von ihres Sohnes Tode an einer Stelle beibrachte, gereizt hatte, dazu bei; doch war freiwillige Aushungerung die nächste Ursache ihres Todes.

24. Sie, aus bürgerlichem Stande zu solcher Höhe emporgestiegen, sah sich unter der Herrschaft ihres Mannes das Leben durch Plautianus verkümmert, ihren jüngern Sohn in ihren eigenen Armen hingemordet, konnte den älteren so lang er lebte nicht lieben, erlebte seinen gewaltsamen Tod, mußte in den Privatstand zurücktreten, und brachte sich zuletzt selbst um das Leben. Wenn man ihr Schicksal betrachtet, so kann man nicht Alle, die zu großer Macht gelangen, glücklich preisen, wenn ihnen nicht wahres, ungetrübtes Vergnügen, und reines, dauerndes Lebensglück zu Theil geworden ist. Mit Julia hatte es diese Bewandtniß; ihre Leiche ward nach Rom gebracht und in der Gruft des Cajus und Lucius beigesetzt, später aber wurden ihre Gebeine, so wie diejenigen des Geta, von ihrer Schwester Mäsa in die Kapelle des Antoninus gebracht.

25. Aber auch Macrinus sollte nicht mehr lange leben, was ihm durch Vorzeichen vorbedeutet wurde. Ein Maulesel hatte einen

*) Eine Lücke von zwei und dreißig Zeilen.

Maulesel und ein Schwein ein Ferkel mit vier Ohren, zwei Zungen und acht Füßen zur Welt gebracht. Es entstand ein heftiges Erdbeben; Blut floß aus der Röhre einer Wasserleitung und Bienen hatten auf dem Rindermarkt Waben angesetzt. Der Blitz schlug am Tage der Vulcanalien in das Amphitheater und brannte sie dermaßen ab, daß die ganze obere Gallerie und der untere Kreis in Feuer aufging, und auch das Uebrige, ausgebrannt, zusammenstürzte. Keine menschliche Hülfe, obgleich Alles von Wasser troff, auch nicht der Regen vom Himmel, der in Strömen herabschoß, vermochte Einhalt zu thun, so gierig wurde beiderlei Wasser von den Blitzen aufgezehrt; und das Gebäude stand theilweise lange Zeit in Trümmern, so daß die Gladiatorenspiele geraume Zeit auf dem Stadium gegeben werden mußten. Dies war eine Vorbedeutung der Zukunft: denn wenn auch unter seiner Regierung überhaupt viele andere Brände ausbrachen und kaiserliche Landhäuser in Asche legten, was ohnehin stets für eine üble Vorbedeutung gehalten worden ist, so war doch dieser Brand unmittelbar für ihn Unglück weissagend, weil er die circensischen Spiele Vulcans aufgehoben zu haben schien. Daraus ward geschlossen, daß eine Veränderung bevorstehe. Hierzu kam noch, daß an jenem Tage der Tiberfluß austrat und mit solchem Ungestüm auf den Markt und die nahen Straßen sich stürzte, daß selbst Menschen mit fortgerissen wurden. Eine Frau von übermenschlicher Größe und wildem Aussehen erschien, wie ich mir sagen ließ, Mehreren und sagte, daß dieß noch Nichts heiße gegen das, was noch kommen werde. So geschah es denn auch.

26. Das Unglück beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Stadt, sondern erstreckte sich über das ganze Reich, aus dem Alles in Massen in dieses Theater zusammenströmte. Den Krieg mit den

Parthern beendigte man selbst nach Verlusten, am verderblichsten aber ward die Habsucht und der aufrührische Sinn der Soldaten. Mit beiden verhielt es sich folgender Maßen.] Macrinus sah, daß Artabanus über die ihm zugefügten Verluste sehr aufgebracht und mit großer Heeresmacht in Mesopotamien eingefallen war, sandte ihm vorerst aus freien Stücken die Kriegsgefangenen mit freundlichen Anträgen zu, indem er ihn zum Frieden ermahnte und alle Schuld von dem Vorgefallenen auf den Tarantas schob. Als dieser aber nicht darauf einging, und verlangte, er müßte die geschleiften festen Plätze und die Städte, welche zerstört worden waren, wieder herstellen, ganz Mesopotamien räumen und für die an den Königsgräbern verübten Unbilden Genugthuung geben; [auch auf sein großes Heer pochte, und den Macrinus, als wäre er wider Verdienst Kaiser geworden, verachtete, unversöhnlichen Haß hegte, und hoffte, selbst gegen seinen Willen seine Plane durchzusetzen;] so hatte Macrinus keine Zeit zu längerer Berathung, sondern mußte ihm, der schon bis Nisibis vorgerückt war, entgegenziehen und ward geschlagen, als es über dem Wasser zwischen beiden Heeren zur Schlacht gekommen war . . . . *) schickten Gesandte und Herolde an einander und schloßen Frieden.

27. Macrinus getraute aus angeborner Feigheit, (als Mauritanier war er sehr furchtsam) und wegen Mangels an Kriegszucht nicht, den Krieg fortzusetzen, sondern] gab, um den Frieden zu erhalten, sehr große Geschenke und Summen an Artabanus selbst und an seine Großen, so daß sich die Kosten auf fünfzig Millionen Drachmen belaufen haben sollen [. . . . . . und dieser . . . . und weil

*) Hier fehlen wieder 54 Zeilen.

seine Leute über die lange Zeit, welche sie gegen ihre Gewohnheit von der Heimath entfernt seyn mußten, und über den Mangel an Lebensmitteln, die sie weder in Magazinen, (welche bei ihnen nicht üblich sind) noch in . . . . . festen Plätzen vorfanden, mißstimmt waren, schloß nicht ungerne Frieden. Macrinus schrieb jedoch dem Senat nicht den ganzen Hergang der Sachen, weßhalb man Siegesopfer beschloß und ihm den Namen Parthicus gab. Er nahm diesen jedoch nicht an, weil er sich schämte, einen Beinamen von Feinden zu führen, von denen er besiegt worden war. Auch der Krieg mit den Armeniern, von dem ich oben gesprochen hatte, wurde beigelegt, da Teridates das ihm von Macrinus zugeschickte Diadem annahm, seine Mutter, welche der Tarantas eilf Monate gefangen gehalten hatte, so wie die in Armenien gemachte Beute und die festen Plätze, welche sein Vater in Cappadocien inne gehabt hatte, zurückerhielt, daß er aber das Geld nicht erhielt, das er jährlich von den Römern zu erhalten pflegte waren die Dakringer*) Schuld, welche in Dacien verheerend eingefallen waren, und die Feindseligkeiten fortsetzen zu wollen schienen, nachdem sie die Geißel, welche Caracallus als Pfand ihrer Bundestreue von ihnen genommen hatte, zurückerhalten hatten.] Damit hatte es also solcherlei Bewandtniß.

28. Jetzt bekamen die Römer einen neuen, nicht ausländischen, sondern einen Bürgerkrieg. Die Soldaten, [theils durch die Niederlagen noch mehr aber, weil sie keine Anstrengung mehr freiwillig übernehmen wollten und zu Allem zu verweichlicht waren, keinen Kaiser, der ihnen kräftig den Zügel hielt, sondern Alles im Ueberfluß

*) So lese ich nach Reimars Vorschlag, da Dacier nicht stehen kann.

haben, aber Nichts dafür thun wollten.] empörten sich. Noch weiter erbitterte sie die Kürzung des Soldes und die Entziehung der Belohnungen und der Befreiung von den Lagerdiensten, deren sie von dem Tarantas genossen, [obgleich sie keine dieser Vergünstigungen *) verlieren sollten;] noch mehr wurde ihre Widerspännstigkeit genährt durch ihr langes Zusammenseyn an einem Ort, da sie des Krieges wegen in Syrien überwintert hatten. Macrinus vermeinte als Feldherr und kluger Mann gehandelt zu haben, wenn er den bereits unter den Waffen stehenden Nichts entzog, sondern Alles, was ihnen einmal von Antoninus ausgesetzt war, ungeschmälert ließ, den Neueintretenden aber erklärte, daß sie mit dem alten, von Severus bestimmten Sold aufgenommen würden. Denn von diesen hoffte er, daß sie, vereinzelt bei dem Heere ankommend und anfangs, weil es nicht in den Kampf ging, und aus Furcht und später im Verlaufe der Zeit an ihren Sold gewöhnt, die Andern aber, weil sie Nichts verloren, sich ruhig verhalten würden.

29. Wäre man in die heimischen festen Plätze abgezogen, und hätten sie sich dort zerstreut, so wäre es recht gut angegangen. Vielleicht wäre Keiner von ihnen unzufrieden geworden, indem sie gedacht hätten, man werde ihnen auch künftig Nichts entziehen, weil man ihnen jetzt Nichts abbreche. Wären sie aber auch unzufrieden gewesen, so waren ihrer doch nur wenige beisammen, und standen unter Befehlshabern des Senats, so daß sie nicht viel Unheil anrichten konnten. So aber in Syrien zusammengedrängt, und besorgt, man möchte auch über sie, wenn sie zerstreut würden, neue Bestimmungen treffen; (denn jetzt, glaubten sie, schmeichle man ihnen blos

*) Statt ἀπολαύσειν lese ich οὐκ ἀπολαύσειν.

in dem Bedrängniß des Kriegs) theils auch . . . . . machten Jene einige Soldaten nieder und plünderten einige Theile Mesopotamiens. Diese aber wütheten selbst gegen einander, setzten ihren Kaiser ab, und wählten, was noch das Schlimmste war, an seine Stelle einen andern, von dem man nur Schlechtes und Schändliches weiß.

30. Auch dies scheint mir augenfälliger als irgend etwas vorbedeutet worden zu sein. An jenen Tagen ward eine Sonnenfinsterniß weit hin sichtbar, ein Komet ließ sich längere Zeit sehen, und ein anderes Gestirn, das, mit seinem Schweif von Westen gegen Osten gerichtet, mehrere Nächte hindurch erschien, setzte uns gewaltig in Angst, so daß wir uns immer die Worte Homers wiederholen mußten:

Und es erscholl wie Drommeten die Luft rings; und es vernahm's Zeus.

Es begab sich aber folgender Maßen. Mäsa, die Schwester der Kaiserin Julia, hatte [von ihrem Gemahl, dem Consular Julius] zwei Töchter, Soämis und Mamäa, und zwei Enkel, den einen von Soämis, die ihren Landsmann Varius Marcellus, [denn dieser war aus Apamea gebürtig, einen kaiserlichen Procurator und dann Senator] zum Gemahl gehabt, aber durch den Tod verloren, [mit Namen Avitus . . .]; von Mamäa aber, der Gemahlin des Gessius Marcianus, auch eines Syrers, [aus der Stadt Arce] gebürtig, der Procurator war, den Bassianus . . . . *)

31. Ein gewisser Eutychianus, **) der bei Lustspielen und in den Gymnasien früher gefallen hatte . . . .

---

*) Hier fehlen acht Zeilen.

**) Eutychianus Comazon, s. das folgende Buch.

Red.

. . . . . *) und den Haß der Soldaten gegen Macrinus wahrgenommen hatte . . . . **) und auch von dem Sonnengott, den sie Elegabalus nennen und sehr verehren, so wie auch durch andere Orakelsprüche angetrieben, unternahm er ***) es, den Macrinus zu stürzen und Avitus, den Enkel der Mäsa, obgleich er noch Knabe war, an seiner Stelle zum Kaiser zu machen, und er führte Beides aus. [. . . . .] †) indem er ihn für einen natürlichen Sohn des Tarantas ausgab, zog er ihm das Kleid, das dieser als Knabe getragen hatte, an [. . . . . . . ††) Cäsar . . . . . .] ††) führte ihn bei Nacht, ohne Vorwissen der Mutter und der Großmutter, in das Lager und vermochte die Soldaten, die schon lange eine Veranlassung dazu wünschten, sich zu empören. [Als Eutychianus dies erfuhr . . . . †††)

32. . . . . (Der von Macrin gesandte Julianus griff) das Lager an, als wäre der erbittertste Feind darin. Er hätte es auch an demselben Tage noch einnehmen können, da die Mauritanier, die dem Tarantas zu Hülfe geschickt worden waren, für ihren Landsmann Macrinus auf's Tapferste kämpften und bereits einige Thore erbrochen hatten; aber er wollte nicht, sey es nun, daß er einen Sturm

*) Hier fehlen sechs Zeilen.

**) Hier fehlen wieder acht Zeilen.

***) Dieser Er kann nicht Eutychianus seyn; vergl. den Schluß des Capitels. Es ist wohl Gannys, (vergl. Cap. 38.) Red.

†) Hier fehlen acht Zeilen.

††) Hier fehlen vier Zeilen.

†††) Hier fehlen wieder mehrere Zeilen. Den Anfang des zwei und dreißigsten Capitels ergänzt Leunklav durch die in Klammern gegebenen Worte.

für zu gefährlich hielt, oder daß er hoffte, die Belagerten auf gütlichem Wege zu unterwerfen. Als aber Niemand mit ihm unterhandeln wollte, und sie in der Nacht alle Thore verrammelt hatten, um desto sicherer zu seyn, griff er sie wieder an, richtete aber Nichts aus. Man trug den Avitus, dem man die Namen Marcus Aurelius Antoninus gegeben hatte, auf dem Walle rings herum, zeigte Bilder von Caracalla aus seiner Kindheit, die Jenem glichen und darthun sollten, daß er ein Sohn desselben sey, vor und rief: was beginnt ihr, Soldaten? Wollet ihr so gegen den Sohn eures Wohlthäters kämpfen? Dies that seine Wirkung: die Soldaten Julian's, welche ohnedieß zum Aufruhr geneigt waren, tödteten ihre . . . . Offiziere, bis auf Julian, welcher [entflohen war] und ergaben sich an den Pseudantoninus. Sie ließen sich nämlich anfangs von ihren Centurionen und den niedrern Offizieren zurückhalten, und kamen zu keinem Entschlusse: da beredete Eutychianus den Festus, den ehemaligen Kämmerer des Tarantas, sie alle niederzumachen, indem er Jedem das Vermögen und die Stelle des Getödteten im Heere versprach. Auch hielt der Knabe eine ihm an die Hand gegebene Rede vom Wall herab, in welcher er den Tarantas als seinen Vater lobte und den Macrinus als . . . . *)

33. . . . . **)

34. . . . . . . **) Einige und tödtete die Tochter des Marcianus und seinen Schwiegersohn, von den übrigen Soldaten sam-

*) Wieder eine Lücke.

**) Das ganze drei und dreißigste Capitel besteht aus vier und dreißig nicht zusammenhängenden Zeilen. Auch der Anfang des vier und dreißigsten Capitels fehlt.

melte er so viel, als er in der Eile zusammenbringen konnte, und lieferte ein Treffen; (Marcellus war schon todt) brachte diesen *) um, wagte aber ohne Macrinus nicht weiter vorzurücken, und ließ diesen ersuchen zu kommen.

Macrinus säumte nicht, in Apamea bei den albanischen Truppen einzutreffen, und erklärte seinen Sohn, obgleich er erst zehen Jahre alt war, zum Kaiser, damit er dadurch Veranlassung bekäme, den Soldaten unter Anderem je fünftausend Drachmen zu versprechen und sie günstiger für sich zu stimmen. Auch ließ er sogleich Jedem tausend Drachmen auszahlen, gab auch den Uebrigen die volle Brodration, und andere ihnen entzogene Vortheile wieder, indem er hoffte, sie dadurch zu besänftigen. Aus demselben Grunde ließ er auch das Volk speisen und an jeden Bürger hundert und fünfzig Drachmen vertheilen, ehe er ihnen noch von dem Aufstande Kunde gab, damit man nicht etwa glauben möchte, er hätte es wegen dessen, und nicht wegen der Erhebung seines Sohnes gethan. Jetzt brachte ihm einer der Soldaten, die von ihm abgefallen waren den Kopf des Julianus, welcher in einem Verstecke aufgefunden und getödtet worden war, mit vieler Leinwand umwunden und fest eingebunden, als ob es der Kopf des Pseudantoninus wäre, da das Siegel des Julianus darauf gedrückt war. **) Der Soldat hatte sich, als man die Hülle wegzunehmen anfing, sogleich davon gemacht. Als Macrinus diese Entdeckung machte, getraute er sich nicht, länger hier zu bleiben, oder das Lager anzugreifen, sondern begab sich nach Antiochia zurück; so fielen denn auch die Albanischen und die andern in jenen Gegenden

*) Wen? den Marcianus?

**) Statt ἐσημήνατο lese ich ἐσημήναντο.

in den Winterquartieren stehenden Truppen von ihm ab. Nun rüstete man sich auf beiden Seiten, schickte Boten und Briefe in die Provinzen und zu den Legionen. Hierdurch entstand an vielen Orten über die erste Sendung des Einen in Beziehung auf den Andern, und über die beständigen und widersprechenden Botschaften große Bestürzung. Viele der Eilboten kamen so von beiden Seiten um das Leben; viele auch von denen, welche die Anhänger des Antoninus umgebracht, oder sich nicht sogleich angeschlossen hatten, wurden zur Verantwortung gezogen und verloren das Leben oder wurden auf andere Weise zur Strafe gezogen. Ich übergehe das Uebrige, das so ziemlich den gleichen Verlauf hatte, und das im Einzelnen zu erzählen die Mühe nicht verlohnt, um, Was sich in Aegypten begab, kurz zu berichten.

35. Statthalter war daselbst Basilianus, welchen Macrinus an Julianus Stelle zum Leibwachenobristen gemacht hatte; Einiges besorgte jedoch auch Marcus Secundus, obgleich er von Macrinus schon zum Senator ernannt und Statthalter von Phönicien war. Deßhalb waren ihm auch Beide zugethan und hatten die Eilboten des Pseudantoninus umbringen lassen. So lange die Sache noch unentschieden war, waren sie, die Soldaten und die Bürger, unschlüssig, Was sie thun sollten: wie es bei dergleichen Unruhen gewöhnlich ist, wollten, wünschten und verbreiteten die Einen Dieß, die Anderen Jenes. Als aber die Nachricht von des Macrinus Niederlage kam, entstand ein gewaltiger Aufstand, bei dem Viele vom Volk und auch nicht wenige Soldaten das Leben verloren, auch Secundus, ein Opfer seiner Unschlüssigkeit, fiel; Basilianus, welcher fürchtete, es würde ihm sogleich an's Leben gehen, entrann aus Aegypten, kam nach Italien in die Gegend von Brundisium, ward aber hier durch den Verrath eines Freundes in Rom, den er ingeheim um Lebens-

mittel geheten hatte, verrathen; und so wurde er, obgleich er darauf nach Nicomedien unter Segel gegangen war, umgebracht.]

36. Macrinus schrieb zwar auch an den Senat über den Pseudantoninus, [Was er an die verschiedenen Statthalter in den Provinzen geschrieben hatte,] nannte ihn ein Knäbchen, einen hirnverbrannten Menschen; [dem Stadtpräfekten Maximus schrieb er unter Anderem, das sich erwarten ließ, auch, daß die neugeworbenen Soldaten Alles gleich mit den Aelteren haben wollten, und daß nicht nur sie, daß ihnen nicht das Gleiche bewilligt ward, sondern auch die Andern, welche Nichts verloren hätten, unzufrieden seyen; und wenn man auch von Allem, was Severus und sein Sohn zum Verderben der strengeren Kriegszucht ersonnen hatten, nicht sprechen wollte, so sey es schon unmöglich, daß sie außer den außerordentlichen Zulagen, die sie erhielten, den ganzen Sold beziehen; denn die Solderhöhung, wie sie von dem Tarantas ihnen zu Theil geworden sey, betrage gegen siebzig Millionen Drachmen jährlich; und doch sey es gleich mißlich, sie nicht zu entrichten; eines Theils, weil die Soldaten, andern Theils . . . . . . *) klagte und sagte sein einziger Trost sey, daß er den Brudermörder, der das ganze Reich habe zu Grund richten wollen, überlebt habe. Er schloß seinen Brief etwa mit folgenden Worten: „ich kenne Viele, denen der Wunsch, einen Kaiser gemordet zu sehen höher steht, als ihr eigenes Leben; ich spreche hier nicht von mir selbst, als ob Jemand meinen Tod begehrt oder gewünscht hätte.“ Darüber rief Fulvius Diogenianus aus: „wir alle haben ihn gewünscht!“

37. Der Mann war Consular, aber etwas hirnverrückt, und

*) Hier fehlen vier und dreißig Zeilen.

seine Rede hatte weder seinen eigenen, noch eines Andern Beifall. . . . . *) Avitus zog aber so rasch gegen ihn heran, daß Macrinus kaum bis [Immo], einem Dorfe bei Antiochien, hundert und achtzig Stadien von der Stadt entfernt, vorrücken konnte, um ihm eine Schlacht zu liefern. Durch den Muth seiner Leibwachen war er auch im Vortheil; er hatte ihnen die Schuppenpanzer und die hohlen Schilde abgenommen und ihnen dadurch mehr Gewandtheit im Kampfe gegeben, ward aber durch seine eigene Feigheit besiegt, wie ihm die Götter zuvor angezeigt hatten. An dem Tage, an welchem uns sein erstes Schreiben über seinen Regierungsantritt vorgelesen ward, flog eine Taube auf die Bildsäule Sever's [dessen Namen er sich beigelegt hatte], die in der Curie aufgestellt war; und später, als er uns die Botschaft über seinen Sohn schickte, wurden wir weder von den Consuln, noch von den Prätoren (da sie gerade abwesend waren), sondern von den Volkstribunen zusammenberufen, was durch die Länge der Zeit bereits außer Gebrauch gekommen war. Ueberdies hatte er des Sohnes Namen im Eingang des Briefes, obgleich er ihn im Verlaufe Cäsar und Imperator nannte, und der Brief als von Beiden lautete, nicht aufgeführt. In der Erzählung des Hergangs ferner hatte er zwar seines Namens Diadumenian erwähnt, den Namen Antoninus aber, obgleich er auch diesen führte, ausgelassen. Das Ganze begab sich auf diese Weise.

38. Und wirklich, als er uns über den Aufstand des Pseudantoninus schrieb, sprachen die Consuln Einiges wider diesen, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, auch ein Prätor und einer der Volkstribunen. Ihm und seinem Verwandten, beider Müttern und der

*) Hier fehlen zwei und dreißig Zeilen.

Großmutter wurde der Krieg angekündigt und erklärt, denen aber, die sich mit diesen empört hatten, Straflosigkeit gewährt, wenn sie sich eines bessern besännen, wie es ihnen auch Macrinus verheißen hatte. Auch seine Rede an die Soldaten ward verlesen, woraus wir aber noch mehr seine niedrige Denkungsart und seine Thorheit erkennen mußten. [Unter Anderem] nannte er sich, den Vater, und seinen Sohn Diadumenianus immerfort wieder, schalt auf die Jugend des Pseudantoninus, während er doch seinen eigenen Sohn, der noch viel jünger war, als dieser, zum Kaiser erklärt hatte. [In der Schlacht nun besetzte Gannys *) alle enge Zugänge zu jenem Städtchen und stellte das Heer sehr vortheilhaft auf, obgleich er sich sonst auf's Kriegswesen nicht verstand, und ein üppiges Leben geführt hatte. So allgewaltig beherrscht Alles das Glück, daß sie ihren Lieblingen auch nie gelernte Kenntnisse gewährt. [Sein Heer aber schlug sich sehr schlecht, und wenn nicht Mäsa und Soämis, [sie kamen mit dem Knaben] von ihren Wagen gesprungen und jammernd unter die Fliehenden sich gestürzt und sie aufgehalten hätten, und auch Jener mit gezücktem Schwertchen, mit dem er umgürtet war, ihnen, wie von einer Gottheit getrieben auf die Feinde loszustürzen geschienen hätte, so würden sie nicht Stand gehalten und auch so sich wieder zur Flucht gewandt haben, wenn nicht Macrinus, als er sie Widerstand leisten sah, geflohen wäre.

39. So ward er denn [am achten Junius] besiegt, und sandte seinen Sohn [unter Begleitung des Epagathus und Anderer] zu dem Partherkönig Artabanus. Er selbst zog, um aufgenommen zu werden, als Sieger in Antiochien ein. Als aber die Nachricht von seiner

*) Der Feldherr des Pseudantoninus.

Niederlage kam, und in Folge derselben, und auf den Straßen, sowie in der Stadt zwischen den Anhängern Beider viele Mordscenen vorfielen, entwich er Nachts aus der Stadt, nahm Pferde, ließ sich Kopf und Kinn glatt scheeren, zog statt des purpurnen, ein dunkles Gewand an, um so mehr wie ein Privatmann auszusehen. So kam er mit nur kleiner Begleitung nach Aegä in Cilicien, nahm dort, als wäre er ein Heerbote, ein Fuhrwerk, durcheilte Cappadocien, Galatien und Bithynien, bis nach Eribólus, einem Hafen, der Hauptstadt Nicomediens, gegenüber. [Er hatte die Absicht, nach Rom zu eilen, um dort bei dem Senat und dem Volke Hülfe zu suchen. Wäre es ihm gelungen, durchzukommen, so würde er diese auch wohl gefunden haben: denn in Betracht der Verwegenheit der Syrier und der Jugend des Pseudantoninus, der Ausschweifungen des Gannys und des Comazon hatte sich die Stimmung des Volkes für ihn erklärt; so daß die Soldaten im Tode noch ihren Abfall bereuten und die Uebrlebenden nur gezwungen sich unterwarfen. In allen Ländern, durch die er kam, wagte man nicht, wenn man ihn auch erkannte, Hand an ihn zu legen. Wie er aber aus Eribólus nach Chalcedon überfahren wollte, da er nicht nach Nicomedien zu gehen sich getraute, [weil er sich vor Cäcilius Aristo, dem Statthalter von Bithynien, fürchtete], so ließ er einen Procurator um Geld bitten, ward dadurch verrathen und noch in Chalcedon festgenommen. Die von dem Pseudantoninus ausgeschickten Soldaten kamen dazu . . . . *) Gefangen nahm ihn [Aurelius Celsus, der Centurio und führte ihn bis nach Cappadocien wie einen . . . . **)

*) Hier fehlt eine Zeile.
**) Hier wieder eine Zeile.

40. Als er hier erfuhr, daß auch sein Sohn eingefangen sey . . . . *) indem er durch . . . . **) ging, griff ihn der Centurio Claudius Pollio auf;] da stürzte er sich vom Wagen, (denn er war nicht gefesselt) brach sich den Arm, und ward gleich darauf [am . . . .] ***) So wurde denn Macrinus, schon betagt, in einem Alter von vier und fünfzig Jahren, [weniger drei bis fünf Tage] ein erfahrener Geschäftsmann, nicht ohne Tapferkeit, der so viele Heere unter seinen Befehlen gehabt hatte, von einem Knaben, den er bisher nicht einmal dem Namen nach kannte, gestürzt, wie ihm ein Orakel vorher gesagt hatte [. . . . . . . Jupiter Belus . . . .] hatte ihm nämlich auf sein Anfragen die Antwort ertheilt:

> Greis, für wahr viel Drangsal bereiten Dir jüngere Krieger
> Deine Kraft ist gelöst, ein trauriges Alter ereilt Dich.

. . . . † und sein Sohn verlor mit ihm sein Leben.]

41. So darf Keiner, dessen Macht auch noch so befestigt scheint, darauf bauen; der Glücklichste erfährt gleich den Uebrigen des Glückes Unbestand. Macrinus [hätte sich das größte Lob verdient, wenn er nicht selbst nach der Alleinherrschaft gestrebt, sondern einem aus dem Senat die Herrschaft über die Römer übertragen und diesen zum Kaiser ernannt hätte. So allein wäre er dem Vorwurf entgangen,

---

*) Hier fehlen wieder mehrere Zeilen.
**) Hier wieder eine Zeile.
***) Hier ist eine Lücke von 10 Zeilen.
†) Hier wieder eine Lücke.

daß er dem Caracallus nicht aus Begierde nach der Alleinherrschaft, sondern um sein eigenes Leben zu retten, nach dem Leben getrachtet habe. So aber ward er sein eigener Ankläger und richtete sich selbst zu Grunde, so daß er Schande und Unglück wohl verdient zu haben schien. Er wollte Alleinherrscher seyn, ohne auch nur den Rang eines Senators zu haben] und verlor die Herrschaft eben so schnell als kläglich, da sie nur ein Jahr und zwei Monate, weniger drei Tage (wenn man sie auch bis zum Tage der Schlacht rechnen will), gedauert hatte.

Inhalt des neunundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Avitus, auch Pseudantoninus genannt, läßt Viele hinrichten. Cap. 1—7. Er erlaubt sich Gräuel aller Art und vermählt sich mit einer Vestalin. Cap. 8—10. Von Elagabalus und wie er die Göttin Urania nach Rom kommen ließ und mit Elagabalus vermählte. Cap. 11. 12. Seine Ausschweifungen. Cap. 13—16. Er nimmt seinen Vetter an Sohnes Statt an und nennt ihn Alexander. Cap. 17. 18. Er wird vom Throne gestürzt und ermordet. Cap. 19—21.

Der Zeitraum begreift außer dem Rest von des Macrinus und des Adventus Consulat noch vier Jahre, in welchem Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Elagabal's Regier.-Jahre.
218.	971.	Antoninus Elagabalus und Q. M. Coclatinus Adventus.	I. 8. Juni.
219.	972.	Pseudantoninus zum zweitenmal und Sacerdos zum zweitenmal.	II.
220.	973.	Pseudantoninus zum drittenmal und Eutychianus Comazon.	III.
221.	974.	Gratus Sabinianus und Seleucus.	IV.
222.	975.	Pseudantoninus zum viertenmal und Marcus Aurelius Severus Alexander.	†. 11. März.

Neunundsiebzigstes Buch.

1. Avitus, auch Pseudantoninus, der Assyrier oder auch Sardanapalus und Tiberinus genannt (denn auch letztern Namen erhielt er, weil man seine Leiche in die Tiber warf) [hielt am Tage nach dem Siege seinen Einzug in Antiochien, nachdem er seinen Soldaten statt der Plünderung der Stadt, wozu sie große Lust bezeigten, fünfhundert Drachmen Jedem verheißen hatte, die natürlich die Bürgerschaft zahlen mußte. Seine Briefe enthielten außer Anderem, was die Sache so mit sich bringt, viele Schmähungen auf den Macrinus, auf seine unedle Geburt und seine Ermordung des Antoninus. Unter Anderem hieß es: „Er, der nach dem Rufe des Herolds, daß jeder Nichtsenator abtreten solle, die Curie nicht betreten durfte, erfrechte sich, nach meuchlerischer Ermordung des Kaisers, dessen Sicherheit ihm anvertraut war, die Herrschaft an sich zu reißen und Kaiser zu werden, ehe er noch Senator war.“ Von sich selber machte er nicht blos den Soldaten, sondern auch dem Senat und dem Volke die schönsten Versprechungen. Nach August, mit dem er sich auch in Hinsicht auf sein Alter verglich, und nach des Marcus Antoninus Vorbild wollte er handeln. Hinsichtlich der Schmähungen, welche Macrinus über seine Jugend überallhin verbreitet hatte, bemerkte er: „Er wollte meine Jahre mir zum Vorwurf machen, er, welcher selbst seinen fünfjährigen Sohn zum Kaiser ernannt hatte.“

2. Dieß war der Inhalt seines Schreibens an den Senat; die Berichte über das, was bei dem Heere vorgefallen war, und die Briefe Macrin's an Maximus schickte er nicht nur an den Senat, sondern auch an die Legionen, damit sie in Folge derselben seine Andenken verabscheuen und ihn um so mehr liebgewinnen möchten. In dem Briefe an den Senat und dem Schreiben an das Volk nannte er sich Imperator, Cäsar, Antonin's Sohn, Enkel des Severus, Felix, Augustus, Proconsul und Volkstribun . . . . *) gewählt und aufgetragen hatte, wenn er Widerstand fände, sich der Beihülfe der Soldaten zu bedienen, worauf der Senat gegen seinen Willen Alles vorzulesen . . . . **) denn im Drange der Umstände konnten sie Nichts vorkehren, wie es ihre Pflicht und ihr Wohl erheischte, ... ***) In der Angst und Bestürzung beschloß man Macrinus . . . . ***) überhäuften . . . . . ***) und seinen Sohn mit Schmähungen, und erhoben dagegen den Tarantas, welchen sie so oft für einen Feind des Vaterlandes erklären wollten, und wünschten, daß der Sohn dem Vater nacharten möchte. . . . .

3. . . . . † eine Handlung, die auch einem vorzüglichen Kaiser Ehre gemacht hätte. Obgleich Viele [sowohl Privatleute als Völkerschaften, Römer . . . . . ††) und Senatoren zu Folge der Briefschaften des Macrinus [gegen Caracallus] und ihn selbst durch Wort und That sich Ungebühr erlaubt hatten, so erklärte

*) Hier folgt eine Lücke von dreißig Zeilen.

**) Wieder eine kleine Lücke von mehreren Worten.

***) Es fehlen wieder ein paar Worte.

†) Wieder eine Lücke von acht und zwanzig Zeilen.

††) Wieder eine Lücke von einigen Worten.

er doch, er wollte es Keinen entgelten lassen und hielt] Wort. Sonst aber beging er die ärgsten Schändlichkeiten, Ungerechtigkeiten und Mordthaten, so daß Dinge, die bisher in Rom unerhört waren, als einheimisch an die Tagesordnung kamen, und daß während der drei Jahre, neun Monate uud vier Tage, in denen er herrschte, wenn man seine Herrschaft von dem Tage der Schlacht, durch welche er Alleinherrscher wurde, rechnen will, die keckſten Frevelthaten bald hier bald dort begangen wurden. In Syrien ermordete er den Nestor und den Fabius Agrippinus, den Statthalter des Landes, und die vornehmsten Ritter aus dem Gefolge Macrin's. Das Gleiche that er auch in Rom gegen diejenigen, welche mit ihm in vertrauteren Verhältnissen gestanden waren, in Arabien den Pica und den Rianus, den dortigen Statthalter, weil sie nicht sogleich zu ihm übergetreten waren, in Cypern den Claudius Attalus, dem früheren Statthalter von Thracien, welcher früher im Kriege gegen Niger von Severus aus dem Senat gestoßen, von dem Tarantas aber wieder in denselben aufgenommen und dann durch das Loos zum Statthalter Cyperns gemacht worden war. Grund seines Todes war, daß er es mit dem Comazon verdorben hatte. Als dieser nämlich früher in Thracien diente und sich ein Vergehen zu Schuld kommen ließ, hatte er ihn unter die Matrosen verstoßen.]

4. Ein solcher Mensch war Comazon (ein Name, den er als früherer Mimiker und Possenspieler bekam), und dennoch wurde er, ohne vorher ein Amt oder eine Befehlshaberstelle, außer jenen Diensten im Felde, bekleidet zu haben, Leibwachenobrist, [erhielt den Rang als Consul] ward hierauf wirklicher Consul [und Stadtpräfekt] und zwar nicht blos einmal sondern zum zweiten, drittenmal, eine Auszeichnung, die sonst nicht leicht Einem zu Theil geworden war, weß-

halb dies auch unter die größten Widerrechtlichkeiten gerechnet werden darf. [Attalus fand durch ihn seinen Tod; Triccianus aber, wegen der albanischen Legion, die er unter Macrinus mit so großer Strenge befehligte, und weil er ein unternehmender Mann war, der sich durch die Kriegsämter, die er bekleidet hatte, und sein vertrautes Verhältniß mit Antoninus, bei den Soldaten in Ansehen gesetzt hatte. Deßhalb . . . . . *) wurde er nicht ohne Absicht vorausgeschickt und hielt sich in Bithynien auf. Diesen ließ er jetzt tödten, obgleich er wegen desselben an den Senat geschrieben hatte, daß er ihm, der früher von Macrinus aus Rom verbannt worden sey, so wie auch dem Julius Asper, die Erlaubniß zur Rückkehr gegeben habe. Ein gleiches Schicksal traf den Sylla, der früher Statthalter von Cappadocien gewesen war, diese Provinz aber bereits verlassen hatte, weil er sich in Dinge mischte, die ihn Nichts angingen und von ihm aus Rom entboten, den celtischen Truppen begegnete, die nach den Winterquartieren in Bithynien, wo sie Unordnungen angefangen hatten, auf dem Heimzuge begriffen waren. Diese ließ er hinrichten, ohne dem Senat über sie Etwas mitzutheilen. Sejus Carus, Enkel des Stadtpräfekten Fuscianus, wurde, weil er ein reicher Mann von Einfluß und Einsicht war, vorgeblich, weil er Soldaten von der Albanischen Legion auf seine Seite zu bringen suchte, auf die bloße Angabe Pseudantonins in dem Palaste verhört und hingerichtet;] Valerianus Pätus, weil er sein Brustbild auf goldene Münzen als Schmuck für seine Buhlerinnen hatte prägen lassen. [Man beschuldigte ihn nämlich in Folge dessen, daß er sie hätte mit seinem Brustbilde prägen lassen, um sich in das seinem Vaterland Gala-

*) Auch hier fehlen wieder einige Worte.

tien benachbarte Cappadocien zu begeben und dort Empörung zu stiften.

5. Außer diesen wurden noch und zwar vom Senate zum Tode verurtheilt] Silius Messala und Pomponius Bassus, denen Schuld gegeben wurde, daß sie, wie er sich ausdrückte, an seiner Regierung keinen Gefallen fänden. Dies entblödete er sich nicht, dem Senate gerade heraus zu schreiben, indem er sie Bekrittler und Tadler seiner Person und dessen, was im Palaste vorginge, nannte. „Die Beweise für ihre gefährlichen Absichten schickte ich euch nicht, da ihr sie ohne Nutzen lesen würdet: sie sind ja schon todt." Es war jedoch noch ein anderer Beweggrund dabei, [daß er dem Messala übel wollte, weil er sich im Senat stark auszulassen pflegte, weßhalb er ihn gleich Anfangs, unter dem Vorwande, seines Beistandes benöthigt zu seyn, zu sich nach Syrien entbot, damit er den Senat nicht umstimmen möchte. Bei] Bassus war es die Schönheit und die hohe Abkunft seiner Frau; sie war eine Abkömmlingin des Severus Claudius und des Marcus Antoninus. Er vermählte sich selbst mit ihr, und sie durfte aus Furcht vor ihm nicht einmal ihren Verlust beweinen. Doch von seinen verschiedenen Vermählungen, die er einging und wobei er bald den Mann, bald das Weib machte, will ich sogleich sprechen. In beiderlei Fällen benahm er sich auf's Unzüchtigste. [. . . . .

6. . . . . *) daß er aber ihn, **) der die ganze Empörung für ihn eingeleitet, ihn in das Lager geführt, die Soldaten zum Abfall verleitet, ihm den Sieg gegen Macrinus ge-

*) Zu Ende des fünften und zu Anfang des sechsten Capitels fehlen dreißig Zeilen.

**) Den Gannys; s. oben 78, 31. 38.

wonnen hatte, seinen Erzieher, seinen Führer gleich mit dem Antritt seiner Regierung in Nicomedien umbringen ließ, ward mit Recht für die schreiendste Undankbarkeit angesehen. Er lebte zwar zu üppig und nahm gerne Geschenke an, schadete aber Niemand, und erwies dagegen Vielen Wohlthaten. Er war aber, was noch mehr heißen wollte, ein treuer Diener seines Herrn und stand bei Mäsa und Soämis in hoher Gunst; bei der Einen, weil er gewisser Maßen ihr Zögling war, bei der Andern aber, weil er Mannes Statt bei ihr vertrat. Dies war jedoch nicht der Grund, aus dem er ihn umbrachte: er wollte ihn vielmehr ausstatten, daß er sie heirathen konnte, und ihn zum Cäsar ernennen, sondern, weil er ihn anhielt, besonnen und vernünftig sich zu benehmen. Er selbst legte Hand an ihn und verwundete ihn, weil keiner der Soldaten den Mord beginnen wollte. Ein solches Ende nahm Gannys.

7. Auch . . . . *) Verus, welcher die dritte gallische Legion befehligte, und Gellius Maximus, obgleich er nur Legat bei der vierten scythischen Legion im zweiten Syrien war, ließen sich einfallen, nach der Oberherrschaft zu trachten und wurden hingerichtet. So allgemein war die Verwirrung, daß diese Männer, der Eine vom Centurio zum Senator erhoben, der Andere, eines Arztes **) Sohn, sich den Gedanken an die Alleinherrschaft in den Sinn kommen ließen. Diese nannte ich allein, nicht weil sie allein so verrückt waren, sondern weil sie zum Senate gehörten. Ein Anderer, eines Centurio Sohn, unterfing sich, dieselbe gallische Legion aufzuwiegeln, ja selbst

*) Hier fehlen einige Worte.

**) Im alten Rom wurde die Kunst der Aerzte nur von Sklaven und Freigelassenen geübt.

ein Wollenfabrikant die vierte, und ein Privatmann die in Cyzicus liegende Flotte, als Pseudantoninus in Nicomedien überwinterte, und so noch an vielen Orten. So leicht nahm man es, nach der Herrschaft zu streben und Empörungen anzustiften, da so Viele wider Erwarten und sonder Verdienst den Thron bestiegen hatten. Niemand darf diesen Angaben den Glauben versagen . . . . *) ich habe es von Privatleuten, glaubwürdigen Männern; den Versuch mit der Flotte konnte ich in der Nähe von Pergamus aus des Nähern erfahren. Ueber letztere Stadt, so wie über Smyrna ward ich von Macrinus gesetzt; und nach diesem Vorgang konnte ich auch das Uebrige nicht unglaublich finden.

8. Eine solche Bewandtniß hatte es auch mit den Mordthaten, die er sich zu Schuld kommen ließ. Was er sich gegen die herkömmliche Sitte erlaubte, ist von keinem Belang und hat uns keinen Nachtheil gebracht. Nur war eine Neuerung gegen das Herkommen, daß er sich, wie ich schon bemerkte, Regentennamen beilegte, ehe sie ihm zuerkannt wurden, und daß er sich statt des Consuls Macrinus aufzeichnen ließ, obgleich er weder dazu ernannt war, noch dieses Amt, das schon abgelaufen war, bekleidet hatte, während er doch selbst anfangs dieses Jahr in drei Briefen nach Adventus als dem einzigen Consul bezeichnet hatte; daß er ferner jetzt zum zweitenmal Consul seyn wollte, ohne vorher ein Staatsamt bekleidet, oder auch nur die Ehrenzeichen eines Amtes gehabt zu haben; daß er endlich bei den Votivspielen während seines Aufenthalts in Nicomedien als Consul das Triumphkleid nicht anlegte.

9. Er heirathete Cornelia Paula, um, wie er sagte, früher Va-

*) Auch hier ist eine Lücke von ungefähr einer Zeile.

ter zu werden, er, der sich noch nicht einmal Mann nennen konnte. Bei der Hochzeit wurden nicht nur an den Senat und die Ritterschaft, sondern auch an die Frauen der Senatoren Geschenke vertheilt. Vom Volk bekam Jeder hundert und fünfzig Drachmen und die Soldaten hundert weiter zum Verschmausen. Es wurden Gladiatorenspiele gegeben, bei denen er, wie früher bei den Votivspielen, in purpurverbrämter Toga erschien. Unter vielen andern Thieren wurden auch ein Elefant und ein und fünfzig Tiger erlegt, eine Zahl, auf die man früher noch nie gekommen war. Doch er trennte sich von Paula, weil sie, wie er vorgab, ein Mal am Körper habe, und vermählte sich mit Aquilia Severa, eine Verbindung, durch die er unsere Gesetze mit Füßen trat. Sie, eine der Vesta geweihte Jungfrau, brachte er auf's Schändlichste um ihre Ehre und erfrechte sich noch zu erklären: „ich that es, damit ich, der Oberpriester mit ihr, der Obervestalin, göttergleiche Kinder zeugete.“ Ueber eine That, ob welcher er auf dem Forum gegeißelt, in's Staatsgefängniß geworfen und hingerichtet werden sollte, brüstete er sich noch, doch auch sie behielt er nicht lange; er nahm eine dritte, eine vierte, eine fünfte Gemahlin, und kam darauf wieder auf die Severa zurück.

10. In Rom ergaben sich mehrere Götterzeichen, unter andern hatte die Bildsäule der Isis, die auf der Zinne ihres Tempels auf einem Hunde reitet, ihr Gesicht einwärts gekehrt. Sardanapal gab auch Kämpfe und stellte viele Schauspiele an, in welchen der Athlete Aurelius Aelix sich großen Ruhm erwarb. Er war seinen Gegnern so sehr überlegen, daß er in Olympia im Ringen und dem Pankration auftreten wollte und bei den Capitolinischen Spielen wirklich in beiden Sieger war. Die Eleer hatten nämlich (so erzählt man sich wenigstens) aus Mißgunst gegen ihn, damit er nicht nach Hercules

der achte würde, gar keine Ringer in das Stadium gerufen, obgleich auf der Liste auch dieses Kampfspiel stand. In Rom aber siegte er wirklich in Beidem, was noch Keinem vor ihm gelungen war.

11. Unter Pseudantoninus Widergesetzlichkeiten gehört auch diejenige mit dem Elegabalus, nicht, daß er einen fremden Gott in Rom einführte, oder daß er ihm auffallende Verehrung erwies; sondern weil er ihn selbst über den Jupiter setzte und sich durch einen besondern Beschluß zum Priester desselben bestellen ließ, daß er sich beschneiden ließ und sich des Schweinefleisches enthielt, [um ihn so desto reiner zu verehren.] Er wollte sich anfangs ganz entmannen. Wie er dies aus Weichlichkeit zu thun wünschte, so that er Jenes, als einem Priester des Gottes besonders zukommend und verstümmelte viele seiner Freunde auf gleiche Weise.] Auch trug er eine ausländische Kleidung, wie sie die Priester der Syrier haben, und ließ sich oft darin öffentlich sehen, woher er auch vornehmlich den Beinahmen des Assyriers erhielt. Ich übergehe die ausländischen Gesänge, die der Sardanapal mit seiner Mutter und seiner Großmutter dem Elegabalus zu Ehren absang, und die geheimen Opfer von Knaben, die er ihm unter Zauberformeln schlachtete. Auch sperrte er einen Löwen, einen Affen und eine lebendige Schlange in seinen Tempel, warf das männliche Glied eines Menschen hinein, beging noch anderen gottlosen Unfug und umhängte sich auch mit unzähligen Amuletten.

12. Doch ich übergehe alles dies, um auf das Lächerlichste zu kommen, daß er seinen Elegabalus sogar vermählte, als ob er Weib und Kind haben müßte. Diese durfte nun freilich nicht arm, nicht von gemeiner Abkunft seyn, weßhalb er Urania, die Göttin der Carthager, dazu auserkohr und sie von dorther bringen ließ, sie in dem Palast aufstellte und ihr von allen Provinzen Hochzeitgeschenke bringen ließ,

wie er dieß bei seinen eigenen Gemahlinnen gehalten hatte. Diese Geschenke, welche noch bei seinen Lebzeiten gegeben wurden, forderte man hernachmals ein. Als Mitgift begehrte er nur zwei goldene Löwen, welche sodann später eingeschmelzt wurden. Der Gott selbst ward in einem goldenen Standbild aufgestellt, und mit vielfältigem Schmuck behängt. Auf diese Weise vergeudete er die großen Summen, die er in dem öffentlichen Schatze fand, und die Einkünfte reichten nicht zu seinen Verschwendungen hin.

13. Dieser Sardanapal, bei dem sogar die Götter sich ehelich verbinden mußten, lebte selbst auf's Unzüchtigste. [Er heirathete viele Frauen, und hielt noch viel mehrere [ohne gesetzlichen Titel] in seinem Harem, nicht als ob er ihrer bedurft hätte, sondern um bei dem Liebesgenuß mit seinen Lustknaben ihre Kunstgriffe nachzuahmen, [und sie zu Genossen seiner Schändlichkeiten zu nehmen, indem er sich immer unter ihnen herumtrieb. Viele Unzüchtigkeiten, die nachzusagen oder anzuhören Einer nicht aushalten würde, that er mit seinem Körper und ließ sich thun. Nur einige Lüderlichkeiten, welche, vor Aller Augen getrieben, nicht verhehlt werden können, will ich erzählen. Er ging bei Nacht in Schenken, durch falsche Haare maskirt, und versah, was die Wirthinnen in solchen Häusern zu thun pflegten; er kam in berüchtigte Lusthäuser, trieb die Dirnen hinaus, und trieb dort mit seinen Lustknaben sein Unwesen; er bestimmte endlich in dem Palast ein eigenes Zimmer für seine Geilheiten, stand nackt, wie die Lustdirnen, unter die Thür, zog den in goldenen Ringen hängenden Vorhang zurück und suchte die Vorübergehenden mit schmachtender, gebrochener Stimme herbeizulocken. Es kamen dann auch immer welche, die herbeschieden waren. Wie in andern Dingen, so hatte er auch hiefür seine Aufspürer in Menge, durch welche die-

jenigen ausgekundschaftet wurden, welche am besten seine unzüchtigen Lüste befriedigen konnten. Dafür mußten sie jedoch zahlen, und er that sich auf solchen Erwerb viel zu Gut, stritt mit den Genossen seiner Ausschweifungen und behauptete, mehr Liebhaber als sie zu haben und mehr sich zu erwerben.

14. Dies that er mit Allen, die mit ihm fleischlichen Umgang hatten; einen begünstigten Mann jedoch hatte er, den er deshalb zum Cäsar ernannt wissen wollte. Auch als Wettfahrer trat er auf, im grünen Gewand zu Hause, wenn man das ein Haus nennen will; Kampfrichter waren theils seine vertrauteren Gesellschafter [Ritter und kaiserliche Hofbediente] selbst die Obristen der Leibwachen, seine Großmutter, seine Mutter und seine Frauen, auch sogar einige vom Senat und der Stadtpräfekt Leo. Da sah man denn den Wagenlenker wie einen gemeinen Wettfahrer bei den Kampfrichtern und den Soldaten unter tiefen Verbeugungen um Goldstücke betteln. [Wenn er Einem Recht sprach, hatte er noch allein etwas Männliches, in allem Anderen zeigte er im Handeln sowohl als im Ton der Stimme weibische Weichlichkeit.] Er tanzte beständig nicht blos auf der Orchestra, sondern auch gewissermaßen, wenn er ging, opferte, Besuche empfing oder zum Volke redete. Endlich wählte er sich (damit ich wieder auf seine Verheirathungen zurück komme) einen Gemahl, ließ sich Frau, Gebieterin, Augusta heißen, spann Wolle, trug eine Art Netzhaube und schminkte sich [mit Bleiweiß und Karmin] die Augen. Einmal ließ er sich den Bart scheeren und gab deshalb ein Fest; später aber ließ er sich die Haare ausrupfen, um auch hierin Weib zu seyn; oft nahm er auch im Bette Besuche der Senatoren an.

15. Der Gemahl der neuen Augusta war Hierocles, ein kari-

scher Sklave, [früher Lustknabe des Gordius, von dem er auch das Wettfahren erlernte, wobei er sich auf eine sonderbare Weise die Gunst Elegabals gewann. Er stürzte bei einem Wettfahren vom Wagen gerade vor dem Sitze des Sardanapalus nieder, verlor beim Fallen den Helm und vor ihm stand er mit dem glatten Kinn und dem blonden Lockenhaar und ward alsbald in den Palast fortgerissen. Hier gewann er durch seine nächtlichen Verdienste ihn bald so, daß er hoch zu Ehren kam und mehr als der Kaiser selbst vermochte, und daß man es ganz in Ordnung fand, daß seine Mutter, noch Sklavin, von den Soldaten nach Rom geführt wurde und gleichen Rang mit den Gemahlinnen der Consularen erhielt. Oft wurden nämlich von ihm auch Andere zu Ehre und Macht erhoben, weil sie entweder an seinem Aufstande Theil genommen, oder sie in ehebrecherischem Verhältniß mit ihm lebten: denn er wollte, (um auch hierin die unzüchtigsten Frauen nachzuahmen), dafür angesehen sein und ließ sich oft geflissentlich auf der That ertappen, worüber er von dem Manne [Hierocles] tüchtig ausgescholten wurde und Schläge erhielt, daß er oft blaue Male im Gesichte davon trug. Jenen aber liebte er nicht blos mit oberflächlichem Ungestüm, sondern ernstlich und mit nachhaltiger Leidenschaft, so daß er darüber nicht nur nicht unwillig ward, sondern im Gegentheil ihn darob nur um so mehr liebte, und ihn sogar zum Cäsar ernennen wollte, und seiner Großmutter, welche es ihm verwehren wollte, deshalb drohte, und seinetwegen selbst die Gunst seiner Soldaten verscherzte; und daß dieß später die Veranlassung zu seinem Verderben ward.

16. Ein gewisser Aurelius Zoticus, aus Smyrna gebürtig, den man auch von seines Vaters Kunst den Koch zu nennen pflegte, ward von ihm mit besonderer Zuneigung beehrt, fiel dann in Un-

gnade und es ward ihm zum Heile. Der Mann hatte einen athletischen, schönen Körper und übertraf Alle an Größe des männlichen Glieds. Dies ward dem Kaiser von seinen Aufspürern hinterbracht, er wurde plötzlich von den Kampfspielen weggerissen und unter so großem Gepränge, wie es weder Augarus unter Severus, noch Teridates unter Nero gehabt hatte, nach Rom geführt. Er ward von dem Kaiser, noch ehe er ihn gesehen hatte, zum Kämmerer ernannt, [mit dem Namen von Avitus, des Kaisers Großvater, beehrt und wie bei einem Feste mit Kränzen geschmückt,] unter allgemeiner Beleuchtung in den Palast geleitet. Bei seinem Anblicke sprang Jener im Takte auf und als dieser ihn, wie billig mit den Worten „Gebieter und Kaiser,“ begrüßte, erwiderte er, indem er den Nacken mädchenhaft bog und die Augen niederschlug, ohne sich lange zu bedenken: „Nenne mich nicht Gebieter! ich bin nur Gebieterin!“ Er ging mit ihm sogleich in das Bad, und wurde, als er bei weiterer Entblößung ihn ganz seinem Rufe entsprechend fand, von so geiler Brunst ergriffen, daß er sich, wie eine Geliebte, an seine Brust legte, und an seinem Busen sein Abendmahl einnahm. Hierocles aber mußte befürchten, er möchte noch größere Gewalt, als selbst über ihn bekommen, und, wie es bei Eifersüchtigen gewöhnlich ist, von ihm zu Falle gebracht werden, ließ ihm durch die ihm befreundeten Weinschenken einen schwächenden Trank beibringen. Der Mann blieb die ganze Nacht zu dem Liebesgeschäft unfähig, ward, aller seiner Gunstbeweise wieder verlustig, aus dem Palast, aus Rom und später sogar aus ganz Italien fortgejagt, und dies war sein Glück. [Ja der Kaiser trieb seine Geilheit so weit, daß er von den Aerzten haben wollte, sie sollten ihn durch anatomische Kunst zum weiblichen Genuß

der Liebe empfänglich machen, wofür er ihnen große Belohnung verhieß.]

17. Aber bald darauf sollte dieser Sardanapalus selbst den seiner Verruchtheit würdigen Lohn empfangen. Durch das, was er that und mit sich treiben ließ, ward er dem Volke und den Soldaten, denen er so sehr schmeichelte, verhaßt, und wurde endlich von letzteren mitten im Lager niedergemacht. Der Hergang war folgender. Er führte den Bassianus, sein Geschwisterkind, in den Senat, und nahm ihn, während Mäsa und Soämis ihm zu beiden Seiten standen, zum Sohne an, pries sich glücklich, daß er mit einemmal eines solchen Sohnes Vater sey, als ob er so viel älter an Jahren als dieser wäre, und erklärte, er brauche jetzt keines andern Sohnes, um sein Haus vor künftigen Unfällen sicher zu stellen; Elegabalus habe ihm befohlen, dieß zu thun und ihn Alexander zu nennen. Ich meines Theils glaube gern, daß es wirklich durch göttliche Fügung geschehen ist und schließe dies nicht sowohl aus dem, was er selbst sagte, als aus dem, was ihm ein Anderer sagte, daß ein Alexander, aus Emesa kommend, sein Nachfolger werden würde, so wie auch aus dem, was sich in Obermysien und in Thracien begeben hat.

18. Kurze Zeit vorher nämlich kam ein Dämon, der sich für Alexander den König der Macedonier ausgab, und ihm auch an Gestalt und Anzug vollkommen glich, in den Gegenden um die Donau, ich weiß nicht auf welche Weise, zum Vorschein, durchzog als Bachant mit vierhundert Begleitern, die Thyrsusstäbe und Felle von Hirschkälbern trugen, aber Niemand etwas zu Leide thaten, Asien und Thracien. Alle, welche damals in Thracien waren, versichern einstimmig, daß ihm Einkehr und jegliches Bedürfniß auf öffentliche Kosten angewiesen ward, daß kein Befehlshaber, kein Soldat, kein

kaiserlicher Einnehmer, kein Statthalter einer Provinz es wagte, ihn zur Rede zu stellen, oder sich ihm zu widersetzen. Wie in einem Festaufzuge zog er an hellem Tage bis nach Byzantium, wohin, wie er selbst sagte, sein Weg ihn führte. Von da ging er zu Schiff, landete an dem chalcedonischen Gebiet, brachte dort Nachts gewisse Opfer, vergrub ein hölzernes Pferd in die Erde und verschwand. Dies erfuhr ich während meines Aufenthalts in Asien, ehe sich noch in Rom mit Bassianus Etwas begeben hatte.

19. So lange nun Sardanapalus seinen Vetter liebte, hatte er Nichts zu befürchten. Als er aber gegen Jedermann mißtrauisch wurde und merkte, daß die Stimmung sich ganz für Jenen entschied, wagte er es, andern Sinnes zu werden, und legte Alles darauf an, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie er nun einmal wirklich den Versuch machte, richtete er nicht nur Nichts aus, sondern kam selbst in Todesgefahr. Alexander wurde nämlich von seiner Mutter, seiner Großmutter und den Soldaten sorgfältig bewacht; die Leibwachen fingen, so bald sie seinen Anschlag erfuhren, einen gewaltigen Aufstand an, und gaben sich nicht eher zu Ruhe, als bis Sardanapal mit Alexander in das Lager kam, demüthig um sein Leben bat und sich die Auslieferung einiger seiner Schandgenossen abdrängen ließ. Für Hierocles bat er auf's Kläglichste und unter Thränen, bot selbst seine Kehle dar und sprach: „Nur den Einen laßt mir am Leben, Was ihr auch von ihm denken möget, oder tödtet lieber mich!“ Kaum vermochte er sie zu besänftigen und sein Leben zu retten. Auch seine Großmutter haßte ihn ob seiner Lebensweise, da er, wie sie sagte, nicht einmal Sohn des Antoninus sey, und entschied sich mehr für Alexander, als ob dieser in Wahrheit ihm entsprossen wäre.

20. Als er aber wieder einen Anschlag auf das Leben des

Alexander gemacht hatte und die Leibwachen von Neuem sich empörten, erschien er mit ihm in dem Lager, wollte jedoch, als er merkte, man lasse ihn nicht aus den Augen, um ihn dann zu tödten, während beide Mütter offener als bisher, wider einander sich aussprachen und die Soldaten aufreizten, entfliehen, und wäre auch beinahe in einem Verschlage entkommen. Er wurde aber entdeckt und niedergemacht, in einem Alter von achtzehen Jahren, und mit ihm verlor seine Mutter, die ihn fest umschlungen hielt, ihr Leben. Beiden hieb man die Köpfe ab, und ihre Leichen wurden entblößt erst durch die ganze Stadt geschleppt, dann diejenige der Mutter irgend anderswohin, die seinige aber in den Fluß geworfen.

21. Mit ihm mußten sterben Hierocles, die Obristen der Leibwache und Aurelius Eubules, der aus Emesa gebürtig war, [und seine Lüderlichkeit und Verworfenheit so weit trieb, daß das Volk schon früher seine Auslieferung gefordert hatte.] Er war Oberrechnungsführer gewesen und hatte an Einem fort Güter eingezogen. Jetzt wurde er von dem Volk und den Soldaten in Stücke zerrissen, und mit ihm der Stadtpräfekt Fulvius, an dessen, so wie an seines Vorgängers Stelle, wieder Comazon trat: denn wie zwischen die Akten eines Lustspiels eine Larve auf's Theater gebracht wird, so mußte auch er den leeren Platz der Stadtpräfekten füllen. Der [Gott] Elegabalus selbst wurde ganz aus Rom vertrieben. Mit dem Tiberinus nahm es ein solches Ende, und Keiner von denen, welche die Empörung mit ihm angefacht hatten und unter ihm mächtig geworden waren, blieb am Leben.

Inhalt des achtzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Warum Dio Alexanders Regierung nicht so im Einzelnen beschrieben habe. Cap. 1. Der Leibwachenobrist Ulpianus wird niedergemacht. Cap. 2. Des Persers Artaxerxes Unternehmungen gegen die Parther und die Römer. Cap. 3. 4. Dio's zweites Consulat, Rückkehr in sein Vaterland und Schluß seiner Geschichte. Cap. 5.

Der Zeitraum begreift acht Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Alexanders Regier.-Jahre.
222.	975.	Antoninus Elagabalus zum viertenmal und Marcus Aurelius Severus Alexander.	I. 11. März.
223.	976.	Lucius Marius Maximus zum zweitenmal und Lucius Roscius Aelianus.	II.
224.	977.	Julianus zum zweitenmal und Crispinus.	III.
225.	978.	Fuscus zum zweitenmal und Dexter.	IV.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Alexanders Regier.-Jahre.
226.	979.	Alexander Severus zum zweitenmal und Cajus Marcellus Quintilianus zum zweitenmal.	V.
227.	980.	Lucius Albinus und Maximus Aemilius Aemilianus.	VI.
228.	981.	Tiberius Manilius Modestus und Severus Calpurnius Probus.	VII.
229.	982.	Alexander Severus zum drittenmal und Dio Cassius zum zweitenmal.	VIII.

Achtzigstes Buch.

1. Alexander trat nach seinem Tode sogleich die Regierung an [und erklärte seine Mutter Mamäa zur Augusta. Sie übernahm die Leitung der Geschäfte, wählte weise Männer in die Umgebungen ihres Sohnes, um ihn zum guten Fürsten zu bilden, und las aus dem Senate die Besten aus, um mit ihnen Alles, was zu thun war, zu berathen.] Einem gewissen Domitius Ulpianus übertrug sie den Oberbefehl über die Leibwachen und die Besorgung der übrigen Regierungsgeschäfte.

Das Bisherige habe ich alles nach genauer Erforschung aller Umstände beschrieben, das Folgende aber war ich außer Stand genau

zu berichten, weil ich mich lange Zeit nicht in Rom aufgehalten habe. Als ich auf meiner Rückkehr aus Asien nach Bithynien kam, erkrankte ich und eilte von da in meine Statthalterschaft nach Africa; bei meiner Rückkunft nach Italien aber mußte ich fast im Augenblick als Statthalter nach Dalmatien und von da nach Oberpannonien; nach Rom und Campanien zurückgekehrt, begab ich mich alsbald in meine Heimath zurück.

2. Dies ist der Grund, warum ich das Folgende nicht mit der bisherigen Ausführlichkeit behandeln konnte. Ich will deswegen nur eine kurze Uebersicht über Das geben, was bis zu meinem zweiten Consulate geschehen ist. Ulpianus hob viele verkehrte Einrichtungen des Sardanapalus wieder auf; da er aber den Flavianus und den Chrestus hatte umbringen lassen, um ihr Nachfolger zu werden, so ward auch er von den Leibwachen, die ihm Nachts auflauerten, niedergemacht, obgleich er nach dem Palaste gestürzt war, und sich zu dem Kaiser und dessen Mutter geflüchtet hatte. Noch bei seinem Leben entstand aus geringfügigen Veranlassungen gewaltiger Auflauf des Volkes gegen die Leibwachen, so daß man sich drei Tage lang schlug und von beiden Seiten Viele das Leben verloren. Endlich zogen die Soldaten den Kürzeren und fingen an, die Häuser in Brand zu stecken. Dadurch gerieth das Volk in Furcht, es möchte die ganze Stadt zu Grunde gehen und sah sich gedrungen, sich mit ihnen auszuhöhnen. Nach diesem Vorfalle ward Epagathus als der Hauptursächer von des Ulpianus Tod vorgeblich als Statthalter nach Aegypten geschickt, damit durch seine Bestrafung in Rom keine Unruhen entstehen möchten; von dort ward er nach Creta gebracht und ihm dort der Prozeß gemacht. [Da Alexanders Mutter sehr geldsüchtig war, so suchte sie auf jede Weise Geld zusammen zu treiben.

Auch suchte sie für ihren Sohn eine Gemahlin aus, gab aber nicht zu, daß man sie Augusta nannte; bald darauf entriß sie dieselbe ihm wieder, obgleich er sie zärtlich liebte, und verbannte sie nach Afrika. Dieser wagte der Mutter, die ihn beherrschte, nicht zu widerstreben.]

3. Viele Aufstände gab es auf allen Seiten und zum Theil recht gefährliche, sie wurden aber unterdrückt. Der bedeutendste und derjenige, der nicht nur in Rom, sondern auch anderwärts gerechte Besorgniß erregte, war der Mesopotamische. Ein gewisser Perser mit Namen Artaxerxes von gemeiner, niedriger Abkunft hatte den Parthern die Herrschaft entrissen, wieder an die Perser gebracht, und herrschte nun als König über sie. Von ihm soll auch das Haus des Chosroes stammen. Nach Alexanders, des Macedoniers, Tode herrschten seine macedonischen Nachfolger lange Zeit über die Perser und die Parther, so wie über die andern Völker, bis sie selbst auf einander losgingen und Einer den Andern zu Grunde richteten. Als sie sich so gegenseitig geschwächt hatten, wagte es zuerst der Parther Arsaces *) das macedonische Joch abzuwerfen, ward König der Parther, und hinterließ die Herrschaft seinen Nachkommen, von denen der letzte Artabanus war. Dieser Artaxerxes] schlug die Parther in drei Schlachten, tödtete ihren König Artabanus, [zog gegen Atra heran und wollte von hier aus das Glück der Waffen auch gegen die Römer versuchen. Er bezwang auch wirklich die Mauern dieser Veste, wandte sich aber, weil er in einem Hinterhalt viel seiner Leute verlor, nach Medien, bekam einen großen Theil davon durch Zwang oder den Schrecken seiner Waffen in seine Gewalt]

*) Statt Ἀρσακίδης lese ich Ἀρσάκης.

und zog von da gegen Armenien. Hier ward er von den Eingebornen, mit denen sich Meder und Artabans Söhne verbanden, geschlagen, und er mußte nach den Einen flüchtig werden, nach Andern aber zog er sich blos zurück, um größere Streitkräfte zu sammeln.

4. Dieser Mann wurde uns furchtbar, da er mit einem starken Heere nicht blos Mesopotamien, sondern auch Syrien bedrohte, und verlauten ließ, er müßte Alles, was seine Vorfahren, die alten Perser, früher besessen hatten, d. h. das ganze Land bis zum griechischen Meere wieder haben. Er für sich verdiente nun zwar keine Beachtung, die Stimmung unserer Leute war aber so, daß die Einen zu ihm übergingen, die Andern sich nicht gegen ihn schlagen wollten. Denn sie sind so verweichlicht, so zügellos, so verworfen, daß die in Mesopotamien stehenden Truppen sich erfrechten, ihren eigenen Feldherrn, den Flavius Heracleo umzubringen, und die Leibwachen außer der Ermordung des Ulpianus auch über mich unzufrieden waren, daß ich die Soldaten in Pannonien in so strenger Zucht hielt, und sie mich sogar ausgeliefert haben wollten, weil sie fürchteten, man möchte sie unter gleiche Zucht nehmen, wie die Pannonischen Soldaten.

5. Allein Alexander kehrte sich nicht daran, und erwies mir unter Anderem noch die Ehre, daß er mich zum zweiten Consulat und zwar mit ihm selber erhob, und die mit dem Amte verbundenen Kosten selbst zu bestreiten versprach. Als die Soldaten darüber aufgebracht waren, besorgte er, sie möchten mir das Leben nehmen, wenn sie mich in der consularischen Amtstracht erblickten, und befahl mir deshalb die Zeit meines Consulats mich außerhalb Rom's in Italien aufzuhalten. So kam ich denn erst später nach Rom und

Campanien zu ihm, hielt mich einige Tage in seiner Nähe auf, ließ mich ohne Furcht vor den Soldaten sehen, nahm dann wegen Schwäche der Füße Urlaub bei ihm und reiste nach meiner Heimath ab, um denn hier den Rest meiner Tage zu verleben, wie mir schon bei meinem Aufenthalt in Bithynien die Gottheit die augenfällige Weisung dazu gab. Im Traume nämlich glaubte ich von ihr den Befehl zu vernehmen, meine Geschichte mit folgenden Versen zu schließen:

Zeus entrückt' aus Geschoßen und aus dem Staube den Hektor,
Aus dem Morden der Männer und aus dem Schlachtengetümmel.

Historisches Register.

[Die erste Ziffer mit darauf folgendem Komma bedeutet das Buch, die folgende das Kapitel. Fr. sind Fragmente.]

A.

dem Cornificius Hülfe zu bringen, 49, 6. 7. gewinnt eine entscheidende Seeschlacht gegen Sextus Pompejus, 49, 8—10. ist der erste und der letzte Römer, der zur Auszeichnung eine goldene Krone mit Schiffschnäbeln bekommt, 49, 14. wird gegen die Dalmatier geschickt, C. 38., stellt die Marcische Wasserleitung, öffentliche Gebäude und Landstraßen her, reinigt die Kloaken und gibt dem Volk als Aedil prachtvolle Spiele, läßt Oel und Salz an die Bürger vertheilen, und eröffnet dieses Jahr für Männer und Weiber unentgeldlich die Bäder, C. 42. 43. erobert gegen Marcus Antonius die Stadt Methone, und läßt den König Bogud tödten, 50, 11. erobert die Insel Leucas, Paträ und Corinth, und gewinnt eine Seeschlacht gegen Quintus Nasidius, 50, 13., eine andere gegen Sossius, 50, 14. nach der Schlacht bei Actium bekommen er und Mäcenas unumschränkte Vollmacht, für Octavian in Rom und Italien zu handeln, 51, 3. Agrippa erhält als Sieger in der Seeschlacht eine meerfarbene Flagge als Ehrengeschenk, 51, 21. räth dem Augustus, die republicanische Verfassung wieder herzustellen, 52, 2—13. ist mit Augustus Censor, 52, 42. und 726 zum zweitenmal Consul, 53, 1. Augustus gibt ihm seine Schwestertochter zur Gemahlin, ebendas. Agrippa verschönert die Septa auf dem Marsfelde 53, 43. — baut den Säulengang des Neptunus, das laconische Bad und das Pantheon, 53, 27. — zieht, als sein Haus abbrennt, zu Augustus in den Palast, ebendas. Augustus übergiebt ihm in einer gefährlichen Krankheit seinen Siegelring und erklärt ihn damit gewisser Maßen zu seinem Nachfolger, 53, 30. 31. Weil Marcellus darüber empfindlich wird, gibt Augustus dem Agrippa die Statthalterschaft Syrien. Dieser sendet aber nur seine Legaten dahin und verweilt auf Lesbos,

53, 52. Augustus zwingt ihn, um ihn als Stadtpräfect mit höherem Ansehen zu umgeben, sich von seiner Gemahlin, obgleich sie seine Nichte war, zu scheiden und sich mit der Julia zu vermählen, 54, 6. Julia gebiert ihm den Cajus, 54, 8. Er geht als Statthalter nach Gallien, das theils durch innere Händel, theils von den Celten beunruhigt wurde, und schafft daselbst Ruhe, 54, 11. sodann nach Hispanien, wo er mit großen Anstrengungen die Cantabern besiegt, 54, 11. erhält von Augustus auf fünf Jahre die Gewalt eines Volkstribuns, 12. bekommt einen zweiten Sohn Lucius, welchen Augustus nebst dem ältern adoptirt und zu seinen Nachfolgern in der Herrschaft erklärt, 54, 18. ist nicht ohne Neider, 15. geht wieder nach Syrien ab, 54, 19. bekommt Krieg in dem cimmerischen Bosporus und beendigt ihn ruhmvoll, 54, 24. Die Tribungewalt wird ihm verlängert; er muß gegen die Pannonier zu Felde ziehen, die sich aber noch vor seiner Ankunft zu Frieden geben. Auf der Rückreise erkrankt er in Campanien und stirbt. August hält ihm selbst die Leichenrede und läßt ihn in seiner Gruft beisetzen, 54, 28. Noch nach seinem Tode wird ihm ein Sohn geboren; Agrippa Postumus, 54, 29. Sein Lob, 53, 23. 54, 29.

(Cajus) Agrippa Cäsar, ältester Sohn des Vorhergehenden von Julia, 54, 8. wird von August adoptirt, 54, 18. sitzt bei den Schauspielen neben Tiberius, was August mißbilligt, da er darüber stolz werden könnte, 54, 27. gibt Spiele bei der Rückkehr Augusts, 55, 8. fängt an ausschweifend zu werden, 55, 9. geht mit in den Krieg nach Armenien ab, stirbt daselbst, und seine Leiche wird nach Rom gebracht, 55, 11. 12.

(Lucius) Agrippa Cäsar, zweiter Sohn des Vipsanius Agrippa

von der Julia, von August adoptirt, 54, 18. wird ausschweifend, 55, 9. stirbt noch jung. 55, 11.

Agrippa Postumus, dritter Sohn des Vipsanius Agrippa, nach dessen Tode von Julia geboren, 54, 29. — seine niedrige Gesinnung — Fischen ist seine Leiblingsbeschäftigung, er nennt sich deshalb auch Neptunus — macht dem August Vorwürfe, wird auf die Insel Planasia bei Corsica entfernt, 55, 32. August besucht ihn noch kurz vor seinem Tode, scheint sich mit ihm aussöhnen zu wollen, weßhalb Livia in den Verdacht kommt, sein Leben verkürzt zu haben, 56, 30. Tiberius läßt den Agrippa gleich nach dem Ableben August's aus der Welt schaffen, 57, 3. — Ein Pseudoagrippa, 57, 16.

Agrippa Vibulenus, s. Vibulenus.

Agrippa Herodes, s. Herodes.

Agrippa, der Jüngere, König von Ituräa, kommt unter Vespasianus mit seiner Schwester Berenice nach Rom und erhält Prätorenrang, 66, 15.

Agrippina, August's Enkelin von Agrippa und Julia, des Germanicus Gemahlin, wird von dem Heere in Deutschland gefangen gesetzt, 57, 5. Tiberius ist mißtrauisch gegen sie, 57, 6. läßt sie umbringen, 58, 22. ihr Sohn Caligula bringt ihre Asche nach Rom und läßt sie in der Gruft des Augustus beisetzen, 59, 3.

Agrippina, des Germanicus Tochter, Gemahlin des Cnejus Domitius, Nero's Mutter, 58, 20. Nero's Geburt, 61, 2. — treibt Unzucht mit ihrem Bruder Caligula, wird aber, da sie es auch mit Lepidus hält, auf die Pontischen Inseln verbannt, 59, 22. Auch Tigellinus Sophonius hat verbotenen Umgang mit ihr. 59, 23. Kaiser Claudius ruft sie aus der Verbannung zurück, 60, 4. sie

mordung, ermannt sich aber und versammelt den Senat in dem Tempel der Tellus, 44, 22. stößt durch seine Leichenrede auf Cäsar die vom Senat ausgesprochene Amnestie um, 44, 36—50. mißbraucht den ihm gewordenen Auftrag, Cäsars Papiere zu untersuchen, sucht den Octavianus von der Erbschaft auszuschließen, mit Lepidus dagegen sich gut zu stellen, 44, 53. 45, 5. läßt einmal den Octavianus von der Rednerbühne herabreißen, 45, 7. versöhnt sich scheinbar mit demselben, ihr gutes Vernehmen ist jedoch nicht von langer Dauer, 45, 8. um das Volk für sich zu gewinnen, läßt er durch seinen Bruder Lucius eine neue Vertheilung von Staatsländereien an das Volk beantragen, 45, 9. er verfügt nach Willkühr über die Statthalterschaften, wobei er die Mörder des Cäsar auffallend zurücksetzt, 45, 10. will in Brundusium die von Macedonien gekommenen Legionen übernehmen, wird aber von Octavianus überboten 45, 12. wendet sich nach Gallien, um dem Decimus Brutus die Provinz zu nehmen, dieser aber will nicht weichen und wird von Octavianus unterstützt, 45, 14. 15. der Senat befiehlt ihm, Heer und Provinz abzugeben und nach Macedonien zu gehen, 46, 29. Er schlägt Brutus und Cassius zu Consuln vor, 46, 30. Ohne seine Erklärung abzuwarten, überträgt der Senat den Consuln und dem Octavianus die Führung des Kriegs, in dem jenseitigen Gallien aber dem Lepidus und dem Munatius Plancus, 46, 29. 30. Er belagert den Plancus in Mutina, 46, 35. Er zieht den zum Entsatz heranrückenden Consuln und Octavius entgegen, und besiegt sie, geht, dem Vibius Pansa unterwegs aufzulauern; wird aber endlich in einer Hauptschlacht besiegt, 46, 36—38. Octavianus, von dem Senat zurückgesetzt, unterhandelt ingeheim mit ihm, 46, 41. nach und nach sammelt er wieder ein

Heer aus den vom Schlachtfeld Entkommenen, 46, 50. Lepidus tritt zu ihm über und alle Drei vereinigen sich jetzt, 46. 51. sie kommen bei Bononia zusammen, 46, 56. Die Triumvirn ziehen in Rom ein und gräuliche Mordscenen beginnen, 47, 2—8. Antonius zieht gegen Brutus und Cassius, findet sich aber in Brundusium von Statius, welcher die Flotte derselben befehligt, gehindert, 47, 36. Er vereinigt sich vor Philippi mit Octavian, 47, 37. Er schlägt den Cassius, dagegen wird Octavianus von Brutus geschlagen, und Beider Lager erobert, 47, 45. nach Cassius' Tod sammelt Brutus noch einmal seine Streitkräfte, verliert aber die zweite Schlacht und bringt sich selbst um's Leben, 47, 47—49. Antonius theilt sich mit Octavianus in die Provinzen, 48, 1. geht nach Asien, wird Cleopatra bekannt, und läßt hier den Plancus, in Syrien den Saxa zurück, 48, 24. läßt die Geschwister der Cleopatra in Ephesus vom Altar des Dianatempels reißen und umbringen, ebendaselbst. er schwelgt in Aegypten, rafft sich aber wieder zusammen, sucht Tyrus zu entsetzen, geht aber weiter nach Griechenland, trifft hier seine Mutter und seine Gemahlin, erklärt den Octavianus als Feind und tritt mit Sextus in Verbindung, 48, 27. geht nach Italien, erobert Sipuntum, muß aber Brundusium förmlich belagern, 48, 27. Indessen stirbt seine Gemahlin in Sicyon und er verträgt sich auf's Neue mit Octavian, 48, 28. sie verbinden sich beide gegen Sextus, 48, 29. Die Soldaten fordern in Brundusium die versprochenen Gelder, werden aber von Octavianus beschwichtigt, 48, 30. Senat und Volk sind über den Krieg gegen Sextus ungehalten; Antonius und Octavian kommen darüber selbst in Lebensgefahr und sehen sich gezwungen, sich mit Sextus zu vergleichen, 48, 30. Sie kommen bei Misenum zu-

sammen und versöhnen sich, 48, 36—38. Antonius geht nach Griechenland zurück, legt sich den Namen des zweiten Bacchus bei, läßt sich von den Athenern mit ihrer Göttin Athene vermählen und mit einer Aussteuer beschenken, 48, 39. den Ventidius schickt er nach Asien gegen die Parther voraus, 39. kommt, auf Octavian's Einladung, noch einmal nach Brundusium wegen des gegen Sextus zu eröffnenden Kriegs, eilt aber wieder, ohne den Octavian zu sprechen, nach Aegypten zurück, 48, 46. kommt nach Octavian's Verlusten zur See noch einmal nach Italien, aber mehr, um Octavian auszuholen. Seine neue Gemahlin Octavia versöhnt die Widerstrebenden, wird aber bald, vorgeblich, damit sie nicht den Gefahren des Partherkriegs ausgesetzt wäre, von Antonius nach Italien zurückgeschickt, 48, 54. gibt dem Octavian einige Schiffe gegen Sextus, 49, 1. wird auf seinen Legaten Ventidius eifersüchtig, erscheint selbst in Syrien, nimmt Jenem den Oberbefehl und gibt ihn dem Sossius; er selbst aber geht nach Italien, 49, 23. überträgt dem von den Parthern übergetretenen Monäses die Führung des Krieges und macht, als dieser wieder zu Jenen abfällt, dem Phraates, um Zeit zu gewinnen, Friedensanträge, 49, 24. belagert die Stadt Praaspa, verliert dabei viele Leute, läßt sich durch Vorspiegelung des Friedens verleiten, die Belagerung aufzugeben, findet sich betrogen, verliert durch die ihn rings umgebenden Feinde und durch die Kälte viele Mannschaft, legt sein Heer in Armenien in die Winterquartiere und eilt zu Cleopatra zurück, 49, 25—31. verfügt nach Willkühr über die kleineren Fürstenthümer des Morgenlandes und vergibt mehrere an Cleopatra, 49, 32. 33. Sextus wird auf einen Befehl des Antonius getödtet, 49, 18. Er will mit Hülfe des Mederkönigs den König von

Armenien bekriegen, kehrt aber auf die Nachricht, daß seine Gemahlin Octavia zu ihm reise, nach Aegypten zurück, und befiehlt ihr, nach Rom zurückzukehren, läßt jedoch die von ihr mitgebrachten Geschenke und Soldaten in Empfang nehmen, 49, 33. bekommt den Artabazes durch List in seine Gewalt, 49, 39. erobert ganz Armenien, führt den gefangenen König in Alexandrien im Triumph auf, bewirthet die Alexandrier aufs prächtigste, und verschenkt ganze Provinzen an Cleopatra, Cäsarion und seine mit Cleopatra erzeugten Kinder, 49, 41. schreibt zu gleicher Zeit an den Senat, daß er geneigt sey, dem Triumvirat zu entsagen, aber nur in der Absicht, den Octavian zu Gleichem zu nöthigen, ebendas. schließt mit dem Mederkönig den Vertrag, daß dieser ihm gegen Octavianus, er hingegen demselben gegen die Parther beistehen solle, geht dann nach Jonien und Griechenland ab, um sich zum Kriege gegen Octavianus zu rüsten, 49, 44. Klagen Beider über einander, 50. 1. In Rom sind die beiden Consuln für ihn thätig, richten aber Nichts aus und gehen zu ihm ab, 50, 2. sein Testament, das Octavianus sich zu verschaffen weiß, empört alle Vaterlandsfreunde; man erklärt der Cleopatra, im Grunde aber ihm, den Krieg, 50, 3. Er läßt sich Gymnasiarch von Aegypten, Osiris und Bacchus nennen, 50, 5. Die Provinzen des römischen Reiches, welche zu ihm halten, werden aufgezählt, 50, 6. — will selbst und zwar in Italien angreifen, besinnt sich aber eines Andern und überwintert in dem Peloponnes, 50, 9. geht von da nach Actium, wo seine Flotte vor Anker liegt, 50, 13. Schlacht bei Actium, 50, 31—35. flüchtet sich erst in den Peloponnes, dann nach Africa zu Pinarius Scarpus, und wie ihn dieser nicht aufnimmt, nach Alexandrien zurück, 51, 5. sucht den Octavianus durch Unterhand-

lungen hinzuhalten, erhält aber keine Antwort, 51, 6. will nach Spanien oder Syrien, oder an den arabischen Meerbusen flüchten, 51, 6. 7. sendet noch zwei Mal Botschaft an Octavianus und beruft sich auf ihre frühere Freundschaft, 51, 8. marschirt gegen den Cornelius Gallus, der die Stadt Parätonium besetzt hat, zieht gegen ihn den Kürzeren, und verliert einen Theil seiner Flotte, 51, 9. Indessen bemächtigt sich Octavianus Pelusiums, Antonius kommt gegen ihn in Vortheil, verliert aber wieder und läßt sich durch die treulose Cleopatra verleiten, nach Alexandrien zurückzukehren, 51, 10. Auf die falsche Nachricht von ihrem Tode stürzt er sich in sein Schwert, rafft sich aber wieder auf, als er hört, daß sie noch lebt, läßt sich in ihr Grabdenkmal hinaufwinden, und stirbt in ihren Armen, ebendas. wird mit Cleopatra in einem Sarge beigesetzt, 51, 15. hinterläßt von Fulvia einen Sohn Julius, von Octavia zwei Töchter, die einen Theil des väterlichen Vermögens erhalten, ebendas. Schicksal seiner mit Cleopatra gezeugten Kinder; sein Charakter, 51, 15.

Antonius Musa, siehe Musa.

Antonius Primus, siehe Primus.

Antonius, ein Ritter, unter Nero vorgeblich wegen Giftmischerei hingerichtet, 61, 7.

(Lucius) Antonius Saturninus, siehe Saturninus.

Antyllus, vielleicht für Antullus, Antoniolus, Sohn des Triumvirs Antonius, wird in seinem zehnten Jahr mit August's Tochter Julia verlobt, 48, 54. nach des Vaters Tode hingerichtet, 51, 15.

Anulinus, Feldherr des Kaisers Sept. Severus gegen Pescennius Niger, 74, 6. 75, 2. 3.

Aosta, Stadt, siehe Augusta Prätorianorum.

in Gallien aus der Statthalterschaft verdrängen will, räth er diesem zum Widerstand, 45, 14. 15. Er wird, da der Senat dem Antonius den Krieg erklärt, mit dem Titel eines Prätors gegen ihn gesandt, 46, 29. er schlägt nach einigen Verlusten den Antonius bei Mutina, 46, 36—38. macht Ansprüche auf das Consulat, sieht sich aber vom Senat gering geachtet und Brutus begünstigt. Er erhält blos consularische Ehren, 45, 39—41. Er macht deßhalb dem Antonius Friedensvorschläge, 45, 41. Auf die Nachricht, daß Antonius und Lepidus zusammenhalten, schmeichelt ihm der Senat von Neuem, und überträgt ihm den Krieg über diese. Er übernimmt ihn zum Schein, leitet es aber so ein, daß seine Soldaten erklären, daß sie gegen kein Heer, das schon unter ihm gedient habe, fechten würden. Vierhundert derselben gehen sogar nach Rom und verlangen unter Anderem auch das Consulat für ihn, richten aber noch immer Nichts aus. Jetzt verbindet er sich enger mit Antonius und Lepidus, rückt vor Rom und wird nun Consul, 45, 42—45. Dolabella muß das Heer an ihn abtreten; er wird nun förmlich in das Geschlecht der Cäsarn adoptirt, heißt jetzt Cajus Julius Cäsar Octavianus, 45, 46—48. Er fängt an, Cäsars Mörder zu verfolgen, 45, 49. Er stellt sich, als ob er im Ernst gegen Antonius und Lepidus zu Felde ziehen wollte, 45, 50. thut aber Nichts, weil er durch sie erst den Brutus und den Cassius bezwingen will, läßt vielmehr durch Pedius im Senat darauf antragen, dem Antonius und dem Lepidus zu verzeihen und ihnen die Rückkehr nach Rom zu gestatten, 45, 52. Beide rücken mit ihren Heeren herbei, treffen bei Bononia mit ihm zusammen und verabreden, Jeder seine Gegner ermorden zu lassen; sie vereiden sich und theilen sich in die römischen Provinzen. Lepidus soll

das nächste Jahr als Consul in Rom bleiben, Octavianus und Antonius wollen gegen Brutus und Cassius zu Felde ziehen und Octavian soll Fluvias Tochter zur Ehe nehmen. 45, 55. 56. Sie treten ihren Feldzug gegen Brutus und Cassius wirklich an, lassen aber gegen Sextus, der im Besitze von Sicilien ist, einen Theil des Heeres zurück, um Italien zu decken, 47, 36. Oct. erkrankt in Dyrrhachium, eilt dem Antonius nach und beide lagern ihren Feinden bei Philippi gegenüber, 47, 37. in der Schlacht steht er mit seinem Heere zurückgeschlagen und verliert sein Lager, 47, 45. Brutus wagt nach des Cassius Tode noch eine Schlacht, verliert sie und stürzt sich in sein Schwert, 47, 48. 49.

Octavian schließt mit Antonius einen neuen Vertrag, in welchem Lepidus ausgeschlossen wird, 48, 1. schickt der ränkesüchtigen Schwiegermutter die Tochter zurück, 48, 5. bekommt in Rom Streit mit Fulvia und Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirs, über die Vertheilung von Ländereien an ausgediente Soldaten, welche ihm Marcus Antonius überlassen hatte. Fulvia und Lucius Antonius schlagen sich auf die Seite der Unzufriedenen und bringen dadurch den Octavian in große Verlegenheit, so daß er mehrere Grundstücke, namentlich die der Senatoren von der Vertheilung ausnehmen muß, aber dennoch nicht verhindern kann, daß es in Rom sowohl, als auch in anderen Städten zwischen Grundbesitzern und Soldaten zu blutigen Auftritten kommt. 48, 6—9. Er versucht es auf verschiedene Weise, mit seinen Gegnern sich zu vergleichen, bis seine Veteranen sich zu Schiedsrichtern aufwerfen und den Lucius Antonius und die Fulvia für schuldig erklären, 48, 10—12. Es kommt zu einem förmlichen Krieg in Italien, Octavian belagert den Antonius in Perusia und zwingt

ihn, sich zu ergeben, worauf sich Alles für Octavian erklärt und Fulvia mit ihren Kindern zu ihrem Gemahle flüchtet. 48, 13—15.

Octavian sucht den Sextus für sich zu gewinnen und heirathet zu dem Ende eine Verwandte von ihm, Scribonia. 48, 16. Da Sextus sich nicht zufrieden gibt, so überträgt er, während er selbst in Gallien zu thun hat, den Krieg gegen ihn dem Marcus Vipsanius Agrippa, 48, 20. dem Lepidus überläßt er die Statthalterschaft von Africa, 48, 20. Antonius fängt neue Feindseligkeiten an und belagert Brundusium, 48, 27. Auf die Nachricht von Fulvias Tode versöhnen sich Beide, vertheilen die Provinzen des römischen Reiches aufs Neue und verbinden sich zu gemeinschaftlichem Kriege gegen Sextus, 48, 28. 29. In Rom ist man so darüber aufgebracht, daß Octavian und Antonius in Lebensgefahr kommen und mit dem Sextus Frieden zu schließen sich genöthigt sehen, 48, 31. Octavian scheidet sich von Scribonia, 48, 34. nimmt, um sich einen Anhang zu machen, die schlechtesten Menschen, selbst Sklaven in den Senat auf, 48, 34. Kommt bei Misenum mit Sextus zusammen und verträgt sich mit ihm, 48, 36—38. Ihr gutes Vernehmen ist nicht von Dauer, weil Octavian den zu ihm übergegangenen Menas nicht ausliefern will. Er fordert den Antonius zur Theilnahme an dem Kriege auf, dieser aber läßt ihn im Stich. 48, 46. Seine Flotte leidet unter dem Oberbefehl des Calvinus Sabinus großen Verlust, und er selbst ist in einem Seetreffen gegen Apollophanes unglücklich, 48, 47; und kommt in einem Sturme sehr zu Schaden, 48, 48. Er begnügt sich vorerst Italiens Küsten zu schützen, läßt neue Schiffe durch Agrippa bauen, 48, 49. Wie die Flotte fertig ist, geht er unter Segel, wird wieder von einem Sturme überfallen; doch geht

Menas wieder zu ihm über, 49, 1. Agrippa gewinnt eine Seeschlacht, 49, 3. 4, Er selbst landet in Sicilien und glaubt, dem von Sextus geschlagenen Sextus vollends den Garaus machen zu können, ist aber unglücklich und geräth in Lebensgefahr, und ist froh, sich an die italische Küste zu retten, 49, 5. Um das in Sicilien zurückgelassene Heer zu retten, sendet er den Agrippa hinüber, der sich auch mit dem Cornificius, der indessen in großer Verlegenheit war, glücklich vereinigt, 49, 6, 7. Octavian geht selbst wieder nach Sicilien hinüber, und Agrippa gewinnt die Seeschlacht, welcher beide Landheere vom Gestade aus zusehen. 49, 8—10. Octavian kommt in Messana, das Lepidus in Besitz genommen hatte, in Lebensgefahr, gewinnt aber die Soldaten desselben und entsetzt ihn aller seiner Würden, 49, 11. 12. Das Heer empört sich gegen Octavian, er bleibt jedoch fest und vertheilt nur an diejenigen, die er für lobwürdig hält, Geld und Land, 49, 13. 14. Er kehrt nach Rom zurück, wo man ihm große Ehren zuerkennt, 49, 15. Er zieht gegen die Japyden, 49, 15. gegen die Pannonier, 49, 36. 37. gegen die Dalmatier, 49, 38.

Antonius rüstet sich in Jonien und Griechenland gegen ihn zum Krieg, 49, 44. Beide beschweren sich über einander, 50, 1. die beiden Consuln vom angetretenen Jahre 722, welche es mit Antonius halten, suchen Octavian zu stürzen, erreichen ihre Absichten nicht und flüchten zu Antonius, 50, 2. Octavian weiß sich des Antonius Testament zu verschaffen, und theilt es dem Senat und dem Volke mit, worüber allgemeine Erbitterung entsteht, 50, 3. Man erklärt den Krieg, vorgeblich gegen Cleopatra, im Grunde aber gegen Antonius selbst, 50, 4. Angabe der Provinzen, welche

für Octavian sind, 50, 6. Er geht im Frühling des Jahres 723 über das Jonische Meer nach Actium, wo des Antonius Flotte vor Anker liegt, 50, 12. Schlacht bei Actium, 50, 31—35. Das Landheer des Antonius ergibt sich an ihn, 51, 1. Octavian nimmt Rache an Königen, Städten und Einzelnen, die es mit Antonius hielten, und belohnt seine Anhänger, 51, 2, läßt sich in die eleusinischen Geheimnisse einweihen, 51, 4. geht, weil er seinen alten Soldaten nicht traut, nach Italien; Senat, Ritter und Volk empfangen ihn in Brundusium, er stellt seine Soldaten, so weit es angeht, zufrieden, 51, 4. eilt dann nach Asien, um den Krieg gegen Antonius und Cleopatra fortzusetzen, 51, 5. erhält von Cleopatra prächtige Geschenke, dem Antonius aber antwortet er auf dreimalige gütliche Vorschläge mit keinem Wort, 51, 6. 7. schickt seinen Freigelassenen Thyrsus an Cleopatra und stellt sich in sie verliebt. Cleopatra geht in die Schlinge, räth dem Antonius, weil Octavian auf seinem Tode besteht, die Flotte zu verlassen. Octavian bemächtigt sich, von ihr selbst heimlich unterstützt, der Hafenstadt Pelusium, leidet durch einen tapfern Angriff des Antonius einigen Verlust, verbessert sich jedoch und rückt in Alexandrien ein, 51, 8. 9. Auf die ihm durch Cleopatra zugekommene Nachricht von des Antonius Tode, schickt er einige Vertraute an sie ab, denen es gelingt, sich ihrer zu bemächtigen und sie in ihren Palast zurückzubringen. Sie wünscht Octavian zu sprechen, er besucht sie, bleibt kalt bei ihren Liebesmanövern, tröstet sie jedoch, sieht aber seine Absicht, sie im Triumph aufzuführen, durch ihren Tod vereitelt, 51, 10—14. Er ist gnädig gegen die Aegypter, läßt sich die Gruft Alexanders zeigen, 51, 16, macht das Land zur

römischen Provinz, in der jedoch kein Senator Statthalter werden darf, 51, 17. Mit den daselbst vorgefundenen Schätzen befriedigt er seine Offiziere und Soldaten und bezahlt seine Schulden. Neue Ehrenbezeigungen werden ihm in Rom zuerkannt, 51, 17—19. Von Aegypten geht er nach Syrien und dann im Winter nach Asien, um hier und in Parthien Alles in Ordnung zu bringen, 51, 18. von da im nächsten Sommer nach Griechenland und Italien, wo er einen dreitägigen Triumph hält, 51, 21. Er schließt zum ersten Male den Janustempel, 51, 20.

Auf den Rath des Mäcenas gibt er der Alleinherrschaft den Vorzug vor der Volksherrschaft, 52, 1—40, nimmt den Imperatorentitel nach seiner neuen Bedeutung an, 52, 41. übernimmt mit Agrippa das Censoramt und vermindert die Zahl der Senatoren, 52, 42. gibt Carthago wieder die Rechte einer Pflanzstadt, entbietet den Antiochus von Commagene vor den Senat und läßt ihn hinrichten, 52, 43, tauscht die Insel Capreä von den Neapolitanern ein, ebendaselbst. hält den ersten Census, 53, 1. läßt den Apollotempel und die Nebengebäude nebst den Büchersälen einweihen, ebendas. stellt sich, als ob er sich der Alleinherrschaft begeben wolle, läßt sich diese aber wieder auf zehn weitere Jahre aufdringen, 52, 13. Auch wird sie ihm immer wieder prolongirt, 53, 16. Er theilt die Provinzen zwischen sich und dem Senat und macht neue Einrichtungen, 53, 12—15. Man gibt ihm den Ehrentitel Augustus, 53, 16. Er läßt die flaminische Straße ausbessern, geht nach Gallien und Hispanien, 53, 22. erkrankt auf dem Feldzuge gegen die Cantabern und die Asturier in Tarracona, 53, 25. schließt den Janustempel zum zweiten Mal, 53, 26. kommt nach Rom zurück, 53, 28. Er erkrankt von Neuem und

übergibt seinem Collegen im Consulat, Piso, ein Verzeichniß der Kriegsmacht und der Staatseinkünfte und dem Agrippa seinen Siegelring, wird aber durch den Wasserarzt Antonius Musa wieder hergestellt, 53, 30. Der Senat bestimmt, daß Augustus auf Lebenszeit Volkstribun seyn, im Senat, selbst wenn er nicht Consul wäre, über beliebige Gegenstände einen Antrag zur Berathung halten und auf immer, selbst innerhalb der Stadt, proconsularische Gewalt haben sollte, 53, 32. Er schlichtet den Streit zwischen Teridates und Phraates in Parthien unter der Bedingung, daß die von Crassus verlorenen Feldzeichen zurückgegeben würden, 53, 33. Er verbittet sich die vom Volk ihm angetragene Diktatur, nimmt aber die Aufsicht über die Getraidelieferungen an, und wählt zwei Männer, die unter ihm das Geschäft besorgten, 54, 1. auch das Censoramt nimmt er nicht an, 54, 2. Fannius Cäpio verschwört sich mit Anderen wider Augustus, die Schuldigen werden hingerichtet, 54, 3. Er weiht den Tempel des Jupiters Tonans ein, 54, 4. er geht in die Provinzen, um sie besser einzurichten, macht den Agrippa, weil in seiner Abwesenheit Unordnungen in Rom vorfallen, zum Stadtpräfekt und vermählt ihm seine Tochter Julia, 54, 6. Seine Einrichtungen in Sicilien, Griechenland und Asien. — Er bekommt die Römischen Feldzeichen aus Parthien zurück und thut sich nicht wenig darauf zu Gut, 54, 7. 8. Einrichtungen in den Königreichen des Orients, 54, 9. Er kommt nach Rom zurück, wo man ihn mit noch größerer Gewalt bekleidet, 54, 10. mustert den Senat und wünscht ihn auf dreihundert zu reduciren, muß es aber bei sechshundert bewenden lassen, 54, 13. 14. 17. weiht den von ihm neuaufgebauten Qui-

rinustempel ein, und reist nach Gallien, um, wie man meint, mit Terentia, der Gemahlin des Mäcenas, ungestörter leben zu können, 54, 18. 19. zieht gegen die Celten; sie stellten aber Geißel, 54, 20. läßt gegen den dortigen Statthalter Licinus eine Untersuchung anstellen, wird aber auf eine listige Weise getäuscht, 54, 21. gründet in Gallien und Spanien mehrere Pflanzstädte, 54, 23. kommt bei Nacht nach Rom zurück, um dem Volke die Kosten eines feierlichen Empfangs zu ersparen, 54. 25. mustert von Neuem den Senat, 54, 26. wird nach des Lepidus Tod Pontifex Maximus, und richtet einen Flügel des Palastes zu den Verrichtungen desselben ein, 54, 27. hält dem Agrippa eine Leichenrede, 54, 28. nimmt nach Agrippa's Tode, weil dessen Söhne noch zu jung sind, den Tiberius zum Gehülfen an, 54. 31. vermählt Julia mit ihm und hält seiner verstorbenen Schwester Octavia eine Leichenrede, 54, 35. schließt den Jaunustempel zum dritten Mal, 54, 36. hält dem Drusus eine Leichenrede, 55, 2. — zieht gegen die Celten zu Felde, bleibt jedoch selbst diesseits des Rheins und schickt nur Tiberius hinüber, 55, 6. erweitert die Ringmauer Roms, ebendas., Kummer über seine Enkel Cajus und Lucius, besonders aber über Julia, 55, 9. 10. Beide Enkel sterben, 55, 11. Er adoptirt den Tiberius, so aber, daß er seines Bruders Drusus Sohn, Germanicus, adoptiren muß, 55, 13. mustert den Senat von Neuem, hält eine Schätzung über die römischen Bürger in Italien, welche nicht unter fünfzigtausend Drachmen besitzen, 55, 13. Cnejus Cornelius Cinna, Enkel des Pompejus Magnus, verschwört sich wider ihn, 55, 14. Augustus verzeiht ihm auf die Fürbitte Livia's und macht ihn sogar zum Consul, 55, 22. Er besorgt im späteren Alter die Staatsgeschäfte vom Palaste aus

unter Beiziehung von Beisitzern aus dem Senat, 55, 27. Bei der Empörung der Dalmatier und Pannonier ist Tiberius zu läßig und August schickt deßhalb den Germanicus auch dahin, 55, 29—31. erlaubt dem Senat, die meisten Staatsgeschäfte ohne ihn zu besorgen, kommt in keine Sitzung mehr, nimmt sich aber desto eifriger der Kriegsgeschäfte an, 55, 34. wünscht die Ehen in Rom zu befördern, 56, 1—9. Papisch-Poppäisches Gesetz dafür, 56, 10. erhält die Schreckensnachricht von der Niederlage des Varus, 56, 23. 24. zieht sich noch mehr zurück, verbittet sich die Theilnahme an den Ehrentagen seiner Lieblinge, und die Aufwartungen im Palast, 56, 27. erbittet sich einen Ausschuß von zwanzig Senatoren, 56, 28. reiset nach Campanien, gibt Spiele in Neapel und stirbt in Nola, 56, 29. Livia steht im Verdacht, seinen Tod befördert zu haben, weil er sich mit Agrippa Postumus aussöhnen zu wollen schien und ihn auf seiner Insel besucht hatte, 56, 30. Seine Leiche wird von den angesehensten Männern jedes Orts getragen, in der Nähe von Rom aber von den Rittern übernommen, 56, 31. sein Testament und seine anderweitigen Bestimmungen, 56, 32. 33. sein Begräbniß, 56, 34. Leichenrede des Tiberius, 56, 35—41. Tempel und andere Ehrenbezeigungen, die man ihm noch nach seinem Tode zuerkennt, 56, 46. 47. Sein Tempel wird von Caligula eingeweiht, 59, 7. Aus seinem Privatleben ist noch zu bemerken: Sein Siegel war zuerst eine Sphinx, dann sein eigenes Bildniß, 51, 3. Er hatte eine Geheimschrift. Der Livia blieb er nicht immer treu, 54, 19. 56, 43. Freimüthigkeit von Freund und Feind nimmt er nicht übel. Sein Lob, 56, 43. 44.

Avidius Cassius, ein Syrer von Geburt, ist ein Mann von Verdiensten, 71, 2. hat unter Marcus Aurelius den Oberbefehl gegen

B.

C.

deshalb aber auf den Triumph verzichten muß, 37, 52—54. er schmiegt sich an Pompejus und Crassus, welche damals die größte Macht besaßen, aber auf einander eifersüchtig waren, versöhnt sie und verbindet sich mit ihnen, 37, 55—58. Als Consul bringt er im Jahr 695 eine neue Vertheilung von Ländereien in Vorschlag, findet an Cato einen Widersacher, läßt ihn in's Gefängniß führen, aber sogleich wieder auf freien Fuß setzen, 38, 1—3. Zwar sprechen auch Pompejus und Crassus dafür; desto mehr aber widersetzt sich sein Amtsgenosse Bibulus; Cäsar setzt aber doch seinen Willen durch, 38, 4—7. Um den Ritterstand für sich zu gewinnen, bewirkt er, daß ihm der dritte Theil der Pachtgelder erlassen wird, 38, 7. Dem Pompejus gibt er seine Tochter zur Gemahlin; er selbst aber vermählt sich mit der Tochter Piso's, der gerade Consul war, im Jahre 696. Er bekommt Gallien als Provinz, 38, 8. 9. Vor seinem Abgang hetzt er den Clodius auf den Cicero, 38, 12. und benimmt sich bei dieser Gelegenheit sehr falsch.

In Gallien sucht er jede nur mögliche Veranlassung zum Krieg, 38, 31. Zuerst siegt er über die Helvetier, die ausgewandert waren, um sich neue Wohnsitze zu suchen, von ihm aber zurückgewiesen wurden, 38, 32. 33. Nächst dem bekriegt er Ariovist, einen Celtenkönig, den er endlich nach hartem Kampfe aus dem Felde schlägt, 38, 34—50. Krieg mit den Belgen, 39, 1. 2. mit den Nerviern, 39, 3. mit den Aduatikern, 39, 4. hilft zur Rückkehr des Cicero, 39, 10. unterstützt, obgleich abwesend, den Clodius und schickt ihm Anklagepunkte gegen Cato zu, 39, 23. Krieg mit den Venetern, 39, 40—43. 45. mit den Morinern und Menopiern, 39, 44. Sein Legat Sabinus schlägt die Uneller, 39, 45. Mit gleichem Erfolge kämpft Publius Crassus in Aquitanien, 39, 46.

Er zieht gegen die celtischen Völkerschaften der Tenchterer und Usipeten zu Feld, 39, 47. 48. geht zuerst über den Rhein, da er von den Ubiern gegen die Sigambern zu Hülfe gerufen wird, 39, 48. er macht einen Seezug nach Britannien, der Rom jedoch von keinem wesentlichen Nutzen ist, 39, 50—53. zieht zum zweitenmal nach Britannien, wo er nach schweren Kämpfen die Britannier zwingt, um Frieden zu bitten und Tribut zu bezahlen, 40, 1—4. Indessen hatten die Eburonen seine Unterfeldherren Sabinus und Cotta angegriffen und niedergemacht, 40, 4—6. auch die Nervier den Quintus Cicero eingeschlossen, den er jedoch entsetzt, 40, 7. 8. bald nachher macht ihm Ambriorix viel zu schaffen, 40, 31. die Arverner empören sich unter Vercingetorix, fallen den Biturigern ins Land, nehmen ihre Stadt Avaricum ein, aus der sie nach einer langen Belagerung von den Römern wieder vertrieben werden, 40, 33. 34. Nun rückt er selbst in ihr Land ein, belagert ihre Stadt Gergovia, muß aber wieder abziehen, 40, 36. 37. die Aeduer empören sich, 40, 37. 38. Auch Vercingetorix macht ihm zu schaffen, unterwirft sich jedoch, 40, 39—41. Krieg mit den Belgen, 40, 42. 43.

Cäsar kehrt nach Italien zurück, will aber sein Heer nicht entlassen, 40, 44. Intrigen in Rom gegen ihn. Er versöhnt sich mit dem Volkstribun Curio, bezahlt dessen Schulden, und findet jetzt an ihm den thätigsten Beförderer seiner Plane, 40, 59—65. Curio eilt aus Rom zu ihm; er sendet ihn mit der Erklärung zurück, daß er bereit sey, Provinz und Heer abzutreten, wenn Pompejus das Gleiche thue, 41, 1. Sein Antrag wird verworfen und ihm eine Frist gesetzt, innerhalb welcher er sein Heer entlassen soll, 41, 3. Er spricht vor dem Heere von der Unbilligkeit seiner

Lebensgefahr, 41, 50. zieht nach Aufhebung der Belagerung nach Thessalien, wo seine Legaten im Nachtheil waren, und sammelt nach und nach neue Streitkräfte, 41, 51. die Schlacht bei Pharsalus, 41, 53—62. Er läßt die früher schon einmal begnadigten Ritter und Senatoren hinrichten, erlaubt aber Jedem seiner Parteifreunde, einen loszubitten, 41, 62, ist sehr mild und läßt die bei Pompejus vorgefundenen Briefschaften verbrennen, ohne sie zu lesen, 41, 63. verfolgt den Pompejus, geht nach Aegypten, erfährt hier seines Gegners Tod, weint eine Thräne über ihn und ehrt seine Asche, 42, 6—8.

In Rom erkennt man ihm jetzt außerordentliche Ehrenbezeigungen und bisher unerhörte Vorrechte zu, 42, 17—20. Die ihm auf ein Jahr zuerkannte Dictatur nimmt er an und macht dem Antonius zu seinem Reiterobrist, 42, 21. in Aegypten bringt er das Volk durch Gelderpressungen, durch Vergreifen an ihren Gottheiten und durch Begünstigung der Cleopatra in Aufstand, 42, 34. wird durch Cleopatra's Schönheit gefesselt, macht sie zur Mitregentin ihres Bruders, gibt der Arsinoe und ihrem Bruder Ptolemäus das den Römern zugehörige Cypern, 42, 35. Pothinus veranlaßt den Achillas mit dem Heer gegen Cäsar anzurücken, dieser läßt Truppen aus Syrien kommen, und liefert ihnen Gefechte, die jedoch Nichts entscheiden, 41, 38. Indessen hatte der Verschnittene Ganymedes Archinoe heimlich aus Cypern herübergebracht und als Königin ausgerufen. Cäsar läßt, aus Furcht, Pothinus möchte auch den Ptolemäus entführen, Jenen umbringen, diesen aber genauer bewachen, und durch ihn den Aegyptern Frieden anbieten, 42, 40. Ganymedes läßt den Achillas umbringen, übernimmt selbst den Oberbefehl über Landheer und Flotte

und thut den Römern vielen Schaden. — Cäsar überfällt ihn, besetzt die Insel Pharos, wird jedoch wieder vertrieben und entrinnt nur durch Schwimmen dem Tode, 42, 40. Indessen kommen die Truppen aus Syrien an, dem Tiberius Claudius Nero und dem Mithridates gelingt es, sich des Nils zu bemächtigen, 42, 41. 42. die Aegypter bitten um Frieden und um Freilassung des Ptolemäus. Cäsar entläßt ihn, nun aber beginnen die Feindseligkeiten von Neuem. Cäsar siegt, Ptolemäus ertrinkt, und jetzt gibt Cäsar der Cleopatra das Reich, so aber, daß sie sich mit ihrem jüngern Bruder Ptolemäus vermählen soll, 42, 42—44.

Von Aegypten aus zieht Cäsar gegen Pharnaces, der indessen bedeutende Eroberungen in Syrien gemacht, auch Cäsars Befehlshaber Cnejus Domitius Calvinus besiegt hatte, überwindet ihn und vertheilt die Länder Asiens von Neuem, 42, 48. Er geht sodann über Bithynien und Griechenland nach Italien zurück, rafft überall Gelder, sogar als Darlehen, zusammen, um seine Soldaten zu belohnen und einen Triumph damit zu bestreiten, 42, 49. 50. Er gewinnt das gemeine Volk durch Geschenke auf Anderer Kosten für sich, befördert seine Anhänger zu Aemtern und Ehrenstellen, vermehrt deshalb die Zahl der Priester, Prätoren u. s. w., 42, 51. Seine Soldaten lehnen sich auf und verlangen Belohnung und Abschied. Cäsar läßt sich nicht schrecken, und gibt ihnen letztern, worauf ihn jedoch die Meisten bitten, sie noch ferner an seinen Siegen Theil nehmen zu lassen, 42, 52—55. Er fährt noch im Winter nach Africa, wo Cato und Scipio den Plan gemacht hatten, den jüngern Pompejus nach Spanien zu schicken, selbst aber mit einer Flotte nach Italien zu segeln; er landet und bezieht in Ruspina seine Winterquartiere, 42, 56—58. Im fol-

genden Jahr ist er Consul und Dictator zugleich, 43, 1. In Africa kommt er sehr in's Gedränge, da Petrejus und Labienus nebst Scipio und Juba zumal auf ihn andringen, 43, 2. Sittius macht ihm durch einen Einfall in Numidien, wohin er so den Juba zurückzukehren nöthigt, eine sehr glückliche Diversion, 43, 3. Juba kehrt zwar zurück; indessen waren aber Verstärkungen aus Italien nachgekommen, und Cäsar gewinnt die Oberhand, 43, 4—10. Er bedauert, daß er den Cato nicht begnadigen konnte. Sein Anticato, 43, 13. Nach Beendigung des Africanischen Kriegs schickt er den Cajus Didius nach Spanien gegen den jungen Pompejus; er selbst geht nach Rom, wo man ihm schon vor seiner Ankunft die Ehre eines Halbgotts, eine zehnjährige Dictatur und andere außerordentliche Ehrenbezeigungen zuerkannt hatte, 43, 14. Er hält an vier Tagen nach einander vier verschiedene Triumphe, 43, 19. Spottlieder seiner Soldaten, 43, 20. gibt dem Volke einen kostbaren Schmaus und vielerlei Spiele, 43, 21—24. gibt gute Gesetze, 43, 25. verbessert den Kalender, 43, 26. beruft aber zu Viele aus der Verbannung zurück, nimmt schlechte Menschen in den Senat auf und zeigt zu viel Vorliebe für Cleopatra, 43, 27. Er geht nach Spanien gegen Cnejus Pompejus, erkämpft über ihn bei Munda einen seiner letzten Siege, 43, 28—39. und hält über ihn wieder einen Triumph, 43, 42. Neue Rechte und Ehrenbezeigungen werden ihm zuerkannt, 43, 43—45. Neue Einrichtungen im Innern des Reiches, 43, 46—50. Man überträgt ihm die Führung des Krieges gegen die Parther, um die durch Crassus erlittene Schmach zu rächen, 43, 51. Uebertriebene Ehrenbezeigungen, 44, 4—8. Er erbittert aber dadurch sehr, daß er den Senat, welcher ihm seine Beschlüsse in Masse überbringt, in der Vorhalle

Rom und wohnt bei Cäsar, der sie für eine Bundesgenossin und Freundin des römischen Volkes erklärt, 43, 27. Sie unterstützt den Dolabella und erhält für ihren Sohn den Titel eines Königs von Aegypten, 47, 31. Antonius verliebt sich in sie, 48, 24. hält vor ihr einen Triumph, 49, 40. gibt ihr den Titel Königin der Könige und mehrere Provinzen, 49, 41. sie wird übermüthig und bildet sich bereits ein, Rom's Königin zu werden, 50, 5. räth noch vor der Schlacht bei Actium dem Antonius, mit ihr nach Aegypten zurückzukehren, 50, 15. flieht während der Schlacht zuerst, 50, 33. kommt angeblich als Siegerin nach Aegypten zurück, läßt viele Große umbringen, beraubt Tempel und Unterthanen, vermehrt ihr Heer und wirbt um neue Bundesgenossen, 51, 5. schickt prachtvolle Geschenke an Augustus, und dieser macht ihr die schönsten Verheißungen, wenn sie den Antonius umbrächte, 51, 6. sie schickt zweimal Gesandte an August. Dieser schickt seinen Freigelassenen Tyrsus an sie und läßt ihr vorspiegeln, als ob er in sie verliebt wäre, 51, 8. Sie setzt ihn durch Verrath in den Besitz der Hafenstadt Pelusium, 51, 9. verlockt den Antonius, der sich nach Spanien wenden will, nach Alexandrien zurück, wahrscheinlich um ihn da umbringen zu lassen. Sie verbreitet die fälschliche Kunde von ihrem Tode, Antonius stürzt sich, auf die Nachricht davon, in sein Schwert, läßt sich aber, als er hört, daß sie noch lebe, in ihr Grabdenkmal hinaufwinden, und stirbt, in ihren Armen, 51, 10. Sie läßt dem Augustus den Tod des Antonius melden, stellt sich, als ob sie sich mit ihren Schätzen verbrennen wollte, läßt sich aber durch Abgeordnete des Augustus berücken und kehrt in ihren Palast zurück. Sie wünscht den Augustus selbst zu sprechen, bietet alle ihre Reize auf, ihn zu fesseln. Wie dieser aber kalt bleibt, merkt sie seine

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel,
Präceptor in Schorndorf.

Sechszehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1844.

Historisches Register.

Schluß.

D.

E.

aber ein größerer Redner, geht auf der Rednerbühne auf und ab, und hat einen Flötenspieler hinter sich, der ihn in gehörigem Ton erhält. Sein Tod, Fr. 217. 218.

Gräcinus Laco, Befehlshaber der Schaarwache unter Tiberius, 58, 9. 12. Statthalter in Gallien, 60, 23.

(Apollo) Grannus, 77, 15.

H.

Hadrianus, Kaiser, Sohn des Hadrianus Afer, 69, 3. stammt vom Großvater her aus Italica in Spanien und ist mit Trajan verwandt, der auch sein Vormund war, ist von Trajan nicht förmlich adoptirt, 69, 1. war ein Freund der Kunst und der Gelehrsamkeit, aber ein Neider der Gelehrten und Künstler, 69, 3. 4. ist eigensinnig, neugierig und veränderlich, 69, 4. thätig in der Regierung, edelmüthig, freigebig, streng gegen die Heere und das Volk, 69, 5. 6. herablassend gegen Senat und Freunde, 69, 7. großer Jagdliebhaber, 69, 10. bereist die Provinzen und läßt sich in die eleusinischen Mysterien einweihen, stellt in Aegypten das verfallene Grabmahl des Pompejus wieder her und baut zu Ehren seines Lieblings Antinous die Stadt Antinoia, 69, 11. in Judäa baut er an der Stelle von Jerusalem die Stadt Aelia Capitolina, worüber die Juden sich empören, 69, 12—14. Krieg gegen die Albaner, 69, 15. adoptirt den Commodus, 69, 17. Nach dessen Tode den Antoninus, welcher den Marcus Annius Verus und den jüngern Commodus adoptiren muß, 69, 21. stirbt an der Wassersucht, 69, 22. 23. hat selbst sein Leben beschrieben, 69, 11. Brief desselben zu Gunsten der Christen, 70, 3. der Senat will ihm göttliche Ehre nicht zuerkennen, 70, 1.

K.

M.

N.

sich zu diesem, Fr. 264. 271. 273. entzieht dem triumphirenden Metellus die gefangenen cretischen Großen Panares und Lasthenes, 36, 2. Gabinius schlägt vor, gegen die Seeräuber einen Feldherrn auf drei Jahre zu wählen, 36, 6. die Senatoren wollen nicht darauf eingehen, 36, 7. Pompejus stellt sich, als wollte er die Ehre von sich ablehnen, 36, 8. 9. Gabinius fordert ihn auf, den Oberbefehl anzunehmen, 36, 10—12. Catulus spricht dagegen. Pompejus aber erreicht sein Ziel, 36, 19. und beendigt den Krieg eben so schnell, als glücklich, 36, 20. Manilius schlägt vor, ihm den Oberbefehl gegen Mithridates und Tigranes zu übergeben, 36, 25. Er gewinnt eine Schlacht bei Nachtzeit, 36, 28—32. Tigranes wird, nachdem er sich demüthig unterworfen, zum Freund und Bundesgenossen der Römer angenommen, 36, 35. 36. Seinen Sohn Tigranes läßt er gefesselt nach Rom bringen, 36, 36. den Oröses, König der Albaner, welcher ihn in den Winterquartieren angreift, schlägt er aus dem Feld. Im folgenden Jahr zwingt er die Albaner und die Iberier zum Frieden, 37, 1—7. läßt sich mit Phraates noch nicht ein, 37, 6. 7. Krieg gegen Aretas, König vom steinigten Arabien, 37, 15. kriegt im syrischen Palästina und erobert Jerusalem, 37, 15. 16. geht noch einmal nach Pontus, kehrt über Kleinasien und Griechenland nach Rom zurück, und entläßt sein Heer in Brundusium. Er begnügt sich mit dem Beinamen des Großen und einem Triumph, 37, 20—23. 49. will Ländereien für seine Soldaten und Bestätigung aller seiner Verfügungen, findet aber heftigen Widerstand, 37, 49. 50. Cäsar söhnt ihn mit seinem Nebenbuhler Crassus aus, worauf die drei ein Bündniß schließen, 37, 55—58. Er unterstützt Cäsar bei seinem Ackergesetz, 38, 5. täuscht den Cicero bei seiner Anklage des

Clodius, 38, 15. 17. befördert jedoch später seine Zurückberufung, 38, 30. 39, 6. wofür Cicero vorschlägt, ihn auf fünf Jahre zum Aufseher über das Getraide zu ernennen, 39, 9. Er begünstigt den vertriebenen König Ptolemäus von Aegypten, 39, 14. nach einem Vorschlag soll er ihn nur von zwei Lictoren begleitet zurückführen, 39, 16. Clodius macht ihn lächerlich, 39, 19. Er vertheilt das Getraide, 39, 24. Es sieht mit Verdruß Cäsars Macht gewachsen, 39, 24—26. Er und Crassus lassen sich durch einen Interrex zu Consuln wählen, 39, 27—31. Cäsar unterstützt diese Bewerbung mit Truppen, 39, 31. Pompejus und Crassus besetzen die Staatsämter mit ihren Anhängern, lassen Cato nicht zum Prätor wählen, setzen die Erwählung von Curulädilen durch und lassen durch Volkstribunen vorschlagen, dem Pompejus Spanien, Crassus Syrien zu geben und Cäsar die Statthalterschaft von Gallien auf drei Jahre zu verlängern, 39, 32. 33. Cato und Favonius widersetzen sich, müssen aber am Ende einwilligen, 39, 34—36. Pompejus und Crassus bringen ein Gesetz gegen den Luxus in Vorschlag, nehmen dasselbe aber auf des Hortensius Widerspruch zurück, 39, 37. Pompejus weiht das von ihm erbaute Theater ein, 39, 38. Pompejus schickt blos Legaten in seine Provinz und bleibt in Rom, 39, 39. trägt dem Gabinius, Statthalter von Syrien, auf, den Ptolemäus zurückzuführen, 39, 55. und beschützt ihn in Rom, 39, 62. 63. Seine Gemahlin Julia, Cäsars Tochter, stirbt und wird auf dem Marsfelde begraben, 39, 64. Er lehnt die ihm zugedachte Dictatur ab, 40, 45. 46. und nimmt es blos an, ohne Collegen Consul zu werden, 40, 50. schlägt vor, dem Cäsar zu erlauben, sich abwesend um das Consulat zu bewerben, 40, 51. führt mehrere Gesetze über den Aemterkauf u. s. w.

herbei, 40, 53. verfolgt den Milo und besetzt das Forum mit Soldaten, 40, 54. er bestimmt, daß die Candidaten persönlich sich bewerben, die vom Amte getretenen Beamten erst nach fünf Jahren als Statthalter in die Provinzen abgehen sollen, macht aber selbst Ausnahmen, 40, 56. Gegen Cäsar ist er seit Julia's Tode kälter geworden, 40, 44. Er verlangt jetzt, daß Cäsar sein Heer entlasse und als Privatmann zurückkehre, 40, 59. fordert die früher ihm überlassene Legion und noch eine zweite, um sie gegen die Parther zu schicken, 40, 65. Cäsar gibt sie, ergänzt aber sein Heer durch Werbung, 40, 66. Als Cäsar über den Rubicon geht, schickt er Gesandte an ihn, zieht sich mit dem Senat nach Campanien zurück, die Schatzkammer und die Weihgeschenke in den Tempeln werden in der Eile zurückgelassen, 41, 5. 6. wirbt in Italien und legt Besatzungen in die Städte, 41, 9. zieht sich nach Brundusium, um sich nach dem Orient überzuschiffen, wo er noch viele Verehrer hatte, 41, 10. 11. Vergleichung zwischen Jetzt und Ehemals, 41, 13. landet unter mehreren ungünstigen Vorbedeutungen in Dyrrhachium, 41, 14. hält seine Winterquartiere in Thessalonich, wo der Senat seine Sitzungen hält; beschützt die Küsten nicht genug, so daß Cäsar noch im Winter mit einem Theile seines Heeres übersetzt, 41, 43. 44. Kampf bei Apollonia, 41, 47. verschanzt sich in Dyrrhachium, zieht sich aber von da nach Thessalien, 41, 52. Schlacht bei Pharsalus, wo er sich nicht als geschickter Feldherr zeigt, 41, 53—62. Nach erlittener Niederlage schifft er nach Lesbos zu seiner Gemahlin Cornelia und seinem Sohne Sextus und von da nach Aegypten, um dort Unterstützung zu finden, 42, 1—3. und wird umgebracht, 42, 4. 5. und von Cäsar selbst beweint, 42, 8. Hadrian stellt sein verfallenes Grabmahl wieder her, 69, 11.

(Cnejus) Pompejus, des Vorigen Sohn, verbindet sich nach der pharsalischen Schlacht mit Cato und belagert Oricum, 42 12. hält sich lange in Spanien, wird aber endlich von Cäsar bezwungen und verliert auf der Flucht das Leben, 43, 28—40.

(Sextus) Pompejus, des Großen zweiter Sohn, geht von Lesbos mit dem Vater nach Aegypten, 42, 2. entkommt nach seines Vaters Ermordung zu seinem Bruder Cnejus nach Africa, 42, 5. geht mit ihm nach Spanien, 43, 30. Nach einer Niederlage bei Corduba flüchtet er zu den Lacetaniern, und rückt mit ihnen und andern aus der Schlacht Entkommenen nach Cäsar's Rückkehr nach Italien in das Bätische Spanien ein, wo er besonders nach Cäsar's Eroberung mehrere Städte erobert. Der neue Statthalter Lepidus beredet ihn unter der Bedingung der Zurückgabe seines väterlichen Vermögens zu einem Vergleich, der auch auf Betreiben des Antonius in Rom bestätigt wird, 45, 9. 10. der Senat überträgt ihm die Seemacht, 46, 40. Octavianus verfolgt ihn als Theilnehmer an Cäsar's Ermordung, obgleich er damals nicht in Rom gewesen war, 46, 48. nimmt ihm den Oberbefehl über die Flotte. Er steht auf der Aechtungsliste, sammelt eine eigene Flotte und gibt jedem Geächteten Schutz, 47, 12. 48, 17. nimmt Sicilien in Besitz, 48, 17—19. Octavianus sucht ihn von Antonius abwendig zu machen, 48, 16. Sextus geht nicht darauf ein und plündert in Italien viele Städte, 48, 20. Octavianus und Antonius beschließen, gemeinschaftlich gegen ihn Krieg zu führen, 48, 29. Er setzt seine Eroberungen fort und bemächtigt sich auch Sardiniens, 48, 30. vergleicht sich bei Misenum mit den Triumvirn, 48, 36—38. Octavianus will den zu ihm übergegangenen Menas nicht ausliefern, 48, 45. macht den Menecrates

zum Befehlshaber seiner Flotte, der in Campanien einfällt, er selbst landet mit einem Theile der Flotte in Italien und kämpft mit verschiedenem Erfolg; Menecrates bleibt in einem Seetreffen, 48, 46. Er selbst wird durch einen Sieg über Octavianus so übermüthig, daß er sich für einen Sohn des Neptunus hält, 48, 49. Nach wechselnden Erfolgen verliert er eine entscheidende Schlacht gegen Agrippa, 49, 1—10. flieht mit den Seinigen, 49, 11. und will zu Antonius. Unterwegs finden sich so Viele von seinen Leuten bei ihm ein, daß er wieder mit einer Flotte erscheint und sich den Parthern antragen läßt. Er wird in Nicomedien von Titius eingeschlossen, flieht landeinwärts, wird angehalten und niedergemacht, 49, 17. 18.

(Sextus) Pompejus Nepos war in dem Jahr vor des Vorigen Tode Consul, 49. 18.

(Sextus) Pompejus Rufus, im Jahr 767 Consul, 56, 29.

Pompejus Bithynicus, Statthalter in Sicilien, von Sextus Pompejus bezwungen, theilt mit diesem die Herrschaft über Sicilien, wird aber später von ihm umgebracht, 48, 18. 19.

(Cnejus) Pompejus Magnus, Schwiegersohn des Kaisers Claudius, hatte unter Caligula den Beinamen verloren, 60, 5. wird auf Anstiften der Messalina hingerichtet, 60, 31.

Pomponia Rufina, eine Vestalin, wird unter Caracalla lebendig begraben, 77, 16.

Pomponius Labeo, früherer Prätor und Statthalter in Mysien, wird unter Tiberius hingerichtet, 58, 24.

Pomponius trachtet dem Caligula nach dem Leben, 59, 26.

Pomponius, Statthalter in Mysien unter Caracalla, 78, 21.

Q.

R.



S.

Subjekten besetzt. 48, 34. 35. auch mit sehr jungen Leuten, 48, 43. August hatte einen Ausschuß desselben um sich; jedoch behielt der Senat sein Ansehen und seine Gerichtsbarkeit, und nahm Gesandtschaften an, 53, 21. August schreibt gewisse Tage zu den Hauptsitzungen vor, bei denen Keiner fehlen darf, läßt die Namen der Senatoren in eine Liste (Album Senatorum) eintragen. Der Senat wird von August öfters gemustert, und seine Zahl verringert, 52, 41. 54, 13. 14. 17. 26. das Recht des ersten Vortrags wird August zuerkannt, 53, 32.

Senatoren werden öffentlich in dem Album Senatorum angeschlagen, Fr. 137. die Staatsbeamten und selbst die Consuln waren nicht Senatoren, wenn sie nicht von dem Consul dafür anerkannt waren, 37, 30. 46. durften kein auffallendes Leibesgebrechen haben, 54, 26. Unter Cäsar waren es ihrer neunhundert, 43, 47. unter August tausend, 52, 41. hernach auf sechshundert vermindert, 54, 14. mußten unter Augustus fünf und zwanzig Jahre alt seyn, 52, 20. sollen nicht über Latrocinium angeklagt werden, 49, 43. August verbietet ihnen ohne besonderen Urlaub außer Italien zu reisen, Sicilien und das Narbonensische Gallien ausgenommen, was noch zu Dio's Zeiten gilt, 52, 42. Wenn man die Kleider zu wechseln beschloß, erschien kein Senator im Theater oder bei einer andern Feierlichkeit, 39, 28. 30. Sie sollen keine Freigelassene heirathen, 54, 16. dürfen keine Sitzung versäumen, 55, 3. strenge Verordnung des Kaisers Claudius darüber, 60, 11. Unter Hadrian dürfen sie keine Zölle und Einkünfte ganzer Provinzen pachten, 69, 16. Früher waren die Beamten, wenn sie vom Amte traten, nicht mehr Senatoren, dies blieben sie erst vom Jahr 693 an, 37, 46. die aus dem Senat gestoßenen mußten

T.

um gegen die Dalmatier und die Pannonier zu Feld zu ziehen, 55, 29. 30. wird von Germanicus abgelöst, 55, 31. muß von Neuem dahin abgehen, 56, 12. nach Varus Niederlage hält er sich gegen die Deutschen mehr vertheidigungsweise, 56, 25. läßt den Agrippa Postumus auf die Nachricht von des Augustus Tode umbringen, 57, 3. hält dem Augustus die Leichenrede, 57, 35—41. stellt sich, als ob er die Regierung nicht annehmen wollte, 57, 23. die Heere in Pannonien und Deutschland empören sich, und das letztere ruft den Germanicus als Kaiser aus, 57, 5. Tiberius gedenkt des Germanicus mit Dank, ist aber sehr eifersüchtig auf ihn, 57, 6. nimmt die Regierung an, so lange jedoch Germanicus lebt, nur so, daß er in keinem Staatsgeschäft etwas ohne den Senat zu thun scheint, 57, 9. verbittet sich alle Ehrennamen und nennt sich blos Cäsar — Germanicus — Princeps Senatus, 57, 8. Man darf ihm keine Tempel, keine Bildsäulen weihen, 57, 9. er vollendet die von August begonnenen Bauten und setzt dessen Namen daran, ist auch freigebig sowohl gegen Einzelne, als gegen ganze Provinzen, 57, 10. 17. ist herablassend gegen Senat und Volk, 57, 11. weist seine herrschsüchtige Mutter in die Schranken ihrer häuslichen Geschäfte ein, 57, 12. gibt Gesetze gegen den Luxus, 57, 15. will die griechische Sprache weder in Edicten, noch vor Gericht gebrauchen lassen, 57, 15. befleißigt sich eines gezierten Ausdrucks, 57, 17. läßt, obgleich selbst Sterndeuter, alle fremde Sterndeuter und Gaukler hinrichten und selbst gegen Römer, die sich damit befassen, ein scharfes Edict ergehen, 57, 15. läßt den Germanicus durch Piso allem Anschein nach vergiften, 57, 18. nach des Germanicus Tode wirft er die Maske ab und wird Tyrann, 57, 19. schenkt dem Sejanus seine Gunst, 57, 19. 21.

U.

V.

W.

X.

Z.

